



FRIDERICUS  
REX

Aussprüche und Gedanken  
Friedrichs  
von  
Preussen  
&

Verlag Julius Zeitler, Leipzig

werden, in einer andern Feier als mit patriotischen Fanfaren, vielmehr so kühl und herzlich, wie sein Wesen war, und gerade diese Eindrücke sind die rechten, die unsagbar königliche Gestalt, mit der unser Volk für alle Zeiten begnadet ist, an dieser Schwelle zu verklären.

## I. KRONPRINZENJAHRE

1.

(Als Wilhelmine ihren trommelnden Bruder aufforderte, ihren Puppenwagen ziehen zu helfen oder mit ihren Blumen zu spielen.)

Gut Trommeln ist mir nützlicher, als spielen, und lieber als Blumen.

2.

(In den Schreibheften aus seinem ersten Unterricht.)

Man muß nichts zu stark lieben.

3.

(Den knappen preussischen JUST-AU-CORPS enttarrend, 1728—29.)

Die preussische Uniform ist mein Sterbekittel.

4.

(An seinen Vater.)

Wusterhausen, Sonnabend den 11. September 1728.

Mein lieber Papa, ich habe mich lange nicht unternehmen mögen, zu meinem lieben Papa zu kommen, theils weil es mir abgeraten, vornehmlich aber, weil ich mich noch einen schlechteren Empfang als den ordinären sollte vermuten sein; und aus Furcht, meinen lieben Papa mehr mit meinem gegenwärtigen Bitten zu verdrießen, habe es lieber schriftlich thun wollen. Ich bitte also meinen lieben Papa, mir gnädig zu sein, und kann hierbei versichern, daß nach langem Nachdenken mein Gewissen mir nicht das Mindeste gezeigt hat, worin ich mir etwas zu reprochieren haben sollte; hätte ich aber wider mein Wissen und Willen gethan, das meinem

lieben Papa verdrossen habe, so bitte ich hiermit unterthänigst um Vergebung und hoffe, daß mein lieber Papa den grausamen Haß, den ich aus allem seinen Thun genug habe wahrnehmen können, werde fahren lassen; ich könnte mich sonst gar nicht darein schicken, da ich sonst immer gedacht habe, einen gnädigen Vater zu haben und ich nun das Conträre sehen sollte. Ich fasse dann das beste Vertrauen und hoffe, daß mein lieber Papa dieses alles nachdenken und mir wieder gnädig sein wird, indessen versichere ich Ihn, daß ich doch mein Lage nicht mit Willen fehlen werde und ungeachtet Seiner Ungnade mit unterthänigstem bin etc. etc.

5.

*(Als ihm sein Vater das Gesicht blutig schlug.)*

Nie hat ein brandenburgisches Gesicht solche Schmach erlitten.

6.

*(Zu Wilhelmine.)*

Man predigt mir alle Tage Geduld, allein niemand weiß, was ich ertragen muß. Täglich bekomme ich Schläge, werde behandelt wie ein Sklave und habe nicht die mindeste Erholung. Man verbietet mir das Lesen, die Musik, die Wissenschaften, ich darf fast mit niemand mehr sprechen, bin beständig in Lebensgefahr; von lauter Aufpassern umgeben, mir fehlt es selbst an der nötigen Kleidung, noch mehr an jedem anderen Bedürfnis, und was mich endlich ganz überwältigt hat, ist der letzte Auftritt, den ich in Potsdam mit dem König hatte. Er läßt mich des Morgens rufen; sowie ich eintrete, faßt er mich bei den Haaren, wirft mich zu Boden, und nachdem er seine starken Fäuste auf meiner Brust und meinem

ganzen Leibe erprobt hatte, schleppt er mich an das Fenster und legt mir den Vorhangstrang um den Hals. Glücklicherweise hatte ich Zeit gehabt, mich aufzuraffen und seine beiden Hände zu fassen; da er aber den Vorhangstrang aus allen Kräften zog und ich mich erdroffeln fühlte, rief ich endlich um Hilfe. Ein Kammerdiener eilte herbei und befreite mich mit Gewalt aus des Königs Händen. Sage nun selbst, ob mir ein anderes Mittel übrig bleibt, als die Flucht.

7.

*(Als Katte in Küstrin unter seinem Fenster zum Tode geführt ward, 1730.)*

Verzeihung, Verzeihung tausend Mal!

8.

*(Auf die Frage, weshalb er habe desertieren wollen.)*

Weil Sie mich nicht wie Ihren Sohn, sondern wie einen Sklaven behandelt haben.

9.

*(Nach der ersten Wiederbegegnung mit seinem Vater, 1731.)*

Ich will wieder Soldat werden; machen Sie mich, zu was in der Welt Sie wollen, ich werde mit allem zufrieden und vergnügt sein, wenn es nur Soldat ist.

10.

*(Zum Kammerdirektor Hille.)*

Mein liebster Genuß ist die Lektüre, ich liebe die Musik, aber noch viel mehr den Tanz. Ich hasse die Jagd, liebe aber



das Reiten. Wäre ich mein eigener Herr, so würde ich das Alles tun, wie mir die Lust dazu ankäme, aber einen guten Teil meiner Zeit würde ich den Geschäften widmen, und das wären sicherlich keine „Anschläge“, die würde ich andern überlassen. Außerdem würde ich auf gute, wenn auch nicht üppige Tafel halten; gute Musiker haben, aber wenige und niemals bei Tisch, denn die Musik ist mir Erholung und hindert mich am Essen.

11.

(*Bericht an seinen Vater.*)

Das Commerzium ist eine von denen Sachen, die ein Land sehr bereichern können.

12.

(*Über die Politik Preußens, 1731.*)

Wenn die Dinge in dem Stande wären, die ich entworfen habe, dann könnte der König von Preußen unter den Großen der Erde eine stattliche Figur abgeben und eine der großen Rollen spielen. Den Frieden würde er geben oder bewahren aus keinem andern Grunde als aus Liebe zur Gerechtigkeit, nicht aus Furcht, oder wenn die Ehre des Hauses und des Landes Krieg erheischen, könnte er ihn wuchtig führen und hätte keinen Feind zu fürchten außer dem Zorn des Himmels, der doch nicht zu fürchten wäre, so lange Frömmigkeit und Rechtssinn die Oberhand im Lande haben über Unglauben, Parteigeist, Habgier und Selbstsucht. Ich wünsche diesem königlichen Hause Preußen, daß es sich ganz

24

aus dem Staub erhebe, in dem es bisher gelegen, damit es die protestantische Religion in Europa und im deutschen Reiche zur Blüte bringe, daß es den Trauernden eine Zuflucht, den Witwen und Waisen eine Stütze, den Armen ein Helfer und den Ungerechten ein Schrecken sei. Sollte es aber entarten, sollten Unrecht, Lauheit in der Religion, Parteilichkeit oder Laster über die Tugend die Oberhand gewinnen, was Gott verhüten wolle, dann wünsche ich ihm, daß es in kürzerer Zeit in die Tiefe sinke, als es bestanden hat.

13.

(*An Grumbkow, Küstrin, 11. Februar 1732.*)

... Denn lieber will ich ein Hahnrei sein oder unter dem Pantoffel meiner Zukünftigen stehen, als eine ungebildete Person heiraten, die mich durch ihre Dummheiten in Wut versetzen würde und die ich mich schämen müßte, sehen zu lassen... Wenn man die Romanheldinnen so sehr haßt wie ich, dann fürchtet man die spröde Tugend, und ich will lieber das gemeinste Weibstück von ganz Berlin haben, als eine Betschwester mit einem Gesicht von ein halb Dutzend Mucker zusammen.

14.

(*An Grumbkow, Küstrin, 19. Februar 1732.*)

Ich bin all mein Lebtag unglücklich gewesen, und ich glaube, es ist mein Schicksal, daß ich es bleiben soll. Man muß sich gedulden und die Zeit

25

nehmen, wie sie kommt. Vielleicht, daß ein plötzliches Glück auf all den Verdruß, der, seitdem ich auf der Welt bin, mein Loos war, folgend, mich zu stolz gemacht hätte. Mit einem Wort, es komme, was da wolle, ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ich habe genug für eine Verirrung gelitten, und will mich nicht verbindlich machen, meine Leiden auf die Zukunft hinaus zu dehnen. Es steht mir noch eine Zuflucht offen: — ein Pistolenschuß kann mich von meinen Leiden und meinem Leben frei machen, und ich glaube, ein gütiger Gott würde mich nicht dafür verdammen, sondern sich meiner erbarmen und mir für ein Leben voll Elend die Seligkeit gewähren. Das sind die Gedanken, die die Verzweiflung einem jungen Menschen eingeben kann, dessen Blut nicht ruhig fließt, wie das eines Siebzigers. Ich fühle, Monsieur, wenn man jeden Zwang so haßt, wie ich, dann treibt einen das heiße Blut immer zu Extremen hin.

15.

*(An denselben.)*

Man muß nicht schmeicheln; denn der menschliche Geist schmeichelt sich selber genug; ein jeder hat einen geschickten Zensor nötig, der treu ist und es versteht, uns von unserem Unrecht oder von unseren Verkehrtheiten zu überzeugen, nicht indem er die Stirn runzelt, sondern indem er scherzt.

26

16.

*(Zum Grafen Schulenburg.)*

Wenn mein Vater durchaus will, daß ich heirate, so werde ich ihm gehorchen, aber nachher lasse ich die Frau sitzen und lebe wie mirs behagt.

17.

*(An Grumbkow, Nauen, April 1732.)*

Morgen gehe ich nach Potsdam, um das Exercitium zu sehen, und ob wir es hier richtig machen. Neue Befehle führen gut, ich muß meinen neuen Charakter verherrlichen, und zeigen, daß ich ein tüchtiger Offizier bin.

18.

*(An Grumbkow.)*

Gott wird nicht zulassen, daß man einen feindseligen Überfall auf das Haus Brandenburg versuche; wenn aber, dann wird er, davon bin ich überzeugt, der Tapferkeit von 80000 Mann seine Hilfe leihen, die entschlossen sind, ihr Leben zu lassen für den Dienst ihres Herrn.

19.

*(An Grumbkow.)*

Ich wäre entzückt, die schöne Armee des Königs fechten zu sehen und das Handwerk des Kriegers unter siegreichen Fahnen lernen zu können: wieviel Glück kann man sich nicht versprechen, wenn man eine gerechte Sache hat und belebt ist von dem Durst nach Ruhm.

27

(An den Kapitän von Haacke bei der Potsdamer Garde, Ruppin, 15. Juli 1732.)

Mein Gott, was hat mir Buddenbrock für eine Zeitung gebracht. Ich soll nichts aus Brandenburg kriegen, mein lieber Hacke? Ich habe darauf 30 Mann aus der Compagnie austrangirt, und wo soll ich sie nun wieder kriegen? Ich wollte wohl dem Könige ebensowohl, wie der Dessauer, große Kerls geben, aber Geld habe ich nicht, und Kriege und prärendire auch nicht 6 Mann für einen. — So heißt es wohl recht: Wer da hat, dem wird gegeben, und wer nicht hat, dem wird genommen von dem, was er hat.

Das ist keine Kunst, daß des Fürsten und die magdeburgischen Regimente schön sind, wenn sie Geld vollauf haben und kriegen darnach noch darzu 30 Mann umsonst. Ich armer Teufel aber habe nichts und werde auch meine Dage nichts kriegen. Bitte ihn, lieber Hacke, bedenke Er doch das; und wor ich kein Geld habe, so führe ich künftiges Jahr Asmus allein als Rekruten vor, und wird mein Regiment gewiß Kroop sein. Sonsten habe ich ein deutsches Sprichwort gelernt, das heißt: „Versprechen und halten ziemt wohl Jungen und Alten!“ Ich verlasse mich allein auf Ihn, mein lieber Hacke, wor Er nicht hilft, so wird es schlecht aussehen. Heute habe wieder angeklopft, und wor der nicht hilft, so ist es gethan. Wenn ich noch könnte Geld geliehen kriegen, so wäre es noch gut; aber daran ist nicht zu denken. So helfe mir doch, lieber Hacke! Ich versichere, daß ich allezeit danken werde, der ich jederzeit meines lieben Herrn Hauptmanns ganz ergebener Diener und Freund bin. Friedrich.

(An Grumbkow aus Ruppin.)

... Man will mich verliebt machen durch Stockschläge, aber zum Unglück habe ich nicht das Naturell eines Esels und fürchte sehr, daß man keinen Erfolg damit haben wird.

... Die Heirat macht mündig, und so bald ich es bin, bin ich Herr in meinem Hause und meine Frau hat nichts darin zu befehlen; denn nur keine Weiberherrschaft in irgend einer Sache der Welt! Ich glaube, daß ein Mann, der sich von Weibern regieren läßt, der größte Feigling der Welt ist, unwürdig, den Ehrennamen Mann zu führen. Deshalb heirate ich als Galanthomme, d. h. ich lasse Madame machen, was ihr gut dünkt, und thue meinerseits, was mir gefällt; es lebe die Freiheit!

Ich liebe das weibliche Geschlecht, aber meine Liebe zu ihm ist eine sehr flüchtige; ich suche nur den Genuß, und hernach verachte ich es. Sie können demnach sich wohl denken, ob ich von dem Holze bin, aus dem man gute Ehemänner schnitzt. Ich gerate in Wut, daß ich einer werden soll; aber ich mache aus der Not eine Tugend. Ich werde mein Wort halten, ich werde mich verheiraten; aber hernach, dann heißt es: bon jour, madame et bon chemin!

(1732.)

Ich sitze jetzt bis über die Ohren in meinem



schlesischen Handel, und er macht mich so zerstreut, daß, wenn man mich fragt, ob ich Senf zum Rindfleisch haben will, ich imstande bin, zu antworten: Sehen Sie in der neuen Zollrolle nach. Ja, das hat etwas auf sich... Ich kann mich einer Sache nicht halb ergeben, ich muß immer kopfüber hinein.

23.

(An Grumbkow aus Ruppin, 27. Januar 1733.)

Zwischen einem Westfalen, der mit den Schweinen erzogen und geboren ist, und einem Schwein ist kein großer Unterschied.

24.

(An Grumbkow.)

Wenn es wahr gemeint ist, dann erscheint das, was ich sage, natürlich und ist ohne Zwang geschrieben; aber wenn es Ceremonie ist, dann mache ich einen großen Gallimathias von Schwulst und Komplimenten, nach gemeinem Muster.

25.

(An denselben über sein Verhältnis zu seinem Vater.)

Nie hatte ein Künstler eine so schlechte Meinung von dem eignen Werke, wie der König von dem seinigen.

26.

(An denselben.)

Die Natur sät noch alle Tage große Männer

30

aus, nur ist sie allein nicht imstande, ihre Saat zur Reife zu bringen, Ereignisse von außen her müssen dazu beitragen: geeignete Erziehung, Mittel und Gelegenheiten und vor Allem das Glück, zur rechten Stunde zur Welt gekommen zu sein.

27.

(An denselben.)

Die Klugheit ist zwar sehr geeignet, zu erhalten, was man besitzt, aber allein die Kühnheit läßt gewinnen.

28.

(Als er seinen Leutnant an die Tafel des Markgrafen von Bayreuth setzte, 1734.)

Eines Königs Lieutnants sind so gut als die Minister eines Markgrafen.

29.

(Zu seiner Schwester Wilhelmine in Bayreuth, 1734.)

Man wird sehr erstaunen in der Welt, mich ganz anders, als man erwartet, handeln zu sehen. Man bildet sich ein, daß ich all meine Schätze verschwenden werde, und daß in Berlin das Geld auf der Straße liegen wird, wie die Steine: aber ich werde mich wohl hüten; ich werde meine Armee vermehren und Alles auf dem alten Fuße lassen. Ich werde jede mögliche Achtung für die Königin, meine Mutter haben, werde sie mit

31

Ehren überhäufen; aber ich werde nicht zugeben, daß sie sich in meine Geschäfte mische, und wenn sie es versucht, wird sie finden, wen sie vor sich hat.

Wenn deine Gans von Schwiegervater stirbt, rate ich euch, euren ganzen Hof abzudanken und euren Haushalt auf den Fuß eines simplen Edelmannes zu setzen, damit ihr eure Schulden abzahlet. Im Grunde habt ihr so viele Leute gar nicht einmal nötig, und bei denjenigen, die du nicht entbehren kannst, mußt du den Gehalt zu vermindern suchen. Du bist in Berlin an eine Kost von vier Schüsseln gewöhnt gewesen, mehr brauchst du hier auch nicht, und ich will dich von Zeit zu Zeit nach Berlin kommen lassen, wodurch du den Tisch und Haushalt hier sparen kannst.

30.

(Aus dem Kriegslager Prinz Eugens an Camas, August 1734.)

... Ich fürchte, Sie werden denken, ich sei im Begriff, den Kothurn anzuschmallen, mich für einen kleinen Eugen auszugeben und mit autoritärem Tone darzulegen, was jeder hätte thun und unterlassen sollen; Verdammung und Tadel nach rechts und links austeilend. Aber weit davon entfernt, mich so hoch zu vermessen, bewundere ich die Führung unseres Oberbefehlshabers, und mißbillige die seines würdigen Gegners nicht. Ich suche in meinem kleinen Bereich zu

32

lernen, was mir für das Handwerk dienlich werden kann, das ich ergriffen habe. Voll schuldiger Achtung vor Männern, die von Kugeln durchlöchert in langen Dienstjahren eine vollendete Erfahrung gewonnen haben, werde ich von ihnen lieber als je die Anweisung annehmen, welches die sicherste Straße ist zum Ruhm und der kürzeste Weg zur Ergründung des Handwerks.

31.

(An den Leutnant Joachim Heinrich von der Gröben, aus Weinheim, 17. August 1734.)

Herdeß teremtete! Mit gegangen mit gehangen so sagte jener Wirt von Billefeldt, so wird es mihr armen Teufel auch wol gehen den, ich schentre mit der armée mit, und der Frantzosse wirdt wohl das beste von uns Krigen wier wollen wieder über den Neker, und die Verfluchte Kerels wollen uns nicht darüber lassen, was mihr nur bei der sache Ergert ist das in der zeit das wir uns die größte mühe von der Welt geben umb durch Militarische strapats heroisch zu Werden, so sißest du Teuvel zu haufe.

Hier ist der exsertzier Teufel auch in die Kaiserlichen gefahren den der Pr. Eugen eccertziret nuhn erger wie wiehr er ist öfters 3 stunden selber dabei, und Gluchen die Kaiserlichen so viel auf uns das es graußam ist. — grüße die officirs, und sage ich hoffe baldt 10 man zu schiffen. Adieu. Wor dich der Teufel nicht holet, so méritirst du es; also vale!

F 3

33



(An den Kammerjunker Natzmer, den Freund aus der Küstriner Gefangenschaft, vom Lager am Rhein.)

Voller grillen und anderer Possen erfüllter Cavalier, bei Weiblingen, den 27. August 1734.

Ob ich wahr lange nicht von Deinem lieben henden was schriftliches gekriegt darein du thätest melden wie es um Deiner siehe und ob auch noch bei dir die Confussion behelt den Triumph führ und führ.

Der Edle Nebenhsaft, stich mihr heut ins gehirne so das ich gar vergas, den Lauf derer gestirne also schlisset poet, wünschet dir gut zu leben und wirt dir Taussent mahl sonst guhte nacht gegeben.

grüße alle officirs heutthe schiße io man von hier ich glaube das sie guht seindt werden 5 habe schon 2, über 6 fus, und alle beide 20 jahr zum höchsten alt, die andren, seindt alle über 10: enfin 40 man Krige gewis aber den ist auch hier nichts mehr was bei die Kaiserlichen die Rede wehrt sei. Adieux lebewohl. Friderich.

(Ein Briefbruchstück aus dem Lager 1734.)

Was macht die Gellersche,  
lebt auch der kleine hube  
beseichet er auch oft,  
deine gekierte Stube,  
ist auch das Hurenpack  
in guhter Harmoni...

... D'Arberg fras faule eier und spuckte sie den Petrusati in die Augen, als das der Thiersheim sah, wollte ers nicht leiden und riff die Grävin Herberstal nun zu Hülfe.

(An Natzmer aus dem österreichischen Lagerleben.)

... Wer nicht kann KarttauneKnall und Stücke hören  
brausen,

Dem rathe ich er bleibe zu Haus  
Und laufe der Mutter den Zipselpelz aus.  
Zum Zipsel, zum Zapsel,  
Zum Echerber, zum Pfriemen,  
Bei der Jungfer Christinen  
Zum Dachfenster rein.

(Ein Lagerlied, das ihm 1734 in der Pfalz österreichische Offiziere vorsangen und das er in sein Tagebuch schrieb.)

Darum Wutscherl  
Herzichs Trutschel  
Gib Dein patch handel her  
Tuä versprecha  
Das du wilst brecha  
Diesen puncto nimmamehr  
jeh Deinjala  
2 weis Tala  
gib ich Diehe zum Handgeld dran

Du mein lieber!  
ich Dein biewerl  
Du mai weiwert  
Ich Dein man.

36.

(*Desgleichen Verse, die er im Rheinfeldzug von österreichischen Kameraden aufschrieb.*)

hat mich nit der Nar erschreckt  
hat mich . . . Kiestal niderkeleckt  
hat mich ä Kribs ä Krabs kemacht  
das mihr das Herzele im Leibe hat kelacht.

37.

(*Zu Wilhelmine, Ende 1734.*)

Die meisten der kleinen deutschen Fürsten richten sich durch ihren unverhältnismäßigen Aufwand zu Grunde und kommen durch ihre Eitelkeit auf den Weg zum Spittel; der Nebensproß vom Nebensproß einer auf Leibgeding angewiesenen Linie bildet sich ein, eine Art Ludwig XIV. zu sein, baut sein Versailles, küsset seine Maintenon und unterhält seine Armeen.

38.

(*Zu Alexander Wartensleben, 1734.*)

Ja, mein liebes Gräslein, ich werde eines Tages viel Arbeit haben, aber ich hoffe damit fertig zu werden und es soll doch eine Lust sein, ganz allein in Preußen König zu sein.

36

39.

(*An Wilhelmine, aus Ruppin, 8. September 1735.*)

Um mich zu trösten, will er mich auf eine Reise nach Preußen schicken; das ist ein wenig ehrenvoller als nach Sibirien, aber nicht viel.

40.

(*Als er bei der preussischen Reise 1735 eine Schildwache nicht beachtete und dadurch in Lebensgefahr geriet, über die Bestrafung der Wache.*)

Nein, die Schildwache hat recht und Ich habe unrecht gehandelt, daß Ich nicht sogleich den Befehl, den man ihr gegeben, respektirt habe. Schreiben Sie mir den braven Kerl zu; es wird Mir Vergnügen machen, ihn zu sprechen.

41.

(*Aus Ruppin, Juli 1735.*)

Aller Gnädigster König und Wather.

Ich bedank mich ganz unterthänigst bei Meinem aller Gnädigsten Wather vohr das General Majohrs Patent so Er so gnädig gewesen mihr zu überschiicken wie auch vohr das geldt vohr die Flügel männer welches wiehr mit allen Fleis anwenden werden umb uns Künfftiges Jahr zu verbeseren, gestern nachmitach um 2 uhr seindt wiehr alhier eingerückt ohne Kranken maroden oder einziges abgang zu haben, einigich als wir aus Berlin ausmarschiret sind, so hat sich ein burfsche von des Capiten Gräbnitzen Compagnie verstothen ich habe es den Comandanten melden lassen auf das er ihn mögte suchen lassen und habe bis dato noch keine nachricht erhalten,

37

der ich mir ganz unterthänigst zu Meines aller Gnädigsten Vaters gnaden in aller unterthänigkeit Empfehle und Ihm nochmahlen vohr alle die unverdiente Gnaden so Er mir erwiesen ganz unterthänigst bedanke, und versichere das ich mir meinem blüht und was ich habe beweisen wolte wie ich mit ganz unterthänigsten respekt und wenn ich es sagen darf aufrichtiger liebe ersterbe.

42.

(An Grumbkow, 1735.)

Seine Ehre bewahren und nur im äußersten Notfalle zur Täuschung zu greifen, das ist der Zweck und die große Kunst der Politik.

43.

(Nach dem Einzug in Rheinsberg, 1736.)

Ich lebe jetzt wie ein Mensch und ziehe dieses Leben der majestätischen Gewichtigkeit und dem tyrannischen Zwang der Höfe weitaus vor. Ein Leben nach der Elle ist nichts für mich.

44.

(An den Grafen Manteuffel aus Rheinsberg, 1736.)

Wie bin ich glücklich, die Briefe, die ich Ihnen sende, von Rheinsberg datieren zu können! Mir ist, als bewege sich meine Feder freier, als werde meinem Denken der Ausdruck leichter, zwangloser als sonst. Wir führen hier ein Landleben, das mir reizvoller, anmutiger vorkommt,

38

als das Leben am glänzendsten Hofe; welche Wonne, wenn man sich seinen Talenten hingeben kann, allen Hindernissen zum Trotz!

45.

(An Voltaire, Berlin, 8. August 1736.)

. . . . Das ist das Schicksal der großen Männer: ihr überlegener Geist setzt sie beständig den Verfolgungen der Verleumdung und des Neides aus.

. . . . Sind unter Ihren Schriften welche, die Sie vor den Augen des Publikums geheim zu halten wünschen, so verpflichte ich mich, das tiefste Geheimnis darüber zu beobachten. Ich weiß leider, daß Fürstentreue heutzutage ein Gegenstand von geringer Achtung ist; nichtsdestoweniger hoffe ich, daß Sie zu meinen Gunsten eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machen werden. Im Besitze Ihrer Werke würde ich mich reicher dünken, als in jenem aller vorübergehenden Glücksgüter. Letztere nimmt derselbe Zufall, der sie gewährt, wieder weg: Ihre Werke kann man sich durch das Gedächtnis aneignen, so daß sie für uns andauern, so lange als dieses dauert. Im Bewußtsein der Schwäche des meinigen bin ich im höchsten Grade sorgfältig in der Auswahl dessen, was ich ihm anvertraue.

. . . . Sie begeistern einen mit dem Ehrgeiz, Ihren Fußtapfen nachzufolgen. Aber wie oft habe ich zu mir selbst gesagt: „Malheureux, wirf eine Last, die deine Kraft übersteigt, von dir! Man kann

39



einem Voltaire nicht nachahmen, ohne selbst ein Voltaire zu sein!

. . . . In solchen Augenblicken habe ich empfunden, daß die Vorzüge der Geburt und jener Dunst von Größe, in den die Eitelkeit uns einhüllt, nur zu wenigem, oder besser gesagt, zu nichts dienen. Es sind Unterscheidungsmerkmale, die unserem Selbst fremd sind, und nur die Außen-seite zieren. Wie sehr sind ihnen nicht die Talente des Geistes vorzuziehen! Was verdankt man nicht den Leuten, die die Natur schon dadurch ausgezeichnet hat, daß sie sie hat geboren werden lassen. Sie gefällt sich darin, Wesen zu bilden und mit aller Fähigkeit auszustatten, die erforderlich ist, um in den Künsten und Wissenschaften Fortschritte zu machen; Sache der Fürsten ist es, diese Männer für ihr nächtliches Wachen zu belohnen. Ach! warum bedient sich der Ruhm nicht meiner, um ihre Erfolge zu krönen! Ich würde nichts anderes fürchten, als daß dieses Land, an Lorbeeren wenig fruchtbar, nicht so viele liefern könnte, wie Ihre Werke verdienen.

46.

(An Voltaire, 9. September 1736.)

Die Schöpfer geistiger Werke sind die Gesetzgeber des menschlichen Geschlechts; ihre Schriften gehen durch alle Teile des Erdenrundes, und wenn jedermann sie kennt, verbreiten sie Ideen, die bestimmend auf die übrigen wirken.

40

. . . . Wenn ich etwas mit Inbrunst wünsche, so ist es, gelehrte und talentvolle Leute um mich zu haben. Ich halte die Bemühungen nicht für verloren, die man aufwendet, um sie zu gewinnen; es ist eine Huldigung, die man ihrem Verdienste schuldet, und ein Geständnis des Bedürfnisses, das man fühlt, sich durch ihre Einsichten aufklären zu lassen.

. . . . Monarchen können Schätze, selbst Königreiche verleihen und alles, was der Habgier, dem Hochmut und der Begehrlichkeit des Menschen schmeichelt, aber diese Gaben bleiben sämtlich außerhalb seines Wesens, und weit entfernt, ihn aufgeklärter zu machen, als er ist, dienen sie meist nur dazu, ihn zu verderben.

47.

(An Voltaire, 14. März 1737.)

Wer wüßte, daß Alexander der Große einst auf der Welt war, wenn Quintus Curtius und einige berühmte Historiker nicht Sorge getragen hätten, uns seine Lebensgeschichte zu überliefern? Der tapfere Achill und der weise Nestor wären ohne Homer, der sie feierte, der Vergessenheiten der Zeiten nicht entgangen. Ich bin wahrlich weder ein Exemplar eines großen Mannes, noch ein Kandidat für einen solchen; ich bin nichts als ein einfaches Geschöpf, das nur einem kleinen Teile des Kontinents bekannt ist und dessen Name allem Anscheine nach höchstens dazu dienen wird,

41

einen Stammbaum auszuschmücken, um dann in Dunkel und Vergessenheit zu versinken.

48.

(Über die Regierung König Friedrichs I. von Preußen.)

. . . Binnen kurzem sah man den Berliner Hof sich zum Affen des Hofes von Versailles herbilden; man machte alles nach, Zeremoniell, Reden, abgemessene Schritte, abgezählte Worte . . .

. . . Die Deutschen sind arbeitsam und gründlich; haben sie sich einmal eines Gegenstandes bemächtigt, dann lassen sie ihn nicht wieder los. Ihre Bücher sind von erdrückender Weitschweifigkeit.

. . . Die Gelehrten werden im allgemeinen von den Fürsten wenig geachtet; die geringe Sorgfalt, die jene Männer auf ihre Kleidung verwenden, der Bücherstaub, der sie bedeckt, und das Mißverständnis, das zwischen einem mit trefflichen Werken ausgestatteten Kopfe und dem leeren Hirn der edlen Herren obwaltet, sind die Ursache, daß diese über das Äußere der Gelehrten spotten, während der große Mann ihnen entgeht.

49.

(An Suhm, 17. März 1737.)

Ich fange endlich an, die Morgenröte eines Tages aufdämmern zu sehen, der meinen Augen noch nicht vollständig leuchtet; ich sehe die Mög-

42

lichkeit, daß ich eine Seele habe, und sogar, daß sie unsterblich ist.

50.

(An denselben.)

Was für schöne Prinzipien sind doch die Sätze des Widerspruchs und des zureichenden Grundes! Sie verbreiten Licht und Klarheit in unserer Seele, auf sie gründe ich meine Urteile, sowie auch darauf, daß man keinen Umstand vernachlässigen darf, wenn man verschiedene Fälle vergleicht, um die Folgerungen, die man aus dem einen gezogen hat, auf die anderen anzuwenden. Dies sind die Arme und Beine meiner Vernunft; ohne sie wäre sie gelähmt, und ich ginge, wie der gemeine Haufe, auf den Krücken des Aberglaubens und Irrtums.

51.

(An Voltaire, Remusberg, 7. April 1737.)

Nicht durch eitlen Schimmer von Pomp und Pracht, oder durch äußeren Glanz muß ein Regiment sich auszeichnen. Die Truppen, mit denen Alexander Griechenland unterwarf und den größten Teil Asiens eroberte, waren ganz anders beschaffen. Eisen machte ihren einzigen Schmuck aus.

52.

(An Voltaire, 7. April 1737.)

Wahrlich, wir Dichter versprechen viel und halten wenig. In demselben Augenblicke, wo ich

43



feierliche Abbitte für all die schlechten Verse leiste, die ich an Sie gerichtet habe, verfall' ich in den nämlichen Fehler. Berlin möge Athen werden, ich nehme die Prophezeiung an: wenn diese Stadt nur imstande ist, Herrn Voltaire herbeizuziehen, so wird sie unfehlbar eine der berühmtesten Europas werden.

. . . Diese nackte Wahrheit besitzt wenig Macht über den Geist der meisten Menschen; um aufzutreten, muß sie mit Rang, Würde und der Protektion der Großen umkleidet sein.

53.

(Handschriftlich aus Rheinsberg, 1737.)

Der Prinz von Mißrau ist vohr einigen thagen hier gewesen und haben wir einige Wasser schwerer in der See ihm zu Ehren geschnitten, seine Frau ist mit einer thoten Prinzeßin nieder ge Komen. — Der General Schulenburg ist heute hier gekommen und wird morgen —

54.

(An Voltaire, 6. Juli 1737.)

Die Altertumsforscher mit der Kutte werden nie meine Geschichtsschreiber, noch die Berater meines Gewissens sein.

Die Könige ohne Freundschaft und Gegenliebe scheinen mir dem Holzklotz zu gleichen, den Jupiter den Fröschen zum König gab.

Wer dafür gilt, keine Religion zu besitzen, wäre es auch der ehrlichste Mann von der Welt,

44

wird allgemein verrufen. Die Religion ist der Götze der Völker; sie beten alles an, was sie nicht begreifen. Wer mit ungeweihter Hand daran zu rühren wagt, zieht sich ihren Haß und ihren Abscheu zu. Ich verachte die Jesuiten zu tief, um ihre Schriften zu lesen. Die schlechten Eigenschaften des Herzens verdunkeln in ihnen alle Fähigkeiten des Geistes.

55.

(An Voltaire, Remusberg, 27. September 1737.)

Die Menschen haben sich ein seltsames Phantom von Sittenstrenge und Tugend gebildet; sie wollen, daß die Priester, dieses halbetrügerische halb abergläubische Volk, diesen Charakter annehmen. Es ist ihnen nicht erlaubt, offen die Mädchen und den Wein zu lieben, aber der Ehrgeiz ist ihnen nicht verboten. Ach, der Ehrgeiz zieht allein schon schreckliche Verbrechen und Frevel nach sich!

In der Tat muß alles das Glück der Menschen zum Zweck haben. Wozu nützt es im Grunde zu wissen, wie lange ein Floh lebt, ob die Sonnenstrahlen tief in das Meer eindringen, zu untersuchen, ob die Austern eine Seele haben oder nicht!

56.

(An Voltaire, Remusberg, 13. November 1737.)

Besonders von der Gunst der Geschichtsschreiber hängt der Ruf der Fürsten ab. . . . Es ist mög-

45

lich, daß Alexander der Große nur ein berühmter Straßenräuber war. Quintus Curtius hat jedoch, sei es, indem er die Leichtgläubigkeit der Völker mißbrauchte, sei es, indem er seinen glänzenden Stil leuchten ließ, das Mittel gefunden, ihn der Vorstellung aller Zeitalter für einen der größten Menschen gelten zu lassen, die jemals die Erde hervorgebracht hat. Wie viele Beispiele einer ausgesprochenen Vorliebe für den Ruhm gewisser Fürsten liefern uns nicht die Geschichtschreiber! Aber wenn sie solche Beispiele ihres Wohlwollens darbieten, so liefert uns die Geschichte auch Zeugnisse ihres Hasses und ihrer Bosheit.

. . . Alle Handlungen der Menschen sind verschiedener Auslegung unterworfen. Man kann Gift über die guten ausgießen und den schlechten eine Wendung geben, durch die sie entschuldbar und selbst lobenswert werden; die Parteilichkeit oder Unparteilichkeit des Geschichtschreibers entscheidet über das Urteil des Publikums und der Nachwelt.

57.

(An denselben, 19. November 1737.)

In Correspondenz stehen, heißt Gedankenhandel treiben.

. . . . Wie verschieden ist doch ein beschauliches Dasein von jener Lebensführung, die eine fortlaufende Kette von Thätigkeiten darstellt! Ein Mann, der sich nur mit Denken beschäftigt, kann vortreffliche Gedanken haben und sich dabei

schlecht ausdrücken, aber wenn ein Mann der That auch mit aller möglichen Anmut die Ausdrücke zu wählen verstünde, so darf er doch niemals eine schwache Handlung begehen.

58.

(An Voltaire, 1737.)

Ein liebenswürdiges Wesen flößte mir in der Blüte meiner jungen Jahre zwei Leidenschaften zugleich ein: Liebe und Poesie. Jenes kleine Naturwunder besaß bei allen möglichen Reizen auch unendlich viel Geschmack und Zartheit der Empfindung. Beides sollte sie mir mitteilen. In der Liebe gelang es mir gut, in der Poesie schlecht. Seitdem war ich öfter verliebt und immer Poet.

59.

(Aus dem Rheinsberger Bücherturm.)

Wenn ich nicht lesen und schreiben kann, bin ich wie die starken Tabakschnupfer, die vor Unruhe sterben und tausendmal mit der Hand in die Tasche fahren, wenn man ihnen ihre Dose genommen hat.

60.

(Über seine Gemahlin Christine.)

Ich war nie in sie verliebt, aber ich müßte der niedrigste Mensch auf dem Erdboden sein, wenn ich sie nicht aufrichtig schätzen wollte; denn sie ist das sanfteste Gemüth, fügsam im höchsten

Maaße und derart gefällig, daß sie thut, was sie mir nur an den Augen absehen kann, um mir Freude zu machen.

61.

(Über *Corneille, Racine, Voltaire.*)

Der erstere steht in Bezug auf seinen Stil sehr weit unter den beiden andern; aber es ist interessant in seinen Situationen und hat große Reize. Voltaire hat nicht die Elegance von Racine, aber er zieht mehr in Mitleidenschaft.

62.

(An *Grumbkow, 1737.*)

Wenn ich meine Grabschrift machen würde, so würde sie lauten: Hier liegt, der ein Jahr gelebt hat. Es gibt Menschen, die Gott dazu bestimmt hat, ein thätiges Leben zu führen, es gibt andere, die er geschaffen hat zum Denken und zur Anstellung von Betrachtungen über die Thaten anderer. Ich gehöre zur letzteren Klasse, was sicher das angenehmste ist.

63.

(An *Voltaire, Potsdam, 19. Januar 1738.*)

Die meisten Fürsten haben eine eigentümliche Leidenschaft für ihre Stammbäume; das ist eine Art Eigenliebe, die sich bis zu den frühesten Vorfahren erstreckt, nicht nur in gerader Linie, sondern auch noch auf die Seitenverwandten. Wagt

48

man ihnen zu sagen, daß unter ihren Vorfahren eben nicht sehr tugendhafte und deshalb sehr verächtliche Menschen sich befunden haben, so fügt man ihnen eine Beleidigung zu, die sie nie verzeihen; und wehe dem profanen Schriftsteller, der die Verwegenheit gehabt hat, in das Allerheiligste ihrer Geschichte einzudringen und die Schande ihres Hauses ruchbar zu machen.

64.

(An *Voltaire, Potsdam, 19. Januar 1738.*)

Ich fühle nur zu sehr, daß ich sehr wenig sein würde, wenn ich nicht Fürst wäre. Ihr Verdienst genügt, um Ihnen Achtung zu verschaffen, um Neid und Bewunderung zu erwecken. Ich habe Titel, Wappen und Einkünfte nötig, um die Augen der Menschen auf mich zu ziehen.

. . . . Ein großer Fürst sah in dem Augenblick, als er im Begriff war, seinen Feinden in die Hände zu fallen, seine Höflinge in Thränen und in Verzweiflung um sich; er sagte diese wenigen Worte, die eine große Wahrheit einschließen: „Ich erkenne an Eueren Thränen, daß ich noch König bin.“

65.

(An *denselben, 19. Januar 1738.*)

Was die Mathematik betrifft, so gestehe ich, daß ich mich vor ihr fürchte; sie dörrt den Geist zu sehr aus. Bei uns Deutschen ist er sowieso schon zu trocken; es ist ein undankbarer Boden,

F 4

49



den man pflegen und unaufhörlich begießen muß, damit er Früchte trägt.

66.

(An Grumbkow, 1738.)

Der König von Preußen ist dem edlen Palmbaum gleich: je tiefer Ihr ihn beugt, desto höher schnell er seinen stolzen Wipfel.

67.

(An den Grafen von Schaumburg-Lippe, Berlin, 29. Januar 1739.)

..... Beifall hören von einer Person von Geschmack, von einem Kenner, von einem Freunde, von dem man überzeugt ist, daß er über die Schmeichelei erhaben ist, das ist die schwerste Probe, die die Eigenliebe zu bestehen hat.

68.

(An Duhan de Jandun, 1739.)

In den Armen des Irrtums, auf dem Schoß der Unwissenheit schlief meine blöde Unschuld einen tiefen Schlaf, als Minerva die Fackel in der Hand mit Dir erschien, mir den Weg der Unsterblichkeit zu zeigen. Von weitem winkte mir der Tempel des Ruhms, wo die Geschichte aller echten Helden aufgezeichnet ist, wo die hehre Wahrheit, des Himmels keusche Tochter, und ihre Schwester, die Gerechtigkeit, den Vorsitz führen. So viele Eroberer, einst die Geißeln dieser Erde, werden

50

dort durch einen strengen Richter abgewiesen und wer dort wohnen will, muß tugendhaft sein, um einzutreten. Versammelt sind da alle Menschen gleichen Seelenadels: Aristides und Sokrates, Titus, Augustus, Trajan, Antonin, Julian, Virgil, Homer, Horaz, Ovid und Lukian: — nimm Dir ein Beispiel an ihrem Wandel, sprach die Göttin zu mir, und dieser Sporn mache Dich zum unermüdlischen Priester des Apoll. Mentor wird Dich auf himmlische Wege leiten, wird Dich Rosen ohne Dornen pflücken lehren, Dir überall die ebensten Pfade zeigen und Phöbus wird Dir seine Renner leihen, die Studien werden die Wonne Deiner Jugend, der Trost Deines frostigen Alters sein. Zur Seite Dir, im Frieden wie im Krieg, im Ruhm wie im Wandern werden sie überall das Glück Deines Lebens sein und ihr Bild in Deine trunkene Seele werfen.

69.

(An Voltaire, 4. Februar 1738.)

Man sagt, wenn man Fürsten etwas schenke, so geben sie es hundertfach zurück, hier aber gilt gerade das Gegenteil: ich zahle Ihnen schlechte Münze, und Sie schicken mir dafür Waren von unschätzbarem Werte.

..... Es ist richtig, daß die Geschichtsbücher zum Teil die Archive menschlicher Boshaftigkeit sind; doch indem sie das Gift darbieten, reichen sie auch das Gegenmittel. Wir erblicken in der Geschichte eine Menge von niederträchtigen Für-

51

sten, Gewaltherrscher, Unholde, aber wir sehen sie auch sämtlich von ihren Völkern gehaßt, von ihren Nachbarn verwünscht und in der ganzen Welt als Greuel verachtet. Ihr bloßer Name wird zur Beleidigung, und es ist eine Schande für den Ruf der Lebenden, wenn man sie mit dem Namen jener Toten anredet.

70.

(An Voltaire, 17. Februar 1738.)

Schließlich finde ich auch einen gewissen Trost in diesem absoluten Verhängnis, in dieser Notwendigkeit, die alles leitet, die unsere Handlungen lenkt und unsere Geschicke bestimmt.

71.

(An Voltaire, 27. Februar 1738.)

Liebeshändel halte ich für die Eigentümlichkeit der Lustspiele, . . . . der einzige Übelstand ist, daß die Liebesscenen einander allzusehr ähneln und daß, wenn man zwanzig Stücke gesehen hat, der Geist einen Widerwillen gegen eine fortwährende Wiederholung häßlicher Empfindungen spürt, weil sie dem Charakter unseres Jahrhunderts zu fern liegen. Seitdem man der romanhaften Liebe mit Recht eine gewisse Lächerlichkeit angehängt hat, ist man für das Ergreifende der leidenschaftlichen Minne nicht mehr empfänglich.

72.

(An denselben, Mai 1738.)

Ich bin dem weiblichen Geschlechte wohl ein

kleines Wort zu seinen Gunsten schuldig, denn die Frauen breiten einen unsagbaren Reiz über den Verkehr im Leben aus, und selbst wenn man von der Galanterie absieht, sind sie in der Gesellschaft unentbehrlich; ohne sie ist jede Unterhaltung matt und fade.

73.

(An denselben, 24. Juli 1738.)

Ich sah fast ganz Westfalen, das wir auf unserer Tour durchreisten. Wahrlich, wenn Gott seinen heiligen Odem dem Menschen mitzuteilen geruhte, dann muß diese Nation ein sehr kleines Teilchen davon empfangen haben. Soviel steht fest: sie ist so mangelhaft damit bedacht worden, daß man fragen dürfte, ob jene menschlichen Gestalten wirklich denkende Wesen seien oder nicht.

. . . . Ein Autor braucht nur von jemandem, der gegen ihn schreibt, getadelt zu werden, damit dreiviertel der Welt unaufhörlich in die Anklagen eines Nebenbuhlers einstimmen. Das Volk prüft nie und spricht gern alles nach, was andere gegen einen Mann mit berühmtem Namen gesagt haben.

. . . . Es ist eine Art Barbarei, wenn man das Genie und die hervorragenden Talente verdunkelt oder nicht zur Geltung kommen läßt . . . . Man merkt bei einiger Aufmerksamkeit nur zu gut, daß die Feder ihrer Feinde in das Gift des Neides getaucht ist.



(An denselben, 6. August 1738.)

Mögen die Mönche im Dunkel des Klosters unter ihrer schmutzigen Gesinnung ihre elende Theologie begraben: unsere Nachkommen sollen nie etwas von den kindlichen Albernheiten des Glaubens, des Gottesdienstes und der Zeremonien bei den Priestern und Betbrüdern erfahren. Die glänzenden Blüten der Poesie werden entweiht, wenn man sie der Irrlehre als Schmuck und Zier dienen läßt, und der Pinsel, der jetzt die Menschen gemalt hat, muß die Loyolade auswischen.

(An denselben, 11. September 1738.)

Sie bemerken sehr geistvoll, daß manchmal gerade diejenigen, die die Konsequenzen sein sollten, jene Männer, die Königreiche regieren und durch ein Wort über das Glück der Völker entscheiden, das meiste dem Zufall anheimgeben. Die Könige, Fürsten, Minister sind eben nur Menschen wie die Privatleute, und der ganze Unterschied, den das Schicksal zwischen jenen und zwischen Personen von tieferem Range aufgerichtet hat, besteht in der Wichtigkeit ihrer Handlungen. Ein Springbrunnen, der drei Fuß hoch von der Erde sprudelt, und einer, der hundert Fuß hoch in die Lüfte saust, sind beide in gleicher Weise Springbrunnen; nur in der Nachdrücklichkeit ihrer Wirkungen zeigt sich eine Verschiedenheit.

... Die Helden des Geistes sind, meines Erachtens, die Quintessenz der Menschheit.

(An den Grafen von Schaumburg-Lippe, Remusberg, den 12. Oktober 1738.)

... Ich bin der Überzeugung, daß die Wissenschaften und Künste in keiner Weise Leute von Geburt, die sie pflegen, herabsetzen, vielmehr scheinen sie mir ihnen neuen Glanz zu verleihen. In der Tat, welcher Unterschied ist nicht zwischen Müßiggängern, die in der Barbarei stecken bleiben, und es verschmähen, ihre Sitten durch den Umgang mit den Musen zu verfeinern, und zwischen Leuten, die denken und nicht bloß das Wohl ihrer Mitmenschen, sondern auch für ihr Vergnügen tätig sind.

(An denselben, Remusberg, 10. Oktober 1738.)

Wenn es etwas gibt, was einen Mann von Geburt herabsetzen kann, ist es wohl seine Unfähigkeit, aber es werden niemals seine Talente sein.

(An Voltaire.)

Es gibt so viele Systeme, als Philosophen. In Wirklichkeit wissen wir nur sehr wenig und haben den Stolz, alles wissen zu wollen. Früher hielt ich die Metaphysik für ein Land, in dem sich große

Entdeckungen machen ließen: jetzt sehe ich sie nur als ein endloses Meer voll Schiffbrüchiger, einen Charlatan, der viel verspricht und nichts hält.

79.

(An denselben.)

Es scheint, daß der Mensch nicht dazu gemacht ist, tiefere Untersuchungen über abstrakte Materien anzustellen. Seine Bestimmung ist das Handeln, nicht die Contemplation.

80.

(Über Pöllnitz.)

Pöllnis ist ein infamer Kerl, dem man nicht trauen muß; divertissant beim Essen, hernach einsperren.

81.

(An Voltaire, Berlin, 8. Januar 1739.)

. . . Ein Landesherr, groß oder klein, muß als ein Mann angesehen werden, der die Bestimmung hat, dem menschlichen Elend abzuhelpen, soviel nur in seinen Kräften steht. Er gleicht einem Arzte, der heilt, zwar nicht die Krankheiten des Körpers, wohl aber die Not seiner Untertanen. Die Stimme der Unglücklichen, das Seufzen der Elenden und die Hilferufe der Unterdrückten müssen bis zu ihm gelangen. Entweder weil er Mitleid mit den andern hat oder weil er auf sich selbst zurückblickt, muß er von der traurigen Lage derer ge-

56

rührt sein, deren Elend er sieht, und wofern sein Herz nur irgend gefühlvoll ist, so werden die Unglücklichen Teilnahme jeglicher Art bei ihm finden.

Ein Fürst verhält sich zu seinem Volke wie das Herz zu dem mechanischen Bau unseres Körpers. Dieses bekommt das Blut aus allen Gliedern und treibt es wieder bis zu den äußersten Teilen hin. Jener erhält von seinen Untertanen Treue und Gehorsam und gibt ihnen dafür Überfluß, Glückseligkeit, Ruhe und alles, was zum Wohle und zur Förderung der Gesellschaft beitragen kann.

. . . . . Die Tyrannen betrachten die Welt nur in Beziehung auf sich selbst, und weil sie über gewisse gemeine Leiden zu sehr erhaben sind, machen sie ihre Herzen unempfindlich dagegen.

. . . . Die ganze Einrichtung des Menschengeschlechtes ist danach angetan, Menschenliebe einzufloßen. Die Ähnlichkeit fast aller Menschen, die Gleichheit ihrer Lage, das unbeweisbare Bedürfnis, das sie aufeinander anweist, ihr Elend, das die Bande ihrer gegenseitigen Abhängigkeit noch fester knüpft, die natürliche Neigung, die man zu Seinesgleichen hat, der Erhaltungstrieb, der uns Menschlichkeit predigt: Die ganze Natur scheint sich zu vereinigen, um uns eine Pflicht einzuprägen, die unser Glück ausmacht und jeden Tag neue Süßigkeit über unser Leben ausgießt.

82.

(An Camas, 10. Januar 1739.)

Den unwiderruflichen Gesetzen des Schicksals

57

kann man sich nicht entziehen, der Strom der aufeinanderfolgenden Ereignisse reißt uns wider Willen mit sich fort, und es ist eine Torheit, sich der Notwendigkeit, dem, was von aller Ewigkeit her bestimmt ist, widersetzen zu wollen. So wenig auch die Notwendigkeit eines Übels dafür tröstet, so liegt doch etwas Befriedigendes in dem Gedanken, daß unsere Leiden nicht von uns verschuldet, sondern in dem Plan und der Ordnung der Vorsehung liegen.

85.

(An Voltaire, 7. Januar 1739.)

Die Wissenschaften müssen als Hilfsmittel betrachtet werden, die uns mit höherer Fähigkeit zur Erfüllung unserer Pflichten ausstatten. Die Jünger der Wissenschaft legen in allem, was sie tun, mehr Methode an den Tag und handeln konsequenter. Ein philosophisch geschulter Geist stellt Grundsätze auf: sie bilden die Quellen des logischen Denkens und die Ursache der vernunftgemäßen Handlungen.

84.

(Aus Ruppin an den König, 4. April 1739.)

Ich berichte Meinem aller Gnädigsten Vahter ganz unterthänigst das ich hier bei dem Regiment noch in so weit alles richtig gefunden habe, die beiden Grenadier Compagnien habe formiret, und nach möglichkeit verbessert, nuh exerciren vier gliederweise und werden Ende Künftiger Wochen mit Divisions, den Anfang machen.

58

85.

(An Voltaire, Mai 1739.)

Wir verlieren große Männer und sehen keine neuen erstehen. Gelehrte und Orangenbäume scheinen zu den Gewächsen zu gehören, die man von auswärts hierher verpflanzen muß, die aber unser undankbarer Boden wieder hervorzubringen unfähig ist, sobald sie einmal von den sengenden Strahlen der Sonne oder den rauhen Frösten des Winters ausgedörrt sind.

86.

(Über Grumbkow.)

Er wird eine Zeit lang als Gesprächsstoff dienen, und allmählich werden er und sein Gedächtnis unter der Menge der Minister und Generale, die dem Staat gedient haben, sich verlieren.

87.

(An Voltaire über die Konzeption des Antimacchiavell, 26. Juni 1739.)

Ein unthätiger Fürst ist, meines Erachtens, ein für die Welt wenig nutzbringendes Geschöpf. Ich will meinem Jahrhundert mindestens in allem, was von mir abhängt, dienlich sein; ich will zur Unsterblichkeit eines Werkes beitragen, das dem ganzen Erdenrunde förderlich ist; ich will eine Dichtung vervielfältigen, in der der Verfasser die Pflicht der Großen und die Aufgabe der Völker predigt, eine den Fürsten wenig bekannte Regie-

59



rungsform lehrt und eine Denkweise offenbart, welche die homerischen Götter ebenso hoch geadelt hätte, wie ihre Grausamkeiten und Launen sie verächtlich gemacht haben.

88.

(An Rollin, Berlin, 4. Juli 1739.)

. . . Ich wünsche für das Wohl der Menschheit, daß Sie die Könige zu Menschen und die Fürsten zu Bürgern machen könnten; ich bin überzeugt, daß dies die schönste Belohnung für Ihre Mühe sein würde und vielleicht der würdigste Lohn, den jemals ein Geschichtschreiber erhalten hat.

89.

Berlin hat, wenn ich mich so ausdrücken darf, Funken aller Künste in sich; man sieht das Genie von allen Seiten hervorglimmen, und es bedürfte nur eines glücklichen Hauches, um das Leben den Wissenschaften wiederzugeben, die Athen und Rom einst berühmter machten als ihre Eroberungen im Kriege. Ich freue mich, diese glücklichen Produktionen meines Vaterlandes zu sehen; sie sind Rosen, die unter Dornen und Disteln wachsen, Funken des Genies, die aus der Asche hervorblicken, mit welcher sie unglücklicherweise noch bedeckt sind.

90.

(An Voltaire, 9. August 1739.)

Die Wissenschaften sind für jedermann, aber

60

die Kunst zu denken, ist die seltenste Gabe der Natur. . . . Unter hundert Personen, die zu denken glauben, gibt es kaum eine, die aus sich selber denkt.

91.

(Über den Truppendienst, 1739.)

Wir sind hier beschäftigt, Menschen zu bilden aus Geschöpfen, die bisher nur das Antlitz vom Menschen haben. Militärische Gesetzgeber, üben wir uns drum nicht minder in der Kunst, Menschen zu erziehen: ein beständiges Studium des menschlichen Geistes mit dem Endzweck, die stumpfsten Seelen für den Ruhm empfänglich zu machen, aufsässige und unruhige Gemüther unter die Zucht zu beugen, lockere Burschen, Libertiner und Verbrecher sittlich zu heben. So undankbar diese Arbeit scheinen kann, man thut sie mit Vergnügen. Dies Traumbild, das man Ruhm heißt, dieser Abgott der Kriegerleute, spornt und ermutigt, eine zügellose Truppe der Ordnung fähig und dem Gehorsam zugänglich zu machen. Man sieht Feldzüge und Belagerungen und Schlachten aus der Entfernung, und die Einbildungskraft, die sich an diesen Gegenständen erhitzt, malt einem Siege und Trophäen und Lorbeeren.

92.

Vom Militär soll man einem jungen Prinzen mit der heiligen Ehrfurcht sprechen, mit der die Priester ihrer Offenbarung gedenken.

61

Die Pflicht des Menschen ist, seinesgleichen zu unterstützen in allem, was von ihm abhängt, das ist der Kern aller Moral.

(An Voltaire, 9. September 1739.)

Mich dünkt, jedes Oberhaupt einer Gemeinschaft müßte ernstlich danach trachten, sein Volk zufrieden zu machen, wenn er es nicht reich machen kann, denn Zufriedenheit vermag recht wohl zu bestehen, ohne durch große Schätze unterstützt zu werden.

... Ein Mann von Verdienst wird nicht seinem Werte entsprechend geachtet; ein andrer hat keineswegs eine Stellung inne, die ihm angemessen ist; ein Schurke wird sich aller Auszeichnungen erfreuen, und ein Ehrenmann im Dunkel verkommen; die Zügel einer Reichsregierung wird man ungeübten Händen anvertrauen, und erfahrene Männer werden aus den Ämtern verdrängt. Man sage mir hierüber, was man wolle, man wird mir doch nie einen triftigen Grund für die Wunderlichkeit irdischer Schicksalsbestimmungen anführen können.

(An Herrn von Camas, Ruppin, 15. November 1739.)

... Ein liebenswürdiges Weib, gute Bücher und ein gutes Mahl, das sind alles Dinge, die keinen

Einsiedler unglücklich machen; im Gegenteil, sie bilden vielleicht die Quintessenz des Lebens und sind das Vernünftigste, womit man sich in dieser Welt befassen kann.

(Aus der Vorrede zum *Antimacchiavell*.)

Man sollte in der Geschichte nur die Namen der guten Fürsten aufbewahren, und die andern mit ihrem Stumpfsinn und ihren Ungerechtigkeiten der Vergessenheit anheimfallen lassen. Die Geschichtsbücher würden allerdings viel an Umfang verlieren, aber die Humanität würde dabei gewinnen, und die Ehre, im Andenken der Menschen weiter zu leben, würde mir eine Belohnung der Tugend sein.

(Aus dem *Antimacchiavell*.)

Es gibt kein Gefühl, das unzertrennlicher von unserem Wesen wäre als das der Freiheit; alle Menschen vom gebildetsten bis zum barbarischsten sind in gleicher Weise davon durchdrungen; denn wie wir ohne Ketten geboren werden, so begehren wir ohne Zwang zu leben, und indem wir nur von uns selbst abhängen wollen, mögen wir uns nicht den Launen anderer unterwerfen. Dieser Geist der Unabhängigkeit und des Stolzes ist es, der so viele große Männer in der Welt hervor gebracht hat.

Wenn es auch keine Gerechtigkeit auf Erden und keinen Gott im Himmel gibt, ist die Tugend nur um so unentbehrlicher für den Menschen; sie sollte die einzige Triebfeder unserer Handlungen sein, denn Tugend und Vernunft sind dasselbe; nur die Vernunft erhebt uns über die Tiere, nur die Herzensgüte nähert uns der Gottheit.

Unter allen Leidenschaften aber, die unsere Seele tyrannisieren, ist keine so traurig für diejenigen, welche unter ihrer Herrschaft stehen, keine der Menschheit so feindlich, keine der Ruhe der Welt so verderblich als ein ungezügelter Ehrgeiz, als eine übermäßige Begierde nach Ruhm. Ein Privatmann, der unglücklicher Weise von Natur solche Anlagen besitzt, ist am Ende mehr bedauernswürdig als verdammenswert; ein solcher ist gewöhnlich für alles Gegenwärtige unempfindlich, er lebt meist in der Zukunft; nichts in der Welt kann ihn befriedigen, denn der Wermut der Ehrsucht mischt beständig Bitterkeit in alle seine Genüsse. Noch unglücklicher aber ist ein ehrsüchtiger Fürst; denn da seine Leidenschaft zu seiner Größe im Verhältnis steht, so ist sie nur um desto ausschweifender, unlenksamer und unersättlicher. Wenn Ehren und Ämter die Leidenschaft bei Privatleuten nähren, so nähren Provinzen und Reiche die Ehrsucht der Monarchen;

und da es leichter ist, zu Stellen und Ämtern zu gelangen, als Königreiche zu erobern, so können Privatpersonen auch leichter befriedigt werden als Fürsten.

Diese Zaunkönige, die ihre Ländchen zu Grunde richten, um einen unsinnigen Aufwand zu treiben, täten gut herunterzusteigen von ihrer erträumten Höhe; die riesigen Stelzen, auf denen sie hoffärtig einhersteigen, abzulegen, und sich mitsamt ihren uralten Wappen unter die wohlhabenden Privatleute zu verlieren; wollen sie durchaus Waffen um sich sehen, so können sie allenfalls eine Wache unterhalten, um ihre Schlösser vor Dieben zu schützen, falls diese wirklich so ganz abgelungert sind, um sich gerade in diese Schlösser zu verirren.

Wir haben Monarchien entstehen und untergehen sowie in tiefster Barbarei steckende Völker Kultur annehmen und Muster für andere Nationen werden sehen. Könnten wir daraus nicht schließen, daß es für die Völker einen — wenn man so sagen darf — ähnlichen Umlauf gibt wie für die Planeten, die, wenn sie etwa in zehntausend Jahren den ganzen Himmelsraum durchlaufen haben, sich wieder an demselben Punkte befinden, von welchem sie ausgegangen?

So werden denn auch wir, gleich allen anderen, unsere schönen Tage bekommen — und wir können



um so gerechteren Anspruch darauf machen, als wir der Barbarei einige Jahrhunderte länger zinsbar gewesen sind als die Völker des Südens.

Diese kostbaren Jahrhunderte kündigen sich durch die vielen großen Leute aller Art an, die gleichzeitig geboren wurden. Heil den Fürsten, welche unter so günstigen Zeitumständen das Licht der Welt erblicken!

102.

Der Fürst hat wie ein Vater über das Leben seiner Völker zu wachen; die Despoten, die mit deren Blute so scheußlichen Handel treiben, sind eine Schande für die Menschheit und sollten erröten über die Niedertracht, die sie begehen.

103.

Das kostbarste Pfand, das den Händen der Fürsten anvertraut worden, ist das Leben ihrer Untertanen.

104.

Der Fürst von echter Art ist nicht da zum Genießen, sondern zum Arbeiten. Das erste Gefühl, das er haben muß, ist das der Vaterlandsliebe, und das einzige Ziel, auf das er seinen Willen zu richten hat, ist: für das Wohl seines Staates Großes und Heilsames zu leisten. Diesem Zwecke muß er alles, was persönlich an ihm ist, unterwerfen, seine Eigenliebe, seine Leidenschaften; ihm muß er dienstbar machen, was ihm an guten

Gedanken, brauchbaren Mitteln und tüchtigen Männern zur Verfügung steht.

105.

Es gibt zwei Arten von Fürsten, solche, die alles mit eignen Augen sehen und ihre Staaten selbst regieren, und solche, die sich von ihren Ministern regieren lassen. Fürsten der ersteren Art sind die Seele ihrer Staaten, das Gewicht der Regierung ruht auf ihnen, wie die Welt auf den Schultern des Atlas; Inneres und Äußeres lenken sie selbst; für Justiz, Armee, Finanzen sind sie selbst die höchsten Beamten.

106.

Der Fürst darf den Glauben seiner Völker nicht antasten und muß diese wie ihre Geistlichen zum Geiste der Milde und Duldung erziehen.

107.

Die Lebensgeschichte eines Monarchen soll ein Verzeichnis von Wohltaten sein, die er über sein Volk verbreitet hat.

108.

Die Gerechtigkeit muß die Hauptsorge eines Fürsten sein, das Wohl seines Volkes muß jedem andern Interesse vorangehen. Der Herrscher, weit entfernt, der unbeschränkte Herr seines Volkes zu sein, ist selbst nichts anderes als sein erster Diener.

Der Fürst muß sein eigner Heerführer und Politiker sein. Er muß das Kriegshandwerk verstehen, die Ordnung und Mannszucht in seiner Armee aufrechterhalten, sie selbst führen, ihre Strapazen teilen, sie durch seine Gegenwart ermutigen.

*(Über Politik.)*

Um aus allen Konjunkturen Nutzen zu ziehen, muß ein Fürst sich nach dem Wetter zu richten lernen wie ein Lotse, der bei günstigem Winde alle Segel aufhißt, aber beim Sturme sie refft oder gar den Mast einzieht, nur bedacht, sein Schiff in den Hafen zu führen.

Ich bin immer überzeugt gewesen, daß der Mangel an Manufakturen zum Teil jene außerordentlichen Auswanderungen aus den nördlichen Ländern verursacht hat.

*(Über den Krieg.)*

Es gibt kein Tribunal der Könige; das Schlachtfeld ist ihr Gericht, mit den Waffen in der Hand müssen sie plaidieren und womöglich den neidischen Gegner zwingen, der Gerechtigkeit ihrer Sache Raum zu geben.

Der Krieg ist ein äußerstes Mittel, dessen man sich nur mit Vorsicht und in verzweifelten Fällen bedienen darf . . . Auch der Angriffskrieg ist gerecht für den, der sich in Gefahr sieht, von übermächtigen Gegnern erdrückt zu werden. Dann muß man lieber wagen, solange man noch die Freiheit hat, zwischen dem Ölzweig und dem Lorbeer zu wählen, als bis zu dem verzweifelten Zeitpunkte warten, wo eine Kriegserklärung nur noch um Augenblicke die Knechtschaft und den Untergang verzögert.

Der Krieg ist im allgemeinen so furchtbar, sein Ausgang so wenig gewiß und die Folgen so verderblich für ein Land, daß die Könige es sich nicht genug überlegen können, ehe sie sich darauf einlassen.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Krieg ein Übel ist; aber er läßt sich nicht vermeiden, weil es keinen Gerichtshof gibt, der die Streitigkeiten der Regenten schlichten könnte.

Tinte kann man wohlfeiler vergießen als Blut; aber Beschimpfungen sind schlimmer als Wunden.

Die Staatsverwaltung ist mit Kraft festzuhalten, jedem ist die Freiheit des Gewissens zu lassen,

man soll immer König sein und nie den Pfaffen machen.

116.

(An Voltaire, über den *Antimacchiavell*,  
6. Januar 1740.)

Es ist ratsam, daß man den Namen eines Autors nicht kenne, der nur die Wahrheit im Auge hat und folglich seinen Gedanken keine Fesseln anlegt.

... Glückliche Schriftsteller, die, von schöner Phantasie unterstützt und stets von Weisheit geleitet, Werke schaffen können, die der Unsterblichkeit würdig sind! Solche Männer werden ihrem Jahrhundert zu höherer Zierde gereichen, als Phidias, Praxiteles und Zeuxis dem ihrigen.

... Blinder Religionseifer ist eine Thorheit, der man in allen Ländern begegnet, und ich bin überzeugt, daß sie den Vernünftigsten die Köpfe verdreht, sobald sie einmal die Möglichkeit gefunden hat, ihren Wohnsitz darin aufzuschlagen. Das Lächerlichste dabei ist, daß, wenn dieser Taumel eine Gesellschaft ergreift, es niemandem gestattet wird, neutral zu bleiben; man verlangt, daß jedermann Partei nehme, und zur Fahne des Fanatismus schwöre.

... Das Erstrebenswerteste in dieser Welt ist doch schließlich ein Leben in Frieden. Lassen Sie uns einige Dummheiten mit den Dummen machen, damit uns dieses ruhige Dasein zu teil werde.

70

117.

(An Christian Wolff, Ruppin, 23. Mai 1740.)

... Es gebührt den Philosophen, die Lehrer des Erdballs und die Hofmeister der Fürsten zu sein. Sie müssen folgerichtig denken, wir folgerichtig handeln. Sie müssen die Welt durch ihre Lehren unterweisen, wir durch unser Beispiel. Sie müssen entdecken und wir ausführen.

118.

(An Voltaire, Mai 1740.)

Die Philosophie hat für mich einen größeren Reiz als der Thron. Ob mit dem Lorbeer oder dem Diadem geschmückt, immer werde ich meine Ruhe nur in meinem eignen Herzen suchen.

71



II. DIE SCHLESISCHEN FELDZÜGE

*(Als der alte Dessauer nach dem Tod Friedrich Wilhelms zu ihm ins Zimmer tritt und die Hoffnung ausspricht, er werde mit seinen Söhnen die bisherigen Stellen behalten und dieselbe Autorität wie unter der vorigen Regierung haben.)*

In Ihren Stellen gedenke ich keine Änderung zu machen; aber was die Autorität anbelangt, so ist mir davon nichts bekannt, jetzt da ich König bin, steht mir als dem Souverain ganz allein die Autorität zu.

*(Als nach der Thronbesteigung Freund Keyserlingk sich als die einflußreichste Person am Hof vorkam.)*

Mein lieber Keyserlingk, Du bist ein sehr netter Mensch, du hast viel Wiß und hast viel Belesenheit, Du singst hübsch und Du scherzest hübsch, aber Deine Ratschläge sind die eines Thoren.

*(Nach dem Regierungsantritt zu einem leichtfertigen Höfling, der sich eine lustige Zeit erwartete.)*

Die Possen haben nun ein Ende.

*(Als ihm der Markgraf Heinrich von Schwedt en camarade kommen wollte.)*

Monsieur, jetzt bin ich König!

*(Als ihn seine Mutter mit Ew. Majestät anredete.)*

Nennen Sie mich Sohn, dieser Titel ist köstlicher für mich als die Königswürde.

*(Als man zu Quedlinburg für die Huldigung ein paar Bilder des Königspaares aus Berlin verlangte.)*

Man lasse ein Paar schlechte Kopien in Berlin sudeln, das Stück zu 20 Thalern, und schicke sie.

*(Reskript an die Kammern zum Regierungsantritt.)*

Unsere größte Sorge wird dahin gerichtet sein, das Wohl des Landes zu befördern und einen jeden Unserer Unterthanen vergnügt und glücklich zu machen. Wir wollen nicht, daß ihr euch bestreben sollet, Uns mit Kränkung der Unterthanen zu bereichern, sondern vielmehr, daß ihr so wohl den Vortheil des Landes, als Unser besonderes Interesse, zu eurem Augenmerk nehmet, inmaßen wir zwischen beiden keinen Unterschied setzen.

*(Handschriftlicher Zusatz.)*

In des Landes Vortheil muß den Vorzug vor Unserm eignen besondern haben, wenn sich beide nicht mit einander vertragen.

*(An Voltaire, Charlottenburg, 6. Juni 1740.)*

... ich war bei den letzten Augenblicken eines

Königs zugegen, bei seinem Todeskampf, seinem Tode. Indem ich auf den Königsthron gelangte, bedurfte ich sicherlich nicht noch dieser Lektion, um von der Eitelkeit menschlicher Größe überzeugt zu werden.

... Wir sind durchaus nicht Herren unseres Geschickes. Der Wirbel der Ereignisse zieht uns fort, und wir müssen uns fortziehen lassen.

... Um Gotteswillen, schreiben Sie mir nur als Mensch, und verachten Sie mit mir Titel, Namen und allen äußeren Prunk.

*(An den Probst Reinbeck für die Zurückberufung des Philosophen Wolff nach Preußen, 6. Juni 1740, Marginale.)*

Alle Reasonable Bedingungen sollen ihm bewilligt werden. Ich bitte ihnen sich um den Wolfen mühe zu geben ein mensch der die Wahrheit sucht und sie liebet mus unter aller menschlicher gesellschaft weehret gehalten werden und glaube ich das er eine Conquete im lande der Wahrheit gemacht hat woher er den Wolf hier her persuadiret.

*(Als bei seinem Regierungsantritt zur Teuerung die Behörden die Kornverteilung nicht mit der gewünschten Schnelligkeit bewerkstelligten, Marginale.)*

Es Scheinet, als wenn das Directorium alle alte principia Schon über ein Haufen werfen wollte.



(Weisung an einen Minister zur Neufüllung der Magazine.)

Ihr müßet diese Sache sehr sérieux und als eine der Mir angelegentlichsten tractiren, und auf alle moyens denken, um Korn zu bekommen.

(An Maupertuis, Einladung an die Berliner Akademie, Juni 1740.)

Mein Herz und meine Neigung erweckten von dem Augenblicke an, da ich den Thron bestieg, das Verlangen in mir, Sie hier zu haben, damit Sie unsere Akademie neugestalten, wie nur Sie es können. Kommen Sie daher, kommen Sie und pflanzen Sie auf diesen wilden Schößling das Reis der Wissenschaften, auf daß er Früchte trage. Sie haben der Menschheit die Gestalt der Erde gezeigt; zeigen Sie auch einem König wie süß es sei, einen Mann wie Sie zu besitzen. Monsieur de Maupertuis, — votre très-affectionné Frédéric.

(Als die „Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen“ des Buchhändlers Haude censurirt werden sollten.)

Gazetten, wenn sie interessant sein sollen, dürfen nicht genieret werden.

(An Voltaire, Charlottenburg, 12. Juni 1740.)

Ich muß gestehen, daß das Leben eines Menschen, der nur da ist zum Denken und für sich selbst, mir einen unendlichen Vorzug zu haben scheint vor dem Leben eines Menschen, dessen einzige Beschäftigung darin bestehen muß, die andern glücklich zu machen.

(Marginale an das geistliche Departement, Sommer 1740.)

es ist So viel Sandt vohr der oranienburger Landtwehre da macht Kirchhöwe aber nicht aus guht Landt.

(Als ein Katholik in Frankfurt a. O. um die Gewährung des Bürgerrechts nachsuchte, Marginale, 15. Juni 1740.)

alle Religionen Seindt gleich und guht wan nuhr die leüte so sie profesiren Erlische leüte seindt, und wen Türken und Heiden Kähmen und Wolten das Landt Pöpliren, so wollen wier sie Mosqueen und Kirchen bauen.

(Auf eine Beschwerdeschrift wegen katholischer Proselytenmacherei, Marginale.)

Die Religionen Müßen alle Tolleriret werden und Mus der fiscal nuhr das auge darauf haben, das Keine der andern abruuf Luhe, den hier mus ein jeder nach Seiner Fasson Selich werden.

(An Voltaire.)

Der Dichter und der Fürst sind eins geworden; das Volk, dem meine Liebe gilt, ist jetzt die einzige Gottheit, der ich diene; lebt wohl, ihr Verse, ihr Concerte, ihr Freuden alle, Voltaire selbst, lebe wohl! Mein höchster Gott ist meine Pflicht.

(Als er die Inhaberschaft seines niederländischen Regiments niederlegte.)

Der Fürst von Bippelzerbst thut wohl daran, bei den Holländern, wenn er kann, Oberst zu sein, und seinen Söhnen dort Regimenter zu verschaffen, aber ein König von Preußen hat das Betteln nicht not, weder für sich noch für seine Verwandten, er kann so viel Truppen halten, daß wenn er noch dreimal so viel Brüder und Vetter hätte, als er wirklich hat, doch alle untergebracht werden könnten.

(Als die Kriegs- und Domänenkammer den Weg von Rheinsberg nach Ruppin ausbessern lassen wollte.)

Ich kenne den Weg und muß mir die Kriegskammer vorr ein großes Besß halten.

(Zum Marquis Valory.)

Man muß nicht viel auf die kleinen Sticheleien

achten, die mir entfahren; das ist so meine angeborne Ausdrucksweise.

(Zum österreichischen Gesandten.)

Sie finden meine Truppen schön: ich werde Sie überzeugen, daß sie auch gut sind.

(Zum Oberst von Camas.)

Sagen Sie dem Kardinal tausend Artigkeiten und Schmeicheleien; zahlen Sie Sammetworte mit Sammetworten, Realitäten mit Realitäten.

(Vorerwägungen 1740.)

Man muß auf die Häupter des russischen Conseils den Regen der Danae fallen lassen, der ihm schon die rechte Gesinnung beibringen wird.

(Als er im Oktober 1740 den Tod des Kaisers erfuhr.)

Es ist der Moment der völligen Umwandlung des alten politischen Systems; der Stein hat sich gelöst, den Nebukadnezar auf das Bild aus vier Metallen rollen sah und der sie alle zerstörte. Ich werde meinem Fieber den Laufpaß geben, denn ich habe meine Maschine nötig.

(Zwei Tage nach Empfang der Botschaft vom Tod des Kaisers.)

Es handelt sich bei dem Versuche, Schlesien zu erwerben, nur um die Ausführung von Entwürfen, die ich seit langem in meinem Kopf bewegt habe.

(Zu Voltaire.)

Nächstes Jahr wird es sich mehr um Kanonenpulver, Soldaten, Laufgräben handeln, als um Schauspielerinnen, Ballette, Theater . . . ich werde meinem Fieber den Abschied geben, denn ich habe meine Maschine nötig und muß ihr abgewinnen, was ihr irgend zu leisten möglich ist.

(Zu seinen Ministern.)

Wenn die Minister von Politik reden, so sind sie geschickte Leute, aber wenn sie von Krieg reden, so ist es, als wenn ein Irokese von Astronomie spricht.

(Als Podewils in einer Reichstagssache fürsichtige Schritte empfahl.)

Nein! ich will, daß man kräftig spricht; Ihr seid das größte Angsthuhn, das ich kenne. Ich will unbedingt, daß man den stärksten Ton an-

schlägt. Es muß Sturm geläutet werden gegen die Königin von Ungarn.

(Billet an Podewils.)

Ich gebe Ihnen ein Problem zu lösen. Wenn man im Vorteil ist, soll man ihn geltend machen oder nicht? Ich stehe mit meinen Truppen und allem bereit. Wenn ich mich ihrer nicht bediene, so halte ich in meinen Händen ein Gut, dessen Verwertung ich verkenne, wenn ich es aber thue, so wird man sagen, daß ich das Geschick besitze, die Überlegenheit, die ich über meine Nachbarn habe, auszunutzen.

(Im Ministerrat.)

Der Kaiser ist ein zur Vogelscheuche gewordenes Götzenbild, das ehemals Kraft hatte und mächtig war, heute aber nichts mehr ist; er war einst ein sehniger Mann; aber die Franzosen und die Türken haben ihn durchseucht und jetzt ist er entnervt.

(An Jordan.)

Berlin soll jetzt aussehen, wie Frau Bellona in Kindsnöten; hoffentlich wird sie ein hübsches Früchtchen zur Welt bringen, und ich durch einige kühne und glückliche Unternehmungen das Vertrauen des Publikums gewinnen.



(An denselben.)

Mein Alter, das Feuer meiner Leidenschaft, die Sucht nach Ruhm, nach Neugier selbst, um Dir nichts zu verbergen, kurz, ein geheimer Instinkt haben mich aus meiner süßen Ruhe gerissen, und die Genugthuung, meinen Namen in den Zeitungen und dann im Buch der Geschichte zu sehen, hat mich verführt.

(An Algarotti aus Rheinsberg, November 1740.)

Mein lieber Schwan von Padua, Voltaire ist angekommen, funkelnnd von neuen Schönheiten und weit geselliger als in Cleve. Er ist bei sehr guter Laune und macht nicht so viel Klagens über seine Unpäßlichkeiten, wie gewöhnlich. Unsere Beschäftigungen hier sind die allerfrivolsten.

. . . In Sachsen spielt man mit Würfeln und ist voll des vollendetsten Hochmuts, den es in der Welt gibt.

(An Podewils, als er die Marschordre gegeben hatte, Rheinsberg, 15. November 1740.)

. . . Wir müssen Mittel aller Art anwenden, um sie ungewiß zu machen, sie in allen ihren Vermutungen zu verwirren; dies hoffe ich, wird dazu nicht wenig beitragen. Inzwischen arbeiten wir hier ernsthaft, und wenn der Himmel uns

nicht ganz zuwider ist, werden wir das schönste Spiel der Welt haben. Seien Sie Ihrerseits auf der Hut, um alles auszuspähen, was in den Köpfen Ihrer Luchse vorgehen mag; die heutige Ordre wird, hoffe ich, sehr viele Kuriere in Bewegung setzen, ich gedenke meinen Schlag am 8. Dezember auszuführen und damit die kühnste, durchschlagendste und größte Unternehmung zu beginnen, deren sich jemals ein Fürst meines Hauses unterfangen hat. Leben Sie wohl; mein Herz verheißt mir gute Vorzeichen und meine Truppen glückliche Erfolge.

(Über Voltaire an Jordan in Berlin, Ruppin, 28. November 1740.)

Dein Geizhals soll seine unersättliche Begierde sich zu bereichern, bis auf die Hefe leeren: er soll die 3000 Thaler erhalten. Er war sechs Tage bei mir: das macht täglich 150 Thaler. Das heißt seinen Hanswurst theuer bezahlen; niemals hat ein Hofnarr solchen Lohn erhalten.

(An denselben.)

Nichts ist gleichgültig in einer kritischen Zeit, und Kleinigkeiten kommen oft großen Dingen näher, als man denkt.

*(Vom französischen Gesandten, dem Marquis de Beauvau, Abschied nehmend, 1740, vor Schlesien.)*

Adieu denn, Monsieur le Marquis. Ich bin, glaube ich, im Begriff, Ihr Spiel zu spielen: wenn mir die Asse zufallen, wollen wir teilen.

*(Dem alten Dessauer vor Antritt des Feldzuges, Berlin, 2. Dezember 1740.)*

... Meine eigene Wohlfahrt ist dran gelegen, und werde ich gewiß niemals so unsinnig sein und experimentierte Offiziers in wichtigen Gelegenheiten zu negligieren; allein diese Expedition reserviere ich mir alleine, auf daß die Welt nicht glaube, der König von Preußen marschiere mit einem Hofmeister zu Felde.

*(Ansprache an die in Berlin versammelten Offiziere vor dem Abmarsch nach Schlesien.)*

Meine Herren, ich unternehme einen Krieg, in dem ich weiter keine Verbündeten habe, als Ihre Tapferkeit und Ihren guten Willen. Meine Sache ist gerecht; meine Hülfquellen sind in uns selber, und der Ausgang hängt vom Glück ab. Seien Sie allezeit eingedenk des Ruhmes, den Ihre Vorfahren in den Ebenen von Warschau, bei Gehrbellin und auf dem Zuge nach Preußen gewonnen haben. Ihr Schicksal ist in Ihrer Hand: Auszeichnungen und Belohnungen erwarten Ihre tapferen Thaten, die sie verdienen sollen. Doch was brauche ich Sie zum Ruhme zu reizen? Ist er doch das

Einziges, was Sie im Auge haben, der einzige Ihrer Bestrebungen würdige Gegenstand. Wir werden Truppen die Spitze bieten, die unter dem Prinzen Eugen im höchsten Ruhme standen. Obgleich Prinz Eugen von hinnen ist, so wird doch, indem wir uns mit tapferen Soldaten messen, der Ruhm, sie zu besiegen, um so größer sein. Leben Sie wohl, marschieren Sie! Ich folge Ihnen sogleich auf den Schauplatz des Ruhmes, der Ihrer wartet.

*(Beim Überschreiten der schlesischen Grenze an Podewils, Schweinitz, 16. Dezember 1740.)*

Ich will zu Grunde gehen oder Ehre von dieser Unternehmung haben. Mein Herz prophezeit mir alles Gute von der Welt: kurz, ein gewisser Instinkt, dessen Ursache uns unbekannt ist, weisagt mir Glück und Gelingen, und ich werde Berlin nicht eher wiedersehen, als bis ich mich würdig erwiesen habe des Blutes, aus dem ich entsprossen bin, und der tapferen Soldaten, die ich die Ehre habe zu befehlen.

*(An Jordan aus Milkau, Dezember 1740.)*

Alles begünstigt meine Pläne; und ich hoffe, nach Berlin zurückzukehren, nachdem ich sie ruhmreich und auf eine Weise ausgeführt, womit man zufrieden sein kann. Die Unwissenden und Neidischen mögen immer schwätzen; nicht sie sollen je als Leitsterne meiner Entwürfe dienen,

nicht sie, sondern der Ruhm; in diesen bin ich mehr als je verliebt; meine Truppen haben ihr Herz davon angeschwellt, und ich stehe für den Erfolg.

161.

(An Voltaire, Quartier Herrendorf in Schlesien, 23. Dezember 1740.)

... Verlangen Sie keine Gedichte von einem, der thatsächlich die Arbeit eines Fuhrmanns, und mitunter eines im Kothe steckenden Fuhrmannes verrichtet. Wollen Sie wissen, wie ich lebe? Wir marschieren von früh sieben bis Nachmittags vier Uhr. Ich esse dann zu Mittag; nachher arbeite ich, empfangen lästige Besuche; dann kommt ein Detail abgeschmackter Geschäftssachen. Da sind schwierige Menschen zurecht zu weisen, überhitze Köpfe im Zaum zu halten, Faule anzutreiben, Ungeduldige gelehrig zu machen, Plünderer innerhalb der Schranken der Billigkeit zu halten, Schwätzer, die man anhören muß, Stumme, die man in Redefluß halten muß: kurz, man muß trinken mit den Durstigen, essen mit denen, die hungrig sind, man muß ein Jude mit den Juden, ein Heide mit den Heiden werden.

Das sind meine Beschäftigungen; — die ich willig einem andern überlassen würde, stiege das Phantom, das Ruhm heißt, nicht zu oft vor mir auf. Im Grunde ist es freilich eine große Thorheit, aber eine Thorheit, die man schwer ablegen kann, wenn man einmal davon angesteckt ist.

88

162.

(Bei dem Entschluß, Glogau zu belagern: Dezember 1740.)

Der junge Dessauer soll heranrücken mit der Nachhut und helfen, schnell, denn die Stunden sind schwanger.

163.

(An Podewils, 31. Dezember 1740.)

... Leben Sie wohl, mein lieber Charlatan, mögen Sie der geschickteste Charlatan der Welt und ich das größte Schoßkind Fortunas sein, und unsre Namen werden niemals in Vergessenheit geraten.

164.

(An Jordan aus Ottmachau, Januar 1741.)

... Amüsiert Euch mit dem Horaz, studiert den Pausanias, und seid lustig mit Anakreon. Was mich anlangt, der ich zur Unterhaltung nichts als Merlonen, Faschinen und Schanzkörbe habe, so bitte ich Gott, mir bald angenehmere und friedlichere Beschäftigung zu gewähren, und Euch Gesundheit, Befriedigung und was immer Euer Herz begehrt.

165.

(An Algarotti aus Ottmachau, Januar 1741.)

Ich habe angefangen, die Figur von Preußen in Ordnung zu bringen! ... Die Eroberung hat bis jetzt nur zwanzig Mann und zwei Offiziere gekostet.

89



(Zum englischen Gesandten Guy Dickens,  
Januar 1741.)

Ich will eher umkommen, als von meinem Unternehmen abstehen; die anderen Mächte sollen sich nicht einbilden, daß ich mich durch Drohungen einschüchtern lasse; wer das glaubt oder gar an Thätlichkeiten denkt, dem werde ich beweisen, daß ich bereiter bin als sie, den ersten Schlag auszuteilen; äußersten Falls werde ich mich mit Frankreich vereinigen, nach allen Seiten um mich schlagen und beißen und alles um mich her verwüsten.

(An Jordan, Schweidnitz, 24. Februar 1741.)

Ich liebe den Krieg um des Ruhmes willen; aber wenn ich nicht Fürst wäre, würde ich nur Philosoph sein. Schließlich muß in dieser Welt jeder sein Handwerk betreiben, und ich besitze die Grille, nichts halb tun zu wollen.

(An Jordan, März 1741.)

Meiner Treu, wenn die Menschen weise wären, so würden sie es unterlassen, sich ein Phantom des Ruhmes zu bilden, das ihnen viele Mühen verursacht und sie zwingt, der Arbeit eine Zeit zuzuwenden, welche der Himmel ihnen zum Genuß gegeben hat.

(An Podewils, März 1741.)

Es gibt keine Lorbeeren für die Faulen, der Ruhm verleiht sie den Thätigsten und den Uner-schrockensten.

Sollte mir das Unglück begegnen, lebend gefangen genommen zu werden, so erteile ich Ihnen den gemessenen Befehl, für dessen Befolgung Sie mir mit Ihrem Kopfe einstehen, meine Befehle in meiner Abwesenheit nicht zu beachten, meinem Bruder mit Rat beizustehen und den Staat nichts Unwürdiges zur Erlangung meiner Freiheit vornehmen zu lassen. Im Gegenteil will und befehle ich, daß in diesem Falle lebhafter als jemals vorgegangen werde. Ich bin nur König, solange ich frei bin . . . Falle ich, so soll meine Leiche nach römischer Art verbrannt und die Asche in einer Urne in Rheinsberg beigesetzt werden. In diesem Falle soll ferner Knobelsdorff ein Denkmal errichten, wie das der Horazier zu Tuskulum.

(An Podewils, Schweidnitz, 17. März 1741.)

Man muß sich wappnen mit Festigkeit, kämpfen wie ein Held, siegen mit Klugheit und das Unglück mit stoischen Augen ertragen.

(Über die Absicht, Ostpreußen zu räumen.)  
Also glaube, daß wahr Rußland bricht, kein ander Mittel

vor das erste ist, als es platt zu abandonnieren, und je eher, je lieber eine Querelle d'Allemands an die Sachsen zu suchen.

172.

*(Vor seiner ersten Schlacht an Prinz August Wilhelm; datiert Pogarell, 8. April 1741.)*

Mein teuerster Bruder. — Der Feind ist eben in Schlesien eingerückt; wir stehen nur eine viertel Meile auseinander. Der morgige Tag muß also unser Los entscheiden.

Sollte ich sterben, so vergessen Sie einen Bruder nicht, der Sie allezeit zärtlich liebte. Ich empfehle Ihnen sterbend meine geliebte Mutter, meine Dienerschaft, und mein erstes Bataillon. Eichel und Schuhmacher sind von meinen sämtlichen testamentlichen Wünschen unterrichtet. Gedenken Ew. Liebden stets meiner; aber trösten Sie sich über meinen Tod; der Ruhm der preußischen Waffen und die Ehre des Hauses haben mich zum Handeln bewegt, und werden mich bis zum Tode leiten. Ew. Liebden sind mein einziger Erbe: Sterbend empfehle ich Ihnen diejenigen, so ich im Leben am liebsten gehabt: Keyserling, Jordan, Wartensleben; Hacke, der ein sehr redlicher Mann ist; Fredersdorf und Eichel, in den Sie volles Vertrauen setzen können. Ich vermache 8000 Kronen, die ich bei mir habe, meiner Dienerschaft; aber Alles, was ich anderweit besitze, hängt von Ew. Liebden ab. Jedem meiner Geschwister machen Sie ein Geschenk in meinem

92

Namen; tausend Grüße an meine Schwester von Baireuth. Ew. Liebden kennen meine Gedanken in Betreff meiner Geschwister, und Sie kennen besser, als ich es sagen könnte, die zärtliche Liebe und die Gefühle unverletzbarer Freundschaft, mit denen ich ewig bin, Theuerster Bruder,

Ew. Liebden treuer Bruder und Diener bis in den Tod. Fédéric.

173.

*(An Jordan aus Pogarell, vor Mollwitz.)*

Mein lieber Jordan. — Wir werden morgen schlagen. Du kennst die Ungewißheit des Kriegs; der respektiert das Leben der Könige nicht mehr, als das der Privatleute. Ich weiß nicht, was mir zustoßen mag.

Sollte es aus mit mir sein, so gedenke eines Freundes, der Dich allezeit zärtlich geliebt; verlängert der Himmel meine Tage, so werde ich Dir übermorgen schreiben, und Du wirst von unserm Siege hören. Adieu, lieber Freund, ich werde Dich lieben bis in den Tod. Fédéric.

174.

*(Als bei Mollwitz Kugeln um ihn einschlugen und ihn mit Kot bespritzten.)*

Schicket diese Kugeln wieder zum Feinde zurück. Ich mag nichts mit ihnen zu thun haben.

93

175.

(Nach der Schlacht von Mollwitz.)

Man soll nie zu früh verzweifeln.

176.

(An den Dessauer nach Mollwitz.)

Mein Glück, die Conservation der ungemein braven Armée und die Wohlfahrt des Landes habe allein unserer unschätzbaren Infanterie zu danken . . . Unsere Infanterie Geindt lauter Césars und die officirs davon lauter Helden, aber die Cavalerie ist nicht wehrt das sie der Teufel holet.

177.

(Aus Ottmachau fröhlich an Jordan.)

Mein lieber Herr Jordan, mein süßer Herr Jordan, mein sanfter Herr Jordan, mein guter, mein milder, mein friedliebender, mein allerleutseligster Herr Jordan! Ich melde Deiner Heiterkeit, daß Schlesien so gut wie erobert ist und daß Neisse schon bombardiert wird; ich bereite Dich auf wichtige Projekte vor und kündige Dir das größte Glück an, das Fortunens Schoß jemals geboren hat. Das mag Dir für jetzt genug sein. Sei mein Cicero bei der Verteidigung meiner Sache: in ihrer Ausführung will ich Dein Cäsar sein. Lebwohl.

178.

(An Podewils, Lager bei Mollwitz, 12. Mai 1741.)

Unter Schelmen in der Rolle eines ehrlichen

94

Mannes bleiben ist eine sehr gefährliche Sache; unter Betrügern der Schlaue zu sein, ist ein verzweifelttes Unternehmen von sehr ungewissem Erfolge. Was also tun? Krieg führen und unterhandeln: Das eben tut Ihr ergebenster Diener und sein Minister. Hat man seinen Vorteil bei der Ehrlichkeit, so wollen wir ehrlich sein; müssen wir düpiieren, so wollen wir Schelme sein.

179.

(An Belle Isle.)

Ein König von Preußen dient nicht unter einem andern; er muß kommandieren, wo immer er erscheint.

180.

(An Schuerin, Juli 1741.)

Ich bin dieses beständigen Kabalierens müde, und daher determiniert solchem ein Ende zu machen, meinen Feinden das Prävenire zu spielen und durch eine Surprise und coup de main mich der Stadt Breslau zu bemächtigen.

181.

(An Voltaire, Olmütz, 3. Februar 1742.)

Mein Stern ist ein rechter Wandelstern. . . . Von einem schlechten Zahler muß man nehmen, was man kann. . . . Hätte man wohl vermuten sollen, daß ein Säugling der Musen dazu bestimmt sein würde, mit einem Dutzend gravitätischer Narren zusammen,

95



die man große Politiker nennt, das große Rad der europäischen Ereignisse zu drehen? Indessen ist es eine unleugbare Tatsache, die für die Vorsehung nicht sehr ehrenvoll ist.

Bei dieser Gelegenheit erinnere ich mich der Anekdote von einem Geistlichen, mit dem ein Bauer von unserem Herrgott mit einfältiger Verehrung sprach. „Gehen Sie, gehen Sie,“ sagte der gute Pfarrer, „Sie stellen sich mehr darunter vor, als dahinter steckt; ich, der ich ihn mache und zu Dutzenden verkaufe, kenne seinen inneren Wert.“

Man macht sich in der Welt in der Regel eine abergläubische Vorstellung von den großen Umwälzungen der Staaten; wenn man hinter den Kulissen steht, sieht man, daß die zauberhaftesten Veränderungen meistens durch sehr gewöhnliche Triebkräfte und durch elende Kerle bewirkt werden, die nur den Unwillen des Publikums herausfordern würden, wenn sie sich in ihrem natürlichen Zustande zeigten.

Hinterlist, Unredlichkeit und Doppelzüngigkeit sind leider der vorherrschende Charakter bei den meisten Menschen, die sich an der Spitze der Nationen befinden und die Vorbilder für sie sein sollten. Das Studium des menschlichen Herzens bei derartigen Subjekten ist eine sehr demütigende Sache; es bewirkt, daß ich mich tausendmal nach meiner teureren Einsiedelei, den Künsten, den Freunden und meiner Unabhängigkeit sehne.

182.

Unterhandlungen ohne Waffen sind wie Noten ohne Instrumente.

183.

Die Tapferkeit und die gute Führung sind es, die im Kriege entscheiden, und nicht die hohlen und unsinnigen Hirngespinnste der Diplomaten.

184.

Papier wird es nicht ausmachen, sondern vigoureuse Operationen.

185.

(*An Valory, Znaym, 4. März 1742.*)

Nicht ein König noch ein Jude borgt lediglich auf eine Physiognomie hin.

186.

(*An Jordan, Quartier Selowitz, 17. März 1742.*)

Meiner Treu, die Ehre, das große Rad der europäischen Ereignisse zu drehen, ist eine sehr harte Arbeit; der weniger glänzende Zustand der Unabhängigkeit, der Muße und der Vergessenheit ist meines Erachtens glücklicher und das wahre Los des Weisen auf dieser Welt.

(An den alten Dessauer, aus Chrudim, April 1742.)

Ich wundere mich sehr, daß Ihre Durchlaucht, als ein alter Offizier, nicht akurater meine Ordres befolgen, die ich ihnen gebe; und wenn Sie noch habiler als Cäsar wären, und meinen Ordres nicht accurat und stricte nachleben, so hilft mir das Übrige nichts. Ich hoffe, daß es bei diesem Avertissement bleiben wird, und daß Sie mir ins Künftige keine weitere Ursache zu Beschwerden geben werden.

(Nach der Schlacht bei Chotusitz an Jordan, Brzezy, Ende Mai 1742.)

. . . So ist denn Dein Freund zum zweiten Male in einem Zeitraum von dreizehn Monaten Sieger. Wer hätte vor ein paar Jahren gesagt, daß der Jünger Jordanscher Philosophie, Ciceronischer Rhetorik und Baylescher Dialektik auf dieser Welt die Rolle des Kriegers spielen würde? Wer hätte gesagt, daß die Vorsehung sich einen Poeten erküren würde, um das europäische System umzustürzen und gänzlich die politischen Kombinationen der in ihm herrschenden Könige zu verändern?

. . . Ich lese, was ich kann, und ich versichere Dir, daß ich in meinem Zelte ebensosehr Philosoph bin wie Seneca oder noch mehr.

(Als ihn in Olmütz der Bischof fragte, was er als Kurfürst eigentlich zu tun habe.)

Wenn wir nichts besseres zu tun haben, amüsieren wir uns damit, daß wir einen Kaiser machen.

(An Jordan, Lager bei Kuttenberg, 15. Juni 1742.)

Wenn man einen Spieler für klug hält, der aufhört, wenn er den siebenfachen Satz gewonnen hat, wieviel mehr muß man einem Krieger Beifall spenden, der sich nach einer glänzenden Reihe von Erfolgen gegen die Launen des Glückes zu schützen weiß!

. . . Ein Privatmann muß, um ein rechtschaffener Mann zu sein, nach ganz andern Gesichtspunkten verfahren als ein Herrscher. Bei einem Privatmann handelt es sich nur um den Vorteil des eigenen Individuums, er muß ihn beständig dem Wohle der Gesellschaft opfern. Daher wird die strenge Beobachtung der Moral für ihn zu einer Pflicht, sie bildet die Regel. Es ist besser, daß ein Mensch leidet, als wenn das ganze Volk zu Grunde ginge. Ein Landesherr dagegen verfolgt den Vorteil einer großen Nation; für die Erlangung desselben zu sorgen ist seine Pflicht; für diesen Zweck muß er sogar sich selbst opfern, um so mehr seine Bündnisse, wenn sie dem Wohle seiner Unterthanen entgegen stehen.

(Nach dem Friedensschluß 1742 an Podewils.)

Was die Sicherstellung unseres neuen Besitzes anbelangt, so gründe ich sie auf eine gute und zahlreiche Armee, einen vollen Schatz, furchtgebietende Festungen und Paradeallianzen, die wenigstens der Welt imponieren. Es handelt sich jetzt nur darum, die Kabinette der europäischen Mächte daran zu gewöhnen, uns in der Stellung zu sehen, in die uns dieser Krieg gebracht hat, und ich glaube, daß viel Maßhaltung und Schonung unserer Nachbarn uns dazu führen können wird. Ein glücklicher Quietismus muß für einige Jahre die Grundlage unserer Politik bilden, wir brauchen einige Jahre Frieden, um den Staat zu consolidieren.

192.

(An Fleury, Magdeburg, 12. September 1742.)

Alles, was die oberflächliche, unwissende und wenig unterrichtete Welt sagen mag, beunruhigt mich nicht. Nur die Nachwelt ist es, die über die Könige richtet.

193.

(An Jordan, Breslau, 27. September 1742.)

Ich habe Verse gemacht und habe sie verloren; ich habe angefangen ein Buch zu lesen und es ist verbrannt; ich habe auf einem Klavier gespielt, und es ist zerbrochen; ich habe ein Pferd bestiegen, und es ist lahm geworden. Es fehlt

mir nur noch, um mich zuletzt aufzuhängen, daß ich Sie meine Freundschaft mit Undank lohnen sähe.

194.

(Resolution auf eine Eingabe des Universitätskuratoriums, September 1742.)

Sie haben aber zu viel Professores. Sie sollten wenige und tüchtige, berühmte Männer nehmen, wodurch die Universitäten am besten in Flor kommen. Pedanten und faule Bäume schaden mehr als sie nützen.

195.

(Über die Glatzer Schutzpatrone St. Nepomuck und St. Florian.)

Der Florian ist fürs Feuer gut, doch geht er mich nichts an; aber den Schutzpatron von Böhmen müssen wir in Ehren halten. Es soll auf dem Schlosse ein Turm gebaut und der heilige Nepomuck darauf gestellt werden.

196.

(Als er es ablehnte, sich bei Besuch des Gottesdienstes im Dom von Breslau auf den vor dem Altar aufgestellten Thron zu setzen.)

Ich bin ein Mensch wie ein anderer und will also nur eine gewöhnliche Bank haben.

197.

(Aus dem Reglement für den Präsidenten der Akademie.)

Er soll ohne Rücksicht auf den Rang allen Ehren- und



ordentlichen Mitgliedern vorgehen, alles soll durch ihn geschehen, so wie ein General adelichen Standes Herzoge und Prinzen bei einer Armee commandiret, ohne daß sich jemand dadurch beleidigt findet.

198.

(Als er einen katholischen Medizinprofessor, entgegen den Statuten von Frankfurt a. O., bestätigte.)

Die Doctores sind überdem zu gute Physici, um Glauben zu haben.

199.

(An Podewils.)

Wenn wir in Petersburg uns fest angeklammert haben, dann werden wir in Europa einen hohen Ton anschlagen können.

200.

(In Breslau beim Empfang der Deputation der Stadt, 1743.)

Nur kurz und ohne Ceremonien.

201.

(An den Fürstbischof von Breslau.)

Da die Ruhe der freien Religionsübung nach der Meinung der Menschen einen Teil ihres Glückes ausmacht, so werde ich mich nie von dem einmal gefaßten festen Entschlusse entfernen, jede Religion in ihren Rechten und Freiheiten

102

zu schützen. Die Zänkereien der Priester gehören nicht ins Ressort der Fürsten und gedankenloses Streiten um Scheingründe oder Silbenstechereien, die denkender Köpfe nicht würdig sind, wird mich nie verleiten, Partei zu nehmen zwischen den verschiedenen Lagern, die in der Mehrzahl der Fälle aus Fanatismus und Thorheit wider einander wüthen.

202.

(Verbot, daß sich die Minister in militärische Angelegenheiten einmischen, 19. März 1743, Marginale.)

nein, Sie Sollen bei den Regimentern bestrafet werden welche Sie nach dem Stog in arest bringen lassen, dar verhören und nach Soldaten Manier bestrafen Sollen. Die Herren Ministres bleiben beim Tintfas und lassen die Nase aus alle Militaria warum ich Sie allerseits ersuche.

203.

(Als Voltaire in einem Memorial erwähnte, daß die Gegner den Feldzug in Schlesien wieder eröffnen wollten, an den Rand.)

On les y recevra,

Biribi;

A la façon de Barbari

Mon ami.

(Wir wollen Sie empfangen

Didelumdrei,

Nach Art der Berberei,

Oje; Ei, ei!)

103

(Dem Grafen von Seckendorff ein dezimirtes Regiment zeigend.)

Sehen Sie, was mich der Krieg gekostet hat. Dieses Regiment hat über die Hälfte seiner Leute verloren. Soll ich meine Unterthanen wieder der Gefahr aussetzen, so schrecklich niedergemetzelt zu werden?

(Aus dem Reglement von 1743.)

Es muß ein jeder Officier, Unter-Officier und Gemeiner sich die feste Impression machen, daß es in der Action weiter auf nichts ankomme, als wie den Feind zu zwingen, von dem Platz, wo er stehet zu weichen; Deshalb die ganze Gewinnung der Bataille darauf ankomme, daß man nicht sonder Ordre stille stehet, sondern ordentlich und geschlossen gegen den Feind avanciret und chargiret. Und weil die Stärke der Leute die gute Ordnung die Preussische Infanterie unüberwindlich machet, so muß den Leuten wohl imprimiret werden, daß wann der Feind wieder alles Vermuthen stehen bleiben sollte, ihr sicherster und gewisester Vortheil wäre, mit gefällten Bajonets in selbigen herein zu drängen, alsdann der König davor repondiret, daß keiner wieder stehen wird.

(Neue Instruktion.)

Es verbietet der König hierdurch allen Offizieren von der Kavallerie mit infamer Cassation sich ihre Lage in keiner

Aktion vom Feinde attackiren zu lassen, sondern die Preußen sollen allemal den Feind attackiren.

Die Infanterie gehet ohne Sagen.

(Als der markgräfliche Hof und besonders Wilhelmine Beziehungen zu Oesterreich pflegte.)

Die Bairertheer kriege ich nicht nach Berlin, so lange sie noch Geld haben.

(Als ein Potsdamer Verwalter in einer poetischen Eingabe um gnädige Pensionierung bat, September 1743, eigenhändig.)

Daß der Schreiber Linke  
Nicht noch ferner sinke,  
Soll er haben  
Die erbetnen Gaben  
Und ganz sicherlich  
von mir.

Friedrich.

Man entriert Allianzen nicht wie Vergnügungspartien.

Wir sind unsern Mitteln unterworfen und unsern Fähigkeiten; wechseln unsere Interessen, so müssen wir mit den Bündnissen wechseln. Unser Beruf ist, über das Glück unserer Unterthanen zu wachen; sobald wir also Gefahr oder Wagnis für sie in einer Allianz wahrnehmen, müssen wir lieber

diese brechen, als jene aufs Spiel setzen. Darin opfert sich der Souverän für das Wohl seiner Unterthanen.

210.

(*Manifest beim Einmarsch in Böhmen, 1744.*)

Der vorhabende Zweck ist, das System und die Freiheit des Reiches wider die ihm so gar nahe drohende Gefahr zu garantieren und dessen Ruhe mittels eines rechtmäßigen und billigen Friedens, dessen Gründlichkeit und Dauer die schon wankende deutsche Freiheit wieder befestigen könne, in den vorigen Stand zu stellen und zu versichern.

211.

Seid überzeugt, daß wir Schlesien behalten oder Ihr werdet nur unsere Gebeine wiedersehen.

212.

(*Zum General Hautcharmoi.*)

Emporhirt Euch allezeit wie ein tapferer Mann und menagiert den Feind nicht, und unterrichtet Eure Offiziers, ebenso gesinnet zu sein. Ich will keine timiden Offiziers haben; wer nicht dreist und herzhast ist, meritirt nicht in der preußischen Armee zu dienen. Saget solches allen Euren Offiziers und Subalterns.

213.

(*An denselben.*)

Wenn Ihr wollt, daß ich Euch lieb behalten und affectionnieren soll; so müßt ihr gegen den dortigen Feind nicht

106

sowohl defensive als offensive gehen, alert sein und denselben bald hier bald dort alarmieren, um ihn in Echee und Respekt zu halten.

214.

(*Kabinetts-Ordre an Lehwaldt, Februar 1744.*)

Man muß den Feind brusquieren; wer ihm lange Bedenkzeit läßt, versteht sein Handwerk nicht.

215.

(*An Ludwig XV.*)

Es ist immer besser, offensiv handeln, selbst wenn man an Zahl schwächer ist. Oft läßt sich der Feind durch Kühnheit verblüffen und Vorteile entreißen; so haben der große Condé, Turenne, Luxembourg, Catinat gehandelt und dadurch, daß sie in den meisten Fällen offensiv verfahren, haben sie den französischen Truppen unsterblichen Ruhm und sich selbst einen Namen erworben, der erhalten ist über Zeit und Neid.

216.

(*An Noailles.*)

Alles in unseren Operationen muß Nerv sein, nicht ein Augenblick darf unausgefüllt, darf thatenlos bleiben.

217.

Ein gediegener Plan, den man Schritt um Schritt ausführt, muß schließlich jeden Staat zum Erfolg der umfassendsten Projekte hinleiten.

107



218.

*(An Wilhelmine.)*

Wie wahnsinnig ist man, den Krieg dem Frieden vorzuziehen und der Unruhe vor der Stille den Vorzug zu geben.

219.

Große Fürsten thun nichts für einander um ihrer schönen Augen willen. Es gibt kein Bündnis noch Band in der Welt, das als kräftig betrachtet werden kann, wenn nicht die gemeinsamen und gegenseitigen Interessen es knüpfen; sobald bei einem Vertrage der Vorteil ganz auf der einen Seite ist und auf der anderen Seite nichts, so löst dieses Mißverhältnis jedesmal die Verbindlichkeit.

220.

*(Als der Graf Truchseß von Waldburg zur Meldung unbedeutender Vorfälle Stafetten schickte.)*

Es scheint, der Herr General schreibt gerne viel.

221.

*(Aus einem Abschieds-Zeugnis, das er auf Verlangen dem Oberceremonienmeister von Pöllnitz schrieb; datiert vom 1. April.)*

... Also können wir, eingedenk seiner dem Hause geleisteten Dienste, indem er den vorigen König, unsern Herrn Vater, neun Jahre lang belustigt, und die Honneurs an unserm Hofe wäh-

108

rend der jetzigen Regierung gemacht hat, solches Begehren nicht abschlagen, und erklären hiermit: Daß der besagte Freiherr niemals gemeuchelmordet, Straßenraub verübt, Gift gemischt, gewaltsamen Diebstahl, oder sonstigen Frevel oder gesetzwidriges Verbrechen an unserm Hofe begangen, sondern sich allezeit wie ein Mann von Ehre benommen und einen nicht mehr als ehrlichen Gebrauch von seiner ihm angeborenen Industrie und seinen Talenten gemacht hat; indem er dem Zweck des Dramas, die Menschheit durch gelinde Possenstreiche zu bessern, nachahmte, in Sachen der Nüchternheit Boerhaave's Rath befolgte, und die christliche Liebe so weit trieb, daß er die Reichen praktisch fühlen ließ, wie es seliger sei zu geben als zu empfangen. Er besitzt eine gründliche Kenntniss der Anekdoten Betreffs unserer verschiedenen Schlösser, namentlich unserer abgenutzten Möbel; weiß sich durch seine Verdienste denen, die ihn kennen, nothwendig zu machen, und hat, bei einem sehr schlechten Kopfe, ein recht gutes Herz.

222.

*(Nach einem Besuch in Ruppin.)*

Da ich diesen Schauplatz meiner lärmenden Vergnügungen wieder betrat, glaubte ich zu gewahren, wie die alten Ackerbürger einander zuraunten: „Wahrlich, unser guter König ist der größte Erz-narr in seinem ganzen Reiche; wir kennen ihn

109

und wissen, wieviel er vom Kopfe bis zum Fuß wert ist und unsere Fenster wissen es noch besser. Kurz, Gott sei Dank, daß wir die Scheiben heil behalten, seit dieser Unsinnige sich von unseren Stätten hinweggehoben hat und lieber der Königin von Ungarn die Fenster einschlägt.

223.

(Dem Baron von Pöllnitz, Nachschrift, Berlin, 24. Juli 1744.)

Wenn Sie lieber Schweinen als großen Fürsten dienen wollen, wie Sie gesagt haben, so wird es Ihnen nicht an Beschäftigung fehlen. Sie werden schon in Westfalen genug zu thun finden und haben mich nicht nötig.

Sie sind wirklich ein erbärmlicher Mensch. Ziehe ich Sie aus dem Elende, in das Ihre Narrheit und Unverschämtheit Sie gestürzt hat, so thue ich es nur aus Mitleid; denn Ihr Benehmen verdiente, daß man Sie für immer in vier Mauern einsperrte.

224.

(An den Minister von Broich gegen das Juristenlatein, 7. August 1744.)

Ich remittire Euch beßkommende ordre unvollzogen. Ihr hättet von Selbsten leicht einsehen können, wie es sich ganz nicht schickt, mir rubriquen so mit so viel juristischen latein bespickt sind, vorzulegen, da solche zwar denen Juristen faculteten Schöppenstühlen und criminal Gerichten bekind genug seyn mögen, vor mir aber lauter arabisch sind. Ihr hättet

110

solches auch in dieser piece so viel mehr verhüthen sollen, da es auff Menschen Leben ankommt, und Ich keineswegs dergleichen mit so vielen mir unbekandten Worten angefüllte confirmationes unterschreiben kan, ohne den wahren Inhalt zu wissen. Ihr sollet also mit dergleichen Lateinischen rubriquen spahrsamer seyn, und wenn Ihr was berichtet oder zur Unterschrift schicket, hübsch deutsch schreiben, solches auch denen Secretarien der Canzeley bekind machen.

225.

(Aus dem „Fürstenspiegel“, zur Mündigsprechung des jungen Herzogs von Württemberg.)

Achten Sie in Ihrer Mutter die Urheberin Ihrer Tage. Je rücksichtsvoller Sie sie behandeln werden, um so achtungswerter werden Sie sein. Haben Sie immer Unrecht, wenn Sie in irgend eine Meinungsverschiedenheit mit ihr geraten sollten. Die Dankbarkeit gegen die Eltern hat keine Grenzen; man wird getadelt, wenn man zu wenig, aber niemals, wenn man zu viel darin thut.

226.

Denken Sie nicht, das Land Württemberg sei für Sie geschaffen, glauben Sie vielmehr, daß die Vorsehung Sie in die Welt gerufen hat, um dies Volk glücklich zu machen. Stellen Sie seine Wohlfahrt stets ihren Wünschen voran, und wenn Sie in Ihrem zarten Alter verstehen, dem Wohl der Unterthanen ihre Wünsche zum Opfer zu bringen,

111

so wird Ihnen nicht bloß die Liebe dieser, sondern die Bewunderung der ganzen Welt zu teil werden.

227.

Die Finanzen sind der Nerve des Landes. Wenn Sie diese recht verstehen, wird das übrige allezeit in Ihrer Gewalt sein.

228.

Die geistliche Religion überlassen Sie dem höchsten Wesen. In diesem Stücke sind wir alle blind und irren auf verschiedenen Wegen. Wer von uns wäre so kühn, daß er den rechten bestimmen wollte? Hüten Sie sich also vor dem Fanatismus in der Religion, der Verfolgungen bewirkt.

229.

Die Geschichte schont auch die Mächtigsten nicht, vor welchen die Welt erzitterte; sie richtet dieselben und belehrt dadurch alle Fürsten, daß sie ihre guten Thaten billigt, die schlechten aber verdammt, und was man einst an ihnen loben und tadeln wird. Das Urteil über die Toten lehrt die Lebenden, was sie von der Zukunft zu erwarten haben und wie ihr Name auf die Nachwelt kommen wird. Vor diesem Tribunal müssen alle Großen dereinst erscheinen, und da bestimmt man ihren Ruf für immer.

112

230.

Aus Schlesien kann ich mir so wenig resolvieren, heraus schmeißen zu lassen als aus der Mark.

231.

(An Podewils, April 1745.)

Unsere Lage ist unangenehm und gewaltsam; doch ist mein Entschluß gefaßt: wenn wir schlagen müssen, so wollen wir es tun wie verzweifelte. Niemals gab es eine größere Gefahr als die, worin ich mich befinde. Mag denn die Zeit diesen Knoten entwirren, oder das Schicksal, wenn es eins gibt, über das Ereignis entscheiden. Das Spiel, das ich spiele, ist so hoch, daß man den Ausgang nicht mit kaltem Blute ansehen kann. Thut Gelübde für die Rückkehr meines Glücksternes.

232.

(An Podewils, aus dem Hauptquartier Pomsdorf, 27. April 1745.)

. . . Wenn alle Umstände sich gegen mich erklären, so will ich lieber mit Ehren untergehen als für das ganze Leben der Ehre und des Ruhmes verlustig gehen. Ich habe es mir zum Ehrenpunkt gemacht, mehr als irgend ein anderer zur Erhöhung meines Hauses beizutragen; ich habe eine hervorragende Rolle unter den gekrönten Häuptern Europas gespielt: daraus gehen so viele persönliche Verpflichtungen hervor, die ich übernommen habe und die ich durchaus entschlossen bin aufrecht

F 8

113



zu erhalten auch auf Kosten meines Glückes und meines Lebens. Ich habe den Rubikon überschritten, und entweder will ich meine Macht behaupten oder alles soll untergehen und bis auf den preußischen Namen mit mir begraben werden. Welcher Schiffskapitän ist feige genug, wenn er sich vom Feinde umringt sieht, wenn er alle Anstrengungen gemacht hat, sich loszumachen, und keine Hilfe mehr erblickt, daß er dann nicht hochherzig sich in die Luft sprengt, um den Feind in seiner Erwartung zu täuschen? Denken Sie an die Königin von Ungarn, an diese Frau, die nicht an ihrem Geschick verzweifelt hat, als ihre Feinde vor Wien standen und ihre blühendsten Provinzen überschwemmt hatten, und Sie sollten nicht den Mut dieser Frau haben, da wir noch keine Schlacht verloren, noch keinen Unfall erlitten haben und durch einen glücklichen Erfolg höher steigen können, als wir je gestanden haben. — Ich bin gezwungen gewesen, gewaltig mit mir zu kämpfen, bevor ich mir diesen Gleichmut erwarb; aber ich bin jetzt in einer geistigen Verfassung, die mir gestattet, kalten Blutes all die großen Vorbereitungen zu treffen, die für mich erforderlich sind. Ich habe innerlich darum nicht weniger gelitten, aber es bleibt mir keine andere Rettung mehr als eine energische That. Ich spiele ein hohes Spiel und wenn sich alles Unglück der Welt auf mein Haupt verschwört, so bin ich verloren. Von all den Mitteln, die ich mir für meine augenblickliche Lage denken kann, ist die Schlacht

dasjenige, das mir am rätlichsten erscheint. Dieses Brechpulver wird binnen wenigen Stunden über das Geschick des Kranken entscheiden. Unternimmt der Feind etwas gegen uns, so werden wir ihn besiegen, oder wir werden uns alle niedermetzeln lassen zum Heil des Vaterlandes und zum Ruhm von Brandenburg. Es würde vergeblich sein, mir einen anderen Rat geben zu wollen.

233.

*(Zum Franzosen Valory.)*

Die Hoffnung ist eine Münze, mit der Ihr mich seit langem zu bezahlen sucht, und die mir kein Genüge schafft, ich will mehr, ich brauche Thaten.

234.

*(An Podewils.)*

Beruhigen wir uns, arbeiten wir mit Emsigkeit, und machen wir uns nicht vorweg Gedanken über das, was die Zukunft uns bereitet.

235.

Wer meine Geheimnisse erfahren will, der wird nicht meine Vertrauten, sondern mich selbst bestechen müssen.

236.

Das Glück hat oft für Fürsten ungleich traurigere Folgen, als das Mißgeschick; jenes macht

sie trunken von Eigendünkel, dieses gibt ihnen  
Vorsicht und Bescheidenheit.

237.

*(Als ihm die Österreicher seine Equipage  
wegnahmen.)*

Da sollen sie keine große Meinung von meinem Staate  
und meiner Pracht bekommen!

238.

*(Kabinettsordre von 1745.)*

Die Halleschen Pafen müssen kurz gehalten werden, es  
sind evangelische Jesuiten, und man muß ihnen bei allen Ge-  
legenheiten nicht die mindeste Conzession einräumen.

239.

Nicht ich bin es eigentlich, der kommandiert,  
sondern Mehl und Fourage.

240.

*(Befehle vor der Schlacht bei Hohenfriedberg,  
tief in der Nacht am Fuße des Fuchsberges.)*

... Die Cavallerie macht in der Hitze des Gefechtes keine  
Gefangene; sie führt die Hiebe nach dem Gesicht. Die In-  
fanterie hält ihr Feuer bis auf hundertundfünfzig Schritt,  
und dringt, wo es immer thunlich, mit dem Bajonnet ein.

*(An der Striegauer Brücke zu den Offizieren.)*

Ich bin überzeugt, daß Jeder von Ihnen seine Schuldig-  
keit thun wird, und nun reiten Sie nach Ihren Posten.

116

241.

*(Nach Hohenfriedberg.)*

Welche Bildsäule würde man nicht in Rom diesen Cäsars  
vom Regiment Baireuth errichtet haben.

242.

*(Nach Hohenfriedberg.)*

Die besten Alliirten, so wir haben, sind unsere eigenen  
Truppen.

243.

*(An Podewils nach Hohenfriedberg, Juni 1745.)*

Ich bleibe der, der ich gewesen bin; vorüber-  
gehende Erfolge berauschen mich nicht, ich denke  
nicht minder ernstlich an das Wohl des Vater-  
landes und der Armee. Fürchten Sie nicht, daß  
ich mich in meinen Entschlüssen überstürze. —  
Ich führe den Krieg nur, um zum Frieden zu  
gelangen und Sie können überzeugt sein, daß ich  
zu sehr Philosoph bin, um dem Ungestüm meiner  
Leidenschaften zu folgen, wo so ernste Dinge in  
Frage sind und das Wohl des Staates auf dem  
Spiele steht. Ich bekenne, die Freude ist groß bei  
uns über den Ruhm, den jeder bis auf den letzten  
Soldaten herunter erworben hat, aber wir treten  
darum nicht aus den Schranken der Mäßigung  
und den Grenzen des Menschenverstandes heraus.

117

244.

(An Gräfin von Camas, Semonitz, 30. August 1745.)

Ich werde bei meiner Rückkehr nach Berlin mir fremd vorkommen in meiner eigenen Vaterstadt, sozusagen vereinsamt unter meinen Penaten . . . ich freute mich auf meine Rückkehr; jetzt fürchte ich Berlin, Charlottenburg, Potsdam, mit einem Worte alle die Orte, die eine traurige Erinnerung an Freude wachrufen werden, die ich für immer verloren habe.

245.

(An d'Argens, Semonitz, 31. August 1745.)

Ein Mensch, der die Wissenschaften pflegt und ohne Freunde lebt, ist ein gelehrter Werwolf. Mit einem Wort, nach meiner Ansicht ist die Freundschaft zu unserm Glück unerläßlich.

246.

(An den Geheimen Kämmerer Fredersdorf nach Soor.)

. . . es hat bei Cohr Schärfer gegangen als Nihmalen und bin ich in der Suppe bis über die Ohren gewesen. Eistu Wohl mir thut keine Kugel was.

247.

(Zum Brüningschen pommerschen Regiment in Küstrin, 1745.)

Ihr seid Schweine; wenn ich im Lager zu Euch komme so stinkt es; denn ihr thut nichts, als essen und scheißen.

118

(Nach Soor 1745, als die Soldaten riefen: Na, sin wi nu noch schwinsche Kerls?)

Nein, nein! ihr seid brave Leute!

248.

(Als General Chasot mit seinem Korps gegen den Befehl handelte, aber richtig; zu ihm nach der Schlacht.)

Herr von Chasot, ich muß entweder Ihnen den Kopf abschlagen lassen oder Sie umarmen. (Tut es.)

249.

(Über die Verfolgung, die er nach Soor nicht durchsetzen konnte.)

. . . und ich denke, ich verstehe zu schelten, wenn ich ärgerlich bin.

250.

(An die Gräfin von Camas, nach der Schlacht von Soor, Lager bei Trautenau, 11. Oktober 1745.)

. . . Alles, was mir bei diesem Siege schmeichelt, ist das Bewußtsein, daß ich in etwas zur Erhaltung so vieler braver Leute habe beitragen können, die ohne einen schnellen Entschluß und ohne ein kühnes Wagnis, wie ich es sie habe ausführen lassen, verloren waren.

119



251.

*(Weil er die Armee vor der Schlacht geschwächt hatte.)*

Ich hätte verdient, bei Soor geschlagen zu werden, wenn nicht die Habilité meiner Generals und die Tapferkeit meiner Truppen Mich vor solchem Unglück präserviret hätten.

252.

*(An Podewils, Schatzlar, 17. Oktober 1745.)*

Dank für die Fuchspelzel Vielleicht werden wir in Zukunft die Fuchshaut nötiger haben, als die Löwenhaut.

253.

*(Als ihm die Brandschatzungen in Niederschlesien gemeldet wurden, November 1745.)*

Es thut mir sehr leydt für Hirschberg und Schmiedeberg, aber jezo inevitabel, wenn unser großer coup gelinget, muß man das alles vergessen.

254.

*(Vor Hennemersdorf, November 1745.)*

Welch ein Leben muß ich führen! Das heißt nicht leben, das heißt täglich tausendmal sterben!

255.

*(An Duhan du Jandun, Bautzen, 7. Dezember 1745.)*

Ruhm und gute Nachrede sind wie günstige Winde, die den Schiffen bisweilen beistehen, aber fast niemals beständig sind. Die ruhmsüchtigen

120

Leute kommen mir vor wie jene Holländer am Anfang dieses Jahrhunderts, die so beträchtliche Summen aufwendeten, um Blumen zu haben, deren vergängliche Schönheit bisweilen welkt und hinschwindet beim Niedergang derselben Sonne, die sie am Morgen zum Aufblühen brachte. Unter den Männern von Verdienst sind ohne Widerrede diejenigen die ersten, die das Gute aus Liebe zum Guten selbst thun, die der Tugend und Gerechtigkeit aus Neigung folgen und deren Handlungen im Leben die konsequentesten sind; niedriger im Range stehen jene, die große Thaten vollbringen aus Eitelkeit.

256.

*(Postskriptum an den alten Dessauer, Dezember 1745.)*

ich kann nicht leügnen, das ich gar übel von Ihr Durchl. Manoeuvres zufrieden bin sie gehen So langsam als wenn Sie sich vohrgenommen hätten, mich aus Meiner avantage zu setzen, und weillen diese Sachen ernsthaft Seindt so Rasche ihnen als ein guhter Freundt, solche mit mehrer Wigeur zu tractiren, meine orders punctueler zu exsecutiren Sonsten Sehe Mich gezwungen zu extremiteten zu Schreiten die ich gerne evitiren Wolte. ich Weis auch das ich mir alle Mahl So deutlich explicire das sein Tage kein officir von meiner armée geklaget hat das er Mich nicht verstünde und ist mein Velt Marschal der einzige der meine Deütliche befehle nicht verstehen kan oder verstehen wil, ich kann es nicht begreifen und bin in dem großen Misvergnügen dan Sie bringen Mich um Ehre und reputation.

121



257.

*(Nach dem Frieden, 1746.)*

Für mich liegt mehr wahrhafte Größe darin, für das Glück meiner Unterthanen zu arbeiten als für die Ruhe Europas. Mit einem Wort, ich will meines Lebens froh werden. Was sind wir arme Menschenkinder, daß wir Projekte schmieden, die so viel Blut kosten. Laßt uns leben und Leben fördern.

258.

*(Als er vom zweiten Schlesischen Krieg zurückkehrte, in Berlin einziehend, 1746.)*

Erdrückt euch nicht, meine Kinder, nehmt euch vor den Pferden in acht, damit auch kein Unglück passiert.

259.

*(Im Frühling 1746 im Park an einer Stelle vorübergehend, wo ein Grab errichtet wurde.)*

Oui, alors je serai sans souci.

260.

*(Entscheid über den von Präsident von Loeben verlangten Vorspannpaß; Marginale, März 1746.)*

Damit gehet man ein 24 Canon fort Ein president ist Colchen Schwehren Transport nicht wichtig genug Leben Col 8 pferde haben, und wan er corpulenter wirdt 10 bis 12,



(An Maupertuis, April 1746.)

... Ein sehr mühevolltes Geschäft, dieses Schriftstellern, und mitunter möchte ich ebenso gern Krieg führen; aber mit wie viel Vergnügen, — wie es errungene Siege nie würde geben können, — wird man für seine Mühen entschädigt.

(An den Prinzen von Preußen, Potsdam, 15. Juli 1746.)

... Ein Prophet steht nirgend weniger in gutem Ruf, als wo er geboren ist. Das ist eben der Grund, warum die Katholiken niemanden heilig sprechen, bevor die Genossen seiner Ausschweifungen, seine Maitressen, seine Diener und Betbrüder tot und wohl begraben sind.

(Auf dem Damm des Oderbruches über das neugewonnene Land hinblickend, 1746.)

Hier ist ein Fürstentum erworben, worauf ich keine Soldaten zu halten nötig habe.

(An Maupertuis.)

Es gibt wenig Minister jederlei Art, die von ihren Untergebenen oder Stellvertretern nicht ersetzt werden könnten.

(An den Marschall von Sachsen, Charlottenburg, 5. November 1746.)

Die große Kunst im Kriege ist, allen Ereignissen zuvorzukommen, die große Kunst des Feldherrn, im voraus alle seine Hilfsquellen bereit zu halten, um im Augenblicke der Entscheidung niemals in seinem Entschlusse behindert zu sein.

(Wer die Kreisphysikusstelle bekommen solle, Marginale, 23. Dezember 1746.)

Der am Menschlichsten ist und am wenigsten leide ungebracht hat.

(Vorwort der Histoire de mon temps von 1746.)

Überzeugt, daß nicht irgend ein Benediktiner, nicht irgend ein Gelehrter des 19. Jahrhunderts, dessen Name auf us endigt, der Mann sein wird, um die Menschen des unsrigen, diese Unterhandlungen, diese Ränke, diese Kriege und Schlachten und all die mächtigen Ereignisse zu schildern, die vor unseren Augen die große Schaubühne von Europa geziert haben, habe ich geglaubt, es komme mir als einem Zeitgenossen und Mitwirkenden zu, meinen Nachfolgern Rechenschaft zu geben von den Umwälzungen, die ich in der Welt habe geschehen sehen und an denen ich selbst einigen Anteil gehabt habe. Dir, kommendes Ge-

schlecht, widme ich dies Werk, in dem ich in flüchtigen Strichen zeichnen werde, was die andern Mächte angeht, mich ausführlicher aber verbreiten werde über das, was Preußen betrifft, weil es unmittelbar mein Haus berührt, das die Erwerbung Schlesiens als die Epoche seines Aufschwungs zur Größe betrachten kann.

268.

Unsere Amtspflicht ist, über das Glück unseres Volkes zu wachen; sobald wir für sie Gefahr in einem Bündnis erblicken, müssen wir es lieber brechen, als sie der Gefahr aussetzen; darin opfert sich der Fürst dem Wohle seiner Unterthanen. Alle Geschichtsbücher der Welt geben Beispiele dieser Regel und in Wahrheit kann man kaum anders handeln. Wer dies Verfahren so unerbittlich verurteilt, gehört zu den Leuten, die ein gegebenes Wort als etwas unverbrüchlich Heiliges betrachten; sie haben Recht und als Privatmann denke ich wie sie; denn ein Mann, der einem andern sein Wort verpfändet, muß es halten, sollte er auch unbesonnener Weise etwas ihm äußerst Nachteiliges versprochen haben, die Ehre steht höher als das Interesse; aber ein Fürst, der sich verbindlich macht, verpflichtet nicht sich allein, sonst wäre er in der Lage des Privatmanns; er setzt große Staaten, große Provinzen tausend Unglücksfällen aus, folglich ist es besser, daß der Fürst seinen Vertrag breche, als daß das Volk zu Grunde gehe.

128

269.

*(Histoire de mon temps.)*

Das Haus Brandenburg ist mit Riesenschritten auf seine Vergrößerung losgegangen und es sieht aus als hätten all diese Fürsten, wie einer dem andern folgte, doch immer denselben Plan vor Augen gehabt, obgleich sie sich verschiedener Wege bedienten, um zu ihren Zielen zu gelangen.

270.

*(Über den großen Kurfürst.)*

Der Himmel hatte ihn eigens geschaffen, um mit seiner Thätigkeit einem Lande die Ordnung wiederzugeben, das die Mißverwaltung seiner Vorgänger in vollständige Verwirrung gestürzt, um der Verteidiger und Wiederhersteller seines Vaterlandes, die Ehre und der Stolz seines Hauses zu sein. Die Anlagen eines großen Königs verbanden sich in ihm mit der bescheidenen Ausstattung eines Kurfürsten; über seinen Rang hinaus erhoben ihn die Vorzüge einer starken Seele und eines überlegenen Genius, der bald seinen Heldenmuth durch Vorsicht dämpfte, bald jenem schönen Enthusiasmus die Zügel schießen ließ, der uns zur Bewunderung fortreißt.

271.

*(Über Friedrich I.)*

Sein Hof war wie ein großes Becken, in dem

F 9

129

alle kleinen Bäche zusammenfließen; seine Günstlinge schwelgten in seiner Freigebigkeit und seine Verschwendungen kosteten jeden Tag ungeheure Summen, während Preußen und Lithauen dem Hunger und der Seuche verfielen, ohne daß dieser großmütige Monarch gewußt hätte, ihnen beizuspringen: ein geiziger Fürst ist wie ein Arzt, der den Kranken in seinem Blut ersticken läßt, während der Verschwenderische ihn mit seinen Aderlässen tötet.

272.

(Über seinen Vater in den *Mémoires de Brandebourg*.)

Er arbeitete an der Wiederherstellung der Ordnung in Finanzen, Polizei, Rechtspflege und Militär; Gebieten, die unter der vorhergehenden Regierung gleichmäßig verwahrlost worden waren. Er hatte eine arbeitsame Seele in einem kraftvollen Körper; nie hat ein Mensch gelebt, der ähnlichen Sinn für das Einzelne gehabt hätte. Wenn er zu den kleinsten Dingen herunterstieg, geschah es, weil er überzeugt war, daß die großen Dinge nur die Vervielfältigung der kleinen sind. Sein ganzes Werk führte er auf den Gesamtplan seiner Politik zurück und indem er den Teilen die denkbar vollkommenste Ausbildung gab, wollte er das Ganze vervollkommen. Alle unnützen Ausgaben schnitt er ab und die Canäle der Verschwendung stopfte er zu; seine eignen Ausgaben beschränkte er auf eine mäßige Summe; denn, sagte

130

er, ein Fürst muß sparsam sein mit dem Gute wie mit dem Blute seiner Unterthanen. In diesem Betracht war er ein Philosoph auf dem Thron. Er gab das Beispiel einer Sittenstrenge und Nüchternheit, würdig der ersten Zeiten der römischen Republik; ein Feind des Prunkes und der imposanten Außenseiten des Königthums, versagte er sich in seiner stoischen Tugend sogar die gewöhnlichsten Bequemlichkeiten des Lebens. Er trachtete nicht nach dem Glanze der Eroberer, die nichts lieben als den Ruhm, sondern nach dem Verdienste der Gesetzgeber, die das Gute und die Tugend fördern wollen; er glaubte, der Muth des Geistes, der so nötig ist, um Mißbräuche abzustellen und nützliche Neuerungen in der Verwaltung einzuführen, sei vorzuziehen jenem Feuer des Temperaments, das den größten Gefahren trotzt, ohne Furcht allerdings, aber auch oft ohne Kenntnis ihrer Größe. Die Spuren, welche die Weisheit seiner Regierung im Staate hinterlassen hat, werden dauern, so lange Preußen als nationaler Körper besteht; — den Tugenden eines solchen Vaters zu Liebe muß man Nachsicht haben mit den Verwirrungen der Kinder. — Wenn es wahr ist, daß man den Schatten der Eiche, unter der man ruht, der edlen Eichel dankt, aus der sie gewachsen ist, so wird jeder zugestehen, daß sich in dem arbeitsamen Leben dem weisen Walten dieses Fürsten die Grundlagen der Blüthe finden, deren sich das königliche Haus nach seinem Tode erfreut hat.

131



. . . Die Thaten eines Gesetzgebers haben die öffentliche Wohlfahrt, die eines Eroberers nur den Ruhm im Auge . . . Haben die Helden Hindernisse zu übersteigen und Feinde zu besiegen, welch andere Festigkeit müssen die Reformer der Staaten haben, um die Menschen empfänglich zu machen für das Gute, das man ihnen thun will, daß sie nützliche Neuerungen folgsam aufnehmen und gelassen den Wegen folgen, die man sie führen will? Man bewundert die Größe der Helden, aber haben wohlthätige Schöpfernaturen nicht weit umfassendere Pläne, mehr Überlegung, Weisheit und Berechnung nötig?

273.

*(Das Feuergefecht der Infanterie.)*

Neue Erfindungen vervollkommen sich nicht mit einem Schlag; die Gewehre hatte man allerdings erfunden, aber sie waren wie Quadranten in den Händen von Äthiopiern, man war weit davon entfernt, den mächtigen Gebrauch zu ahnen, der sich davon machen ließ; da erschien ein Mann, der, als er seine ganze Aufmerksamkeit auf diesen einzigen Gegenstand richtete, auf ein wundervolles Ergebnis kam: das war ein Maschinenmeister in militärischen Dingen, der Gründer der preußischen Armee, der Fürst von Anhalt mit einem Wort; er bildete die Bataillone in einer neuen Weise, gab ihnen 3 Fuß Tiefe, und brachte ihrem Dienst jene Zucht, jene Ordnung, jene er-

152

staunliche Präcision bei, die diese Truppen vergleichbar machen dem Triebwerk einer Uhr, dessen Räder kunstvoll in einander greifend, eine genaue und regelmäßige Bewegung erzeugen. Diese lebenden Maschinen, gehorsam der Stimme ihrer Lenker, bewegten sich ohne Verwirrung, machten die schwierigsten Viertelsschwenkungen, ohne in Unordnung zu kommen, und mit einer Raschheit, daß das Auge Mühe hatte, zu folgen: ein preußisches Bataillon wurde zu einer wandelnden Batterie, die Geschwindigkeit ihrer Salven erzeugte ein Feuer, das, unausgesetzt genährt, höllisch war in seiner Wirkung, und da es die Feuergeschwindigkeit aller andern Truppen verdreifachte, den Preußen eine Überlegenheit gab von drei Mann gegen einen.

274.

*(Über den Grafen Brühl.)*

Von Charakter ist Graf Brühl feige und geschmeidig, schurkisch und verschmitzt, er hat weder Geist noch Gedächtnis genug, um seine Lügen zu verstecken; er ist doppelzüngig, falsch, Verräter. Ein Vergeuder der Güter des Staates, will der König, daß er die Majestät des Königtums zur Schau stelle durch maßlose Verschwendung. Er ist in diesem Jahrhundert der Mann, der die größte Sammlung von Porzellan, Uhren, Kleidern und Stiefeln hat und so gleicht er den Leuten, von denen Cicero Cäsar sagte: sie sind zu gut

153

frisirt und duften zu anmuthig, als daß ich sie zu fürchten hätte. Die Natur mußte einen Fürsten wie August II. schaffen, damit aus einer Anzahl verdienter Männer ein Graf Brühl zum Ministerium gelangte.

275.

Wahr zu sein, ist die erste Pflicht eines Geschichtschreibers; er soll weniger auf die Menschen achten, die sterben, als auf die Wahrheit, die nie vergeht.

276.

Unsere meisten Geschichtswerke sind zusammengetragene Lügen, mit einigen Wahrheiten untermischt . . . . Zu den Geschichtschreibern zähle ich nicht einen Hartknoch, einen Pufendorf, gewiß sehr fleißige Schriftsteller und Sammler, deren Werke aber eher historische Wörterbücher als wirkliche Geschichte sind. Es ist ebenso unmöglich, daß solche Kompilationen eine Geschichte bilden, als daß aus Buchdruckerlettern ein Buch wird, so lange sie nicht in die Ordnung gebracht werden, daß Wörter, Sätze und Perioden daraus entstehen.

277.

Die Männer sind es, die die Staaten machen und alle Gründer neuer Monarchien gehörten zu den erlauchten Geistern, die die Natur wie mit Anstrengung nur in weiten Zwischenräumen schafft.

134

278.

(Über Geschichtschreibung.)

Bei Ereignissen, die Folgen gehabt haben, wird man sich länger aufhalten, als bei solchen, die so zu sagen kinderlos verstorben sind.

279.

(Über das Professorentum.)

Diese Erzpedanten haben in Deutschland den Wissenschaften größeren Schaden gethan, als das sogar die Unwissenheit fertig gebracht hätte, ihr Geckendünkel hat die Wissenschaft mit dem Fluch der Lächerlichkeit gezeichnet, das ihnen persönlich anklebt, hat das Volk derart mit dem Studium zusammen geworfen, daß Leute von Stand, die der Wissenschaft obliegen, ihrem Range zu vergeben scheinen, als ob es eine Selbsterniedrigung wäre, seinen Geist zu erweitern durch nützliche Kenntnisse, zu erleuchten durch das Suchen nach Wahrheit, den Geschmack zu verfeinern, die Sitten zu mildern, das Urtheil zu berichtigen, eine frühreife Erfahrung zu gewinnen, die Fehler des Herzens zu bessern, und Talente auszubilden, die die Seligkeit unserer Jugend, der Trost unsres reiferen Alters sind, unserem Umgang Reiz und Stetigkeit verleihen, uns der Gesellschaft nützlich machen, durch die wir würdig werden des Rangs, den wir in der Welt einnehmen, sei es, um der Masse als Vorbild zu dienen, sei es, um sie selber auf den Weg der Tugend zu leiten.

135

Die Nachwelt hat nach unserem Tode, wir haben während unseres Lebens über uns zu richten. Wenn unsere Absichten rein sind, wenn wir die Tugend lieben, wenn unser Herz an den Irrthümern unseres Geistes keine Schuld trägt, wenn wir überzeugt sind, daß wir unsern Völkern so viel Gutes gethan haben, als wir konnten, muß uns dies genügen.

281.

Die Geschichte der Kirche zeigt uns mit Einem Wort ein Werk der Politik, des Ehrgeizes und des Eigennutzes der Priester; statt den Charakter der Gottheit hier zu finden, sieht man den Namen des höchsten Wesens in ihr nur lächerlich gemißbraucht von geistlichen Betrügnern, die sich seiner bedienen, um ihre verbrecherischen Leidenschaften damit zu verschleiern.

282.

Der schlimmste Weg, den man wählen kann, ist der, keinen zu wählen.

283.

(Über Mollwitz.)

Mollwitz wurde meine Schule, ich stellte ernste Betrachtungen über meine Fehler an und zog später Nutzen daraus.

Was die Preußen eigentlich gerettet hat, war ihre Tapferkeit und Mannszucht.

(Über Hohenfriedberg.)

Die Welt ruht nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als Preußen auf einer solchen Armee.

285.

(An Podewils, Potsdam, 7. Februar 1747.)

Ich wundere mich über die englische Politik; sie sehen Europa nur als eine große Staatsgemeinschaft an, die dazu da ist, ihnen zu dienen; sie gehen niemals auf die Interessen anderer ein und bedienen sich keiner anderen Überredungsmittel als ihrer Guineen.

286.

(Bei der Überreichung der neuen Auflage der *oeuvres* an Maupertuis.)

Ich sende Ihnen ein Buch, wie es bei Poeten der Brauch ist, und Sie werden es Ihren Kammerdienern zu ihrem Vergnügen geben, wie es bei großen Herren der Brauch ist.

287.

(Am Bett des todkranken Generalmajors von der Goltz, 1747.)

Mein lieber Goltz, bleibe Er ja ruhig und erlaube Er mir, daß ich Ihm zeigen darf, wie sehr mir Sein Zustand nahe geht... Habe Er mir Muth, mein lieber Goltz! Seine Jahre geben mir noch Hoffnung, Ihn gesund wieder zu sehen; spare



Er ja nichts, um mir das Vergnügen zu machen, das ich als Sein wahrer Freund empfinden werde, wenn Er wieder gesund wird.

288.

*(An den Feldmarschall Kleist, 1747.)*

Ich liebe Frieden, Harmonie und Gefälligkeit bei denen Regimentern, welche ganz wohl zu erhalten ist, wenn man nicht in allen Dingen so störrisch ist und alles mit Verdacht ansiehet und zu Bolzen drehet, was entweder nicht so schlimm ist, oder doch mit guter Art abgemacht werden kann.

289.

*(Rüge an ein Regiment.)*

Es ist einmal eine ausgemachte Sache, daß wenn einmal bei einem Regiment nicht auf die strenge Subordination und Disciplin gesehen und die Offiziers nicht kurz gehalten werden, das ganze Regiment sich davon bald ressentiret und die Excesse auch unter denen Gemeinen so einreißen, daß das ganze Regiment dadurch schlecht und unbrauchbar wird.

*(Eigenhändige Nachschrift.)*

Lesen Sie meinen Brief Ihren Subalternes vor, daß sie selber hören, daß Ich keine ungezogene Offiziers und Leute von schlechter Konduite unter meinem Corps Offiziers haben will, die Ehre und Ambition und eine vernünftige Konduite haben.

290.

*(An den Obersten von Bornstädt in Minden, Potsdam, 3. Juli 1747.)*

Mein lieber Obrist und Commandant von Bornstädt. Es

138

ist Mir Eure geführte Klage wider den dortigen Fortifications-Zimmermann wohl behändigt; sehe aber nicht ab, was Mich die Sache angeht. Wenn der Kerl verlossen und nichts nutz ist, so könnt Ihr ihn abschaffen, und einen bessern in seine Stelle nehmen, ohne mich mit solchen Kleinigkeiten zu behelligen.

291.

*(Als 1747 das Charlottenburger Schloß brannte, Nachts auf der Terrasse.)*

Es ist ein Unglück; doch werden die Handwerker in Berlin etwas dabei verdienen.

292.

*(An den Prediger des Champs, als er eine Gehaltserhöhung verlangte, September 1747.)*

Erinnern Sie sich daß die Apostel einst barfus gingen und keine Einnahmen hatten. Es ist für einen Geistlichen durchaus unpassend, sein Herz so vollständig mit irdischen Dingen zu erfüllen.

293.

*(An Wilhelmine, Oktober 1747.)*

. . . Sie haben jede Art von Geist, jedes Talent und alle nur denkbaren Kenntnisse. Mit Ihnen kann man über Haarfrisuren, Krieg und Politik sprechen, und sich ebensowohl über die erhabenste Philosophie wie über die frivolsten Romane unterhalten, ohne daß Ihnen irgend ein Gegenstand fremd wäre.

139

(Gegen Plus machen und Schikanieren.)

. . . was ein kleiner Verlust wahr mehr ist, ist dem Edel Man Einen großen Vorteil, dessen Söhne das Landt defendiren und die Race davon so guht ist, das sie auf alle art meritiret, conserviret zu werden.

Das Plus ist verflucht, welches durch das Unglück anderer Leute gemacht wird.

(Als Unterschleife bei einer Provinzialkasse entdeckt wurden, 1748.)

Wan Sich die Domainen Camern unterstehen Neue Anlagen zu machen So mit des Königs eigne handt nicht legitimiret seindt, es seie mit Contributiones, wie es vor diesen die Renteyeinnehmer gemacht haben, So Sol der President mit Infamer Cassation damit bestrafet werden, ist er von adel Degradirt und auf Seine Lebetage in der Carre . . . das Directorium sol allen Cassen Nach Sehen, die Berlinsche Contribuzion Casse und dieselben aus denen provintzen, ob sich nicht mehr Libhern finden, und mus jehunder der alte Sauerteig außgefeget werden. Des Landes Interesse ist des Königs und Mus Mit der Schärfe darnach gesehen werden, das richtige rechnungen und jährliche Schlüsse ordentlich gemacht werden, ob einer die Stände und bauren betriget oder den König Immediat, ist ein thundt, und wehr Sich von Solchen Schelmen bestechen läßet, der meritiret den Strang; es Sigen dergleichen noch im Directorio,

ich nenne keinen Menschen, aber Sie mögen Sich in acht nehmen, den der Häller ist gleiche Strafe mit den Dip wert.

Alle unsere Landbaumeister sind Idiotten oder Betriger. . . Paläste seindt nicht zu bauen, Sondern Schaf Ställe und Wirtschaftsgebäude.

Es muß nicht von Karten gebaut werden, und so, daß es der Wind umschmeißet.

(Weisung ans Generaldirektorium, 1748.)

Dahr ich bedacht bin, das landt in allen Stücken zu soulagiren und aufzuhelfen, So weis ich das eins der Dinge So zu hart seint, die grausamen Dinste so Sie thun müssen, woherbei nichts als ihr verderb heraus kömet; also Sol in jede provintz und jeden Creis So Wohl ambts: Stäte als adeliche Dörfer dahin gesehen werden, ob man es nicht so einrichten könnnte, das der Bauer die Woche 3 tage, höchstens 4, dinte. Dieses wird was Geschrei geben, alleine wahr den gemeinen Man ist es fast nicht aus zu Stehn, wan er 6 tage oder 5 die Woche dinen Sol; und in Meine Unter befehle ich, das Sich die Kammer Sollen angelegen Seindt lassen, die Wästen huwen zu besizen, theils mit das die Neuen Bauren ihre Dinste denen Alten mit zum besten kommen, und Sol denen alten sobohrt durch eine Ehrliche repartition was nachgelassen werden.

(Zum Minister Boden, 1748.)

Meine Principiis nach ist allemal darauf zu denken, auf was Art die Armut und der geringe Handwerksmann und Fabriquante in denjenigen Stücken, so selbige zur Erhaltung ihres Lebens unumgänglich nötig haben, soulagiert werden, und müssen daher billig auf das Bier, Brot und Fleisch, wovon die Armut leben muß, nur sehr geringe Layen und Imposten gelegt werden.

(An die pommersche Regierung.)

Es kann nicht anders als glorieux für Euer Collegium sein, daß Ihr die Bahn gebrochen, die Chicane von der Justiz zu verbannen und daß Ihr nunmehr unseren übrigen Provinzen zum Exempel dient, dasjenige, was Ihr so glücklich zu Werke gerichtet, nicht allein als möglich anzusehen, sondern auch Euren Fußstapfen nachzufolgen.

(Kabinettsordre gegen die Sektirerei, 1748.)

Ich will nicht, daß man die Gutherzigkeit und Leichtgläubigkeit der Menschen mißbrauchen soll, und liebe meine Unterthanen zu sehr, um sie irre führen zu lassen.

(Über Toleranz.)

Der falsche Glaubenseifer ist ein Tyrann, der die Lande entvölkert; die Duldung ist eine zarte Mutter, die sie hegt und blühen macht.

(Über die Generalprincipia vom Kriege, Güte des Heeres, 1748).

Die Einrichtung Meiner trouppen erfordert eine ohnedemliche application . . . sie wollen in einer beständigen disciplin unterhalten seyn . . . Obgleich diese penible und beständige application hart zu seyn scheint, so wird doch derjenige General, welcher solche anwendet, sich mehr als zu sehr davon recompensiret finden; und wie viele Vortheile erhält er nicht über seinen Feind, durch so schöne, so brave und so wohl disciplinirte trouppen. Ein General, so bey andern Völkern vor verwegen passiret, thut bey uns nur, was nach den ordinairn Regeln erfordert wird, er kann alles wagen und unternehmen, was Menschen zu executiren möglich ist. Was kann man nicht mit so wohl disciplinirten trouppen entrepreniren! Die Ordre ist bey der ganzen Armée zu einer Gewohnheit geworden, die Exactitude derer Officiers und deren Soldaten ist bis dahin getrieben, daß jeder von ihnen schon eine halbe Stunde vorher fertig ist, als ihnen die Zeit dazu bestimmt worden. Von den Officier an, bis auf den letzten gemeinen Mann, raisonniret keiner, sondern executiret nur, was befohlen worden . . . Unsere trouppen seynd so trefflich und so agil, daß sie sich in einer Zeit von nichts en bataille formiren, und man kann fast niemahlen von einem Feinde überfallen werden, weil ihre Bewegung sehr schnell und geschwinde ist. Wollet Ihr euch des Schießgewehrs bedienen, welche trouppen machen ein so starkes Feuer wie die Unsrige? Die Feinde sagen, daß man vor dem Rachen der Hölle stünde, wenn man gegenüber unserer Infanterie stehen müße . . . In einem Lande wo der Militär-Stand der



vornehmste ist, wo der beste Adel in der Armée dienet, wo die Officiers Leuthe von Naissance, und selbst die Landes-Einwohner, nehmlich die Söhne derer Bürger und derer Bauern, Soldaten seynd, da kann man sich versichert halten, daß bey dermassen eingerichtete trouppen ein point d'honneur seyn müsse. Auch ist solches würllich groß unter ihnen, denn Ich habe selbst gesehen, daß Officiers lieber auf der Stelle bleiben, als zurück weichen wollen; zu geschweigen, daß selbst gemeine Soldaten, diejenige nicht unter sich leiden wollen, welche einige Schwachheit blicken lassen, die man bey andere Arméen gewiß nicht releviret haben würde. . . . Mit dergleichen trouppen würde man die ganze Welt bezwingen, wann die Siege ihnen nicht eben so fatal wären als ihren Feinden, allermaßen Ihr alles mit ihnen entrepreniren könnet, woferne ihr nur vivres habt. Marchiret Ihr, so kommet Ihr durch ihre Geschwindigkeit dem Feinde vor: Attaquiret Ihr einen Wald, so forciret Ihr den Feind aus solchen; Steiget Ihr mit ihnen Berge heran, so werdet Ihr diejenigen wegsagen, welche solche defendiren. Gebrauchet Ihr Euch des Schieß-Gewehrs, so ist es ein Massacre; lasset ihr die Cavallerie agiren, so wird der Feind niedergehauen und destruiret.

305.

*(Über die Schulung des Heeres.)*

Der größte Theil einer Armée bestehet aus indolenten Leuthe; wenn ein General selbigen nicht beständig auf den Hacken ist, so wird diese ganze so künstliche und vollkommene machine sich sehr geschwinde detraquieren, und der General wird eine wohl disciplinirte Armée alsdenn nur allein in der Idée haben. Man muß sich also angewöhnen, unaufhörlich

144

zu arbeiten, und diejenige, so solches thun, werden aus eigener Erfahrung sehen, daß dieses nothwendig sey. . . .

306.

*(Über den coup d'oeül des Generals.)*

Was man eigentlich den coup d'œil eines Generals nennet, bestehet in zwey Sachen: Die erste ist, das Talent zu haben alsofort beurtheilen zu können, wie viele trouppen ein terrain fassen kann. . . . das 2te talent, so dem ersteren weit vorgehet, ist, daß man sogleich im ersten Moment alle Avantages beurtheilt, welche man von einem terrain haben kann. . . .

307.

*(Über die Initiative der Generale und Offiziere.)*

Ihr werdet aus allen denen Maximen, so Ich in diesem Werke festgesetzt, erfahren haben, worauf sich eigentlich die theorie derer evolutiones gründe, welche Ich bey Meinen trouppen eingeführet habe; der Zweck bey diesen manoeuvres ist, in allen Gelegenheiten die Zeit vor sich zu gewinnen und von solcher zu profitiren, es sey nun, um aus einen Lager zu rücken, oder um sich geschwinder als der Feind zu formiren oder auch, um sich auf das geschwindeste und sonder aller confusion in der ordinairen oder in der obliquen Ordre de bataille zu setzen, oder auch, um hurtiger das terrain zu gewinnen und eine affaire geschwinder zu decidiren als es bisher der Gebrauch gewesen, und endlich auch, um den Feind durch unsere furieuse chocs von der Cavallerie üben Haufen zu werfen, bey deren impétuosité, der Poltron mit entrainiret wird, so daß solcher sowohl,

F 10

145

als der brave Kerl, seinen Dienst verrichten muß. . . . Ich flaire Mich also, daß alle Generals so von der Nothwendigkeit und von den Nutzen dieser disciplin Ueberzeugung haben werden, ihre efforts denen Meinigen beyfügen, auch darauf arbeiten werden, um unsere disciplin zu erhalten und zu perfectioniren, und zwar dieses so wohl in Kriegs- als in Friedens-Zeiten. Ich werde niemahlen vergessen, was Vegetius von denen Römern saget und gleichsam in einer Art von entousiasme austruffet, nemlich: Und endlich triumphirte die Römische disciplin, über die großen Körper derer Leuteschen, über die Stärke derer Gallier, über die List und Verschlagenheit der Griechen, über die große Anzahl derer Barbaren, und unterwarff sich den ganzen Erdboden, soweit selbiger bekannt war.

308.

*(Der Grundsatz des Angriffs.)*

Die ganze force unserer trouppen bestehet im attaquiren, und wir würden thöricht handeln, wenn wir, ohne Ursache, darauf renonciren wollten.

309.

*(Bei ungleichen Kräften.)*

Wann die Anzahl der Preussischen Trouppen geringer ist, als die vom Feinde, so muß man deshalb nicht desperiren ihn zu überwinden, aber es gehöret alsdenn dazu, daß die Dispositiones von den General dasjenige suppliren, was an ihrer Zahl fehlet.

310.

*(Verhalten bei Retraiten.)*

Bei einer verlohrenen Bataille ist das größte Uebel, nicht

146

sowohl der Verlust an denen Trouppen, als vielmehr das Decouragement dererselben, so darauf folget; Denn in der That ist das Object vor eine Armée von funfzig tausend Mann, so gar considerable nicht, ob vier tausend oder fünf tausend Menschen, mehr oder weniger dabey seynd, daß man dadurch alle Hofnung verlohren geben solte. Ein General also, der geschlagen worden, muß darauf arbeiten, daß er zorderst seine eigene Imagination, und zunächst die von seinen Offiziers und Soldaten, von der Furcht befreye, zu dem Ende er seinen erlittnen Verlust weder vergrößern, noch amplifiziren muß. Meine Wünsche zum Himmel seynd, daß die Preußen nimmermehr geschlagen werden, und Ich unterstehe mich zu sagen, daß so lange sie wohl angeführet und discipliniret bleiben werden, dergleichen Unglück nicht zu fürchten seyn wird.

311.

*(Über entscheidende Bataillen.)*

Die Bataillen decidiren von dem Schicksal eines Staates. Wenn man Krieg führet, so muß man allerdings zu decisiven Moments kommen, . . . um die Querelles auszumachen, die sonst niemahls zu Ende kommen würden. Ein vernünftiger Mann muß niemahlen eine demarche thun, sonder einen guten Bewegungsgrund dazu zu haben; noch vielweniger aber, muß der General von einer Armée, jemahlen Bataillen liefern, ohne daß er einen importanten Zweck dadurch suche. Wird er von dem Feinde dazu forciret, so geschiehet solches allemahl deshalb, weil er einige fautes begangen hat, die ihn zwingen, daß er von seinem Feinde das stolze Geseße einer Schlacht annehmen muß. Ihr werdet sehen, daß bey dieser Gelegenheit, Ich Mir selbst keine Lob-Rede halte, denn unter

147



denen 5 Bataillen, welche Meine trouppen denen Feinden geliefert haben, seynd nicht mehr als drey gewesen, die Ich Meines Ortes prämeditiret hatte, zu denen übrigen beyden bin ich forciret worden. . .

312.

Die besten Bataillen seynd diejenigen, wenn man den Feind zwinget, daß er sich nothwendig schlagen muß, wozu er gar keine Lust bezeigt, und weil Euer Interesse den von den Feinde diametralement entgegen ist, so müßet Ihr Alles dasjenige wollen, was der Feind nicht will. . .

313.

*(Über Mannszucht und Soldatenbehandlung.)*

Einige von unsern Generals glauben, daß ein Kerl ein Kerl sey, und daß der Verlust eines einzigen Menschen keinen Einfluß auf die totalité habe; aber was sich in diesem Stücke von andern Arméén sagen läßt, ist auf die unsrige gar nicht applicable. Wenn ein maladroiter Kerl wegläuft, und durch einen andern ungeschickten Kerl wieder ersetzt wird, so ist solches einerley, wenn aber ein Soldat, den man 2 Jahre nach einander dressiret hat, um ihn auf einen gewissen Grad einer nothwendigen adresse zu bringen, aus dem Corps verlohren gehet, und entweder schlecht oder gar nicht wieder ersetzt wird, so gereicht solches auf die Länge zur Folge. . . Dergleichen Verlust vermindert die Armée, bey welcher es auf die Anzahl der Menschen viel ankommt. Ihr werdet also, wenn Ihr darauf nicht acht gebet, eure beste forces verlohren, und seynd nicht im Stande solche wieder zu ersetzen; denn obgleich viel Menschen in Meinen Landen seynd, so frage Ich

148

Euch jedennoch ob Ihr viel darin findet, welche die taille haben, wie Meine Soldaten seynd? und gesetzt auch, daß dergleichen viel wären, seynd dann solche sogleich dressiret wie die andern?

314.

*(Wichtigkeit der Verpflegung.)*

Ein gewisser großer General sagte, daß wenn man eine Armée bauen wolte, man von den Bauche anfangen müßte, denn dieser das Fundament davon wäre.

315.

*(Einfluß der Persönlichkeit der Feldherrn.)*

Wann Ihr die Freundschaft Eurer Soldaten gewinnen wollet, so fatiguiereet oder exponiret sie nicht, ohne daß sie nicht selbst einsehen, daß es nothwendig ist. Ein General muß populaire seyn, er muß mit den Soldaten selbst sprechen, entweder wenn er bey ihre Zelte vorbeugehet, oder wenn er mit ihnen auf den march ist, zuweilen muß er sehen, ob des Soldaten Feldt-Kessel zu kochen hat, man entriret in ihre kleine Nothwendigkeiten, und thut was man kann, um sie zu soulagiren, man ersparet ihnen unnütze fatiguen, dahergegen muß man nach aller Schärffe der Geseze wider denjenigen Soldaten verfahren, der Meuterey macht, der raisonniret, oder der plündert; die deserteurs straffet man auf das strengste. . .

316.

*(Persönliches Verhalten eines Feldherrn.)*

Die Kunst seine Gedanken zu verstellen oder die dissimulation ist einem jeden Menschen, der große affairen zu

149



föhren hat ohnungänglich nöthig. Die ganze Armée liefert ihres Generals sort aus seinem Gesichte, sie examiniret die Ursachen warum er guter oder übler humeur ist, seine Gebarden, und mit einem Worte, nichts echappiret ihr davon; Ist er pensif, so sagen seine Officiers, Unser General hat gewiß ein großes dessein vor; Siehet er traurig oder verdrießlich aus, so sagt man, Das ist, weil die Sachen übel gehen, und ihre Einbildungs-Kraft, die auf ungegründete Muthmassungen fället, macht sodann, daß sie das Uebel vor größer halten, als es in der That ist; Dergleichen bruits decouragiren alsdann, sie lauffen durch die Armée und kommen endlich aus Eurem Lager in die feindliche Armée; derowegen muß ein General in diesem Stücke wie ein Comediant seyn, und sein Gesicht so componiren, wie es die Rôle erfordert, welche er spielen will, und solte er zu gewissen Zeiten solches nicht über sich gewinnen, noch Meister von sich seyn können, so muß er lieber eine Krankheit affectiren, oder einen andern specieusen praetext ausdenken, um das publicum von denen rechten Ursachen abzuföhren . . .

317.

Attaquez donc toujours.  
Gleiche Force gegen gleiche Force.

318.

Man verliert mehr Leute, wenn das Heer in einem ort vom Feinde geneckt wird, als wenn eine Schlacht das Glück nöthigt, sich zu entscheiden, und den Feind mit allen Truppen, die er auf die Chikane und den kleinen Krieg verwenden konnte, in die Flucht treibt . . . Die Scharmügel, Rencontres

und kleinen Gefechte sind für den einzelnen verderblich und entscheiden nichts für das Wohl des Staates.

319.

(Regeln für einen guten Bataillonskommandeur.)

Man weiß aus Erfahrung, daß die Tüchtigkeit der Truppen einzig und allein auf der der Offiziere beruht: ein braver Oberst, ein braves Bataillon; und man hat in allen unseren Kriegen gesehen, daß wenn der Kommandeur recht tüchtig war, das Bataillon niemals geworfen worden ist, es sei denn, daß der Kommandeur zuvor verwundet oder getödet war.

320.

Die Husaren sind die Ohren und Augen des Feldherrn . . . Der Husar muß sich auf einem Platz wie ein Thaler groß mit seinem Pferd tummeln und wenden können, wie er will, und ein Husarenoberst muß sein wie die Spinne in der Spinnweb; ebenso darf auf ihn nichts Feindliches kommen, ohne daß er nicht lange vorher davon avertiret ist.

321.

(Sein offensives Denken in den Angriffsprinzipien.)

Ein Vorteil wie der des ebenen Feldes würde zu groß für uns sein. Greift Wälder an, ihr werdet den Feind hinauszingen, erklimmt Berge, ihr werdet die Verteidiger hinabwerfen.

Die Wegnahme eines Wagenzuges oder der Verlust eines Magazins enden nicht den Krieg, es bedarf der Schlachten, um zu entscheiden.

Jede Bataille, so wir liefern, muß ein großer Schritt vorwärts zum Verderben des Feindes werden.

(*Das Prinzip der schiefen Schlachtordnung.*)

Man verweigert dem Feinde den einen Flügel und verstärkt den, der angreifen soll.

... Ein Heer von 100000 Mann in der Flanke gefaßt, kann von 30000 Mann geschlagen werden.

Unsere Infanterie ist geschaffen und dressiert für die Schlachten.

Die ganze Kraft unserer Truppen liegt im Angriff.

Allen diesen Maximen füge ich noch hinzu, daß unsre Kriege kurz und viß sein müssen, maassen es uns nicht conveniret, die Sachen in die Länge zu ziehen, weil ein langwieriger Krieg ohn vermerkt unsre admirable Disciplin fallen machen, das Land depeupliren, unsre Ressources aber erschöpfen würde. Diejenigen also, welche preußische Armeen commandiren, müssen, obwohl klüglich und vorsichtig, die Sachen zu decidiren suchen.

(*Verfügung über Disziplin und Unterordnung.*)

Wenn ein Offizier von seinem Chef oder Stabsoffizier geschimpfet, oder gar mit dem Stock von selbigen gedrohet würde, als wollte er ihn stoßen oder schlagen, so muß der beleidigte Offizier, so lange er im Dienst ist, stille dabei sein.

(*Instruktion für Lentz, als er ihn nach Ostfriesland entsandte, 1748.*)

Wenn Ich Euch dergleichen Idées von hier aus gebe, solches nicht anders als Speculationes sind, welche Ich Euch an die Hand lege, um zu beurtheilen, ob solche sich auf die dortige Umstände schiessen oder nicht, und ob daselbst ein convenabler Gebrauch gemacht werden kann, als welches Ich allhier in der Entfernung, und da Ich das dasige Land niemals gesehen noch der dortigen Umstände kundig bin, nicht zu beurtheilen vermag.

(*Discours sur la guerre.*)

Die Welt wäre sehr glücklich daran, wenn Unterhandlung das einzige Mittel wäre sich Gerechtigkeit zu verschaffen und Frieden und Eintracht unter den Völkern wiederherzustellen. Man würde alsdann Gründe gebrauchen, anstatt der Waffen; man würde alsdann miteinander disputieren, anstatt einander totzuschlagen. Aber eine traurige Notwendigkeit zwingt die Fürsten, einen viel grausameren Weg einzuschlagen.

330.

Das Heer ward zur Verteidigung des Vaterlandes errichtet. Wenn man aber Truppen an andere vermietet, wie man Bullenbeißer und Stiere zum Kampfe verkauft, so kehrt man, wie ich glaube, das Wesen des Handels und des Krieges um. Man sagt, daß es ein Unrecht sei, heilige Sachen auf den Markt zu bringen. Nun, gibt es denn etwas Heiligeres als Menschenblut!

331.

Schlachten entscheiden über die Gültigkeit der Rechtsgründe.

332.

Der wahre Ehrgeiz besteht in dem Verlangen, sich durch tugendhafte Handlungen vor andern Menschen auszuzeichnen; und darein setzt der rechtschaffene Mann seinen Ruhm, den er allerdings lieben darf. Indessen dürfen Ehrgeiz und Ruhmbegierde allein uns niemals veranlassen, Krieg zu führen, denn sonst würden sie uns oft zu ungerechten hinreißen.

333.

Der Krieg hingegen eröffnet allen Tugenden das fruchtbarste Feld; denn in jedem Augenblick können Standhaftigkeit, Mitleid, Seelengröße, Edelmüt, Mildthätigkeit auf demselben glänzen; jeder

Augenblick bietet uns Gelegenheit, eine dieser Tugenden auszuüben. Diese Behauptung wird durch viele berühmte Beispiele aus alter wie neuer Zeit unterstützt.

334.

*(Über die Gründe, Gesetze zu geben oder abzuschaffen.)*

Wenige weise Gesetze machen ein Volk glücklich; zu viele Gesetze verwirren die Rechtspflege. So wie ein guter Arzt seine Kranken nicht mit Arzneien überladet, so überladet der weise Gesetzgeber die Gesellschaft nicht mit überflüssigen Verordnungen.

335.

Sich einzubilden, daß die Menschen alle Teufel sind und sich in Grausamkeit gegen sie zu erhitzen, ist die Vision eines wilden Menschenfeindes. Voraussetzen, daß die Menschen alle Engel sind, und ihnen die Zügel schießen lassen, ist der Traum eines albernen Phantasten. Glauben, daß sie weder alle gut noch alle schlecht sind, die guten Handlungen über ihren Wert belohnen, die schlechten unter dem, was sie verdienen, bestrafen, Nachsicht für ihre Schwächen und Humanität für alle haben, das ist die Art, wie ein verständiger Mann handeln muß.



*(Von den Sitten, den Gebräuchen, dem Gewerbefleiß, den Fortschritten des Menschengesistes in den Künsten und Wissenschaften.)*

Um von einem Staate vollkommene Kenntnis zu erlangen, genügt es nicht, den Ursprung, die Kriege, die Verträge, die Regierung, die Religion desselben zu kennen und über die Einkünfte seines Souveräns Bescheid zu wissen. Allerdings sind diese die Hauptgegenstände, denen der Griffel der Geschichte folgt; es gibt aber noch andere, die obgleich weniger glänzend, darum nicht minder wertvoll sind. Dahin rechnen wir Alles, was sich bezieht auf die Sitten der Bevölkerung, auf das Entstehen neuer, das Erlöschen alter Bräuche, das Aufkeimen der Industrie und die Ursachen ihrer Entwicklung, auf die Gründe dessen, was die Fortschritte des Menschengesistes beschleunigt oder gehemmt hat und namentlich was den Geist der in Rede stehenden Nation am treffendsten zeichnet. Diese Dinge werden ganz besonders die Politiker und Philosophen anziehen, aber wir sind so kühn, auszusprechen, daß diese Gattung von Einzelheiten auch der Majestät der Geschichte ganz und gar nicht unwürdig ist.

Die Masse der Menschen, zerstreut durch die unendliche Vielart der Dinge, schaut die Zauberalaterne dieser Welt ohne Nachdenken an; von den

Veränderungen, die in den Lebensgewohnheiten vor sich gehen, wird sie nichts gewahr, wie man in einer großen Stadt die Verheerungen nicht bemerkt, die der Tod dort täglich anrichtet, wenn nur der kleine Kreis von Personen verschont bleibt, mit dem man verbunden ist: entfernt man sich aber nur kurze Zeit, so findet man bei der Rückkehr andere Menschen und neue Moden vor. Wie unterrichtend, wie schön ist es, über all die Jahrhunderte Heerschau zu halten, die vor uns gewesen sind, und zu sehen, durch welche Verkettung sie mit unsrer Zeit zusammenhängen . . . Die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit, die die Natur in jenen allgemeinen und besonderen Charakterbildungen an den Tag legt, ist ein Zeichen ihres Reichtums, aber auch zugleich ihrer Sparsamkeit: Denn, obgleich von den zahllosen Nationen, die die Erde bedecken, jede ihren eigenen Geist hat, scheint es doch, als ob gewisse große Züge, die sie von andern unterscheiden, immer dieselben blieben; jedes Volk hat einen Charakter für sich, der durch mehr oder weniger Erziehung Abwandlungen erfahren kann, dessen Kern aber nie zu verwischen ist. — Noch nie ist es den Fürsten gelungen, die Denkart der Völker ganz zu verändern: nie haben sie die Natur zwingen können, große Männer hervorzubringen, wenn sie sich dessen weigerte. Die Arbeiter in den Bergwerken stehen unter ihrem Befehl, die ergiebigen Erzadern aber nicht: sie thun sich plötzlich auf und geben Schätze im Überfluß und sie versiegen

wieder gerade dann, wenn man am gierigsten nach ihnen gräbt.

338.

Könige sind Menschen wie andere Menschen und genießen nicht des ausschließenden Vorzugs, in einer Welt vollkommen zu sein, in welcher nichts es ist. Sie bringen ihre Furchtsamkeit oder Entschlossenheit ihre Thätigkeit oder ihre Trägheit, ihre Laster oder ihre Tugenden mit auf den Thron, auf welchen der Zufall ihrer Geburt sie setzt; und in einem erblichen Reiche müssen notwendig Fürsten von den verschiedensten Charakteren aufeinander folgen. Es wäre ungerecht, zu verlangen, daß alle Fürsten ohne Fehler sein sollten, da kein Mensch es ist. Was gehört denn für Kunst dazu, zu sagen: der und der ist ein Müßiggänger, ein Geizhals, ein Verschwender oder ein Wüstling. Nicht viel mehr, als beim Spazieren gehen durch die Stadt die Inschriften der Häuser zu lesen.

339.

*(Über Religionsfreiheit.)*

Bei uns leben alle Sekten in Frieden und tragen gleichmäßig zum Wohl des Staates bei. Es gibt hier keine Religion, die im Punkte der Moral von den andern erheblich verschieden wäre, folglich können sie der Regierung alle gleich sein; sie läßt demgemäß Jedem die Freiheit in den Himmel zu kommen, auf welchem Wege er will;

158

daß er ein guter Bürger sei, ist Alles, was man von ihm verlangt.

340.

Die Bauern sind die Pflegeväter der Gesellschaft, sie muß man zum Ackerbau ermuntern, darin besteht der wahre Reichtum des Landes.

341.

*(Als orthodoxe Prediger in Stargard sektierischen Bürgern ehrliches Begräbnis versagten, 1749.)*

Jeder muß bei seiner Art, Gott zu dienen, ungekränkt gelassen werden, so lange die gemeine Ruhe nicht dadurch gestört wird.

342.

*(An seinen Sekretär Darget, als dessen Frau gestorben war.)*

Es ist das Loos der Menschheit, geboren zu werden und zu sterben; wer über diese Ereignisse aus der Fassung kommt, beweist, daß er nie über seinen Zustand nachgedacht hat. Es gilt zu zeigen, daß Sie ein Mann sind, der sich selbst überwindet.

343.

*(An Algarotti, Potsdam, 12. September 1749.)*

Voltaire hat wieder einen unwürdigen Streich gemacht. Er verdiente, im Parnaß gebrandmarkt zu werden. Es ist sehr schade, daß eine so feige Seele mit einem so großen Genie verbunden ist. Er hat die Manieren und die Boshaftigkeit eines Aßen . . . Ich habe ihn aber nötig für das Stu-

159

dium der französischen Sprache. Man kann nützliche Dinge von einem Bösewicht lernen. Ich will französisch von ihm lernen; was geht mich seine Moral an?

344.

(An Voltaire, Dezember 1749.)

Das Erhabne, wenn es übertrieben wird, geht ins Ungereimte über.

345.

(Antwort auf die Widmung eines Buches, das von Voltaire und Mauvertuis gelobt war.)

Ihr seid zu difficile; die Namen, die Ihr mir da genannt habt, sind mehr als alle Könige in Europa. Ich nehme Euer Buch an, um meinen Namen mit dem ihrigen vermischt zu sehen.

346.

(An den Prinzen von Preußen, April 1750.)

Das Kriegswesen ist der einzige Gegenstand, der für mich von zu großer Wichtigkeit ist, als daß ich für irgend jemand schonende Rücksicht walten lassen könnte. Wenn meine Brüder den andern ein gutes Beispiel geben, so ist das für mich die lebhafteste Freude von der Welt; wenn das aber nicht ist, so vergesse ich in solchem Falle alle Verwandtschaft, um meine Pflicht zu thun, die darin besteht, alles in Ordnung zu halten während meines Lebens; nach meinem

160

Tode mögen Sie es halten wie Sie wollen, aber wenn Sie sich von den Grundsätzen und dem System entfernen, welches mein Vater in diesem Lande eingeführt hat, so werden Sie der erste sein, der es bereut.

347.

(Zum Prinzen August Wilhelm.)

Wir haben so viele Beispiele von Dummheiten, zu welchen die Weiber Männer und Fürsten, und zwar bedeutendere Fürsten als einen Erbprinzen von Hessen herumgebracht haben, daß ich meine, ein jeder, der sich einer Schwäche bewußt ist, muß klug auf sich acht haben, und sich seiner Leidenschaft nicht so weit preisgeben, daß er ihr alles opfert und all sein Tun dem Wink des Liebchens anpaßt.

348.

(Am Sarg des Großen Kurfürsten.)

Messieurs, der hat viel gethan!

349.

(Über die Verwaltung.)

Ich will ein für allemal Faulheit und Negligence im Dienste des Staats nicht dulden.

350.

Minister soll man ebenso wenig wechseln wie stolpernde Pferde.

F 11

161



*(Über die Finanzverwaltung.)*

Alle Zweige der Staatsleitung stehen miteinander im innigen Zusammenhange. Die Finanzen, die Politik und das Kriegswesen sind untrennbar, es genügt nicht, daß eins dieser Güter gut verwaltet werde, sie müssen es alle sein. Sie müssen in gradgestreckter Flucht, Stirn an Stirn gelenkt werden wie die Rosse vor dem Wagen der olympischen Spiele, die mit gleicher Wucht und gleicher Schnelle die vorbezeichnete Bahn durchmaßen, den Wagen zum Ziele tragen und ihrem Führer den Sieg gewinnen.

*(Erlaß an den Minister Dankelmann.)*

Da unter allen den Geschäften, mit welchen Ich Mich zur Aufnahme Meiner hiesigen Lande und um die Nahrung derer Unterthanen zu verbessern bemühe, eines der hauptsächlichsten ist, daß die Cultur der Maulbeer-Bäume und mithin des Seiden-Baues mehr und mehr befördert, auch auf dem platten Lande im Gange gebracht werden möge: So habe ich zwar gehoffet, daß die Geislichkeit auf dem Lande, insonderheit an denen Orthen, woselbst denen vorhin schon gemachten Anordnungen gemäß, die Kirchhöfe pp. mit Maulbeer-Bäumen besetzt werden müssen, den wahren Nutzen von dieser Sache zu ihrem eignen Besten und profit einsehen und sich die Beförderung des Seiden-Baues, welchen sie gar leichtlich und allenfalls durch ihre Frauen und Kinder unterhalten können, angelegen seyn lassen würde; Ich komme aber zu Meiner

Befremdung in Erfahrung, wie an den mehresten Orthen die Prediger sowohl als Schulmeister auf dem Lande, sehr weit davon entfernt gewesen und aus Faulheit lieber gar keinen Gebrauch von den Blättern der auf den Kirchhöfen vorhandenen vielen Maulbeer-Bäumen machen, als sie zu ihrem eignen Gewinn und besserer Subsistence zu dem Seiden-Bau applicieren wollen.

Nur das ist wahrer Reichtum, was die Erde hervorbringt. Wer seine Ländereien verbessert, ungebrautes Land urbar macht und Sümpfe austrocknet, der gewinnt der Barbarei Eroberungen ab und verschafft Kolonisten Nahrung.

Die Söhne der Edelleute sind es, die das Land defendieren; davon die Klasse so gut ist, daß sie auf alle Weise meritiret conserviert zu werden.

*(Kabinettsordre.)*

Die Erfahrung hat durch alle Zeiten gelehrt, daß wenn Leute, so in die ridikülsten Irrthümer verfallen, durch Bedrück und Verfolgung zurückgebracht werden sollen, selbige sich um so mehr darin opiniatriert haben, in völligen Fanatismum verfallen sind, dadurc aber mit die Phantasie gerathen, als ob doch etwas Sonderliches, unter dergleichen Sekten stecken müsse, weil man solche nicht anders als durch Gewalt reprimiren müsse. Wohergegen aber, wenn man dergleichen Leute und Sekte mepressirt, und gethan hat, als

ob man sie nicht einmal einiger Attention werth, und Leute wären, die eher Mitleiden als Haß verdienen, dabei aber nur darauf gesehen hat, daß die Häupter der Sekte das Land meiden, die andern aber sich als Bürger und Untertanen aufführen müssen, solche sich endlich ihrer Torheiten geschämt haben, und entweder selbst zurückgekommen sind, oder doch andern keine Impression gemacht, und keinen weitem Zuwachs noch Anhang gefunden, mithin endlich unvermerkt aufgehört haben.

356.

(An Voltaire, Berlin, 23. August 1750.)

Ich besitze nicht die thörichte Einbildung, Berlin sei gleichwertig mit Paris. Wenn Reichthümer, Größe und Pracht eine Stadt liebenswert machen, so werden wir Paris nachstehen. Wenn der gute Geschmack in etwas allgemeinerer Verbreitung sich an irgend einem Orte der Welt findet, so ist es in Paris.

357.

(Zum Kandidaten der Theologie Linsenbarth, 1750.)

Berlin ist schon ein heißes Pflaster, sie verschicken da nichts.

358.

In der Garnison taugt Bieten den Teufel nicht, und seiner wegen kann ich keinen Krieg anfangen.

164

359.

(Als ihm die ersten Teile des allgemeinen preussischen Landrechts von Carmer und Suarez vorgelegt wurden.)

Es ist aber Sehr dicke und Geseze müssen kurz und nicht weitläufig seindt.

360.

(Als ein Kossäte aus der Altmark wegen „mutwilligen Supplizierens“ bestraft werden soll.)

Es ist Meiner Gesinnung zuwider, dergleichen arme Bauersleute deshalb gleich ins Gefängnis werfen zu lassen, und ob schon sie öfters Unrecht haben, so kann Ich ihnen doch als Landesvater das Gehör nicht versagen.

361.

(Als ein israelitischer Schutzbürger sich beschwerte, seine Glaubensgenossen wollten ihm die Abnahme seines Bartes nicht gestatten.)

Der Jude Posener soll mich und seinen Bart ungeschoren lassen.

362.

(Über Voltaire.)

Ich werde ihn höchstens noch ein Jahr nötig haben, man preßt die Orange aus und wirft die Schale fort.

363.

(An Voltaire, Februar 1751.)

... Wenn Sie Intriguen und Kabalen lieben,

165

sind Sie sehr an den unrechten Mann gekommen. Ich liebe ruhige und friedliche Leute, die die heftigen Leidenschaften der Tragödie aus ihrem Betragen verbannen. Können Sie sich entschließen, als Philosoph zu leben, so werde ich Sie mit Vergnügen sehen: überlassen Sie sich aber Ihren ungestümen Leidenschaften, und suchen Sie mit Jedermann Händel, so wird mir Ihr Besuch ganz und gar nicht angenehm sein, und Sie können ebenso gut in Berlin bleiben.

364.

(An Voltaire, Februar 1751.)

. . . Dergleichen compromittierende Verwicklungen sind entehrend, und mit den Talenten des schönsten Geistes von Frankreich überdecken Sie die Flecken nicht, die dieses Betragen auf die Länge Ihrem Rufe aufdrücken würde . . . Ich schreibe diesen Brief mit dem derben Menschenverstand eines Deutschen, der was er denkt, ausspricht, ohne sich doppelsinniger Ausdrücke und mildern-der Phrasen, die die Wahrheit entstellen, zu bedienen: an Ihnen liegt es, Nutzen davon zu ziehen.

365.

(Als Voltaire Preußen verlassen hatte.)

Ich schäme mich für den menschlichen Geist, daß jemand, der daran so reich ist, so voll Schlechtigkeit sein soll.

166

366.

(An Wilhelmine, November 1751.)

Wir haben den armen La Mettrie verloren. Er starb aus Spaß: aß zum Zeitvertreib eine ganze Fasanenpastete auf; hatte eine schreckliche Unverdaulichkeit, ließ sich einfallen, einen Aderlaß zu verordnen, um die deutschen Ärzte zu überzeugen, daß Aderlaß gut für Unverdaulichkeit sei. Aber es bekam ihm schlecht: er fiel in ein heftiges Fieber, das in ein Faulfieber überging und ihn hinwegraffte. Er wird von Jedermann bedauert. Er war lustig, *bon diable*, ein guter Arzt, und sehr schlechter Autor: wenn man vermied, seine Bücher zu lesen, konnte man mit ihm selber schon ganz gut zufrieden sein.

367.

(An Voltaire, 1752.)

Über Ihre Unverschämtheit erstaune ich. Nach dem, was Sie gethan haben und was sonnenklar ist, leugnen Sie hartnäckig, anstatt Ihre Schuld einzugestehen. Bilden Sie sich nicht ein, mir einreden zu können, schwarz sei weiß: man sieht nicht, weil man nicht alles sehen will. Wenn Sie aber die Sache zum Äußersten treiben, werde ich Alles drucken lassen, und man wird sehen, daß Sie, wenn Sie Statuen für Ihre Werke verdienen, für Ihr Betragen Ketten verdient hätten.

167



(An Maupertuis.)

Beunruhigen wir uns nicht darüber, ob es höhere Antriebe sind, die uns handeln lassen, oder unsere Freiheit. Soll ich indes mir herausnehmen, eine Meinung über diesen Gegenstand zu wagen, so scheint mir, das uns Bestimmende sind unsere Leidenschaften und die Umstände, in denen wir uns befinden. Will man bis auf die letzten Gründe, *ad priora*, zurückgehen, so weiß ich nicht, was man wird folgern können. Ich merke sehr wohl, daß es mein Wille ist, der mich Verse, gut und schlecht, machen läßt, aber ich weiß nicht, ob es eine fremde Triebkraft ist, die mich dazu zwingt; unter allen Umständen müßte ich ihr schlechten Dank wissen, daß sie mich nicht besser inspiriert.

369.

(Über Beamte, die ihm zur Beförderung empfohlen werden, Marginale.)

Ersterer ist ein halber Spießbube in Bausachen; der andere ist der faulste, eingebildetste, verdrießlichste und diffizilste Mensch, den man finden kann.

. . . Schellersheim ist ein obskurer, verdrießlicher Mensch, der sich dazu gar nicht schickt.

. . . ich habe Gröben vor Jahren gekannt; damals war es ein Erz Narr; was er nun ist, das weiß ich nicht.

370.

(Zu einem seiner Minister.)

Es ist für einen Staatsminister eine Schande, am hellen Tage in ein Vordell zu gehen.

371.

(August 1752.)

Gott verzeih's mir, ich habe eine Abneigung gegen die englische Rasse, von der ich mich nicht heilen kann, das sind die Sünden des Herrschers, die auf sein Werk zurückfallen.

372.

(Gelegentlich des Gedankens, die asiatische Kompagnie zu Emden mit dem Stettiner Handel zu vereinigen.)

Ich werde dies Projekt niemals vollendet sehen, aber die Nachwelt kann es erleben, wenn sie den Plan weiter verfolgt und sich der geeigneten Mittel für die Ausführung bedient.

373.

(Als er dem General von Uchtländer ein Regiment gab.)

Höre Er, mein lieber Uchtländer, ich gebe Ihm ein gutes und braves Regiment; aber daß es gut bleibt, ist von nun an Seine Sorge. Die Menschen arten leicht aus, wenn sie nicht in Zucht erhalten werden, und das letztere muß Er fleißig beobachten. Er muß den Offizieren nicht zu viel durch

die Finger sehen, sonst verwildern sie mir. Was meint Er wohl, wenn diese Hecke in ein oder zwei Jahren nicht beschnitten wäre, ob sie wohl so aussehen könnte als ist? — Ich mache Ihn zum Gärtner bei dem Regimente; das ich Ihn anvertraue; aber Er muß auch nichts Brauchbares wegschneiden, und erst abwarten, was daraus werden will. Künftiges Jahr werde ich Ihn und Sein Regiment sehen, und dann wollen wir von unserer Gärtnerei mehr sprechen. Lebe Er wohl!

374.

(Als ein Hauptmann eine ozeanographische Abhandlung als Preisschrift an die Londoner Akademie einschicken wollte.)

Das kann geschehen. Aber ich werde im Frühjahr Eure Kompanie revidieren; und wenn ich Euch dann mit den Gedanken auf dem Meere, und nicht auf dem Lande, wo Ihr zu Hause sein sollt, treffe: so werdet Ihr es mit mir und nicht mit der Londoner Akademie zu thun haben.

375.

(Auf das Manuskript eines militärischen Essay von einem seiner Lager-Hauptleute, Marginale.)

Er wird besser thun, die Kunst des Lagerabsteckens zu erlernen, als über den militärischen Coup d'oeuil zu schreiben.

376.

(Politisches Testament von 1752.)

Was wir auch vom Kriege erwarten können, mein gegenwärtiges System ist, den Frieden auf-

170

recht zu erhalten, so lange es geschehen kann, ohne die Majestät des Staats zu verletzen. Uns frommt es nicht, den Krieg wieder zu entzünden. Ein coup d'éclat, wie die Eroberung Schlesiens, ist den Büchern vergleichbar, deren Originale gelingen, deren Nachahmungen abfallen. Wir haben durch die Erwerbung von Schlesien den Neid von ganz Europa auf uns gezogen, das hat alle unsre Nachbarn rüdrig gemacht. Da ist keiner, der uns nicht mißtraute. Mein Leben ist zu kurz, um sie in die beruhigte Stimmung zurückzusetzen, die unseren Interessen zusagt.

377.

Wenn aber die Ehre des Staates euch zwingt, den Degen zu ziehen, dann falle auf eure Feinde der Blitz und der Donner zugleich.

378.

Ein König von Preußen muß selbst regieren; so wenig Newton seine Gravitationslehre hätte erfinden können, wenn er mit Leibniz und Descartes zusammen gearbeitet hätte, so wenig läßt sich ein politisches System finden und durchführen, wenn es nicht aus Einem Kopf entspringt, aus dem des Fürsten, wie die bewaffnete Minerva aus dem des Jupiter.

171

(Über Frankreich.)

Die Geschäfte werden in diesem Lande, dessen Gottheit das Vergnügen ist, oberflächlich behandelt. Ein schwacher Fürst redet sich ein, daß er diese Monarchie regiere, während seine Minister sich in seine Autorität teilen und ihm nichts als einen unfruchtbaren Namen lassen. Eine Maitresse, die nur auf ihre Bereicherung hin arbeitet, Verwaltungsbeamte, die die Truhen des Königs plündern, viel Unordnung und viel Räuberei stürzen diesen Staat in einen Abgrund von Schulden.

380.

Auf daß das Geschick des Staates gesichert sei, ist es nötig, daß sein Wohl nicht abhängt von den guten und schlechten Eigenschaften eines einzelnen Menschen, sondern daß er sich durch sich selbst aufrecht erhält.

381.

Die großen Monarchien gehen ihren Weg von selber, trotz eingerissener Mißbräuche, und halten sich durch ihr Gewicht und ihre innerliche Stärke; die kleinen Staaten werden schnell zermalmt, sobald nicht alles bei ihnen Kraft, Nerv und Lebensfrische ist.

Die große Kunst der Politik ist nicht, gegen den Strom zu schwimmen, sondern alle Ereignisse zum eignen Vorteil zu wenden.

Die Kunst der Politik besteht mehr darin, aus günstigen Konjunkturen Vorteil zu ziehen, als diese Konjunkturen vorzubereiten.

Keine Politik auf weit hinaus, keine vorgreifenden Verträge.

383.

(Über diplomatische Verschwiegenheit.)

Ich verschließe mein Geheimnis in mir selbst.

384.

Die Armee muß die erste Sorge und das wichtigste Studium des Königs, er selbst ihr Connetable sein. Er muß in den Offizieren den ersten Stand, die Säulen des Staates sehen, dessen Macht und dessen Einheit in der Armee ihren Ausdruck hat.

385.

Ich bin in der Armee erzogen worden von meiner Kindheit an. Meine Wiege war mit Waffen umgeben. Ich habe vom Kapitän aufwärts durch alle Grade gedient. Mein Vater zwang mich, in meiner Jugend mich um alles zu bekümmern, was die Disciplin der Truppen, die Verpflegung, das Exercitium, die taktischen Manöver angeht.



386.

Ich habe selbst Krieg geführt, und habe gesehen, wie öfters ein Oberst über das Schicksal des Staates entschieden hat. An solchen Entscheidungstagen lernt man den Wert der guten Offiziere schätzen; da lernt man diese Männer lieben, wenn man sieht, mit welcher hochherzigen Todesverachtung, mit welcher unerschütterlichen Geistesstärke sie dem Feind die Stirn bieten und ihn zwingen, das Feld zu räumen.

387.

Ich habe mich bemüht, in meinen Offizieren Corpsgeist und Nationalgeist zu entzünden, ich habe in meinem ersten Kriege Alles angewandt sie daran zu gewöhnen, daß, aus welcher Provinz sie auch kämen, sie in dem Namen Preußen eins seien.

388.

Wenig für sich selbst ausgeben, am rechten Orte und dann hinreichend spenden, Erleichterung schaffen, ehe es zu spät ist, den Hilfsbedürftigen schon entgegenkommen, den Pfennigen des Staates ein guter Haushalter sein, sie ohne Unordnung und sparsam verwalten, das sind königliche Eigenschaften, die ebenso weit von dem Geiz wie von der Verschwendung entfernt bleiben. . . . Wer dies Land regiert, wird schnell gewahr werden, daß er keine anderen Hilfsmittel an Gelde hat, als

174

die, welche er während des Friedens zu gewinnen weiß. Dann darf er auch taub sein gegen das Gerede der Leute und ihre schiefen Urteile verachten. Sie urteilen nach ihrer falschen Kenntniss und würden ganz wie Ihr denken, wenn Ihr ihnen Eure Gründe mitteiltet. Man muß sich an sein System, wenn es einmal wohl entworfen ist, auch halten und seines Weges gehen, ohne sich durch das Zirpen der Grillen oder das Quaken der Frösche ablenken zu lassen.

389.

*(Nicht wie der alte Dessauer.)*

Einem kleinen Fürsten mag es anstehen, seinen Adel auszukaufen; der König von Preußen aber braucht einen zahlreichen Grundadel, der ihm die Offiziere für sein Heer liefern kann.

390.

Preußen hat weder ein Peru, noch reiche Handelsgesellschaften, noch Banken, noch sonstige Hilfsquellen, es hat nur seine laufenden Einkünfte.

391.

Westpreußen muß man Blatt für Blatt verzehren, wie eine Artischocke. Sachsen aber muß in Böhmen erobert werden.

175

Es gibt wenige Menschen, die ganz ohne Talente sind; man muß es nur verstehen, jeden an die richtige Stelle zu bringen.

(An seinen Geheimkämmerer Fredersdorff.)

Ich sehe Wohl mein lieber Fredersdorf du Würst Dein Thage nicht Flug werden, Raum ist ein Goldmacher ad absurdum gebracht, So hastu schon einen andern Wieder glaube doch die Leute alle nicht gebe nuhr die Frau, ihr Silber wieder und Sage sie nuhr ich Wünschste sie mögte sich einen guhten forrath davon machen; dergleichen Chimeren da kommt nichts mit Heraus, der Neue Goldmacher wirdt vielleicht gahr mit Betrug Heraus gehen und Dirh noch umb deine bafebeeren bringen, ich habe alle meine plans verbrannt, und werde in die erste 10 jahr keine neun machen. Bedenke an deiner Gesundheit, das ist besser als an solche narnposten da gewise nichts mit Heraus kommt. Gott bewahre dirh.

(An Voltaire, Januar 1753.)

... Ich habe weder die Thorheit noch die Eitelkeit gewisser Autoren. Die Ränke der Literaten scheinen mir die Schande der Literatur. Indessen schätze ich die ehrenhaften Leute, die sich mit ihr abgeben, darum nicht weniger; nur die Ränkeschmiede sind in meinen Augen entehrt.

(An Fredersdorff.)

Meine Schwester von Baret kömmt künftigen Donnerstach zu deren Empfängniß wirstu wohl alles besorgen, sie wil keine Complimenten haben also werden Wihr außer das Kostgeldt keine sonderliche Ausgaben haben. der kleine Ansbacher Hat den Degen mit Bihlen plaisir angenommen, die Uhren werde ich auch bald an den man bringen ich glaube Wan ich eine ganze butique hätte in einer viertelstunde würde ich sie los.

(An denselben.)

ich leide immer an der Nihre Miß und Leber, das alte Luder ist nicht mehr wehrt als das es der Teüfel Holet.

(An denselben.)

ich gebe keinen einen groschen Mehr wie er hat, die Denis und Ihr Mann Müßen von Keiner agmentation reden oder ich jage sie zum Teüfel und Solche Canaillen Kriegt man doch wieder Ich.

(Als die Sänger und Sängerinnen der Oper Zulage verlangten.)

Ich bezahle sie zum Plaisir, und nicht, um Vexiererei von ihnen zu haben.

(An Lord Marischal, Mai 1753.)

Die Sachsen haben für ihr Lager 12000 Pfund Chokolade und 20000 Pfund Zucker eingekauft. Ich glaube, wenn der Großmogul alle mongolischen Papageien ein Lager beziehen ließe, brauchte er nicht mehr Futter für diesen Geflügelhof.

(An Fredersdorff, 10. August 1753.)

Macht man Kinder So hat man Sorgen, Macht man Keine nicht So machen einen die Schwester Kinder genug, hier seindt der heute 2 angekommen die Sagen der alte oncel ist ein geißhals, und ledich Kan es nicht aufgehen, der arme oncel hat sich mit die Schwestern verblutet und nimt Seinen recours an Madame Notnagel Sonsten wirdt es garstig aussehen, ich denke den einen wolte ich einen goldenen Legen Mit Diamanten besetzt schenken und den anderen eine uhre mit Diamanten die preise müßen aber gleich Seindt Sonsten Mache ich Jalousie. ich freue mich das es sich mit dir begett. Wan Gothenius Komen Wirdt So wollen wir wieder Consilium halten, ich habe einen Anschlag aber auf meine Hörner nehme ich ihm nicht. Habe nuhr So lange geduldt. Gott bewahre dir.

(An denselben.)

der Clempner der Sol los Seindt 2 Blecherne Platten Seindt nicht werth einen Menschen nachher Spandau zu Schaffen.

(Als ein Pasquill erschien, Verfasser Voltaire, zum Lord Marischall; Berlin, 23. Oktober 1753.)

Ich hatte das Glück, sehr gleichgültig zu sein gegen alle Reden und Schriften, die man auf meine Kosten im Umlauf setzt; ja, ich bin ganz stolz darauf, einem armen Autor, der ohne alle seine Injurien gegen mich vielleicht Hungers sterben würde, Honorar einzutragen. Ich habe stets die Urteile des Publikums verachtet, und für mein Verhalten nur die Zustimmung meines Gewissens in Betracht gezogen. Ich diene dem Staat mit aller Fähigkeit und Integrität, welche die Natur mir verliehen hat; obgleich meine Talente schwach sind, bin ich drum doch nicht weniger gegen den Staat quitt, denn niemand kann mehr gelten, als er hat, und im Übrigen haftet es dem Begriffe der öffentlichen Stellung als ein Merkmal an, daß man der Kritik, der Satire und oft sogar der Verleumdung als Stichblatt zu dienen hat. Alle, welche Staaten gelenkt haben, als Minister, Generale, Könige, haben Schmähungen über sich ergehen lassen müssen; es würde mir sehr leid thun, der einzige zu sein, der ein anderes Schicksal hätte. Ich verlange weder Widerlegung des Buches noch Bestrafung des Verfassers, ich habe dies Libell mit sehr ruhigem Blut gelesen und es sogar ein paar Freunden mitgeteilt. Man muß eitler sein, als ich bin, um sich über derartiges Gekläff zu ärgern.



403.

*(Als er in Schlesien staatliche Hochöfen und Gießereien errichtete.)*

Die Werke sind nicht dazu da, um ewig Bomben zu gießen.

404.

*(An Algarotti, Oktober 1753.)*

Sie werden es nicht befremdlich finden, wenn ich mich von der Brüderschaft der Poeten trenne, seitdem sich so große Schurken darunter befinden.

405.

*(Als der König von Sachsen Dromedare auf seine Opernbühne brachte.)*

Auch bei mir haben sich Elefanten- und Kamelführer gemeldet, aber ich habe geantwortet, daß man hier Carestini und die Astrua den Zirkusbestien vorziehe; ich habe keine Lust, den König von Sachsen nachzuahmen, selbst nicht in seinen Theaterstücken. . . . Der „Solimann“ hat dem sächsischen Heere zehn Reiter bei jeder Kompagnie gekostet: was mich anbetrifft, so würde ich Dido und Sulla obendrein hinaus geworfen haben, ehe ich aus Gefälligkeit für sie einen einzigen Feldwebel abgedankt hätte; es gibt Dinge, die als Vergnügungen unschuldig sind, aber sträflich werden, wenn man sie zur Hauptsache macht.

180

406.

*(An d'Argens.)*

Ein wahrer Freund ist ein Geschenk des Himmels.

407.

*(Über den preußischen Adel.)*

Es kann wohl einen reicheren Adel geben, aber niemals einen tapfereren oder treueren.

408.

*(Als Wilhelmine nach dem Brand des Schlosses von Bayreuth eine Unterstützung von Preußen haben wollte.)*

Ich kann den Staatsschatz nicht anrühren. Seit dem Tode meines Vaters habe ich nie auch nur einen Pfennig für meinen Gebrauch verwendet, der dem Staate gehörte.

409.

*(Als das Generaldirektorium einen gedienten Torschreiber absetzen wollte.)*

Man muß alte Soldaten, die mit ihrem Blute dem Vaterlande gedient haben, nicht verstoßen.

410.

Der solideste Reichtum ist ein kultivierter Kopf und ein gutes Herz. Alles übrige können Menschen und Unglück rauben. Diesen allein stiehlt kein Dieb und verschlägt kein Hagel.

181

(An den Lord Marischal, Potsdam, 30. März 1754.)

Pläne, Sorgen, Verlegenheiten, das ist der ganze Inhalt menschlicher Größe. Wenn man einigemal in diese *laterna magica* gesehen hat, hat man völlig genug davon; aber wehe dem Savoyarden, der sie trägt! Alle unsere Bemühungen laufen oft nur darauf hinaus, Menschen glücklich zu machen, die es gar nicht sein wollen, und die Ungewißheit der Zukunft zu bestimmen, die alle unsre Projekte umstößt. Wenn alles dies während einer Anzahl von Jahren geschehen ist, so tritt der Augenblick ein, wo man das Feld räumen muß; und wenn man seine Rechnung macht, findet man, daß man für andere gelebt hat und nicht für sich selbst. Aber jeder Mechanismus ist für einen bestimmten Zweck gemacht, die Uhr, um die Stunden anzuzeigen, der Bratspieß, um zu braten, die Mühlsteine, um sich zu drehen. Drehen wir uns also, weil dies unser Los ist.

(An Darget, den 13. Mai 1754.)

Maupertuis und Voltaire sehen mich beide für eine Gasse an, in die sie ihren Unrat abfließen lassen können . . . Ich danke dem Himmel, daß ich nicht so heftige Leidenschaften habe wie diese Leute, sonst würde ich mein ganzes Leben hindurch Krieg führen.

(An Lord Marischall, Mai 1754.)

. . . Es gibt Menschen, die man wie hübsche Papageien behandelt und bei denen man mehr auf die Sprache als auf den Charakter sieht. Freilich wird man auch manchmal dafür bestraft, wie es mir ja mit Voltaire gegangen ist. Wer mit Affen spielt, wird gelegentlich gebissen; es ist ein großer Unterschied, ob man aus einem Menschen seinen Freund macht oder ihn nur, wie Comines sagt, als ein Sprechtier behandelt.

(An Fredersdorff, April 1754.)

Wor heute gegen Mittag die Sonne scheint, so werde ich ausreiten. Komm doch ans Fenster, ich wollte Dich gerne sehen, aber das Fenster muß feste zubleiben und in der Kammer muß stark Feuer sein.

Ich wünsche von Herzen, daß es sich von Tage zu Tage mit Dir bessern möge. Gestern habe ich Deine Bejferung zelebriert mit zwei Bouteillen Ungerischen Wein . . .

(An denselben, 9. Juli 1754.)

Ich kann recht gut essen und die Köche können dieselbigen Essen machen; nur müssen sie nicht die Hälfte von denen Ingredienzien stehlen, sonst gehen alle Tage elf Thaler mehr drauf. Ich versichere Dich, daß unser Fraß nicht kostbar, aber nur delicat ist.

Was thut der Teufel? Er schicket mir einen Major mit  
Rekruten aus Baireuth, dar gehöret eine goldene Tabatiere  
vor. Sollte ich auch an den Bettelstab, so muß ich sie kaufen.  
Lasse nur eine für hundert fünfzig Thaler aus Berlin kommen.

416.

(An den Prinzen von Preußen, Potsdam,  
13. November 1754.)

Ich glaube, jeder, der einige Neigung zur Liebe  
in sich fühlt, thut klug daran, auf sich selbst zu  
achten und sich niemals dieser Leidenschaft so  
sehr hinzugeben, daß er ihr alles opfert, alle seine  
Handlungen dem Zweck einer Liebschaft dienst-  
bar mache und sich so sehr verweichlicht, daß  
er eine Leidenschaft nicht mehr unterdrücken  
kann, die eine große Seelenschwäche verrät und  
bisweilen zu Thorheiten führt, die man später  
bei kaltem Blute bereuen muß.

417.

(An Fredersdorff.)

ich Schicke dir ein Rares Elixier das von Teofrahten  
Paratzelsis Komt welches mir und alle die davon genommen  
haben wunder gethan hat, nim nuhr von dieser Medecin,  
es leidet aber keine quaksalberei darnehen sonst benimmt  
es einen vohr Sein lebe tage die Männliche Kräfte der Liebe.

418.

(Als Fredersdorff krank ist.)

Du mußt dich durchaus nicht mehr schinden lassen, glaube

184

mir ich verstehe mehr von Anathomie und Medicin wie  
du . . . meine beiersche Köchin berümt sich daß sie dir in  
der Cur hat, Lachmann brauchstu dermanck und wer weis wie  
viehl andere Dokters, ich mus dir die reine Wahrheit  
Sagen, du führst dir wie ein ungezogen Fant auf.

419.

Monsier Westris ist nicht klug wer wirdt einen Tantzter  
4000 rß geben, der Schwester 3000, und den Bruder 1000 rß,  
das müsten Naren Seindt sage Man dem Denis der Westris  
wolte sich hier engagiren, ich wolte ihm aber lieber behalten,  
wan er noch einen accord machen wolte, oder man mus  
sehen ihm vohr beständig zu engagiren. dan Menagire ich  
das Reise geldt hin und zurüke was auch viehl macht. Die  
3200 rß werde ich den 24 Maj bezahlen. ich Mus Geldt zu  
Canonen Mundirungs Stücke pontons ic. ausgeben, und  
kann nicht so vihl vohr Haselanten verthun. Mad. Loria  
wil wieder nach Italien also gewinne ich 600 rß pension  
zum Intermetzo Gott bewahre dir.

420.

(An denselben.)

Was sol ich mit alle Castraten machen, der Luini ist  
genug. Wegen der Sengerin aus Wien ist 500 Ducat zur  
Reise viehl zu teuer und höre ich Sie lieber nicht.

421.

(An denselben.)

Die Opern Leute Seindt solchen Canaillen bagage das  
ich sie Thausendtmahl müde bin.

185



(In Holland, inkognito, zu de Catt.)

Der König von Preußen soll selbst schriftstellern, oder vielmehr massenhaft Papier mit Prosa und mit Versen vollschmieren; das ist aber nicht mein Mann.

(Catt fragt, warum nicht.)

Weil ein König, der schriftstellert, ein anspruchvolles Wesen ist, mit dem sich schwer auskommen läßt, das oft den Wissenschaften zu Liebe seine Staatsgeschäfte vernachlässigt, die doch an erster Stelle alle seine Sorgfalt und alle seine Aufmerksamkeit verdienen, weil er pedantischer ist, als alle Pedanten unsrer Universitäten, oder wenigstens in die Gefahr kommt.

(Über die dänische Revolution.)

Struensee ist ein dummer Teufel: man muß sich nicht mit Königinnen abgeben, wenn sie nicht selbst regieren, und man Generalissimus ihrer Armee ist.

(Über die Kaiserin Elisabeth.)

Es ist schwer in Petersburg etwas auszurichten, weil man nicht weiß, wer vom Abend bis zum andern Morgen Favorit ist.

(An einen eingebildet kranken Obersten, Marginale.)

Mir geht es auch nicht immer, wie ich es gern haben möchte, deswegen muß ich immer König bleiben. Rhabarber und Geduld wirken vortrefflich.

(Über den gelehrten General Stille.)

Studieren allein thut es nicht, man muß sich auch um das Regiment bekümmern.

(Als der leichtsinnige Gardeleutnant von Born an ein Feldregiment als Hauptmann versetzt werden sollte.)

Auf diesem Rund der Erden

Kann aus uns beiden nichts mehr werden.

Dieses schreibt in Born

An den Lieutenant von Born

Friedrich.

(Als ein Offizier den aufgehobenen Orden de la générosité weiter tragen wollte.)

Meinetwegen mag Er doch alle aufgehobene Orden tragen.

(Als ein junger Offizier eine seiner Operntänzerinnen geschwängert hatte.)

Ich will nicht, daß Sie mir mein Vergnügen

verderben sollen; denn wenn Sie so fortfahren, muß ich befürchten, daß ich am Ende keine Tänzerin mehr haben werde, wenn ich eine Oper sehen will. In Ihrer Garnison haben die Schönen, die sich Ihren züchtigen Umarmungen überlassen möchten, keine öffentlichen Geschäfte, und können also die Folgen Ihrer fruchtbaren Liebe besser abwarten.

430.

*(Über seine Preispolitik gelegentlich der pommerischen Mißernten.)*

Ich will bei diesem Ankauf und Verkauf nicht das Geringste für mich gewinnen, sondern nur durch diesen Umschlag die Armut und den gemeinen Mann in hiesigen Landen durch einen Kornpreis soulagieren.

431.

*(Undurchdringlichkeit des Staatmanns.)*

Wenn ich glauben könnte, daß mein Hemde, ja meine Haut etwas von dem wisse, was ich thun wolle, so würde ich sie zerreißen.

432.

*(An Gotzkowski, über Bilderkäufe, Februar 1756.)*

Ich habe einen Rafael in Handel, der nicht so theuer ist, den erwarte ich erstlich Antwort. Dem Könige in Pohlen stehet frey, vor ein Tableau 30000 Ducaten zu bezahlen, und in Sachsen vor 100000 Rthlr. Kopfsteuer auszusprechen,

188

aber das ist meine Methode nicht. Was ich bezahlen kann, nach einem resonablen Preis, das kaufe ich, aber was zu theuer ist, laß ich dem Könige in Pohlen über, denn Geld kann ich nicht machen, und Imposten aufzulegen ist meine Sache nicht. 84.

433.

*(An den Prinzen von Preußen, Ende Februar 1756.)*

Es gibt hundert Neider Preußens, und hundert Gelegenheiten, die uns zu thun machen können, um so mehr müssen wir auf unsrer Hut sein und unsre Widerstandsfähigkeit erhöhen; ich sage nicht, daß der Krieg nahe ist, aber ich kann mit Gewißheit sagen, daß er kommen wird, und daß dann Alles von den Conjunkturen abhängen wird: wenn wir so viel Alliierte wie Gegner haben, werden wir uns durch die Tüchtigkeit unserer Disciplin und den Vorteil, den das rasche Handeln über die Langsamkeit gibt, mit Ehren aus der Verlegenheit ziehen; für jetzt handelt es sich nur darum, alles wohl zu arrangieren und die Mittel bereit zu halten.

434.

*(Schluß einer Denkschrift vom 28. Juni 1756.)*

Das Gleichgewicht ist verloren, sowohl zwischen den großen Mächten wie innerhalb des Deutschen Reiches. . . Drei Dinge können die Wage Europas wieder ins Gleiche bringen: die enge und

189

aufrichtige Verbindung zwischen den beiden Höfen von Berlin und London; angestrenzte Bemühungen um neue Allianzen, die Anschläge der feindseligen Mächte zu durchkreuzen; — wagender Mut im Angesicht auch der größten Gefahren.

435.

(An den General-Leutnant von Winterfeldt,  
24. August 1756.)

Ich gebrauche jegunter nothwendig die große Tabele, um daß ich weiß, wo jedes Regiment stehet. Also bitte ich Ihn, sie mir zu schicken.

Der verfluchte Courier ist noch nicht hier; ich habe also die Regimenter bis zum 28 aufhalten müssen. Klinggräffen meritierte, daß er zur Strafe Packknecht würde! Solche dumme Streiche sind impardonnabel und die Ungewißheit auf die Länge unerträglich.



(*An Amalie in Stockholm.*)

Fürchtet nichts für uns! wenn es dem Himmel gefällt, wird unser Haus sich behaupten, wie die alten Eichen, die dem Wetter und Blitzstrahl trotzen. Meine Feinde stellen mich auf eine harte Probe, aber meine Kraftanstrengungen sind ihrem bösen Willen proportioniert.

(*Zu Winterfeldt.*)

Es ist also mit unseren Umständen kein Kinderspiel, sondern es gehet auf Kopf und Kragen. . . . Indessen ist meine Resolution auf alle Fälle genommen und werde ich mir bis auf den letzten Mann wehren.

(*Als der Herzog von Pfalz-Zweibrücken vermitteln wollte.*)

Muß nur geantwortet werden, daß, da einmal die Sachen so weit gekommen wären, so wäre an keine Negociation zu gedenken, und müßte der Degen das übrige decidieren.

(*Zu Mitchell, dem englischen Gesandten, 1756.*)

Wie, Herr, was sehen Sie in meinem Gesicht? Sieht meine Nase danach aus als wäre sie gemacht, Nasenstüber in Empfang zu nehmen? Bei Gott, ich werde sie mir nicht gefallen lassen.

*(Vor dem Bild Maria Theresias stehen bleibend.)*

Diese Dame will den Krieg und sie soll ihn ehestens haben. Ich kann nichts dagegen thun, als meinen Feinden zuvorkommen: meine Truppen sind bereit und ich muß versuchen, diese Verschwörung zu brechen, ehe sie zu stark wird.

440.

*(Dem Prinzen von Preußen, August 1756.)*

Mögen die Weiber in Berlin von Teilungsverträgen faseln: wir preußischen Offiziere, die wir unsere Feldzüge hinter uns haben, müssen gesehen haben, daß uns weder die Übermacht noch die Schwierigkeiten den Sieg entreißen können.

441.

*(Dem Prinzen von Preußen, August 1756.)*

Nur mit Wagemut kommt man zu großen Dingen. Mit diesem Trost und dem festen Entschluß, allen denen Ohrfeigen zu geben, die sich in den Weg stellen, kann man der Hölle und dem Teufel trotzen, ruhig die Zeitungen lesen, behaglich die Prahlereien seiner Feinde anhören und sich der Überzeugung hingeben, daß man mit Ehren bestehen wird.

442.

*(Reskript an den Herzog von Braunschweig; August 1756.)*

.. Niemand von den Offizieren, er habe Namen, wie er

wolle, selbst die Generals davon nicht ausgenommen, soll das geringste an Silberzeug, auch nicht einmal einen silbernen Löffel, mit in die Campagne nehmen. Wer also Tafel oder Tisch halten muß, der soll solchen mit Zinn servieren lassen, ohne Ausnahme, er sei, wer er wolle.

443.

*(Bei Verhandlungen mit Sachsen, zum General Arnim, 1756.)*

Sachsen muß mein Los teilen und dieselbe Gefahr teilen wie meine Staaten. Bin ich glücklich, so wird der König von Polen nicht nur für alles reichlich entschädigt werden, sondern ich werde auch an seine Interessen wie an meine eigenen denken . . . Man hat gut leugnen und sich entschuldigen. Ich weiß alles, was seit 1749 in einem fort bis zum Juli dieses Jahres gegen mich verhandelt worden ist und habe hinreichende Beweise in den Händen, ich kann also die sächsischen Truppen nicht hinter mir lassen, ohne einen sehr schweren Fehler zu begehen. . . . Ich muß die Truppen haben, sonst ist keine Sicherheit. Ich spiele ein großes Spiel, die Waffen sind den Wechselfällen des Tages ausgesetzt: ich brauchte nur eine beträchtliche Schlappe zu erleiden, und eure Truppen würden mir im Rücken sitzen . . . Es gibt kein anderes Mittel, die Armee muß mit mir marschieren und mir den Eid leisten.

(Auf die Bemerkung Arnims, daß das doch beispiellos sei.)

Es gibt deren, und wenn es auch keine gäbe: ich weiß nicht, ob Sie es wissen, daß ich mir etwas darauf zu gute tue, originell zu sein.

444.

(Zum sächsischen General von Arnim, 1756.)

Der Soldat denkt nicht wie die Generale; Sie wissen das so gut wie ich. Wenn man ihm seinen Unterhalt nicht gibt, so reißt er aus und meutert.

445.

(Bei Lobositz, auf dem Homolka, dem feindlichen Geschützfeuer ausgesetzt.)

Ich bin nicht hier, die Kanonen zu meiden.

446.

(Über Lobositz an den Feldmarschall Schwerin.)

Nie haben meine Truppen solche Wunder der Tapferkeit gethan, seitdem ich die Ehre habe, sie zu commandiren.

447.

(Ordre an Lehwaldt, über Rußland, 3. Dezember 1756.)

. . . Denn in einem Lande, wo alles durch Corruptiones geschieht, das Systeme sich von einem Tag auf den andern ändern kann.

196

448.

(An Winterfeldt, Dezember 1756.)

Jehunder fangt es an wüster auszufehen wie noch niemals. . . Die Kaiserin ist gefährlich krank und stirbt der Drache so stirbt das Gift mit ihm.

449.

(An Algarotti, Dresden, 21. Dezember 1756.)

Was wir auch thun mögen, wir sind nicht eingebildet genug, um nicht zu bemerken, daß wir nicht im Jahrhundert der Cäsaren leben. Man kann gegenwärtig, glaube ich, nicht mehr thun, als zu dem höchsten Gipfel der Mittelmäßigkeit gelangen. Die Grenzen des Jahrhunderts erstrecken sich nicht weiter.

450.

(Apologie de ma conduite politique.)

Man mag mich anklagen, wenn man will, vor dem Gerichtshof der Politik: ich behaupte, seit der Liga von Cambrai hat Europa nie ein so schändliches Complot gesehen wie dieses, und selbst die Liga von Cambrai könnte und kann nicht verglichen werden mit dem gefährlichen Dreibund, der sich jetzt erhebt, sich das Recht anmaßt, Könige zu ächten, und dessen ganzer Ehrgeiz sich noch gar nicht einmal enthüllt hat. Wird man einen Wanderer der Unbesonnenheit anklagen, gegen den drei Straßenräuber sich mit ihren Spießgesellen verschworen haben und der

197



im Winkel eines Waldes, durch den seine Geschäfte ihn führten, meuchlings überfallen wird? Wird sich nicht alle Welt lieber auf die Suche machen, um die Verbrecher zu fangen und den Händen der Gerechtigkeit zu übergeben, die ihnen ihren verdienten Lohn geben wird? Arme Sterbliche, die wir sind! Die Welt beurteilt unser Handeln nicht nach unsern Gründen, sondern nach dem Erfolg. Was bleibt uns also zu thun? Wir müssen glücklich sein.

.....  
Die Politiker können nicht in der Zukunft lesen; was das Volk Zufall und die Philosophen mitwirkende Ursachen nennen, entzieht sich ihrer Berechnung. Wir haben Grundsätze um unser Urteil zu lenken und diese bestehen in dem Interesse der Fürsten und den Verpflichtungen, die ihnen ihre Bündnisverträge auferlegen; doch ist dieser letzte Punkt nicht frei von allen Zweifeln. . . . Niemals haben Bande des Blutes Einfluß gehabt auf die Politik der Könige; wie konnte man vorhersehen, daß die Thränen der Dauphine, die Verleumdungen der Königin von Polen und die Lügen des Hofes zu Wien Frankreich zu einem Kriege verleiten würden, der seinen politischen Interessen so durchaus entgegen ist? . . . Wer konnte sich einbilden, daß eine unfabliche Umwälzung des Geistes und die Ränke von ein paar Klatschbasen es bestimmen würden, seine Interessen samt dem allein angemessenen System preisgeben.

(An *Wilhelmine*, Anfang 1757.)

Die Lust, meinen Bettelgeinden die Ohren zu reiben, verleiht mir Athletenkraft.

(*Geheime Instruktion für den Grafen von Fink*, Berlin, den 10. Januar 1757.)

In der kritischen Lage, in der sich unsere Geschäfte befinden, muß ich Ihnen meine Befehle erteilen, damit Sie in all den unglücklichen Fällen, die in der Möglichkeit der Ereignisse liegen, ermächtigt sind zu den Entschlüssen, die gefaßt werden müssen. 1. Wenn es, was der Himmel verhüte, sich ereignen sollte, daß eine meiner Armeen in Sachsen gänzlich geschlagen würde, oder daß die Franzosen nach gänzlicher Vertreibung der Hannoveraner sich in deren Lande niederließen und uns in der Altmark bedrohten, oder daß die Russen durch die Neumark eindringen, so müssen die königliche Familie, die obersten Gerichte, die Minister, und das Generaldirektorium in Sicherheit gebracht werden. Sind wir in Sachsen auf der Seite von Leipzig geschlagen, so ist Küstrin der geeignetste Ort für die Aufnahme der königlichen Familie und des Schatzes: in diesem Falle muß die königliche Familie mit all den eben Genannten unter dem Schutze der ganzen Garnison sich nach Küstrin begeben. Drängen die Russen durch die Neumark ein, oder stieße uns in der

Lausitz ein Unfall zu, so müßte sich alles nach Magdeburg retten; endlich der letzte Zufluchtsort ist Stettin, aber dorthin ist nur im alleräußersten Notfall zu gehen. Die Garnison, die königliche Familie und der Schatz sind unzertrennlich, und gehen stets zusammen; dasselbe gilt von den Diamanten der Krone, dem Silberzeug der großen Gemächer, das in solchem Fall ebenso wie das goldne Tafelgeschirr sofort in Geld ausgemünzt werden muß.

2. Sollte sich's ereignen, daß ich getötet würde, so sollen die Geschäfte ihren Gang weitergehen ohne jede Veränderung und ohne daß man von ihrem Übergang in andere Hände etwas merkt; in diesem Falle sind Eidesleistungen und Huldigungen zu beschleunigen, sowohl hier als in Preußen und in Schlesien. Sollte mich der Unstern treffen, daß ich vom Feinde gefangen würde, so verbiete ich, daß man auf meine Person die mindeste Rücksicht nehme, noch auch sich irgend welche Gedanken mache, über das, was ich aus meiner Haft schreiben könnte: Sollte mir solches Unglück geschehen, so will ich mich opfern für den Staat; alsdann muß man meinem Bruder gehorchen und dieser wie alle meine Minister und Generale werden mir mit ihrem Kopfe einstehen dafür, daß man weder eine Provinz noch ein Lösegeld für mich anbietet und daß man den Krieg fortsetzt, indem man all seine Vorteile verfolgt, ganz so, als wenn ich nie auf der Welt gewesen wäre. Ich hoffe und darf glauben, daß Sie Graf Finck

keinen Gebrauch zu machen haben werden von dieser Instruktion, aber im Fall des Unglücks ermächtige ich Sie, sie anzuwenden und zum Zeichen dessen, daß dies nach reiflicher und ruhiger Überlegung mein fester und beharrlicher Wille ist, unterzeichne ich sie mit meiner Hand und drücke mein Siegel darauf. Friedrich R.

453.

(An seine Schwester, Februar 1757.)

Noch fürchte ich nichts von den großen Plänen, die meine Feinde schmieden. Ich fange an, meine Flöten zu stimmen und ich schmeichle mir, beim Beginn des nächsten Feldzuges den Leuten zu raten zu geben, die jetzt den Mund so voll nehmen . . . Dieses Frühjahr wird man sehen, was Preußen ist, und wie wir durch unsere Kraft, vornehmlich durch unsere Mannszucht, werden fertig werden mit der Überzahl der Österreicher, dem Ungestüm der Franzosen, der Wildheit der Russen, den großen Haufen der Ungarn und all derer, die sich uns entgegenstellen.

454.

(Zu Winterfeldt.)

Es wird das Jahr stark und scharf hergehen, aber man muß die Ohren steif halten, und jeder, der Ehre und Liebe vor das Vaterland hat, muß alles dran setzen; eine gute Husche, so wird alles klarer werden.

(*Beim Aufbruch im Frühjahr 1757.*)

Nun ist der Wein wirklich eingeschenkt und muß getrunken werden.

(*An Winterfeldt, über die Österreicher, März 1757.*)

Sie seid dieselbigen Coions, die sie gewesen seid, vor den, der sie nicht scheut; aber vor einen, der sie vor voll ansiehet, seid sie gefährlich.

(*An die Prinzessin Amalie, Lockwitz, 25. März 1757.*)

Der nächste Feldzug bedeutet dasselbe für uns wie Pharsalus für die Römer, wie Lenktra für die Griechen, wie Denain für die Franzosen oder wie die Belagerung von Wien für die Österreicher. Solche Epochen entscheiden über alles und ändern das Aussehen Europas.

(*An den König von England.*)

Das Gesetz des Krieges, wie das Gesetz der Politik zwingt mich dem Feinde zuvorzukommen, um seine Pläne zu zerreißen und einen großen Schlag zu thun, der meine Freunde ermutigt, meine Feinde verblüfft und die Lauen zu meinen Gunsten stimmt.

(*Zu Bevern, April 1757.*)

Nun sehen Sie selber, daß wenn man was auf seine Hörner nimmt, und eine schwere Sache mit einer guten Disposition entreprenieret daß es gut gehet.

(*Rundschreiben an die kleinen anhaltiner Fürsten, April 1757.*)

Ihre Neutralität wird ihnen bekommen, wie denen Hunden das Grasstreifen.

(*Als auf einem Marsch in Böhmen ein Leutnant den Garde du corps das Singen verbot.*)

Herr! laß Er meine Leute vergnügt sein! Denkt Er, daß Er Sklaven unter sich hat? Nein, es sind meine Preußen! Kinder singt fort! ich will Euch nicht stören!

(*Vor der Prager Schlacht an seine Schwester Amalie.*)

. . . Denken Sie an unser Vaterland, und erinnern Sie sich, daß unsere erste Pflicht ist, es zu verteidigen. Wenn Sie hören, daß Einem von uns ein Unglück begegnet sei, so fragen Sie, ob er kämpfend gefallen, und ist dem so, so danken Sie Gott. Für uns gibt es nur Sieg oder Tod; Eines oder das Andere muß uns werden. Alle Welt hier denkt so. Wie! Sie wollen, daß Jeder



mann sein Leben für den Staat aufopfern, und Sie sollten nicht wollen, daß Ihre Brüder das Beispiel gäben? Ach, meine liebe Schwester, in diesem Moment muß Alles daran gesetzt werden. Entweder glorreichster Erfolg, oder gänzliche Vernichtung. Der nun bevorstehende Feldzug ist gleich jenem von Pharsalus für die Römer, oder jenem von Leuktra für die Griechen — ein Feldzug, den wir gewinnen müssen, oder darüber zu Grunde gehen.

463.

*(Befehl für die Schlacht bei Prag.)*

Es wird mit gefällten Bajonnetten angegriffen; nicht gefeuert, jedenfalls nicht bis ihr das Weiße in ihren Augen sehet.

464.

*(Am Abend der Schlacht von Prag an der Leiche Schwerins.)*

In dir habe ich meinen Vater verloren.

465.

*(Nachdem er die Schlacht bei Prag gewonnen hatte.)*

Sie sind durchaus die alten Österreicher nicht mehr; und lernen marschieren.

466.

*(Über Schwerin.)*

Er würde ein vollkommener Feldherr gewesen

204

sein, wenn er nur Jemand neben sich hätte leiden können.

467.

*(Als ein Fähnrich vor Kolin einen marode gewordenen Grenadier Tausend Sakramenter schimpfte.)*

Will der tausend sakramentische Fähnrich sich zum Teufel scheeren! Ich will, daß meine Leute mit mehr Menschlichkeit behandelt werden.

468.

*(Anrede an die Generale am Morgen von Kolin.)*

Messieurs, wir müssen den Feind bloß auf seinem rechten Flügel angreifen, denn hier kann er uns höchstens nur 6—8 Bataillons Fronte weisen, mit unserem linken Flügel ziehen wir uns daher an den Koliner Flußweg; und so rollen wir den Feind ordentlich auf, indem wir seinen rechten Flügel in dessen linken hineinwerfen, der entweder in den Morast oder sich uns ergeben muß. Unser rechter Flügel muß sich zurückhalten, und zwar so, daß er wo möglich keinen feindlichen Schuß höre, geschweige einen solchen empfinde. Sie sehen, meine Herrn, dort ganz links die große Gebäude oder Speicher, dabei liegt ein kleines Dorf und einige Leiche; hier muß sich unser rechter Flügel appunieren und sollte dieser sich links ziehen, wenn unser linker Flügel attackiert, so muß er doch immer so sich zurückhalten, wie ich gesagt habe. Wagt sich nun der Feind von seinen Bergen in die Plaine, so empfängt ihn unsere ganze Cavallerie, die sogleich in den Feind einhauen muß. Die Herren von der Cavallerie werden ja sehen, wie sie ihre Sache am besten

205

machen; der General Zieten hat den feindlichen Husaren den Weg gewiesen, machen Sie es auch so, so sind die Feinde gewiß verloren. Er, mein lieber General Hülsen, nimmt acht Bataillons von unserem linken Flügel und greift mit diesen des Feindes Verschanzungen bei jenem Dorfe vor dessen rechten Flügel an und nimmt sie weg; ich folge ihm gleich mit der Armee. General Treskow marschirt mit meinem linken Flügel so, daß er damit an General Hülsens rechten stößt; und so folgen die andern Herrn Generals: auf diese Art wird unser rechter Flügel wohl an jene massiven Gebäude stoßen, wo sich derselbe unbewegt halten muß, bis es nötig ist und ich schicke, er solle sich auch links ziehen. Die Cavallerie bleibt hinter der Infanterie à portée, damit sie bereit ist, hinzugehen, wo es nötig ist und sie einhauen kann; überdies hat sie die schöne Plaine vor sich. Überhaupt darf man sich nicht eher an ein feindliches Schießen kehren, bis wir unsere Stellung haben, nur der General Hülsen greift sogleich an, wie er an den Feind kommt. Haben mich die Herren alle verstanden? Wer von den Herren mich nicht verstanden hat, der sage es, ich nehme es nicht übel und will es gern wiederholen.

469.

*(Zum Kürassiergeneral Pennavaire bei Kolin.)*

Aber mein Herr General, wollen Sie nicht attackieren? Sehen Sie nicht, wie der Feind in unsere Infanterie einhaut? In Teufels Namen attackieren Sie doch. Allons, ganze Cavallerie, Marsch, Marsch!

206

470.

*(Nach Kolin auf dem Wege nach Nimburg zu dem jungen Grafen von Anhalt.)*

Wissen Sie denn nicht, daß jeder Mensch seine Schicksalsschläge haben muß.

471.

*(Als die Armee auf engem Wege eine in Brand gesteckte Meierei passieren mußte, unter fortwährenden Angriffen, und Zieten drängte.)*

O, mein lieber Zieten! — Wir sind ein Paar Generale, und müssen erst unsere Leute in Sicherheit sehen, dann ist es Zeit, an uns zu denken . . .

472.

*(An die Markgräfin von Bayreuth.)*

. . . Die Schläge treffen mich so hageldicht, daß mir fast die Sinne schwinden. Die Franzosen haben sich Ostfrieslands bemächtigt . . . Die Russen belagern Memel, Lehwaldt hat sie im Rücken und im Gesicht . . . beim Anmarsch so vieler Feinde werde ich Böhmen räumen müssen. Ich bin fest entschlossen, das Äußerste zu thun zur Rettung meines Vaterlandes, gleichviel ob das Glück mir wieder lächelt, oder für immer den Rücken kehrt. An den Wechselfällen der Zukunft wird alle menschliche Voraussicht zu Schanden. Glücklicher Augenblick, da ich mich der Philosophie vertraut machte! Sie allein kann die Seele

207



aufrecht halten in einer Lage wie die, in der ich mich befinde. Dir, meine theure Schwester, eröffne ich das Innerste meiner Leiden; wenn das nur mich persönlich angehe, dann würde es meine Seele nicht erschüttern; aber ich habe zu wachen über Heil und Glück eines Volkes, das mir anvertraut ist. Das ist der große Unterschied und mich trifft die Verantwortung für den geringsten Fehler, wenn ich durch Zaudern oder Übereilung dem kleinsten Zwischenfall Raum gebe, um so mehr als im gegenwärtigen Augenblick alle Mißgriffe tödtlich sind. Schließlich stehen zwei große Interessen, die Freiheit Deutschlands, die Freiheit jener protestantischen Sache auf dem Spiel, für die so viel Blut geflossen ist; und die Krisis ist so heftig, daß eine unglückliche Viertelstunde die Tyrannei des Hauses Oesterreich für immer im Reiche begründen kann. Ich bin in dem Falle eines Wanderers, der sich von Räubern umringt und mit dem Tode bedroht sieht. Seit der Liga von Cambrai hat man keine Verschwörung gesehen wie die, die dieser infame Dreibund gegen mich geschlossen; das ist ruchlos und ein Schandfleck für die Menschheit und die guten Sitten. Hat man je gesehen, daß drei große Fürsten sich zusammen thun, um einen vierten zu vernichten, der ihnen nichts zu Leide gethan? Ich habe keinen Handel gehabt mit Frankreich, keinen mit Rußland, noch weniger einen mit Schweden. Wenn in der bürgerlichen Gesellschaft drei Leute sich einfallen ließen, ihren biedereren Nachbar zu plün-

dern, so würden sie gerädert werden auf Befehl des Gerichtes. Wie! Souveräne, die in ihren Staaten eben diese Gesetze befolgen, geben ihren Unterthanen so schnödes Beispiel! Was! Die die Gesetzgeber der Welt sein sollen, lehren durch ihr Beispiel das Verbrechen? O Zeiten, o Sitten! Wahrlich, es wäre besser unter Tigern, Leoparden, Luchsen zu leben, als in einem Jahrhundert, das für gesittet gilt, unter den Meuchlern, Räubern und Treubrechern, die diese arme Welt regieren. Glücklich, meine liebe Schwester, der ungekannte Mensch, dessen gesunder Verstand von Kindheit an auf jede Art von Ruhm verzichtet hat, der keine Neider hat, weil er im Dunkeln lebt, und dessen Glück nicht die Begierde von Verbrechern reizt. Aber diese Betrachtungen führen zu nichts, man muß sein, was die Geburt, die das entscheidet, bei unserm Eintritt in das Leben aus uns macht. Da ich nun einmal König bin, habe ich geglaubt, es komme mir zu, als Souverän zu denken, und zur Lebensregel habe ich mir gemacht, daß einem Fürsten die Ehre teurer sein muß als das Leben. Man hat sich gegen mich verschworen, der Wiener Hof hat sich unterstanden, mich mißhandeln zu wollen; es stritt wider meine Ehre, das zu dulden. Wir haben Krieg angefangen; eine Bande von Schurken rückt mir auf den Leib: das ist die Geschichte, die mir begegnet ist. Das Heilmittel ist schwierig, gegen große Übel gibt es nur verzweifelte Kuren.



(An den Lord-Marschall Keith, nach Kolin.)

Das Glück hat mir den Rücken gekehrt; ich mußte darauf gefaßt sein; es ist ein Weib und ich bin nicht galant . . . Was sagen Sie zu diesen Allianzen und Ententen, die nur gegen den Marquis von Brandenburg gerichtet sind? Der große Kurfürst würde sehr erstaunt sein, wenn er seinen Enkel im Kampf mit den Russen, Österreichern, fast ganz Deutschland und 100 000 Mann französischer Hilfstruppen sähe. Ich weiß nicht, ob es für mich eine Schande sein wird, unterzugehen; aber ich weiß, daß es für meine Feinde wenig Ruhm sein wird, mich zu besiegen.

474.

(An den alten Dessauer, 20. Juni 1757.)

Ich bin heute ohngeachtet des großen Unglücks des 18. mit klingendem Spiel und der größten Feiertät um 3 Uhr von Prag aufgebrochen. Bei unserm Unglück muß unsere gute Contenance die Sache so viel möglich reparieren . . . Das Herz ist mir zerrissen, allein ich bin nicht niedergeschlagen, und werde bei der ersten Gelegenheit suchen, diese Scharte auszuweihen.

475.

(An die Markgräfin von Bayreuth, Leitmeritz, 1. Juli 1757.)

Die Menschen stehen immer unter der Hand dessen, was man Schicksal nennt. Viele Leute

werden von Unfällen auf dem Spaziergang, in ihrem Zimmer, in ihrem Bette betroffen; viele entrinnen den Gefahren des Krieges; diese Gefahren sind weniger zahlreich für den kommandierenden General einer Armee als für die übrigen Offiziere. Ich werde Arbeit haben, aber ich fürchte sie nicht; ich werde Strapazen zu erdulden haben, aber die Ärzte sagen, körperliche Anstrengung ist gesund. Es wird mir von allem das widerfahren, was dem Himmel gefällt.

476.

(An Wilhelmine, Sommer 1757.)

Ein Pferd, wenn es auf die Stange beißt, sieht oder kennt keine Gefahr mehr.

477.

(Sein Zorn über den Prinzen August Wilhelm, Juli 1757.)

Ich will rein von der Leber weg sprechen: ich habe meinen Bruder lieb, aber zum Kommandieren ist er nicht geschaffen.

478.

(Brief an August Wilhelm, Juli 1757.)

Sie wissen nicht, was Sie wollen, noch was Sie thun. Sie werden stets nur ein erbärmlicher General sein. Kommandieren Sie einen Harem, wohlan; aber so lange ich lebe, werde ich Ihnen nicht das Kommando über zehn Mann anvertrauen.

Wenn ich tot sein werde, so mögen Sie alle Dummheiten machen, die Sie wollen, aber so lange ich lebe, sollen Sie den Staat dadurch nicht mehr schädigen.

479.

(*An d'Argens, Leitmeritz, 19. Juli 1757.*)

In diesen unheilvollen Zeiten muß man sich wappnen mit Eingeweiden von Eisen und mit einem Herzen von Stahl, um alle Empfindung zu verlieren. Die armen Schüler des Epikur vermöchten heutzutage nicht eine Phrase von ihrer Philosophie an den Mann zu bringen. Die Philosophie, mein Lieber, ist gut, um vergangene und zukünftige Leiden zu mildern, aber sie wird von den gegenwärtigen Leiden besiegt.

480.

(*An den Prinzen Moritz von Anhalt-Dessau, Weißenberg, 4. August 1757.*)

Ich kann mich unmöglich mit alle Ihre Schreibung abgeben; ich bin nicht hier zu schreiben. Sie müssen Pirna und Dresden souteniren. Kommt Ihnen was zu nahe, so gehen Sie die Leute auf den Hals und prügeln Sie ihnen das Leder voll, und haben Sie Geduld, daß ich hier fertig werde.

481.

(*An Voltaire, 9. August 1757.*)

Wenn mir das Glück den Rücken zukehrt und

man mich nach dem heißen Wunsche der heutigen Staatsmänner vernichtet, wird Ihnen mein Sturz nicht nur einen schönen Stoff zu einem Trauerspiel liefern, dieses unheilvolle Ereignis wird nur das Verzeichnis der Bosheiten und der Treulosigkeiten dieser Klasse von Männern und Weibern vergrößern, die die gebildeten Völker Europas in einem Jahrhundert regieren, wo ein kleiner Privatmann lebendig gerädert worden wäre, der nur den hundertsten Teil des Bösen gethan hätte, das diese Herren der Erde ungestraft thun.

482.

(*An den Herzog von Bayern, 29. August 1757.*)

Das sind schwere Zeiten, weiß Gott, und solche bekümmerte Umstände, daß man ein grausam Gefüße gebraucht, um sich aus allem diesem durchzuwickeln.

483.

(*Zu General Finck in Dresden 1757.*)

Ein commandirender General, welcher das Unglück hat, vier solche uneinige piquierte Generale bei sich zu haben, wie Fouqué, Schmettau, Winterfeld und Solß, ist zu beklagen.

484.

(*Als Winterfeldt, sein Kommando antretend, bloß den dritten Teil der versprochenen Truppen findet, und sich beschwert.*)

Die Armée ist meines Bedünkens stark genug; denn Er commandiert sie ja.

485.

(Beim Abschied den General Winterfeldt, der kurz darauf fiel, unarmend.)

Bald hätte ich vergessen, Ihn seine Instruction zu geben. Nur diese weiß ich für Ihn: erhalte Er sich mir!

486.

(Über den General Winterfeldt.)

Er war ein guter Mensch, ein Seelenmensch, er war mein Freund.

487.

(An Wilhelmine, Erfurt, 17. September 1757.)

Das Leben ist sicher nicht wert, daß man so sehr daran hängt, besonders wenn man voraussetzt, daß es immerfort nur ein Gewebe von Leiden sein wird und daß man sich von seinen Thränen nähren muß.

488.

(An Wilhelmine, Buttelsdaedt, 28. September 1757.)

Ich habe nur eine Thür, um zu entschlüpfen; es wäre grausam, sie mir zu verbieten; ich sterbe täglich tausend Tode, und ein einziger kann mich von allen meinen Leiden befreien.

489.

(An Wilhelmine, Eilenburg, Oktober 1757.)

Wozu ist die Philosophie nütze, wenn man sie

nicht in den unangenehmen Augenblicken des Lebens anwendet? Dann ist es, meine theure Schwester, daß Muth und Festigkeit uns zu Statten kommen.

Ich bin jetzt in Bewegung, und da ich es einmal bin, so dürfen Sie darauf rechnen, daß ich nicht wieder an Ruhe denken werde, als unter guten Vorzeichen. Wenn der Schimpf selbst die Feigen aufbringt, welche Wirkung muß er auf die muthigen Herzen machen?

490.

(Zu Gottsched in Leipzig, 15. Oktober 1757.)

... Wie rauh ist die deutsche Sprache! ... Und die deutschen Consonanten! mir thun immer die Ohren weh, wenn ich deutsche Namen nennen höre, da ist lauter Roth und Poch: Knap-Knip-Klop-Klog-Kroß; Sein eigener Name, z. B. Fünf Consonanten hintereinander, ttsch, ttsch, was für ein Ton! Hör' Er dagegen den Wohlklang dieser Strophe von Rousseau. (Liest eine Stelle aus Rousseaus Oden.) Wer kann das auf deutsch mit solcher Melodie ausdrücken?

491.

(Als Pitt ans Ruder kam, November 1757.)

Es hat lange gedauert, bis England einen großen Mann hervorgebracht hat, aber hier ist endlich einer!



(Bei Roßbach zu verwundeten französischen Offizieren.)

Ich kann mich nicht daran gewöhnen, die Franzosen als meine Feinde zu betrachten.

(Als er nach Roßbach im Dorfe einen erkrankten französischen Offizier traf.)

Ich mache keine Gefangene, als vor der Spitze des Degens.

(Als ein sächsischer Hauptmann, dem die Freiwilligen bei seiner Gefangennehmung die Tressen abschnitten, sich beim König beklagte.)

Hier gehts nicht wie bei einer Prozession zu. Dank Er Gott, daß Er mit dem Leben davon gekommen ist; denn meine Leute waren Freiwillige, — und Leben ist doch besser als eine Tresse.

(An Wilhelmine, nach Roßbach.)

Das war eine sanfte Schlacht.

(Über Roßbach.)

Es war eine Schlacht zum Vergnügen.

(Als im Dorf Rothkretschan während der Belagerung von Breslau die plündernden Dragoner aus seinem Quartier alles Holz herausbrachen.)

Dragoner, nehmt alles, alles; laßt mir nur nicht den Schnee ins Bett fallen.

(An Ziethen, 9. Dezember 1757.)

Ein Tag fatigue in diesen umständen Mein lieber Ziten bringet uns in der Folge 100 Ruhetage nuhr immer den feindt in die hessen geseßen.

(Als man ihm vor Leuthen sagte, der Gegner sei noch einmal so stark wie er.)

Ich weiß es, aber es bleibt mir kein andrer Ausweg mehr, als zu siegen oder umzukommen. Ich werde sie angreifen, und wenn sie auf dem Breslauischen Glockenturm hingen.

(Vor Leuthen, fröhlich, lächelnd.)

Der Fuchs ist aus seinem Loch gekrochen, nun will ich auch seinen Übermut bestrafen.

(Vor Leuthen zu dem Offizier seiner Bedeckung.)

Ich werde mich heute bei der Schlacht mehr aussetzen

müssen als sonst. Er mit Seinen fünfzig Mann soll mir zur Deckung dienen. Er verläßt mich nicht und gibt acht, daß ich nicht der Canaille in die Hände falle. Bleib' ich, so bedeckt er den Körper gleich mit seinem Mantel und läßt einen Wagen holen. Er legt den Körper in den Wagen und sagt keinem ein Wort. Die Schlacht geht fort und der Feind — der wird geschlagen!

502.

*(Anrede vor dem verschanzten Lager vor Breslau, 2 Tage vor Leuthen.)*

Messieurs, die Feinde stehen bis an die Zähne in ihrer Verschanzung, hier müssen wir sie angreifen, entweder sie schlagen oder alle da bleiben. Keiner muß denken, anders durchzukommen, und wem dies nicht anstehet, der kann gleich seinen Abschied bekommen und nach Hause gehen!

503.

*(Ansprache an die Generale, zu Parchwitz, 3. Dezember 1757.)*

Messieurs, es ist Ihnen bekannt, daß es dem Prinzen Karl von Lothringen gelungen ist, Schweidniß zu erobern, den Herzog von Bevern zu schlagen, und sich Breslaus zu bemächtigen, während ich gezwungen war, den Fortschritten der Franzosen und Reichsvölker Einhalt zu thun. Ein Teil von Schlesiens, meine Hauptstadt, und alle meine darin befindlich gewesenen Kriegsbedürfnisse sind dadurch verloren gegangen, und meine Widerwärtigkeiten würden aufs höchste gestiegen sein, setzte ich nicht ein unbegränztes Vertrauen in Ihren Muth, Ihre Standhaftigkeit und Ihre Vaterlands-

218

liebe, die Sie bei so vielen Gelegenheiten mir bewiesen haben. Ich erkenne diese dem Vaterlande und mir geleisteten Dienste mit der innigsten Nahrung meines Herzens. Es ist fast Keiner unter Ihnen, der sich nicht durch eine große, ehrenvolle Handlung ausgezeichnet hätte, und ich schmeichle mir daher, Sie werden bei vorfallender Gelegenheit nichts an dem mangeln lassen, was der Staat von Ihrer Tapferkeit zu fordern berechtigt ist. Dieser Zeitpunkt rückt heran; ich würde glauben, nichts gethan zu haben, ließe ich die Oestreicher im Besitze von Schlesien. Lassen Sie sich es also gesagt sein: ich werde gegen alle Regeln der Kunst die beinahe dreimal stärkere Armee des Prinzen Karl angreifen, wo ich sie finde. Es ist hier nicht die Frage von der Anzahl der Feinde, noch von der Wichtigkeit ihres gewählten Postens: alles dieses, hoffe ich, wird die Herzhaftigkeit meiner Truppen und die richtige Befolgung meiner Disposition zu überwinden suchen. Ich muß diesen Schritt wagen, oder es ist alles verloren, wir müssen den Feind schlagen, oder uns alle vor seinen Batterien begraben lassen. So denke ich, — so werde ich handeln.

Machen Sie diesen meinen Entschluß allen Offizieren der Armee bekannt, bereiten Sie den gemeinen Mann auf die Dinge vor, die bald folgen werden, und kündigen Sie ihm an, daß ich mich berechtigt halte, unbedingten Gehorsam zu fordern. Wenn Sie übrigens bedenken, daß Sie Preußen sind, so werden Sie gewiß sich dieses Vorzugs nicht unwürdig machen. Ist aber einer oder der andre unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu teilen, der kann noch heute seinen Abschied erhalten, ohne von mir den geringsten Vorwurf zu leiden. (Mit fragendem Blick, eine Pause machend.) Schon im voraus hielt ich mich überzeugt, daß Keiner von Ihnen mich verlassen würde! Ich rechne also ganz auf

219

Ihre treue Hülfe und auf den gewissen Sieg. Sollte ich bleiben, und Sie für Ihre mich geleisteten Dienste nicht belohnen können, so muß es das Vaterland thun. Gehen Sie nun ins Lager und wiederholen Ihren Regimentern, was Sie jetzt von mir gehört haben. (Darauf noch:) Das Regiment Cavallerie, das nicht gleich, wenn es befohlen wird, sich unaufhaltsam in den Feind stürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht absetzen und mache es zu einem Garnison-Regimente. Das Bataillon Infanterie, das, es treffe, worauf es wolle, nur zu stocken anfängt, verliert die Fahnen und die Säbel, und ich lasse ihm die Borten von der Montierung abschneiden! Nun leben Sie wohl, meine Herren: in Kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder.

504.

*(Vor Leuthen im Lager bei den Kürassieren der Garde du corps, deren Veteranen fragen, was er noch so spät bringe.)*

Eine gute Nachricht, Kinder, Ihr sollt morgen die Österreicher brav zusammenhauen!

*(Versichern fluchend, daß es geschehen soll.)*

Aber denkt nur, wo sie dort stehen, und wie sie verschanzt sind.

*(Antworten, er solle sie nur hinführen, sie schmissen sie doch heraus und wenn sie den Teufel um und vor sich hätten.)*

Nun, ich werde sehen, was Ihr könnt; legt Euch nieder und schlaft wohl!

(Gute Nacht, Fritz!)

505.

*(Zum pommerschen Infanterieregiment, in der Nacht vor Leuthen.)*

Nun, Kinder, wie wirds morgen aussehen? Der Feind ist noch einmal so stark als wir.

*(Das laß Du nur gut sein; es sind doch keine Pommern darunter; Du weißt ja wohl, was die können.)*

Ja, freilich weiß ich das, sonst könnte ich die Bataille nicht liefern wollen. Nun schlaft wohl; morgen haben wir also den Feind geschlagen, oder wir sind alle tot!

506.

*(Als beim Aufmarsch zur Schlachtordnung von Leuthen ein altes Kirchenlied in den Kolonnen laut erklang.)*

Gib, daß ich thu mit Fleiß, was mir zu thun gebühret,  
Wozu mich Dein Befehl in meinem Stande führet;  
Gib, daß ichs thue bald, zu der Zeit, da ichs soll;  
Und wenn ichs thu', so gib, daß es gerathe wohl.)

*(Als man ihn fragte, ob man es verbieten solle.)*

Nein!

*(Dann zu Zieten.)*

Meint Er nicht, daß ich mit solchen Leuten heute siegen werde!

507.

*(Am Morgen von Leuthen die Angriffsfront ausrichtend.)*

Burschen, sehet ihr dorten wohl die Weißröcke! Die sollt



ihr aus ihrer Schanze wegzagen, ihr müßt nur stark auf sie anmarschieren und sie mit dem Bajonett daraus vertreiben, ich will euch alsdann mit 5 Grenadierbataillons und der ganzen Armee unterstützen. Hier heißt es siegen oder sterben, vor euch habt ihr den Feind und hinter euch die ganze Armee, daß ihr also auf keiner Seite, zurück oder vorwärts, anders als siegend Platz findet.

508.

*(Als er am Abend von Leuthen nach gewonnener Schlacht die Parole ausgab.)*

Meine Herren, nach einer so gethanen Arbeit ist gut ruhen. Dieser Tag wird Ihnen und der Nation Ruhm auf die späteste Nachwelt bringen.

509.

*(Die Linie entlang reitend zu Moritz von Dessau.)*

Ich gratuliere Ihnen zur gewonnenen Bataille, Herr Feldmarschall.

*(Dieser ist noch zu beschäftigt.)*

Hören Sie nicht, daß ich Ihnen gratuliere, Herr Feldmarschall. Sie haben mir so bei der Bataille geholfen und alles vollzogen, wie mir noch nie einer geholfen hat.

510.

*(Im Schloßhof von Lissa zu den österreichischen Offizieren.)*

Bon Soir, Messieurs! Gewiß werden Sie mich hier nicht vermuten. Kann man hier auch noch mit unterkommen?

222

511.

*(An d'Argens, 19. Dezember 1757.)*

Ihre Freundschaft verführt Sie, mein Lieber, ich bin nur ein Schuljunge gegen „Alexander“, und nicht wert, dem „Cäsar“ den Schuhriemen zu lösen! Die Not, die die Mutter der Anstrengung ist, hat mich getrieben zu handeln, und bei verzweifelten Übeln zu verzweifelten Heilmitteln Zuflucht zu nehmen.

512.

*(Nach Leuthen, über österreichische Witze lächelnd.)*

Ich verzeihe ihnen sehr gern die kleine Gottise, die sie gesagt, wegen der großen, die sie gemacht haben.

513.

*(Ende 1757.)*

Es ist große Aussicht vorhanden, daß wir bei der Zerrüttung der Österreicher im Frühjahr den Frieden haben werden, aber selbst wenn man dessen sicher wäre, müßte man darum nicht mindere Anstrengung machen, um sich in eine formidable Situation zu versetzen, da das Argument der Gewalt das einzige ist, was sich gegen diese Hunde von Königen und Kaisern anwenden läßt.

514.

*(Zu Catt.)*

Sie sehn jemand, der die ganze Nacht kein

223

Auge geschlossen hat. Aber was wollen Sie? Dieser Herr muß immer auf den Beinen sein, mag er süß oder sauer dazu sehen.

515.

*(Zu Mitchell, dem englischen Gesandten.)*

Für mich ist der größte aller Fürsten der, welcher die Wahrheit liebt und sucht; neben ihm aber stelle ich den achtungswerten Mann, der den Mut hat, sie ihm zu sagen.

516.

*(Als er Voltaire eine Ode schickte.)*

Man muß ihn zu dem Geständnis bringen, daß sich der nordische Don Quichote in der Dichtkunst nicht vernachlässigt hat.

517.

*(Zu Catt.)*

Noch ganz jung, hatte ich zu meinem Glück immer einen entschiedenen Trieb zu lernen, meinen Geist zu bilden und ihn für meinen zukünftigen Beruf geschickt zu machen. Ich habe schon früh erkannt, daß ich ohne beständige Schulung meiner Fähigkeiten eine traurige Rolle als König spielen würde. Sie können sich keinen Begriff davon machen, wie ich in Rheinsberg arbeitete; Tag und Nacht saß ich und studierte. Jetzt sehe ich, daß ich andere Werke hätte lesen können, die

224

für meinen Beruf mir mehr genützt haben würden. Ich glaubte aber, durch eifrige Pflege der Dichtkunst, der schönen Wissenschaften und der Weltweisheit würde ich mich zu allem geschickt machen; und alles in allem habe ich mich auch nicht zu sehr geirrt. Über dem Studieren habe ich die körperlichen Übungen, die uns Kraft, Gewandtheit und Anmut geben, nicht vernachlässigt. Ich habe tanzen gelernt, und tanze für einen König ziemlich gut: im Notfall könnte ich sogar Entrechats machen.

*(Macht fünf bis sechs Sprünge, die ihn ziemlich außer Atem bringen; dann lernt er Catt ein Menuett:)*

Welch allerliebstes Schauspiel für den Marschall Daun und den Prinzen Karl, wenn einer von beiden den Sieger von Leuthen sehen könnte, wie er in einer Bauernstube Entrechats macht und Catt Unterricht gibt; wie er die Hand mit mehr Methode und Anmut reichen soll.

518.

*(Über seine Launen.)*

Ich bin oft mißgelaunt, ja, aber habe ich nicht tausendfache Veranlassung dazu? Diese Meldungen, von denen Sie sprechen und über die ich mich aufrege, haben oft weder Sinn noch Verstand. Die Leute berichten, was sie sich denken, und nicht, was sie gesehen haben. So schwerfällig sind meine Leute und mitunter so abgeschmackt, daß

F 15

225

ich oft genötigt bin, ihnen vorzubuchstabieren, was sie wissen und sich merken sollen. Glauben Sie nicht etwa, mein Freund, daß ich mich von meiner Launenhaftigkeit hinreißen lasse, ohne auf ihre Bekämpfung zu sinnen, um sie mehr und mehr los zu werden. Ich thue zu dem Zwecke, was ich schon in Friedenszeiten thue: sobald ich Unliebsames sehe oder höre, nehme ich alle meine Überlegung und Selbstbeherrschung zusammen, um über den ersten Augenblick hinwegzukommen, in dem es bei mir sehr heiß hergeht. Solange die erste Hitze dauert, hüte ich mich weislich, eine Entscheidung über das zu treffen, was mir beim Sehen oder Hören die Galle hat überlaufen lassen. Trotz aller Sorgfalt komme ich übrigens an dieser ersten Aufwallung nicht immer vorbei, und dann macht der gute Herr mitunter Dummheiten und muß sich nachher auf den Daumen beißen. Jemand hat gesagt, ich weiß nicht wer, es wäre eine Dummheit, von seinen eigenen Fehlern zu reden. Ich behaupte, es ist eine Dummheit, wenn man seine Fehler auch dann nicht eingestehen will, wenn uns gute Freunde, die wir um ihr offenes Urteil gebeten haben, auf sie aufmerksam machen.

519.

*(Als Manschetten aus seiner Potsdamer Fabrik kamen, zu Catt.)*

Sehen Sie sich meinen Rock an; in Schmirnsitz

226

habe ich ihn etwas zerrissen, und man hat ihn mir schlecht und recht mit weißem Zwirn geflickt. Mein Hut stimmt zu meinem sonstigen Aufzuge. Es sieht alles abgeschabt und antik aus, ist aber für mich alles hundert Mal besser, als wenn es neu wäre. Ich bin nicht für den Prunk, die Repräsentation, den eiteln Schein; so bin ich, mein Herr; nehmen Sie mich, wie ich bin. Eins freilich könnte besser sein. Nämlich mein Gesicht, das immer ganz mit spanischem Schnupftabak vollgeschmiert ist. Das ist eine verwünschte Angewohnheit, die ich da an mir habe. Sagen Sie selbst, sehe ich nicht ein bißchen wie ein Schwein aus? sagen Sie es nur ruhig heraus.

*(Catt gibt zu, daß ihm Gesicht und Uniform recht voll Tabak sei.)*

Das nenne ich eben, mein Herr, ein bißchen Schwein.

520.

*(Auf die Meinung Catts, er wolle den König nicht beeinflussen.)*

Warum sollte Ihnen das nicht in den Sinn kommen? Strebt doch die ganze Umgebung eines Fürsten, ihn zu beeinflussen, die einen auf die Art und die andern auf jene. Wenn ihnen sich nur ein Weg öffnet, da leiten sie meinen Fürsten über Stock und Stein. Das ist dann gar nicht mehr er, der da handelt, das sind dann seine Leiter und Begleiter, aber die Folgen sind über

227



kurz oder lang ebenso unheilvoll für den Fürsten selbst, wie für die Unterthanen, die Anspruch mit ihm haben . . . Ich habe auch bewiesen, daß ich mit eignen Augen zu sehen verstehe, daß ich gern mit eignen Augen sehe, daß ich mir ein Vergnügen und eine Pflicht daraus mache, alles selbständig zu prüfen. Mich soll niemand beeinflussen.

521.

(Als ihn Catt beim Rechnen trifft.)

Sie raten es also nicht. Ich berechnete, mein Herr, wie viel Minuten ich gelebt habe, und sitze nun schon seit einer Stunde über diesem Exempel. Was ist das für eine Summe, und wie viel Augenblicke sind unbenutzt verstrichen! Diese Zeit, die entflieht, um nie mehr zu rasten; diese Zeit, die Tage, Stunden und Minuten mit sich fortreibt, wird von uns gleichgültig hingenommen und oft gar nicht in Anschlag gebracht; und dabei ruft uns die Natur bei jeder Gelegenheit zu: Ihr Sterblichen, gebraucht die Zeit; vergeßt nie, welchen Wert ein Augenblick besitzt, auf dem sich die unermeßliche Fülle der Zeiten aufbaut, und hütet Euch, durch leichtsinniges nichtiges Treiben die eilige Flucht Eurer Tage noch zu beschleunigen.

522.

(Zu Catt.)

Wenn ich Ihnen gesagt habe, daß ich immer die Zurückgezogenheit und ein ruhiges Leben ge-

liebt habe, brauchen Sie noch nicht zu glauben, daß ich ein Ostgothe bin. Ich kann mich sehr wohl unter Menschen bewegen, und wenn es darauf ankommt, sie unterhalten. Ich verstehe zu repräsentieren wie einer. Wenn ich in Berlin bin, gebe ich oft großartige Festmahle, und ich gebe sie gut, mein Herr. Ich spreche bei solchen Gelegenheiten mit einem jeden, wie es ihm recht ist, und mache meine Sache so gut, daß meine Gäste mit sich und mit mir zufrieden sind. Gegenwärtig merke ich, daß ich nach meiner Rückkehr, wenn ich sie überhaupt erlebe, für jene große und schöne Welt der Hauptstadt nicht mehr geschaffen sein werde. Ich werde mich auf mein schönes Schloß *Potsdam*, wie der Marquis es ausspricht, verbannen, und dort werde ich mit meinen Freunden im Schlosse der Philosophie und Litteratur leben. Aber wird mir dieses Glück noch blühen? Wenn Sie Maupertuis wären, würde ich Sie bitten, Ihre Seele in Verzückerung zu setzen, um die Finsternis der Zukunft zu durchdringen. Wenn Sie der Gerechte des Evangeliums wären, würde ich Sie bitten, für mich zu beten, weil das Gebet des Gerechten so wirksam ist. Ich würde Sie bestürmen, mich mit meinem ganzen Heere nach Potsdam zu entrücken, oder das Heer meiner Feinde plötzlich an die Grenzen der Türkei zu versetzen. Welch schönes Schauspiel, mein Lieber, wenn man diese beiden Heere im weiten Luftraume marschieren sähe, und welch süßes Vergnügen, wenn man im Frieden leben könnte!

Aber es gibt keinen Maupertuis mehr, der verhängnisvolle *Akakia* hat ihn noch bei Lebzeiten ins Grab gebracht, es gibt keinen gerechten Mann mehr im ausschließlichen Sinne, die menschliche Schwäche erträgt so viel Tugend nicht mehr. O weh, ich sehe wohl, es muß weiter gerauft sein, und wofür? Um uns einen Namen zu machen! Freilich, nichts ist schwieriger, als sich einen Namen zu machen, weil man fast immer das geleistet sieht, wozu man selbst nicht taugt; aber wenn man sich nun wirklich diesen Namen machte, das Lieblingsziel der ehrgeizigen Sterblichen erreichte, soll uns ein Name für all die Mühsal, all den Verdruß entschädigen, die vor dem Ziele zu ertragen waren? Meiner Treu, wir sind rechte Narren, das muß man uns lassen.

523.

(*Als er im Schloß von Breslau Winterquartier nahm, zu Catt.*)

Ich bin mir wohl bewußt, daß ich mich nicht in das Zimmer einpferchen und auf meinem Sessel hier hocken sollte, der ebenso einfach wie bequem ist. Aber nach all den Scherereien hat die Ruhe so viel Reize für mich, daß ich mich ihr mit Wonne ganz hingebe. Mein sonst ganz glückliches Temperament leidet auch gar nicht unter dem Übergang zu einer andern Lebensweise, der Ihnen unvermittelt erscheinen muß. Meine Muße ist so gut wie eine wirkliche Beschäftigung,

250

ich suche sie mir zu Nutzen zu machen und finde meinen Nutzen auch, finde Zerstreuung in meinem Kummer.

524.

(*In Breslau 1758.*)

Das Leben, das ich führe, ist ein wahres Hundeleben.

525.

(*Auf den Rat sich zu pflegen, zu Catt.*)

Mich zu verhätscheln habe ich keine Zeit. Morgen muß ich alte Fratze wieder wohl oder übel im Sattel sein, und zwar sehr früh. Ich habe keine Zeit zu verlieren, ich muß laufen wie Don Quijote, um den Hieb aufzufangen, den man in Sachsen gegen den irrenden Ritter führen will.

(*Auf den Rat, im Wagen zu fahren.*)

Halten Sie mich für ein altes Weib? Was würde denn meine Armee sagen, wenn der nette Herr wohl eingepfercht und eingeschachtelt in seinem Wagen säße! Da würde ich so manchen Offizieren ein schönes Vorbild geben, die gerade nötig haben, vor bösen Beispielen behütet zu werden, und sich nun nach meinem Muster bei dem geringsten Unwohlsein auch würden verhätscheln wollen.

526.

(*Beim Verlassend des Hauptquartiers von Grüssau, April 1758.*)

Da wäre ich nun am Anfange meines Feld-

231



zuges; Gott weiß, was aus ihm und aus mir werden wird; es gibt nichts Schrecklicheres, als in einem fort Krieg führen zu müssen, und da hält mich das dumme Volk für einen glücklichen Sterblichen; das bin ich nicht, nicht einmal in meinem lieben Potsdam, das ich vielleicht nicht wiedersehen werde; sehen Sie, womit ich mich regalire: jeden Morgen vierzig Briefe zu lesen; die Hälfte davon ganz inhaltslos, ein Viertel sehr gleichgültig oder sehr heiklig, und das letzte Viertel enthält Nachrichten der unangenehmsten Art. Vielleicht kennen Sie mich noch nicht recht; aber verlassen Sie sich darauf, ich wünschte, ich könnte als Privatmann leben; ich würde das einfache und zurückgezogene Leben, in dem man sich selbst angehört, meinem Königtum vorziehen. Ich habe mit 1200 Thalern gelebt, ich will, wenns sein muß, mit noch weniger leben, nur um ruhig leben zu können. Ein Privatmann kann schließlich mit acht Groschen täglich leben. Aber das sind Luftschlösser, die ich Ihnen da vorzaubere; ich habe meinen Posten, den ich ausfüllen muß; ich habe mein Volk, das ich liebe, Gott ist mein Zeuge: ich muß auf dem Platze bleiben, die Bürde meiner Würde tragen, es koste, was es wolle; ich muß mich für mein Volk opfern, das ich so gern glücklich machen möchte.

*(Um den Anschein zu erwecken, als ob er in Mähren einfallen wolle.)*

In solchen Gelegenheiten Wind gemacht werden muß.

*(Vor dem Rückzug aus Mähren, Ansprache an die Offiziere.)*

Messieurs! Der Feind hat Gelegenheit gefunden, den aus Schlessen angekommenen Transport zu vernichten. Durch diesen widerwärtigen Umstand bin ich genötigt, die Belagerung von Olmütz aufzugeben. Die Herren Offiziere dürfen aber nicht denken, daß deshalb alles verloren ist. Nein! Sie können versichert sein, daß alles repariert werden soll, daß der Feind daran denken wird. Die Offiziere müssen allen Butschen Mut zusprechen und es nicht leiden, wenn etwa gemurt werden sollte. Ich besorge nicht, daß Offiziere selbst sich verzagt zeigen werden; sollte ich, wider Vermuten, dies bei einem oder dem andern bemerken, so werde ich's auf das schärfste ahnden. Ich werde jetzt marschieren, und wo ich den Feind finde, ihn schlagen, er mag postiert sein, wo er will, eine oder mehrere Batterien vor sich haben — doch (innehaltend und mit der Krücke seines Rohrstocks die Stirn reibend) doch werde ich's nie ohne Raison und Überlegung thun. Ich bin aber auch versichert, daß jeder Offizier bei vorkommender Gelegenheit und jeder Gemeine ebenfalls seine Schuldigkeit thun wird, so wie sie's bisher gethan haben.



(Zu Catt.)

Lentulus und Schwerin haben Ihnen gesagt, ich setze mich in der Schlacht zu sehr aus; warum sollte ich mich nicht aussetzen, wenn so viele brave Leute für mich und für das Vaterland der Gefahr trotzen? und außerdem, mein Lieber, werden Sie sehen, wenn Sie einige Zeit mit mir den Krieg mitgemacht haben, daß ich mich aussetzen muß. Sie werden es sehen, jeder Fürst, der in der Lage ist, Krieg führen zu müssen, und der die Gefahren nicht teilen will, die der Krieg nun einmal mit sich bringt, verdient nicht, daß man an seinem Schicksale Anteil nimmt. Er bedeckt sich mit unauslöschlicher Schmach.

Ich will damit nicht sagen, daß ein König sich wie ein Grenadier aussetzen muß. Er darf nie vergessen, daß er das Haupt einer Truppe ist, die auf seine Geschicklichkeit und Klugheit ihr Vertrauen setzt. Er hat die Pflicht, um ihretwillen sparsam mit seinem Leben und mit seinem Blute umzugehen. Wenn aber die Gefahr den äußersten Grad erreicht, wenn es notwendig wird, daß er sich opfert (und Ehre und Klugheit werden ihn den Augenblick erkennen lehren), dann darf er nicht zaudern, zur Rettung des Vaterlandes und der Ehre sein Leben darzubringen. Mein ganzes Offiziercorps ist im Allgemeinen vortrefflich zusammengesetzt. Es zählt viele, die im Stande sein würden, ein Heer zu befehligen und ausgezeich-

nete Feldzugspläne zu entwerfen; und wie viele wird es nicht noch geben, deren ganzes Verdienst ich nicht kenne und nicht kennen kann? Wenn das Verdienst sich Bahn macht und zu meiner Kenntniss gelangt, dann sporne ich es in jeder Weise an; dadurch erzeuge ich den Wetteifer, der überall so notwendig ist, und im Kriegshandwerk besonders. Auch achte ich mit fast peinlicher Gewissenhaftigkeit darauf, daß ich lobe, was Lob verdient. Die Offiziere, die sich Mühe geben, die strebsam sind, sich in ihrem Berufe weiter zu bilden, die Einsicht verraten, sind bei mir sicher, ihre Mühe nicht verloren zu haben; sie wissen, daß ich mir sogar ein Vergnügen daraus mache, sie zu belehren und anzuleiten.

Meine Truppen sind brav und gut geschult; ich bringe sie dahin, alles was sie ausführen sollen, gewohnheitsmäßig zu thun; das ist die große Hauptsache. Wenn man voraus weiß, daß man etwas gut machen wird, thut man es viel leichter, besser und mutiger. Ich flöße meinen Soldaten Mut ein, ich stachle ihr Ehrgefühl, gebe ihnen auch Belohnungen, und verspreche sie ihnen, wenn es gilt sie anzufeuern.

Nach der Schlacht bei Breslau fürchteten sie sich vor den Kanonen, ich setzte hundert Dukaten für jedes Geschütz aus, das ein Soldat nehmen würde, und das wirkte wunder. Diese Vorteile hat man, wenn man das menschliche Herz kennt, und die Triebfedern kennt, die die Menschen zur Erfüllung ihrer Pflicht treiben.

*(Als er im Lager beim Regiment von Forcade vorbei ritt.)*

Wenn ich Soldaten sehen will, so muß ich dies Regiment sehen.

*(An die Herzogin von Gotha.)*

Was die Vorsehung betrifft, so ist eben im Krieg Gott auf Seiten der großen Schwadronen, und die stehen zur Zeit leider im feindlichen Lager.

*(Aus Elsterwerda an Prinz Heinrich.)*

Wir haben nicht gesäumt, Ihnen zu Hilfe zu kommen. — In sieben Tagen haben wir 24 deutsche Meilen zurückgelegt und sind dennoch im Stande uns zu schlagen, und zwar gut zu schlagen, vorausgesetzt, daß die dicke Excellenz von Kolin die Gewogenheit hat, ihren Kragen dazu herzugeben.

*(Als die Nachricht eintrifft, daß die Russen unter General Fermor gegen Berlin ziehen.)*

Damit ist mein Plan, hier zu bleiben, über den Haufen geworfen, damit erwartet mich neues Unheil, damit werden neue Unglückliche die traurigen Schlachtopfer unseres Haders! Das zerrißt mir das Herz. Vielleicht macht man sich in eben

diesem Augenblicke über mich lustig, ohne eine Ahnung davon, daß ich unter dem Unglück, das ich für mein armes Volk fürchte und für so viel tapfere Offiziere, die sich für mich opfern, mehr leide, als unter meinem eignen Unglück: sind übrigens unsere Leiden nicht uns allen gemein? Mein Entschluß ist gefaßt. Sie werden sehen, daß ich meine Anstrengungen verdopple, um das Übel fernzuhalten, das zu fürchten ich allen Grund habe. Alles was mir der Himmel an Festigkeit und Ausdauer beschieden hat, wird in diesen Augenblicken der Gefahr ausgenutzt werden. Muß ich mein Leben zum Opfer bringen, um das Ganze zu retten, so soll dieses Leben meinem Volke und meinem Heere gehören. Ich werde es willig opfern, ohne alle Überwindung. Ich habe es bis zum heutigen Tage nie geschont, mein trauriges Leben; meine Leute können mir dieses Zeugnis geben. Wieviel weniger werde ich es jetzt, wo es sich um Wohl und Wehe eines mir teuren Landes handelt, schonen. . . . Sie werden mir zugestehen, daß sich nie ein Fürst in einer ähnlichen Notlage befunden hat. Auf allen Seiten von zahlreichen Heeren angegriffen, muß ich bald hierhin, bald dorthin ziehen, oder richtiger gesagt rennen. Unablässig bin ich wie ein Mensch, der den Endreim eines Epigramms sucht, ohne ihn finden zu können. Wenn ich schließlich erliege, mein Freund, nach so viel Mühen und so viel Sorgen, nach so viel Anstrengungen und so viel Gefahren, so wird, gestehen Sie, nicht gerade



viel Ruhm dabei gewesen sein, mir und meinem Heere den Garaus gemacht zu haben.

534.

*(An den Lord Marschall Keith.)*

Bis der Schnee fällt, werde ich auf dem Seil tanzen müssen. Wie oft gäbe ich gerne die Hälfte des Ruhmes, von dem Sie mir schreiben, für ein wenig Ruhe hin.

535.

*(An den General Keith.)*

Sie müssen den Offizieren Ihrer Armee wohl einprägen, daß keiner Entmutigung zeige und daß wenn ein Offizier Gefichter schneidet oder sagt, es sei Alles verloren, er mit Cassation auf die Festung gebracht werden wird, wenn er nicht gute Miene zeigt und unterläßt die Soldaten zu ermutigen: Das wird dem Austreiben vorbeugen und die Übel beträchtlich vermindern, denen wir sonst sicherlich ausgesetzt wären.

536.

*(Sommer 1758.)*

Oft möchte ich mich berauschen, um meinen Kummer zu ertränken, aber da ich nicht trinken mag, so zerstreut mich nichts als Versmachen, und so lange diese Ablenkung währt, spüre ich mein Unglück nicht. Das hat mir den Geschmack für die Poesie wiedergegeben, und so schlecht meine Verse sein mögen, sie leisten mir in meiner traurigen Lage den größten Dienst.

238

537.

*(Das stattlich herausstaffierte Korps des Grafen Dohna musternd.)*

Ihre Leute haben sich außerordentlich gepuht; ich bringe welche mit, die sehen aus wie Grasteufel, aber sie beißen!

538.

*(Als im August 1758 Daun wie immer auswich.)*

Daun will sich nicht mit mir schlagen, so will ich ein Epigramm auf ihn machen.

539.

*(An den Prinzen Heinrich, vor Zorndorf.)*

Mein geliebter Bruder! Ich bitte Sie, das unverbrüchlichste Stillschweigen zu beobachten über alles, was dieser Brief enthält, denn er ist nur zu Ihrer Anweisung bestimmt. Morgen marschiere ich gegen die Russen: da die Ereignisse des Krieges alle möglichen Zwischenfälle herbeiführen können, und mir leicht begegnen kann, daß ich getötet werde, so habe ich für meine Pflicht gehalten, Sie mit meinen Maßregeln bekannt zu machen, um so mehr, da Sie der Vormund unseres Neffen mit unumschränkter Vollmacht sind. 1. Wenn ich getötet werde, müssen auf der Stelle alle Armeen meinem Neffen den Eid der Treue leisten. 2. Der Kampf muß mit solcher Kraft fortgeführt werden, daß der Feind keinen Wechsel im Oberbefehl merke. 3. Folgendes ist

239



mein gegenwärtiger Plan: die Russen, wenn möglich, aufs Haupt zu schlagen, Dohna alsbald gegen die Schweden zurückzusenden, selber aber mit meinem Corps zurückzukehren, entweder nach der Lausitz, wenn der Feind dort eindringen will, oder mich wieder mit der Armee zu vereinigen und 6—7000 Mann nach Oberschlesien zu entsenden, um De Ville wieder hinauszutreiben, der es bedrängt; Sie aber handeln zu lassen, wie es Gelegenheit bietet, da all Ihre Aufmerksamkeit sich auf die Anschläge des Feindes richten muß, die immer durchkreuzt werden müssen, bevor sie zur Reife kommen. Was die Finanzen angeht, so glaube ich Ihnen mitteilen zu sollen, daß all die Verlegenheiten, die jüngst darin eingetreten sind, und namentlich die, welche ich kommen sehe, mich gezwungen haben, die englischen Subsidien anzunehmen, die nicht vor dem Monat Oktober zahlbar sind.

Was die Politik angeht, so ist gewiß, daß, wenn wir uns in diesem Feldzug gut halten, der Feind müde und erschöpft durch den Krieg, der erste sein wird, der den Frieden wünscht und ich schmeichle mir, daß er im Lauf des nächsten Winters zu Stande kommen wird. So viel kann ich über die Dinge im Großen sagen; was die Einzelheiten angeht, so wird es an Ihnen sein, sich unverzüglich darüber zu unterrichten; wenn man aber unmittelbar nach meinem Tode Ungeduld zeigt und ein zu lebhaftes Verlangen nach Frieden, so wird man einen schlechten Frieden

bekommen und gezwungen sein, von denen das Gesetz anzunehmen, die wir besiegt haben.

540.

*(Im Lager von Küstrin, vor Zorndorf.)*

Ich will, daß nach meinem Tode keine Umstände mit mir gemacht werden. Man soll mir nicht öffnen, sondern still nach Cassouci bringen und in meinem Garten begraben lassen.

541.

*(Zu den bei Zorndorf gefangenen russischen Generalen, zornig und voll Verachtung.)*

Ich habe kein Sibirien, wohin ich Sie schicken könnte. Sie sollen in die Kasematten von Küstrin gesteckt werden; haben Sie sich gute Quartiere zubereitet, so mögen Sie solche nun auch beziehen.

542.

*(Zu Moritz von Dessau, September 1758.)*

Hier würde ich leicht fertig mit das Krop, das vor mir ist; aber, aber, die Menge der Feinde macht, daß, wenn auch Prinz Eugen sein Geist auf mir schwebete, ich doch nicht würde allerwegens Fronte machen können.

543.

*(Zu Catt.)*

Während des Feldzuges stehe ich um 3 Uhr Morgens auf und mitunter noch früher; es wird mir, wie ich Ihnen gestehen will, oft recht sauer,

so früh aufzustehen; ich möchte lieber noch einige Augenblicke länger im Bette bleiben, so müde bin ich; aber die Geschäfte würden darunter leiden; ich capituliere wegen des Aufstehens mit meinem Kammerdiener, der den Befehl hat, mich zu wecken und nicht wieder einschlafen zu lassen; einmal aufgestanden, ordne ich mir selbst die Haare, kleide mich an, trinke eine Tasse Kaffee und lese meine Depeschen; nachdem ich sie gelesen, spiele ich eine Stunde auf meiner Flöte, mitunter länger, wobei ich beständig mit den eingegangenen Briefen und den Antworten, die ich darauf geben muß, beschäftigt bin; dann kommen meine Sekretäre, ich sage ihnen, was sie schreiben sollen; dies gethan lese ich meine alten Bücher, neue selten, bis zur Paradestunde, wo ich die Parole ausbebe; dann lese ich noch einen Augenblick vor dem Mittagessen, das auf Punkt 12 festgesetzt ist; ich habe gewöhnlich einige Generale an meiner Tafel, und gegenwärtig auch den Prior des Klosters; dieser Mann macht mir einen besonderen Spaß durch seine Dummheit; die ganze Mahlzeit über ist er der Gegenstand meiner Stichelei; ich lege ihm spitzfindige Fragen vor, die er nicht lösen kann; alsdann bekreuzigt sich mein Herr Prior einmal über das andere und sagt ohne Zweifel in seinem Herzen: „Ach, was ist das für ein König; der kommt unfehlbar in die Hölle.“ Denken Sie sich, wie dumm er ist; dieser Tage will ich ein griechisches Testament von ihm haben. „Wie, Majestät, Sie können

griechisch?“ — „Ja, gewiß.“ — „Wann wollen Majestät dieses Testament haben?“ — „Bringen Sie es mir morgen mit, wenn Sie zum Essen kommen.“

Der Prior bringt mir ein dickes Buch angeschleppt, ich schlage es auf, was war es? Die Summa des heiligen Thomas; Sie können sich denken, daß ich ihn nicht schonte; auch wünscht mich dieser heilige Mann zu allen Teufeln.

Nach dem Mittagbrod spiele ich Flöte zur Beförderung meiner Verdauung, unterzeichne meine Briefe und lese wieder bis 4 Uhr; um diese Zeit werden Sie zu mir kommen, wir werden bis 6 Uhr plaudern, wo mein kleines Concert anfängt; wenn Sie an einer leidlich guten Musik Vergnügen finden, hängt es nur von Ihnen ab, ob Sie zuhören wollen; um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr ist alles zu Ende; nach diesem Concert, das ich übrigens nur in den Standlagern habe, besudele ich ohne Erbarmen Papier, in Prosa und in Reimen bis 9 Uhr, wo ich in Morpheus Arme sinke; nun sehen Sie, was ich für ein Leben führe; und ebenso wird es, mit geringen Abweichungen, in Friedenszeiten in Potsdam sein.

544.

(An d'Argens, Lübben, 6. September 1758.)

Schließlich gewöhnen wir uns an die Schlachten, und sie werden unser tägliches Brod.

(An den Lord-Marschall Keith, Schönfeld,  
25. September 1758.)

Man sollte meinen, der Kaukasus oder der Pic Teneriffa oder die Kordilleren hätten die österreichischen Offiziere zur Welt gebracht; so bald sie einen Berg sehen, sind sie oben darauf; sie sind wahnsinnig verliebt in Felsen und Defileen.

(Über die Leichtgläubigkeit der Soldaten.)

Ich habe immer beobachtet, daß die Armee schon aufs bloße Hörensagen glaubte, mit der größten Leichtigkeit.

(Auf die Frage Voltaires, ob er wohl in den Schlachten sehr wütend sei.)

Ganz im Gegenteil, denn gerade dann braucht man am meisten Ruhe und wenn es sein kann, den kalten Kopf eines Marlborough: cold head.

(Zu Catt.)

Was für ein Leben, mein Lieber, was für ein Leben, was für ein Hundeleben! Wann werden meine Potsdamer Soupers je wiederkehren, wo wir unsere fünf bis sechs Freunde eine Masse Ge-

schwätz zusammenredeten, das am andern Morgen vergessen war. Höchstens Maupertuis hat uns zuweilen diese schönen Soupers gestört, mit seiner kleinlichen Eifersucht.

(Auf die Frage, ob er ihn gekannt habe, verneint Catt.)

Also: Das sauertöpfischste Gesicht, das ich mein Lebtag gesehen habe, dabei aufrichtig bis zur Brutalität; nachgegeben hätte er nie. Eine Million Meilen im Abstände von Voltaires Anmut, ist dafür der Lappländer Maupertuis, was das Herz anbetrifft, um ein Jahrhundert entfernt von dem Affen Voltaire. Wenn der Lappländer und der Affe mich jetzt hörten, wie würden die Epigramme auf mich regnen! Voltaire hat die Schwäche, auf ein leidlich hübsches Gesicht Anspruch zu machen, und Maupertuis hat die Schwäche, sich dem ewigen Vater gleich zu glauben, weil er die Pole abgeplattet hat: nicht wahr, genug Medisance? Ich thäte besser zu schweigen und Ihnen gute Nacht zu wünschen. Für morgen auf länger.

(Zu Catt.)

Man soll nicht von mir sagen, daß ich die Hände in den Schoß lege. Es wäre mir unmöglich, auch nur einen Augenblick müßig zu sein. Es ist für jeden Menschen, und für einen Fürsten ganz besonders, ein großes Glück, wenn er sich schon früh an Thätigkeit gewöhnt. Wissen Sie,



wem ich diese Gewohnheit und die Neigung zum Studium, das mehr als alles übrige die Würze meines Lebens ausmacht, verdanke? Meiner Schwester, der Markgräfin von Bayreuth. Da sie sah, daß ich nie daran dachte, mich nützlich zu beschäftigen und gute Bücher zu lesen, sondern nur immer herumlaufen wollte, sagte sie eines Tages zu mir: „Aber lieber Bruder, schämst Du Dich denn nicht, immer und ewig bloß herumzulaufen? Ich sehe Dich nie mit einem Buch in der Hand; Du läßt Deine schönen Gaben verkommen. Was wirst Du für eine Rolle spielen, wenn Du einst zu einer Rolle berufen wirst?“ Diese Worte, und einige Thränen, die hinterdrein kamen, machten tiefen Eindruck auf mich.

Mein Vater wollte mich durchaus nicht lesen lassen, und vielleicht habe ich mehr gelesen, als alle Benediktiner zusammen.

Meines Vaters Wunsch war, daß ich Soldat würde; aber es ist ihm nie die Ahnung gekommen, daß ich nach dieser Seite hin einmal das sein würde, was ich jetzt bin. Wie würde er sich wundern, mein Lieber, wenn er mich hier in Schmirnitz inmitten eines Heeres sähe, das immerhin etwas taugt, und namentlich inmitten einer Reiterei, von der er sich auch nicht die geringste Vorstellung machen könnte: er würde seinen Augen nicht trauen.

*(Als ihn Catt beim Zusammennähen von Papieren antraf.)*

Man muß an alles rühren, sich an alles wagen, und mit Herrn Voltaire sagen: „Wenn man an alles getastet, alles gethan oder wenigstens alles versucht hat, ist es wohl süß, nichts zu thun.“ Aber wann wird diese glückliche Zeit kommen, wo ich mich werde ausruhen und mit Nichtsthun werde beschäftigen können? Sie wissen übrigens, daß alles seinen „zureichenden Grund“ hat, und so auch meine Buchbinderei, wie Sie sofort hören werden. Da ich fast immer an einem schönen Tage in der Woche meine Schmierereien und meine Auszüge wieder durchlese, so habe ich nun alles zusammengeheftet, was ich während des Winterquartiers und bis auf den heutigen Tag hingekritzelt habe; es macht schon ein ziemliches Bändchen aus.

*(Zu Catt.)*

Ich weiß nicht, mein Freund, ob Sie sich eine ganz klare Vorstellung von meiner Lage machen, von der Nötigung, bei meinen verzweifelten Umständen oft den Regeln, die ich selbst am besten kenne, zuwiderzuhandeln; sei es nun, um aus einer Klemme herauszukommen, sei es um mich des Feindes, den ich vor mir habe, zu erwehren, um dann gegen einen neuen Feind, der mich anderwärts bedroht, eilen zu können. Fast immer

muß ich mit einer Raschheit des Entschlusses und einer Verwegenheit handeln, die mir bedächtige Umsicht und Klugheit verbieten müßten. Alle diese Klugheit ist sehr schön und unerläßlich für minder bedrängte Umstände als die, in denen ich mich ohne Unterlaß befinde. Aber wie soll ich denn mit aller Klugheit der Welt aus so vielen kritischen oder geradezu verzweifelten Lagen herauskommen: wenn ich hier mit Aufgebot jeglicher Klugheit mich halte, würde man mich anderwärts ausplündern, und ich fände dann die Leute da so fest eingenistet, daß ich nicht mehr imstande wäre, sie hinauszujagen. So muß ich denn, mein Lieber, in meinen Entwürfen den Zufall viel mehr mitreden lassen, als ich es in einer weniger kitzlichen Lage thun würde. Ich muß arbeiten und hin und herlaufen wie Herkules, ohne die Kraft jenes Sohnes des großen Jupiters zu besitzen.

552.

*(Vor Hochkirch an seinen Bruder.)*

Ich habe Briefe aus Schlesien erhalten, die sehr interessant sind. Die Österreicher haben Streitkräfte versammelt, die ausreichend sind, um die Belagerung von Neisse zu unternehmen. Die Erfahrung des vergangenen Jahres läßt mich erkennen, wie wenig ich auf die Gouverneure meiner Festungen bauen kann, ich muß deshalb darauf bedacht sein, ihnen wenn nötig zu Hilfe zu kommen. Ich weiß, daß der Feind bei Görlitz ein

248

Lager abgesteckt hat. Ich kann sie nicht auf allen Höhen angreifen, wo sie sind. Folglich bleibt mir nichts übrig, als sie zu umgehen, um eine Stellung zu gewinnen, die sie von Görlitz abschneidet. Das werde ich übermorgen ausführen müssen.

553.

*(Vor Hochkirch, an seinen Bruder.)*

Wäre es nicht der point d'honneur, ich hätte längst gethan, was ich Ihnen vorig Jahr oft gesagt habe. Nun, Hiob und ich sind verpflichtet, Geduld zu üben; derweil verstreicht das Leben, und alles betrachtet und erwogen, ist es nichts als Not, Mühseligkeit, Sorge und Trübsal gewesen. Verlohnt es die Mühe, geboren zu sein?

554.

*(Vor Hochkirch.)*

Ich fange an, zu glauben, daß uns alle vierzehn Tage eine Schlacht von nöten ist, nicht anders, als man einen schwammigen Körper regelmäßig purgiert. Aber, großer Gott, welch Blutvergießen, und noch dazu, wie kostbar dieses Blut!

555.

*(Als vor Hochkirch der Feldmarschall Keith sagte: Wenn die Österreicher uns in diesem Lager ruhig lassen, so verdienen sie gehangen zu werden.)*

Wir müssen hoffen, daß sie sich mehr vor uns, als vor dem Galgen fürchten.

249

(Zum jüngern Retzow, nach Hochkirch.)

Daun hat mir heute einen glupischen Streich gespielt!

(Ich hab's gesehn; es war aber nur ein bloßer Ritz, den bald zu heilen, Ew. Majestät nicht schwer fallen wird.)

Glaubt Er dies?

(Nicht ich nur, die ganze Armee traut es Ew. Majestät vollkommen zu.)

Er hat ganz recht! Er soll sehen, wie ich Daun fassen werde. Nur bedaure ich, daß heute so viel brave Leute ums Leben kommen mußten.

(Nach Hochkirch, Ansprache an seine Offiziere.)

Sie haben uns überfallen, wie die Diebe bei der Nacht. Ich habe Ursache, mit dem Betragen meiner Truppen zufrieden zu sein, und danke Ihnen für ihr Attachement, besonders meinen Prinzen, die sich sehr brav gehalten haben. Allein ich höre, daß in meiner Armee heimlich die Rede geht, als hätte ich nun gar keine Ressource mehr. Wer eine feige Memme ist, kann seinen Abschied sogleich bekommen, ich werde ihn keinem verweigern.

(Nach Hochkirch zu den Artilleristen.)

Wo habt ihr eure Kanonen?

(Einer sagt, der Teufel habe sie in der Nacht geholt.)

Nun, so wollen wir sie ihm bei Tage wieder abnehmen.

(An Moritz von Dessau.)

Ich wehre Sie mein tage nicht vergessen, nuhr thuet es Mihr leidt, das ich ihnen meine Erkennlichkeit vor alle ihre Mühe und fleis nicht habe Erkennen können.

(Nach Hochkirch.)

Daun hat uns aus dem Schach gelassen. Das Spiel ist nicht verloren; wir wollen uns einige Tage erholen, und alsdann aufbrechen, Neisse zu befreien.

(An den Marquis d'Argens, Ende 1758.)

Ich bin dies Leben satt, der ewige Jude selbst war nicht so lebensmüde wie ich es bin. Ich habe Alles verloren, was ich geliebt und geachtet habe auf der Welt; was mich umgibt, sind Unglückliche, denen zu helfen mir das Elend der Zeit unmöglich macht. Noch verfolgt mich der Anblick des Ruins unserer schönsten Provinzen und der Greuel, die dort von Tieren in Menschengestalt verübt worden sind. Fast bin ich dahin gekommen, auf meine alten Tage den Theaterkönig spielen zu müssen und solche Lage, das werden Sie zugeben, ist nicht dazu angethan, um mit ihren Reizen die Seele eines Philosophen ans Leben zu fesseln. Von Geschäften und von Ekel erdrückt führe ich das Leben eines Wüstenheiligen.



Essen Sie in Hamburg Austern und Krebse, vertilgen Sie die Pillen aller Apotheken, genießen sie alle Waschungen der Ärzte, schließen Sie sich hermetisch in Ihre Kammer, und wenn Sie dabei selig sind wie im Paradiese, dann vergessen Sie nicht einen armen Fluchbeladenen, den Gott verdammt hat, Krieg zu führen bis ans Ende des Jahrhunderts und zusammenzubrechen unter der Last seiner Mühsal.

562.

*(Nach dem Überfall bei Hochkirch zu Catt.)*

Mein Freund, ich bin ein armer Besiegter; das ist ein schreckliches Unglück, das mich treffen mußte. Ach, wie kurzsichtig sind doch Klugheit und Erfahrung, und wie dichte Schleier verhüllen unsere Zukunft. Das war eine Überraschung, ein Schlag, den wir wieder gut machen müssen. Wie Franz I. können wir mit vollem Rechte sagen: Alles ist verloren, nur die Ehre nicht. Meine Truppen haben sich mit Heldenmut geschlagen, und ich habe mich sicherlich auch nicht geschont.

*(Als Catt bemerkt, der König habe sich zu sehr ausgesetzt.)*

Die Gefahr war zu groß, als daß ich sie nicht hätte teilen sollen. Es war die verwünschteste Geschichte, die mir je in meinem Leben passiert ist; da mußte ich wohl mit meinem Kopfe und mit meiner ganzen Person einstehen, um das traurige Wrack nach dem Schiffbruche zu retten.

252

*(Zeigt Catt eine kleine goldne Büchse.)*

Hier, mein Freund, alles, was nötig ist, um der Tragödie ein Ende zu machen.

*(Zählen achtzehn Pillen.)*

Es ist Opium. Die Dosis ist völlig ausreichend, um die Reise nach jenen düstern Gestaden anzutreten, von wo man nicht mehr wiederkehrt.

*(Zu Catt, auf seine Apologie des Selbstmords zeigend.)*

Wenn mich ein neues Unglück trifft, überlebe ich den Zusammenbruch und die Verwüstung meines Vaterlandes sicher nicht. Dies ist meine Denkungsart. Bilden Sie sich nicht etwa ein, daß ich die Absicht habe, mir einen Sertorius oder Cato zum Vorbilde zu nehmen. Der Staat, nicht der Ruhm wird meinen Entschluß bestimmen.

563.

*(Nach Hochkirch.)*

Ich bin wie jemand, der den Schluß eines Epigramms sucht und ihn nicht findet.

564.

*Vor dem Tod der Markgräfin Wilhelmine, an seinen Bruder.)*

Nehmen Sie mir nicht, ich beschwöre Sie, die Hoffnung, die die einzige Rettung der Unglücklichen ist, bedenken Sie doch, daß ich mit meiner Schwester von Bayreuth geboren und erzogen bin,

253

daß die Neigungen der ersten Kindheit unauflöslich sind, daß zwischen uns die zärtlichste Liebe unwandelbar bestanden hat, daß wir beide in zwei Herzen nur eine Seele haben, daß nach all dem schon erlittenen Unglück, das mich des Lebens müde machen konnte, nur eines noch fehlt, um mir's unerträglich zu machen. . . . Die Briefe aus Bayreuth bringen mich zur Verzweiflung; seit zwei Jahren bin ich sehr unglücklich, nur diese Katastrophe noch und ich bin zu Grunde gerichtet.

565.

*(Als er den Tod seiner Schwester in Dober-  
schütz erfuhr, an seinen Bruder.)*

Eilen Sie, unverzüglich sich mit mir zu vereinigen. — Großer Gott, meine Schwester von Bayreuth!

566.

Dieser Augenblick ist der schrecklichste meines Lebens gewesen, und ich begreife immer noch nicht, wo ich die Stärke hergenommen habe, zwei so harten Schlägen, womit mich das Schicksal zugleich beugte, widerstehen zu können.

567.

*(Zu Catt.)*

Wenn für mein Land und mich das Maß unseres Unglücks noch nicht voll ist, wenn alles für uns

254

sein soll, dann beten Sie, mein Freund, daß mir die erste Kanonenkugel den Kopf wegrißt.

568.

*(Als die Festung Glatz von den Österreichern  
genommen wurde.)*

Mag es doch sein! Wenn Friede wird, werden sie es uns wohl wiedergeben. Wir müssen nach Schlesien gehen, damit wir nicht Alles verlieren.

569.

*(Ende 1758.)*

Ich bin ein Stachelschwein, das nach allen Seiten seine Spitzen richtet.

570.

*(An Mylord Marshall, aus Dresden, No-  
vember 1758.)*

Es bleibt uns nichts übrig, mein lieber Mylord, als unsere Thränen über die Verluste, die wir erlitten, zu mischen und zu vereinigen. Wäre mein Haupt ein Thränenquell, es würde für meinen Schmerz nicht hinreichen.

Unser Feldzug ist beendet, und es ist auf beiden Seiten nichts damit erzielt worden, als der Verlust vieler braven Leute, das Unglück vieler auf immer verkrüppelter armer Soldaten, der Ruin einiger Provinzen, die Verwüstung, Plünderung und der Brand einiger blühenden Städte. Das, mein lieber Mylord, sind Thaten, die die Menschheit schau-

255

dern machen; traurige Wirkungen der Ruchlosigkeit und des Ehrgeizes gewisser Mächtigen, die alles ihren zügellosen Leidenschaften opfern!

571.

*(Im Dresdner Schloß in den Zimmern des Königs August von Polen.)*

Wohlan mein Lieber! Bald in den Hütten der Armen, bald in den Palästen der Könige; wo ist man glücklicher? Ach, nicht hier.

572.

Ich kann mich auf diesen königlichen Stühlen nicht halten. Sie sind oder scheinen mir so hoch, daß sich mir der Kopf dreht; ich glaube jeden Augenblick rechts oder links herunterzufallen.

*(Läßt sich einen Feldstuhl bringen.)*

Die Menschen im allgemeinen, und wir, die Könige, meine Herren Mitbrüder und ich, im besonderen, sind große Narren, daß wir uns wegen unbequemer Möbel so in Kosten stürzen. Mein Feldstuhl ist mehr wert, als alle diese schönen Prunksessel und dabei kostet er mich nur drei Thaler.

573.

*(Beim Lesen der Athalie.)*

Noch nie glaube ich, ist in diesen Räumen ein Trauerspiel gelesen worden. Wenn mein großer

256

Mitbruder an diese Stätte zurückkehrt, dürfte er sehr erstaunt sein, wenn diese Mauern ihm das Trauerspiel wiederholten, das ich soeben vorgelesen habe, die Stücke, die ich noch zu lesen vorhabe, und die Verse, die ich auswendig lernen will. Wissen Sie, womit sich mein sehr geliebter und großer Bruder belustigt? Er läßt seine Hofnarren kommen und gibt dem einen zwei derbe Maultschellen, dem andern einen Tritt vor den Hintern; alle schreien: Au, au; das thut aber weh. Dann bricht mein großer Mitbruder in ein wieherndes Gelächter aus, und ganz außer Atem in Folge seiner Maultschellenspenden und Fußtritte läßt er diese niedlichen Hanswürste wieder abtreten . . .

574.

*(Über Racine.)*

Je mehr ich ihn lese, desto mehr neue Schönheiten entdecke ich.

575.

*(Über Voltaire.)*

Nichts komischer als dieser Voltaire angesichts eines Leidens oder bei dem Gedanken an den Tod: dann ist mein Thor das Spielzeug panischen Schreckens, er malt sich tausend Teufel aus, die schon die Hände ausstrecken, um ihn zu packen. Wenn's mit ihm zum Sterben geht, werden Sie hören, daß er alle Beichtväter, alle Priester hat

F 17

257



kommen lassen; er wird uns allen Schande machen — nie war ein Mensch so inconsequent wie er.

576.

(Über Voltaire.)

Die Welt hat keinen glänzenderen Geist hervorgebracht als Voltaire, und doch verachte ich ihn gründlich, weil er kein Ehrenmann ist. Wenn er es gewesen wäre, wie weit hätte er nicht alles überragt! Es scheint, daß die Natur, wenn sie diesen Genies den Schmuck der Tugend versagte, diejenigen entschädigen wollte, die sie gar nicht oder nur mittelmäßig mit Talenten bedachte; so ist Newtons Commentar zur Apokalypse ein Trost für die Menschen, die an Genie ihm nachstehen.

577.

(Über Voltaire zu Catt.)

Käme sein Herz seinen Geistesgaben gleich, was wäre das für ein Mann, mein Freund, was wäre das für ein Mann! Wie tief würde er uns alle unter sich lassen!

578.

(Über Voltaire zu Catt.)

Man hat von Voltaire gesagt, man müßte ihn in einen Käfig sperren, wie einen Papageien, wenn man seiner müde ist, und sich mit Reden sehr in Acht nehmen, damit er nicht die Schlußworte

258

nachspreche. Ich für mein Teil habe gesagt, man müßte ihn in einen eisernen Käfig sperren, und es ihm unmöglich machen, Streiche von seiner beliebten Art zu spielen; sie sind fast immer schändlich und gefährlich. Mag man hier und da einmal Charakteren begegnen, deren Vortrefflichkeit uns mit der menschlichen Boshaftigkeit und sogar mit der maßlosen Boshaftigkeit Voltaires aussöhnt — so ist doch eben nichts so böse, als der Mensch; davon seien Sie fest überzeugt, mein Lieber: eine sehr betäubende, aber leider feststehende Thatsache.

579.

(Über Voltaire ca. Maupertuis.)

Der Spitzbube hatte mir feierlich versprochen, daß er diese Schmähschrift, in der übrigens viel Geist, viel Wahrheit und viel guter Witz steckte, nicht würde drucken lassen, ja, er hatte mir dieses Versprechen sogar schriftlich gegeben, und was thut der Schlingel? Er schickt sie ruhig zum Drucker.

580.

(Vom Prinzen Eugen.)

Ich habe ihn während des Feldzuges am Rhein gesehen. Obgleich das Alter und die Anstrengungen ihn schwach gemacht, hatte er immer noch sehr glänzende Augenblicke . . . er hatte mir erlaubt, ihn täglich auf einige Augenblicke zu besuchen,

259

ehe man sich zu Tisch setzte, und da war es, wo er die Güte hatte, mich zu unterweisen und mir jene großartigen Regeln und Grundsätze einzuprägen, die ich nie vergessen habe. „Stecken Sie sich immer ein hohes Ziel, wenn Sie Feldzugspläne entwerfen; machen Sie den Entwurf so umfassend als möglich, denn man bleibt stets hinter seinem Ziele zurück. Denken Sie unaufhörlich über Ihr Handwerk, über Ihre eignen Unternehmungen und die der hervorragenden Feldherren nach. Dieses Nachdenken ist das einzige Mittel, um jene Raschheit der Überlegung zu erwerben, die sofort alles erfaßt, alles ersinnt, was unter den jedesmaligen Umständen anwendbar ist.“ . . . Wenn ich etwas tauge, wenn ich etwas von meinem Handwerk verstehe, namentlich in schwierigen Feinheiten, so verdanke ich das dem Prinzen Eugen.

581.

(Über Turenne.)

Turenne, der unser aller Meister ist.

582.

(An d'Argens aus Breslau, Frühjahr 1759.)

Maupertuis hatte Recht: die Summe der Übel übersteigt diejenige der Wohlthaten; — aber mir ist es einerlei; ich habe fast nichts mehr zu verlieren, und an den wenigen Tagen, die mir ver-

bleiben, liegt mir nicht genug, um mich viel darum zu bekümmern.

583.

(Betrachtungen über Karl XII.)

. . . Aber, wird man fragen, mit welchem Rechte wirfst du dich über die größten Krieger zum Censor auf? Hast du selber, du großer Kritiker, die Lehren beherzigt, die du ihnen so verschwenderisch predigst? Ach nein, ich kann hierauf nur antworten: Die Fehler Anderer fallen uns ins Auge, über unsre eignen sehen wir hinweg.

584.

(Über sein Beförderungsprinzip.)

Wüßte ich einen Fähnrich bei der Armee, der die Qualitäten des Prinzen Eugène de Savoie besäße, so würde ich denselben, ohne mich an einige Tour zu kehren, zum Generalfeldmarschall deklarieren.

585.

(Als d'Alembert die hochdotierte Präsidentenstelle der Akademie ausschlug, 1759.)

Er sucht seinen Stolz darin, daß er Fürsten entbehren kann, und hofft, die Nachwelt werde ihn für seine Uneigennützigkeit schadlos halten. Oh! da kennt er die Nachwelt noch nicht; entweder, sie wird ganz davon schweigen, oder wenn sie es erwähnt, wird es als eines dummen Streichs geschehen, den er in seinem Leben gemacht hat.

(Instruktion für die Generalmajore der Infanterie.)

Weil Ich auch gesehen, daß die Bursche aus Bärenhäuterei wenn sie eine Weile im Feuer gewesen, vorgeben, sie haben sich verschossen, so soll den Burschen angesagt werden, daß der erste, so in der Bataille Patronen weggeschmeißen wird, mit 36 mal Spießrutenlaufen gleich darauf bestrafet werden soll, und wenn die Patronenwagen kommen und die Bursche keine nehmen wollen, so soll derjenige, welcher davon überführet wird, sogleich bei dem Regimente arquebusieret werden, der Kerl habe sechs Fuß oder sechs Zoll.

(Über die Aufgaben der Gesetzgebung.)

Sich einbilden, daß die Menschen sämtlich Teufel sind und sie mit Grausamkeit verfolgen, wäre das Wahngesicht eines scheuen Menschenhassers; voraussetzen, daß die Menschen sämtlich Engel sind, und ihnen die Zügel schießen lassen, wäre der Traum eines thörichten Kapuziners; glauben, daß sie weder alle gut, noch alle schlecht sind, ihre guten Handlungen über den Wert lohnen, ihre schlechten unter dem Maß strafen, Nachsicht üben gegen ihre Schwächen und Menschlichkeit haben für alle, das heißt handeln, wie ein vernünftiger Mensch soll.

(Über seinen Widerspruchsgeist zu Catt.)

Hätte ich zu den Zeiten der alten Sophisten gelebt, ich hätte wie sie bei jedem Thema das Für und das Wider zu vertreten vermocht. Spaß hätte ich dabei nicht verstanden, ich würde gebrüllt haben, wie ein Ungeheuer, wenn mir die Vernunftgründe ausgegangen wären.

(Über Nötigungen zu Catt.)

Ich will nicht, daß man mich zu etwas zwingt, weil ich alles gern zu der Zeit thue, wo es gethan werden muß. Ich will in meinen Gnadenbeweisen freie Hand haben . . . Wo bliebe ich und was sollte aus mir werden, wenn ich immer alles just im Augenblicke, wo man es von mir verlangt, bewilligte?

(Über Auszeichnungen gelegentlich der Belagerung von Schweidnitz.)

Wenn Distinctionen bei jeder Gelegenheit erfolgen sollen, wo ein Offizier Dasjenige thut, was sein Devoir an sich erfordert, so müßten sie gar zu gemein werden, und würden endlich aufhören, wirklich Distinctionen zu sein.

(Über Wagemut.)

Im Kriege besonders muß man etwas mit seiner



ganzen Kraft wollen. Wenn mir Leute vorkommen, die sich auszeichnen und die gut denken, so befördere ich sie und bringe sie häufig mit diesem Avancement weit über ihren Rang.

592.

(An d'Argens, Breslau, 1. März 1759.)

Dieses gebildete Jahrhundert ist noch sehr wild, oder besser gesagt, der Mensch ist ein unbezähmbares Tier, sobald er sich der Wut seiner entfesselten Leidenschaften überläßt.

593.

(Zu Seydlitz beim Beginn des Feldzugs 1759.)

Mir nur von allem berichtet, mein lieber Seydlitz, ich lauere wie eine Katze auf der Maus.

594.

(Aus Breslau an d'Argens, März 1759.)

Ich habe meinen Winter wie ein Karthäuser zugebracht. Zu Mittag speise ich allein, der Tag geht hin mit Lesen und Schreiben, zu Abend speise ich gar nicht. Wenn man traurig ist, wird es auf die Länge zu schwer, seinen Kummer zu verbergen, und besser trägt man seine Trauer allein, als daß man die Gesellschaft damit langweilt. Die einzige Linderung gewährt die starke Anspannung des Geistes, die ernste Arbeit und ausdauernden Fleiß erzeugt. Diese Zerstreuung

264

lenkt gewaltsam von trüben Gedanken ab, so lange sie eben dauert; aber ach, so wie die Arbeit fertig ist, kommen sie wieder, ebenso wie im ersten Augenblick. Einige Lichtblicke meiner guten Laune von ehemals stellen sich von Zeit zu Zeit wieder ein; aber es sind Funken, die wieder erlöschen, weil das Herdfeuer fehlt, um die Flamme zu nähren; es sind Blitze, die aus düstern Gewitterwolken hervorbrechen. Ich sage Ihnen die Wahrheit: wenn Sie mich sähen, würden Sie nicht die Spur von dem wiedererkennen, was ich einst gewesen bin. Sie würden einen alten Mann erblicken, dessen Haare bleichen, der seine Zähne zur Hälfte, seinen Frohsinn, sein Feuer, seine Einbildungskraft ganz verloren hat.

595.

Je älter man wird, um so mehr überzeugt man sich, daß Seine geheiligte Majestät der Zufall dreiviertel von den Geschäften dieser elenden Welt besorgt, und daß die, welche sich für die klügsten halten, die größten Thoren in dieser Gattung von zweibeinigen Wesen ohne Federn sind, der wir die Ehre haben anzugehören.

596.

(An Voltaire, Landeshut, 28. April 1759.)

Die Gefahr an sich hat nichts Anziehendes oder Angenehmes, aber man denkt nicht an die Gefahr, wenn man einmal sich hineinbegeben hat.

265

(An d'Argens, Mai 1759.)

Die Monate Juli und August werden die kritischsten sein: was wir brauchen, sind nicht kleine, sondern große Wunder, Todesengel, die ganze Armeen würgen, Feuer vom Himmel und Feuer aus Vulkanen, um ganze Horden von Barbaren zu verzehren.

598.

(An den Marquis d'Argens.)

Betrachten Sie mich als eine Mauer, in die seit zwei Jahren das Unglück Bresche schießt. Von allen Seiten kommt Sturm auf Sturm. Häusliches Unglück, geheimer Kummer, öffentliche Unfälle und drohende Katastrophen. Das ist mein täglich Brod. Aber glauben Sie nicht, daß ich mürbe werde. Sollte alles drunter und drüber gehen, so lasse ich mich in dem Einsturz mit begraben, mit dem kalten Blut, mit dem ich Ihnen schreibe.

599.

(Zu Fouqué von Linderode bei Sorau.)

Ich leide durchaus nicht, daß man Glogau belagere; eher schlage ich Mich, komme daraus — was da wolle — das ist der alten Ritter Denkungsart und auch die Meinige. Morgen rücke Ich über Sagan hinaus, übermorgen bin Ich bei Glogau. Rasche Antwort, Mein Freund.

(Ordre an Wedell.)

Er soll denen Offiziers bei Cassation das Lamentieren und niederträchtige Reden untersagen, und nach meiner Manier attackieren.

601.

(Kommandoübergabe an den General Wedell.)

Bei dem Heere stellt Er nunmehr meine Person vor; was Er befehlt, geschieht in meinem Namen, als wäre ich selbst gegenwärtig. Ich habe Ihn bei Leuthen kennen gelernt und setze in Ihn das unbegrenzte Vertrauen, Er werde ebenso, wie mancher von den Römern ernannte Diktator, auch meine Angelegenheiten an der Oder verbessern. Ich befehle Ihm daher die Russen anzugreifen, wo Er sie findet, sie tüchtig zu schlagen und dadurch ihre Vereinigung mit den Österreichern zu verhindern.

602.

(Als er in einem zerstörten Dorf vor der Thür seine Offiziere wette hörte, ob eine Schlacht sein würde oder nicht, heraustretend.)

Meine Herren, sparen Sie lieber Ihr Geld, und denken Sie menschlicher! Ich für meinen Theil gäbe gern zehnfach so viel für das Leben eines Einzigen von meinen Soldaten, wenn ich es dadurch retten könnte. Also glauben Sie mir, ich suche nicht gern eine Schlacht zu liefern, es sei denn, daß ich mit Gewalt dazu gezwungen werde, oder ohne Nachtheil keine günstige Gelegenheit dazu vernachlässigen darf. Überhaupt, Ich, Sie und auch die geringsten meiner Unterthanen sind Menschen; das bitte ich immer zu bedenken.

(Aus Liegnitz an Dohna.)

Jetzt gilt's die Russen tüchtig abzuprügeln und wenn Ihr über die Oder gehet, so saget dann Euren Offizieren: Meine Devise wäre, Siegen oder Sterben, und derjenige, der nicht so dächte, möchte diesseits bleiben und könnte sich zum Teufel schießen.

(Aus Wartenburg an Dohna.)

Kästrin muß sich bei risque des Kopfes vom Commandanten nicht übergeben! Heute ist der 7te Tag Meines Marsches und Ich habe binnen der Zeit 20 Meilen marschirt; Ich marschire nunmehr gerade auf Frankfurt damit, wenn ja noch Zeit ist, Ich zu Euch stoßen könne. Ich wünsche von Herzen, daß Ihr den Feind schlaget und geschiehet es, so müßet Ihr Mir nur gleich Nachricht davon geben, damit Ich auch was dabei thun und den Feind verfolgen helfen könne. Sollte aber, da Gott vor sei, ein Unglück geschehen, so müßet Ihr Euch so lang zu halten suchen, bis Ich bei Frankfurt zu Euch stoße, da wir dann die Russen noch einmal angreifen und uns so lange wir uns regen können, an sie machen müssen. Das Beste aber ist: Daß dies nicht zu besorgen ist und Ihr Alles wohl austrichten werdet.

(Juni 1759.)

Ich hatte mir 20 Pfund Blei hinterwärts beigesteckt, um den Feind zu deroutieren mit einer gegen die Vorjahre ganz veränderten Haltung, aber Daun hat 60 Pfund sitzen. Denn er sackelt entschlich mit mir herum.

(An Voltaire, Reich-Hennersdorf, 20. Juni 1759.)

Ich bekümmere mich sehr wenig um meine Werke; ich habe für sie durchaus nicht die enthusiastische Liebe wie die berühmtesten Schriftsteller für das geringste Wort, das ihnen entschlüpft; ich werde mich mit niemandem schlagen, weder wegen meiner Prosa noch wegen meiner Verse, und man mag darüber urteilen, was man will, ohne daß es mir schlaflose Nächte verursacht.

(An Voltaire.)

Auf zwei Leute von Geist kommen immer tausend Dummköpfe.

(An Voltaire, 2. Juli 1759.)

Die Philosophie lehrt uns unsre Pflicht thun, unser Blut und unsere Ruhe für den Dienst unseres Vaterlandes einsetzen, ihm unser ganzes Sein opfern.

(An Voltaire, Juli 1759.)

... Glauben Sie, daß es ein Vergnügen ist, dieses Hundeleben zu führen? Die Schlächtereie von Leuten zu sehen und zu verursachen, von denen man nichts weiß; täglich die zu verlieren, die man



kennt und liebt; beständig seinen Ruf den Launen des Zufalls ausgesetzt zu sehen; Jahr auf Jahr in Beunruhigungen und Befürchtungen zuzubringen; ohne Aufhören sein Leben und sein Glück aufs Spiel zu setzen?

... Nehmen Sie mein Wort darauf, unsere „Kurz-Jacken“, wie Sie sie nennen, sind ebenso gut, als Ihre Rotjacken, als die ungarischen Dolmans und die grünen Röcke der Roxelanen. Wir sind in der That den letzteren auf den Fersen, sie geben uns durch ihre Dummheiten eine schöne Chance. Sie werden sehen, daß ich mich auch in diesem Jahre aus der Klemme ziehen und von den Grünen und den Schmutzig-Weißen befreien werde. Mein Nachbar mit dem geweihten Hut — ich glaube, trotz dem Segen des Heiligen Vaters hat der heilige Geist ihn in der entgegengesetzten Richtung inspiriert; er scheint ein gutes Theil Blei in seinem Hintern zu haben.

610.

(An Voltaire, Juli 1759.)

... Ich theile das Loos aller Schauspieler, die vor dem Publikum spielen; einige applaudieren, andere drücken ihr Mißfallen aus. Man muß sich auf Satiren, auf Verläumdungen, auf eine Masse von Lügen gefaßt machen, die über einen in Umlauf gesetzt werden: aber braucht das meine Ruhe zu stören? Ich gehe auf meiner Bahn vorwärts, thue nichts gegen die Stimme meines Gewissens

270

und bekümmere mich sehr wenig darum, wie meine Handlungen sich in dem Gehirn nicht immer sehr denkender Wesen mit zwei Beinen und ohne Federn darstellen.

(Voltaire mahrend, zum Frieden zu wirken.)

... Virgil machte ebenso schöne Verse als Sie. Aber er machte nie einen Frieden.

611.

(Als er die Belagerung von Dresden aufheben mußte.)

Ich spiele unglücklich und werde schlecht bedient: wenn ich nicht an alles denke, wird an nichts gedacht. ... Ich muß alles anordnen, alles sehen, alles hören! Welche Mühe, diesen Leuten Vorstellungen in den Kopf zu stopfen! Wenn sie sich hier nicht heran bilden, werden sie es nie thun, und derer, die sich heranbilden, sind sehr wenige.

612.

(Vor Kunersdorf.)

Was hier wird decidirt werden, ist von der größten Importance und kann also nicht mit genuger Force angefangen werden.

613.

(Am Morgen von Kunersdorf, Plattdeutsch.)  
Gutten Morgen Kinder! — Wolt ihr halt grotte Bohnen

271

wieder essen? — Ja! Habt noch ein wenig Gedult, so sollt  
ihres wieder gutt haben.

614.

*(Vor Kunersdorf.)*

Mit welchem Gesindel muß ich mich herum-  
schlagen.

615.

*(Als ihn bei Kunersdorf, wo er dreimal den  
Hauptangriff führte, die Umgebung bat, sich nicht  
bloß zu stellen.)*

Wir alle müssen jedes Mittel hier versuchen,  
die Schlacht zu gewinnen; ich, wie jeder andere,  
muß hier bei meiner Pflicht beharren.

616.

*(Gegen Abend.)*

N'y a-t-il donc pas un bougre de boulet qui  
puisse m'atteindre?

*(Zu den zurückflutenden Truppen.)*

Kinder, verlasset heute mich, euren König, euren Vater  
nicht.

617.

*(Nach Kunersdorf.)*

Selig sind die Toten, sie sind sicher vor Kum-  
mer und aller Unruhe.

272

618.

*(Am Abend der Schlacht bei Kunersdorf aus  
dem Fährhaus zu Oetscher an Finkenstein, 12. Au-  
gust 1759.)*

Ich habe heute morgen um 11 Uhr den Feind  
angegriffen. Wir haben sie bis zum Judenkirch-  
hof bei Frankfurt getrieben. Alle meine Truppen  
sind ins Gefecht gekommen und haben Wunder-  
dinge verrichtet. Aber dieser Kirchhof hat uns  
eine Unmenge von unseren Leuten gekostet. Sie  
sind in Verwirrung geraten. Ich habe sie dreimal  
gesammelt. Zum Schluß dachte ich selbst gefangen  
zu werden und war das Schlachtfeld zu räumen  
gezwungen. Mein Rock ist total durchlöchert, zwei  
Pferde sind mir getötet worden, mein Unglück  
ist es, noch zu leben. Unser Verlust ist sehr be-  
deutend. Von einem Heer von 48000 Mann habe  
ich nicht mehr 3000. In dem Augenblick, da ich  
dies sage, flieht alles und ich bin nicht mehr  
Herr meiner Leute. Man wird in Berlin gut thun  
an seine Sicherheit zu denken. Das ist ein grau-  
samer Umschlag. Ich werde ihn nicht überleben.  
Die Folgen der Schlacht werden schlimmer sein,  
als die Schlacht selbst. Ich habe keine Hilfsquelle  
mehr, und, um nicht zu lügen, ich glaube alles  
verloren. Ich werde den Untergang meines Vater-  
landes nicht überleben, adieu pour jamais.

F 18

273

(*Ordre an den Generalleutnant von Finck.*)

Weilen mir eine schwere Krankheit zugeslossen, so übergebe ich das Commando Meiner Armee während der Krankheit bis an Meine Besserung an den General Finck und kann er im Nothfall von des Generals Kleist Corps imgleichen disponiren, nachdem es die Umstände erfordern: imgleichen in denen Magazinen in Stettin, Berlin, Cästrin und Magdeburg.

620.

(*An den Generalleutnant Finck.*)

Der General Finck Krigt eine Schwere Commission, die Unglückliche Armée So ich ihm übergebe, ist nicht mehr im Stande mit die Russen zu Schlagen, Hadek wirdt nach Berlin Eillen vielleicht Laudon auch, Gehet der General Finck diese beide nach So Kommen die Russen ihm in Rücken, bleibt er an der Oder Stehen So Krigt er den Hadek diß Seit, indessen Ich glaube das wen Laudon nach Berlin wolte Solchen könnte er unterwegs attquiren und Schlagen Solches woh es guht gehet gibt dem unglück einen anstandt und hält die sachen auf, Zeit gewonnen ist Sehr vihl bei diesen Desperaten umstände, die Zeitungen aus Torgau und Dresden wirdt ihm Eöger mein Segreter geben, er mus Meinen Bruder den ich Generalissimus bei der Armée Declariret von allen berichten, dieses unglück ganz wiederherzustellen gehet nicht an, indessen was mein Bruder befehlen wirdt das mus geschehen, an meine Neveu muß die Armée Schwehren.

Dieses ist der einßige rath den ich bei deren unglücklichen umständen im Stande zu geben bin, hette ich noch resourssen So wehre ich darbei geblieben.

(*Nach Kunersdorf.*)

Ich erblicke in meiner Erhaltung und der meines Heeres den Finger einer Vorsehung.

622.

(*Aus Lebus an den Prinzen Heinrich.*)

Ich thue das Äußerste, um den wankenden Staat zu halten. — Im Augenblick, da ich unser Unglück ankündigte, schien Alles rettungslos verloren — aber zählen Sie darauf, daß ich die Augen offen und den Staat aufrecht erhalten werde, wie es meine Pflicht gebietet. Ein Etui, das ich in der Tasche trage, hat mir das Bein vor einem Kartätschenschuß gerettet, der das Etui zerschmettert hat: wir sind Alle durchlöchert. Fast Niemand ist ohne zwei oder drei Schüsse durch die Kleider oder den Hut davon gekommen; wie gerne würden wir unsere Garderobe opfern, wenn das Alles wäre. Der Feind hat sich ein wenig von Frankfurt entfernt und lagert in den Wäldern zwischen der Oder und der Straße nach Reppen. Stellen Sie sich vor, was mein Herz in dieser grausamen Krisis Alles leiden muß und Sie werden leicht einsehen, daß die Folter der Verdammten daran nicht heranreicht. Glückliche sind die Toten, denn sie kennen keinen Kummer und keine Sorgen mehr.



(Über seinen Abdankungsplan zu Catt.)

Wenn ich eines Tages aus diesem entsetzlichen Gewirre herauskommen kann, dann wüßte ich wohl, wie ich den mir vom Geschick zugemessenen Rest meiner Tage verbringen möchte.

Ich würde mir eine Provinz vorbehalten, deren jährliche Einkünfte sich auf 100000 Thaler belaufen müßten. Ich würde mir einige Freunde auserwählen, ehrenhafte, aufgeklärte Leute von verbindlichen Formen, aber keine Schmeichler. Alles was in meinen Kräften steht, sollte geschehen, um Ehrgeizige und Intriganten fern zu halten; auch würde ich die Nähe einer Stadt nicht aufsuchen, wo Königtum und steife Ehrerbietung sich nie ganz abstreifen lassen. Ich würde als unverbrüchliches Gesetz aufstellen, daß jeder sich frei bewegen und in Wort und Umgang sich lediglich als mein Freund betrachten soll. Und sicherlich würde ich selbst ihm ein herzlicher, entgegenkommender und treuer Freund sein. Jeder Fremde, d. h. jede gesellige Natur von Geist und Herz und einigem Rufe sollte mit offenen Armen empfangen werden; aber alle die, welche nur die nackte und blöde Neugier anlockt, würde ich geflissentlich fernhalten.

Meine Mahlzeit würde sehr einfach sein. Zwölf-tausend Thaler jährlich sollten für meinen Tisch genügen, zwanzigtausend würde ich auf Lieblings-läunen verwenden und der Rest bliebe für meine

Gefährten, die auch nach meinem Tode etwas bekommen sollten, um sich bisweilen meiner zu erinnern. So würde ich die kurze Strecke Wegs, die noch vor mir liegt, mit Blumen bestreuen.

(An d' Argens aus Neumarkt, 17. August 1759.)

Gott ist stark in den Schwachen, so pflegte der alte Bülow zu sagen, so oft er uns ankündigte, daß seine Kurfürstin guter Hoffnung sei; und dies schöne Sprüchlein wende ich an auf unsre Armee. . . . Wir haben Laudon geschlagen und die Andern haben uns nicht angegriffen. Das ist ein großer Vorteil, auf den wir nicht hoffen durften. Aber das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. . . . Rock und Haare sind mir versengt worden. Ich selbst bin bis heute unverwundbar. Die Dinge hier werden sich allem Anschein nach in wenig Tagen entscheiden. Wir werden fechten für Ehre und Vaterland, Jeder wird das Unmögliche thun, damit wir siegen, und die Übermacht der Zahl schreckt mich nicht.

(Als die Nachricht von der Übergabe Dresdens kam.)

Die Zahl unserer Feinde erdrückt uns, weil unsere Braven im Kriege umgekommen sind und ich nur noch Kujone zu kommandieren habe.

(An den Prinzen Heinrich, Oktober 1759.)

. . . Wenn Sie nie etwas wagen wollen, dann ist unmöglich etwas auszurichten. . . Mit einer Armee solcher Art soll man nicht in Verlegenheit sein: aber man muß kräftige Entschlüsse fassen oder auf jedes Gelingen verzichten. Wenn man die Vorsicht übertreibt, so wird sie zur Furchtsamkeit und das kann zum größten Unglück führen.

(In Köben, von einem Zobelpelz bedeckt, krank, zu seinen Generalen.)

Ich habe Sie, Messieurs, hierher berufen lassen, um Ihnen meine Dispositionen bekannt zu machen, und Sie zugleich zu überzeugen, daß die Heftigkeit meiner Krankheit mir nicht gestattet, mich der Armee persönlich zu zeigen. Versichern Sie also meinen braven Soldaten, daß es nicht eine gemachte Krankheit ist: sagen Sie ihnen, daß ungeachtet ich diese Campagne hindurch viel Unglück gehabt habe, ich doch nicht eher ruhen werde, als bis alles wiederhergestellt ist; daß ich mich auf ihre Bravour verlasse und daß mich nichts als der Tod von meiner Armee trennen soll.

(An den Prinzen Heinrich, 2. November 1759.)

Ich fange an, mich zu erholen, ich werde zu Ihnen fliegen auf den Flügeln der Vaterlandsliebe und der Pflicht, aber Sie werden nur ein Skelett

ankommen sehen, an dem nichts zu brauchen ist, als der gute Wille; meine Seele wird den siechen, schwachen Körper gehen machen.

(Beim Eintreten eines Glücksumstandes.)

Ich zeige Ihnen das Mirakel des Hauses Brandenburg an.

(Ode an Fortuna, vor der Niederlage von Maxen.)

Marquis, was für ein Wechsel! Ich, ein armes, ketzerisches Geschöpf, nie vom heiligen Vater gesegnet; ja, der wenig in die Kirche geht und weder Baal dient noch dem Gotte Israels; der diese vielen Monate hindurch niedergehalten und von mehr als einem tonsurierten Schurken für ganz vernichtet und für einen die Welt durchstreifenden Vagabunden ausgegeben wurde — sehen Sie, wie die launische Fortuna, nach allen meinen Rivalen erwiesenen Begünstigungen, mich mit helfender Hand aus der Tiefe emporhebt und diesen Helden vom Hut und vom Schwert — den Päpste gesegnet haben, so viel sie konnten und der schon einmal auf eine Pilgerfahrt ausgezogen ist, aus Sachsen hinausgeschickt hat; keuchend, erschöpft geht er, wie ein fremder Hund aus einer Küche, wo der Koch ihn fortpeitscht!

631.

*(Den General Finck auf seine Einwendungen anherrschend, vor Maxen.)*

Er weiß, daß ich keine Diffikultäten leiden kann. Mache Er, daß er fortkommt.

632.

*(Nach Maxen.)*

Das zerstört alle meine Maßregeln und trifft mich ins Mark. Die kleine Hymne an Fortuna war voreilig gemacht; den Sieg muß man nicht besingen, bevor man ihn erfochten hat.

633.

*(Nach Maxen.)*

Das Unglück hat mich immer verfolgt. Ich bin glücklich gewesen nur in Rheinsberg.

634.

*(Nach der Kapitulation von Maxen, an Finck.)*

Es ist bis dato ein ganz unerhörtes Exempel, daß ein preussisches Corps das Gewehr vor seinem Feind niederleget, von dergleichen Vorfall man vorher gar keine Idee gehabt.

635.

*(Über Verse, die er nach dem Unglück von Maxen hatte machen wollen.)*

Ich wollte mich zerstreuen, deshalb habe ich

280

dies alles hingeschmiert; aber es ist mir heute schier unmöglich, etwas auch nur einigermaßen Vernünftiges zustande zu bringen.

636.

*(Zu Catt.)*

Sie müssen zugeben, der Krieg ist ein schreckliches Ding. Was führen diese armen Soldaten für ein Leben. Auf dem Exerzierplatz bekommen sie mehr Schläge als Bissen Brot, und wenn sie auch während des Feldzugs weniger geprügelt werden, so kehren sie dafür meistens mit Narben bedeckt und um einige Gliedmaßen ärmer nach Hause zurück. Der Bauer hat noch viel mehr auszustehen; man hetzt ihn bis zu den letzten Zügen, und oft muß er vor Elend und Not geradezu umkommen. Sie werden mir einräumen, daß der Starrsinn der Königin und auch der meine sehr viel Leute ins Unglück stürzt, und daß wenige Kriege solche Verheerungen angerichtet haben, wie der Krieg zwischen uns. Freund und Feind, alles muß darunter leiden; und wer weiß, ob alles dies nicht bloß der Anfang der Schmerzen und der Greuel der Verwüstung ist, um mit dem Propheten zu reden.

637.

*(Über die Unsterblichkeit der Seele in Tagen des Unglücks.)*

Vielleicht werde ich eines Tages meinen Bruder,

281



meine Schwester, meine Mutter vor allem wiedersehen, sie alle, die ich so geliebt. Und was für eine Freude wäre es für mich, wenn ich mich mit den großen Männern des Altertums unterhalten könnte, die ich hier auf Erden so bewundert und deren Werke ich gelesen habe. Allerdings hängt die Seele ganz eigenartig vom Körper ab und leidet unter dem Drucke, wenn der Körper zu schwanken beginnt; aber gewahrt man nicht bisweilen, wie gerade, wenn die Maschine auseinander fallen will, daß, was in uns denkt, eine neue Spannkraft annimmt, wie dann oft lichtere Augenblicke kommen, als zur Blütezeit der körperlichen Kraft? Kurz, ohne die Annahme einer Vorsehung, die alle Ereignisse des Lebens auf ein der vollendeten Weisheit würdiges Ziel hinlenkt und uns für das Glück geschaffen zu haben scheint, bleibt alles in der Natur unerklärlich.

638.

*(Zu Catt.)*

Glauben Sie wirklich, Hand aufs Herz, daß sich der Himmel mit den Zänkereien, Wortwechselln und blutigen Händeln befaßt, die wir Straßungen unter uns haben und ausmachen? Glauben Sie, daß ich, wenn ich in meinem Garten bei Sanssouci lustwandle, und ein Ameisengewimmel unter meine Füße trete, auch nur den leisesten Gedanken habe, daß mein Weg just über winzige Geschöpfe geht, die sich tummeln und sich ab-

282

placken? Wäre es nicht lächerlich von diesen Tierchen (ihre Begabung mit Gedanken vorausgesetzt), wenn sie denken wollten, ich wüßte, daß sie da sind und müßte auf ihr Dasein Rücksicht nehmen? Nein, mein Freund, machen Sie sich von dieser Eigenliebe frei, die Sie nur täuscht, wenn ihr zufolge der Himmel weiter nichts zu thun haben soll, als sich beständig um Ihr Wohlergehen zu kümmern. Prägen Sie sich vielmehr die Überzeugung ein, daß sich die Natur um die Einzelwesen keine Sorge macht, wohl aber um die ganze Gattung: sie, die ganze Gattung, darf nicht untergehen. Und unser Schlußwort auf das alles? Daß ein König niemals Notiz davon zu nehmen braucht, wenn er beim Spaziergehen den Ameisenhaufen zertritt, der sich zufällig auf seinem Wege findet; daß er, dem Großen zugewendet, das seine volle Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt und das er häufig nicht einmal vollständig im Auge behalten kann, nicht an Ameisen denkt, noch zusieht, ob sie in seinen Gärten und Parks krauchen.

639.

*(Als man von der Ordnung im Weltall sprach.)*

O, mein Freund, wer das Vorhandensein eines höheren Wesens nicht zugibt, das dieses Weltall erhält, muß seinen gesunden Menschenverstand verloren haben. Diese Fülle bewundernswerter Endzwecke, diese Fülle von Mitteln, sie zu erreichen, offenbaren uns mit augenscheinlicher

283

Gewißheit das Walten einer höheren Vernunft, die diese Endzwecke ausgedacht, und die Mittel, sie zu erfüllen, in Anwendung gebracht hat. Man findet Vernunft bei den Menschen, folglich muß man eine höhere Vernunft voraussetzen, von der das Teilchen Geist, dessen die Menschen sich erfreuen, auf sie übergegangen ist.

*(Als Catt den Beweis dafür antreten wollte.)*

Ich möchte hier lieber von moralischer Evidenz reden.

640.

*(Über Religion.)*

Den Tod fürchte ich nicht, wohl aber den Schmerz: Der Schmerz ein Säculum, der Tod ein Augenblick.

Ich empfinde nur dann Furcht, wenn ich Einkehr bei mir selbst halte und sehe, daß ich mich gegen die Gesetze jener ewigen Moral vergangen habe, die wir alle um ihrer selbst willen üben sollen; dann fürchte ich mich um der Schande willen, die den trifft, der die Achtung vor sich selbst und vor seinen Mitmenschen aus den Augen setzt, und ich befließige mich, das Unrecht, das ich gethan habe, wieder gut zu machen. Hierzu habe ich Ihre religiösen Grundsätze nicht nötig; hätte ich die religiöse Überzeugung, die Sie haben, dann würde ich meiner Krone Valet sagen und als Klausner leben.

284

Die Götter schuf die Furcht, die Herrschaft die Gewalt.

Davon seien Sie überzeugt.

641.

*(Zu Catt.)*

Die Seele ist ein Feuer, dem man Nahrung zuführen muß, und das erlischt, wenn es nicht größer wird. Wenn man mir nicht in meiner frühesten Jugend den Weg versperrt hätte, wie viel Kenntnisse hätte ich nicht erwerben können in der Philosophie und namentlich in der Geschichte, die vor allem der Lieblingsgegenstand unseres Studiums sein sollte. Schon als junger Mensch wußte ich aus eigener Erfahrung und aus Beobachtungen, daß ein Fürst viel wissen und folglich seinen Geist durch das Studium bilden muß. Ein unwissender Fürst spielt in der Welt und in seinem Staate eine sehr traurige Figur. Aber, mein Lieber, wie viel Hindernisse stellen sich einem Fürsten in den Weg und bringen es dahin, daß er in Kenntnissen nicht das leistet, wovon er so viel Vorteil hätte, wenn er es leistete! Wie viele Umstände wirken zusammen, um einen jungen Prinzen unwissend oder dumm zu machen! Kaum hat er die Kinderschuhe ausgezogen, so verdirbt man ihn durch Lobeserhebungen und Schmeicheleien; alles, was er thut, ist göttlich schön: „Wie viel Anmut, wie viel Geist Monseigneur hat! welch reizende Antwort! Haben

285



Sie gehört, welch treffliches Urteil er abgegeben hat! Kein Zweifel, das wird einmal ein großer Mann werden!“ Mein junger Tropf schluckt das alles begierig hinunter; er hält sich für etwas besonderes, weil man es ihm tausendmal wiederholt, und keine mitleidige Seele wagt es, ihm zu sagen, daß er ein armseliger Dummkopf ist, daß er an Geistesgaben und Kenntnissen hinter dem Kinde eines gewöhnlichen Privatmannes zurücksteht, das man nicht lobt und ermutigt, und das seinen Weg macht, ganz von selbst oder weil man es nicht verdirbt.

642.

*(Über metaphysische Werke zu Catt.)*

Diese Herren Metaphysiker machen es in ihren Werken, wie die Chinesen beim gemeinsamen Mahle. Wenn es einen Augenblick still gewesen ist, sagt einer von der Gesellschaft: on, hi. Ein anderer, ganz weit weg, sagt: ah, ó. Man fragt: „Was soll denn das heißen?“ „Oh, wir verstehen uns, aber das Häuflein derer ist klein, die es verstehen.“ So hat die Metaphysik ihre on, hi, ah, ó, so gut und so schlecht verständlich wie die ah, ó und on, hi der Chinesen.

643.

*(Über Wahrsagereien.)*

Ich nenne diesen Hang Narrheit, diesen Hang zum Glauben an Zaubereien, an Propheten, ja

286

selbst an Träume. Wie kann man daran glauben wollen, wo alles in der Natur uns verkündet, daß der Augenblick von dem Augenblicke, der ihn ablöst, gar nichts weiß. Ein Glück für die Menschen, daß die Zukunft in eine dichte Wolke gehüllt ist, und nun sollte diese Wolke sich erhellen lassen durch Berechnungen, durch Beschwörungen, wo die Betrügerei überall durchblickt, und durch all dies lächerliche Geäff solcher Narren, die ihre Seelen in Verzückung setzen und andere Seelen aus dem Tode heraufbeschwören. Wehe den Menschen und wehe vor allem den Fürsten, die solchen Trugbildern nachgehen. Im Grunde gilt es doch, ihnen ihr Geld abzunehmen und sie am Gängelbände der Willkür zu führen.

644.

*(Über Verbrechen.)*

Ich glaube, daß ein tugendhafter Mensch mehr betroffen ist über einen kleinen Fehler, den er begangen hat, als ein Verbrecher über alle seine Unthaten. . . . Ich will durchaus nicht, daß man die Tortur anwendet; das ist barbarisch; aber wenn man einen Räuber ergriffen hat, kann man, damit er sein Verbrechen gesteht, ihn peinlich befragen und seine Spießgesellen feststellen.

645.

*(Über Toleranz.)*

Man muß alle Sekten tolerieren, und wenn sie

287



skandalös sind, muß man sie in Lächerlichkeit ersticken.

646.

(Anfang 1760 zu Catt.)

Es gilt den fünften Akt bis zum Schluß zu spielen.

647.

(Als ein Garde du Corps nachts in des Königs Zimmern rauchte und vor Schreck über das Kommen des Königs, die Pfeife vom Kamin warf.)

Das ist recht, nun kann er aus dem Hintern rauchen.

648.

(Als ihm der Breslauer Philosoph Garve von der Glückseligkeit vordisputierte, die er genießen müsse.)

Er rechnet zu wenig auf die Empfindung des Herzens; wenn sie schmerzlich ist, verbittert sie das Leben des Größten wie des Kleinsten. Ich habe in meinem Leben die größten Leiden dieser Art erfahren: Wenn er wüßte, was mich zum Exempel der Tod meiner Mutter gekostet hat, so würde Er sehen, daß ich so unglücklich gewesen bin, wie jeder andere; und unglücklicher als andere, weil ich mehr Empfindungsfähigkeit gehabt habe.

649.

(An Fouqué, als er sich aus dem Posten von Landshut zurückgezogen hatte.)

Ich dank's Euch mit dem Teufel, daß Ihr meine Berge

288

verlassen habt! Schafft mir meine Berge wieder, es koste, was es wolle!

650.

(Zu Catt.)

Wie Sie sehen, habe ich meinen Lucrez vor, ein Beweis, daß ich schweren Kummer habe. Das Leben eines irrenden Ritters zu führen, alle Lande und alle Straßen zu durchmessen, immer neue Feinde bestehen zu müssen, und wegen ihrer großen Anzahl nichts entscheidend durchführen zu können, das alles, mein Freund, ist nicht eben erbaulich. Die Russen, die ich ja noch in meinem Bereich habe, machen mir noch am wenigsten Schmerzen; ich werde schon ein Mittel finden, sie auf den Trab zu bringen; aber die anderen Feinde, die ich mir vom Halse schaffen muß! Ich darf keine Zeit verlieren, ihnen auf den Leib zu rücken und es ihnen unmöglich zu machen, meine Abwesenheit zu irgend einer Unternehmung auszunutzen, wozu sie, glaube ich, große Lust haben. Um meine düstern Gedanken ein wenig zu zerstreuen, lese ich meinen Freund Lucrez, und spreche wie er: „Mächtige Venus, die du den grausamen Kriegsgott mit deinen Armen umschlingst, bis daß er, von deinen Reizen bezaubert, sein furchtbares Haupt auf deinen Schoß sinken läßt, stimme gnädig seinen Sinn zur Milde, damit die Greuel des Krieges endlich den süßen Segnungen des Friedens weichen; damit das preussische Volk nach so viel Angst und Plagen wieder

F 19

289

aufatme; damit sein irrender Ritter geruhig nach seinem Potsdam zurückkehre, dort in den Armen der Philosophie die lang entbehrte Erholung genieße, und seinen werten Leidensgefährten den Musen und einer liebenswürdigen Frau huldigen sehe, vereint mit ihr zum Genuß all der Seligkeit, deren die armen Sterblichen fähig sind.“ So lautet meine neue Gebetsformel. (Die andere hieß: O, Gott, erbarme Dich meiner Seele, wenn ich eine habe.) Sagen Sie jetzt selbst, mein Lieber, daß ich ein Gottloser bin, nicht bete, und in großer Gefahr schwebe, eines Tages in der Hölle gebraten oder wenigstens einigermaßen angeröstet zu werden?

651.

(An Algarotti, März 1760.)

Der irrende Jude, wenn er jemals existiert hat, hat kein so irrendes Leben geführt, wie das meine ist. Man wird am Ende wie die Dorfkomödianten, die keinen Herd und keine Heimat haben; wir laufen durch die Welt, um unsere blutigen Tragödien da aufzuführen, wo unsere Feinde uns eben erlauben, unser Theater aufzuschlagen.

652.

(An d'Argens, Freiberg, 20. März 1760.)

Es ist noch nicht weise, wer Lust hat es zu werden.

290

653.

(Als die Verräter Warkotsch und Schmidt Mai 1760 auf dem Salzring in Breslau in effigie hingerichtet werden sollten.)

Meinetwegen, die Porträts werden wahrscheinlich ebenso wertlos sein als die Originale.

654.

(An Voltaire, den wahrscheinlichen Urheber eines Pariser Nachdrucks seiner Gedichte.)

Man begnügt sich nicht damit, den König in mir zu verfolgen, man verfolgt auch den Autor; der, welcher meine „Oeuvres“ veröffentlicht hat, verrät damit seine ehrlose Gesinnung. Ich klage niemand an, aber der Schuldige verdient die Strafe der Heiligtumsschänder.

655.

(Zu Catt, als er sich durch eine Winkelausgabe seiner Verse der Kritik ausgesetzt sah.)

Was ein König sagt, im Guten und im Bösen, das ist mit unauslöschlicher Schrift geschrieben.

656.

(Als seine Gedichte nachgedruckt wurden.)

Das Unglück ist, daß dieser Krieg nicht durch Federstriche, sondern durch Schweristreiche entschieden wird; gälte es nichts weiter als zu schrei-

291

ben, so würden wir binnen kurzem Österreicher, Russen, Reichskreise und Schweden auf den Sand gesetzt haben.

657.

*(Zu Catt, 27. Juni 1760.)*

Ich verspreche mir sehr wenig von der Zukunft. Ich werde mit Kummer und Sorgen gespeist, das ist wahr; finden Sie, daß das eine gute Nahrung ist?

658.

*(In Schlettau bei Meissen zu Catt.)*

Was ich glaube, glaube ich aufrichtig. Ich bin von der Unsterblichkeit der Seele ganz und gar nicht überzeugt; was die Welt betrifft, so halte ich sie für ewig. Wenn es eine Vorsehung gibt, wie es in der That der Fall zu sein scheint, so finden sich sehr viele Schwierigkeiten und Widersprüche. Jedenfalls ist ganz sicher der weiseste Entschluß, den man fassen kann, der, ein rechtschaffner Mensch zu sein.

659.

*(In Schlettau.)*

Ich bin augenblicklich gezwungen, sehr vieles zu thun, was mich seufzen macht. Bei den Sachsen gibt es sehr viele brave Leute: ich muß gestehen, ich habe von den Sachsen erstaunlich viel heraus-

292

gezogen, und doch schießen diese armen Leute noch zusammen, um ihrem König auszuhelfen. Das ist schön; das ist sogar großartig; und doch muß ich es hindern. Wenn meine Leute solche Züge von Hochherzigkeit zeigen, habe ich nichts dagegen; ich richte mich höher auf und rechne es mir zum Ruhm an, sie zu Unterthanen zu haben.

660.

*(Bei Unterhandlungen.)*

Bei Unterhandlungen nehme ich den Mund ein wenig voll; man darf sich nicht in die Karten sehen lassen.

661.

*(Über Bayle.)*

Meines Erachtens ist Bayle der erste Dialektiker; ich lese ihn mit immer neuem Vergnügen. Es gibt jetzt sehr wenig große oder geniale Männer. Beim Militär wenig; gute Staatsmänner alles in allem zwei: Pitt und Kaunitz. Wie viel erzdumme Leute, mein Lieber! Der Mensch ist ein recht unvernünftiges Tier.

662.

*(Über den Ruhm zu Catt.)*

Wer mich um mein Los beneidet, ist ein wahrer Narr; denn wozu nützt dieser Ruhm? Seid Ihr ein großer Mann, was habt Ihr davon, wenn Ihr

293



nichts weiter seid? Und ein großer Mann kommt erst nach seinem Tod als solcher zur Geltung.

Es ist nichts daran, wenn man nicht sicher ist, Freunde zu haben, die uns lieben und uns achten. Vielleicht trifft mich all dieses Unglück, um mich gleichgültig gegen das Leben zu machen, und das bin ich schon in hohem Grade; denn seit meiner Kindheit bin ich durch die Schule des Unglücks gegangen. Ich habe einige schöne Augenblicke gehabt, aber wie rasch sind sie vergangen!

*(Lächelnd.)*

Leben Sie wohl, mein Lieber, bringen Sie mir morgen einen Strick mit.

663.

Seit Hochkirch habe ich kein Glück mehr gehabt.

664.

*(Zu Catt, 28. Juli 1760.)*

Im Anfang meiner Unruhen war ich trostlos; aber im Dulden wird man Philosoph, und das ist die beste Philosophie. Wir ringen doch wirklich schon sehr lange. Einen Monat wird es noch angehen und dann werden wir den Purzelbaum schlagen. Wenn ich sehe, daß nichts mehr zu machen ist, darf ich dann nicht frei über mich verfügen? Ich wäre feige, wollte ich es thun, so

294

lange ich noch einen Hoffnungsschimmer, mich herausziehen zu können, sehe.

665.

*(Als sich der Graf Kosel über die Verwüstung seiner Güter beklagte.)*

Wir haben mit Barbaren zu thun, die am Begräbnis der Menschheit arbeiten. Sie sehen, daß ich mehr darauf bedacht bin, dem Übel abzu- helfen, als darüber zu klagen, und das rate ich allen meinen Freunden.

666.

*(Als sein Bruder vor Liegnitz von dem Kommando entbunden werden wollte.)*

Es ist nicht schwer, mein lieber Bruder, Leute zu finden, die in ruhigen und glücklichen Zeiten dem Staate dienen, die guten Bürger sind die, die ihm in Zeiten der Krisis und des Unglückes dienen. Gediegener Ruhm wird durch Ausführung schwieriger Dinge erworben, je mehr sie das sind, desto größere Ehre tragen sie ein. Ich glaube deshalb nicht, daß das, was Sie mir schreiben, ernst gemeint ist. Gewiß werden weder Sie noch Ich in der gegenwärtigen Lage für die Ereignisse verantwortlich sein, aber wenn wir gethan haben, was in unseren Kräften stand, dann wird wie unser Gewissen so auch die Welt mit uns leidlich zufrieden sein.

295

667.

*(Zu einem Deserteur.)*

Warum hast Du mich verlassen?

*(Wahrhaftig Ew. Majestät, es steht gar zu schlecht mit uns!)*

Je nun, laß uns heute noch einmal schlagen; werde ich überwunden, so gehen wir morgen beide davon.

668.

*(Als die österreichischen Soldaten sagten, vor Liegnitz, der Sack sei schon aufgemacht, in den sie den König von Preußen hineinstecken wollten.)*

Sie haben nicht ganz Unrecht; aber ich gedenke in dem Sack ein Loch zu machen, das sie Mühe haben werden, wieder auszubessern.

669.

*(Als nach Liegnitz die Soldaten des Regiments Bernburg ihn baten, ihnen wieder seine Gnade zuzuwenden.)*

Ja Kinder! Ihr sollt sie wieder haben, und alles soll ver-  
geffen sein.

670.

*(Nach dem Siege bei Liegnitz zu Catt.)*

Es ist ein großer Glücksfall; was ist menschliche Klugheit? Wie viel muß man nicht in allen Läuften des Lebens dem Zufall überlassen. Muß man da nicht Glück wie Unglück verachten?

296

671.

*(Als er nach der Schlacht bei Liegnitz in der Irrenanstalt einquartiert war.)*

Wie Sie sehen, mein Lieber, bin ich hier in einem angenehmen Quartier; wenn ich einen recht dummen Fehler begehe, bin ich hier an der rechten Stelle, und ich werde dann die Zahl dieser Unglücklichen vermehren. Meiner Treu, wenn man so viel Kummer und Mühe hat, kann sich der Kopf sehr leicht verdrehen! Wenn mir das zustößt, so betet für mich.

672.

*(Über Liegnitz.)*

Wenn zwei Gegner einige Jahre unausgesetzt Krieg mit einander führen, so erlangen sie von ihrer Art zu denken, zu handeln und zu unternehmen eine so vollständige Kenntnis, daß sie wechselseitig erraten, was sie beabsichtigen können.

673.

*(An d'Argens aus Hermannsdorf, August 1760, nach Liegnitz.)*

Zu andern Zeiten würde die Affaire vom 15. den Feldzug entschieden haben; gegenwärtig ist sie nichts, als eine dem Feind beigebrachte Schramme. Es wird einer großen Schlacht bedürfen, um unser Schicksal zu entscheiden. . . . Reden Sie mir nicht von Gefahren, die letzte

297

Aktion kostet mir nur einen Rock und ein Pferd.  
Das ist kein hoher Preis für einen Sieg.

... Ich kann das Glück nicht lenken, und ich muß sehr viel auf den Zufall rechnen bei meinen Entwürfen, da mir die Mittel fehlen, sie selbständig zu machen.

674.

*(Aus Hermannsdorf an d'Argens ein paar Tage später.)*

Wunder werden wir nötig haben, um all die Schwierigkeiten zu übersteigen, die ich noch vor mir sehe. Die Arbeiten des Herkules habe ich zu verrichten in einem Alter, wo die Kraft mich verläßt, meine Schwächen zunehmen und wo mir, die Wahrheit zu gestehen, die Hoffnung, dieser einzige Trost des Unglücklichen, anfängt, zu versagen. Sie kennen die Dinge nicht genug, um sich ein klares Bild von den Gefahren zu machen, die den Staat bedrohen; ich kenne sie und halte sie geheim, ich behalte alle Befürchtungen für mich und lasse die Welt nur wissen, was ich hoffe und was ich von wenigen guten Botschaften ihr mitzuteilen weiß. Wenn der Schlag, den ich plane, gelingt, dann, mein lieber Marquis, wird die Freude sich ergießen dürfen: aber bis dahin, schmeicheln wir uns nicht, damit nicht eine unerwartete Unglückspost uns zu sehr niederschlage.

298

675.

*(An den Prinzen Heinrich, Hermannsdorf, 21. August 1760.)*

Ich liebe die Helden nicht, die sich im Sande wälzen, die sich mit Wind aufblasen wie die Segel eines Schiffes, und zusammensinken, wenn der Wind sie nicht mehr füllt; das sind Mißgeburten Fortunas, die gewöhnlich ihre Gunst mißbrauchen und sich verächtlich machen, wenn sie von ihr verlassen werden; doch lassen wir Laudon — —

676.

*(Als er den Prinzen Wilhelm von der Armee wegschickte.)*

Du wirst morgen nach Berlin abreisen, mache Rinder — zu was anderem bist Du nicht zu gebrauchen.

677.

*(Über Ansprachen.)*

... Ich werde zur Anfeuerung meiner Offiziere meine deutsche Redekunst in Anwendung bringen. Ich bin nicht stark im Deutschen; es wird aber gehen. In Parchwitz hielt ich eine Ansprache an sie, bevor es nach Leuthen ging, und sie waren ergriffen. Es ist viel leichter, eine Ansprache zu halten und ein Gedicht über den Krieg zu verfassen, als zu manövrieren.

299



(Zu Catt.)

Ich habe den ganzen Tag über Metaphysik gebrütet; wäre ich nicht an meine Pflicht gebunden, so würde ich alles aufgeben. Als einfacher Privatmann wäre ich glücklicher. Ich stehe am Rande des Abgrundes; ich schmeichle mir nicht mit Hoffnungen, und das ist ein Vorteil für mich. Schlimmeres als was ich voraussehe, kann mir nicht widerfahren. Sollte ich Glück haben, so werde ich mit Vergnügen meinen Voranschlag etwas kürzen. Hätte alles von mir abgehungen, ich hätte in sehr vielen Stücken nachgegeben, um in Frieden leben zu können; aber da heißt es tanzen.

(Über seine Memoiren.)

Ich habe meine Denkwürdigkeiten für meine Angehörigen niedergeschrieben. Es wird viel über mich gesprochen werden. Von den Gründen, die mich zum Handeln veranlaßt haben, werden sie sich überzeugen können. Mag das Publikum sagen, was es will! was wird mir das thun. Es kommt mir darauf an, daß meine Angehörigen mit mir zufrieden sind. Wenn ich Fehler gemacht habe, so bin ich eben ein Mensch. — Um einen Mann richtig zu beurteilen, muß man sich völlig in die Lage, in der er ist, versetzen. Man wird vieles hingehen lassen, vieles verzeihen. Fast immer ist

man doch nur Mensch, und in furchtbarer Lage hat man noch mehr das Recht, menschlich zu irren. Wer diese Lage nicht in Rechnung zieht, ist in seinen Urteilen ungerecht.

(1760.)

An der Stelle, wo ich stehe, muß man handeln, als sollte man niemals sterben.

(Als ein Offizier einen Stückknecht schwer geschunden hatte.)

Da meine Armee aus lauter Menschen besteht, Ihr aber ein Unmensch seid, so seid Ihr hiermit weggejagt. Bezahlt dem Knechte 30 Thaler für seine Schmerzen. Nun scheert Euch zum Teufel.

(An d'Argens, 18. September 1760.)

Ein langsames Fieber verzehrt mich; ich bin wie ein lebendiger Körper, der Glied auf Glied verliert. Der Himmel stehe uns bei; wir bedürfen es sehr. . . . Sie sprechen immer von meiner Person, von meinen Gefahren. Es ist nicht nöthig, daß ich lebe; wohl aber, daß ich handle, daß ich meine Pflicht thue und für das Vaterland kämpfe, um es zu retten, wenn es noch zu retten ist. In vielen kleinen Dingen habe ich Glück gehabt; ich denke daran, als mein Motto zu wählen:

Maximus in minimis, et minimus in maximis. Dies ist ein schlechterer Feldzug als irgend einer der andern: ich weiß zuweilen nicht, was daraus werden wird. Aber wozu Sie mit solchen Details meiner Arbeiten und meiner Sorgen ermüden? Meine Zuversicht hat mich verlassen. Alle Heiterkeit ist begraben mit den Geliebten, an denen mein Herz hing.

685.

(An den Marquis d'Argens aus Kemberg vor der Schlacht von Torgau, 28. Oktober 1760.)

Nie werde ich den Augenblick erleben, der mich bestimmen wird, einen nachteiligen Frieden zu unterzeichnen; keine Kunst noch Macht der Überredung wird mich bewegen, meine Entehrung anzunehmen. Entweder lasse ich mich unter den Trümmern meines Vaterlandes begraben, oder — wenn dieser Trost dem Schicksal, das mich verfolgt, noch zu süß erscheinen sollte — so werde ich dem Mißgeschick selber ein Ziel setzen, sobald ich es nicht länger tragen kann. Dieser Grundsatz, der in meinem Innern feststeht, hat mein Handeln geleitet und wird es leiten; das Gesetz der Ehre bestimmt jeden meiner Schritte, nie wird mein Verhalten abweichen von dieser Richtschnur. Nachdem ich meine Jugend meinem Vater, meine Mannesjahre meinem Vaterland geopfert habe, glaube ich mich berechtigt, über mein Alter selbst zu verfügen. Ich habe es gesagt und wiederhole es, nie wird meine Hand einen

302

entehrenden Frieden unterschreiben. Diesen Feldzug werde ich beenden mit dem festen Entschluß, Alles, auch das Verzweifeltste, zu wagen, um entweder den Sieg oder ein ruhmvolles Ende zu finden.

684.

(An Voltaire, 31. Oktober 1760.)

Ihr Eifer entbrennt gegen die Jesuiten und gegen den Aberglauben jeder Art. Sie thun wohl daran, den Irrtum zu bekämpfen; aber glauben Sie, daß die Welt sich ändern wird? Der menschliche Geist ist schwach; mehr als drei Viertel der Menschen sind für die Sklaverei des absurdesten Fanatismus geboren. Die Furcht vor dem Teufel und vor der Hölle macht sie blind, und sie verwünschen den Weisen, der sie aufklären will. Der große Haufe unseres Geschlechts ist dumm und boshaft. Vergebens suche ich in ihm jenes Ebenbild Gottes, von dem es nach der Versicherung der Theologen den Abdruck an sich tragen soll. Jeder Mensch hat ein wildes Tier in sich, wenige wissen es zu bändigen, die meisten lassen ihm den Zügel schießen, sobald die Furcht vor den Gesetzen sie nicht zurückhält.

685.

(An d'Argens, über die russischen Verwüstungen in der Mark, Oktober 1760.)

Es hat nichts weniger als meiner ganzen Philosophie bedurft, um die Unglücksfälle, die Her-

303

ausforderungen, die Verwüstungen und den ganzen Anblick der schmähhlichen Vorfälle, die sich begeben, zu ertragen.

686.

(Auf einem languierigen, beschwerlichen Marsch durchs Schneegestöber, als die Soldaten mißvergnügt waren.)

Nun Marsch, Kinder! Wenn wir Huren wären, so könnten wir freilich im Schlafrock hinter dem warmen Ofen sitzen; aber wir sind Soldaten, und also Marsch!

687.

(Vor Torgau auf dem Marsche, als Ziethen ermüdet am Lagerfeuer eingeschlafen war, zum Adjutanten.)

Wach! Er mit den Ziethen nicht; er ist müde!

688.

(Vor Torgau, als Ziethen sich zum Kriegsrat verspätete.)

Komm Er, lieber Ziethen, ich habe voll Schmerzen auf ihn gewartet, denn heute scheint ein wichtiger Tag werden zu wollen. Entweder ich siege, oder — ich emigriere — denn, meine Lage ist gar mißlich.

689.

(Während der Schlacht von Torgau zum General Syburg.)

Welche schreckliche Kanonade! Haben Sie je eine ähnliche gehört?

304

690.

(Zu seinem Adjutanten.)

Mein Gott, Ziethen greift schon an und ich habe meine Infanterie noch nicht heran.

691.

(Als ihm der Tod des Grafen Anhalt gemeldet wurde, zu dessen Bruder.)

Heute geht alles schlimm. Meine Freunde verlassen mich. Eben erfahre ich den Tod Ihres Bruders.

692.

(An d'Argens, Torgau, 15. November 1760.)

Diese schrecklichen Zeiten und dieser Krieg werden gewiß Epoche machen in der Geschichte.

693.

(Über pommersche Musketiäre an den General von der Goltz.)

Mache Er die Offiziers von Manteuffel ein Compliment in meinem Namen. Sie haben nach unserer alten Art agiert, wor Ehre bei ist, und nicht nach denen modernen infamen Exempels, die ich leider zur Schande von der Nation und der Armee habe erleben müssen.

694.

(Nach der Einnahme von Schweidnitz durch die Österreicher bei der Lektüre von Lucrez und Marc Aurel.)

Meine Stoiker, das sind gute Leute, die einem im Unglück Halt gewähren.

F 20

305



(Über die Verwaltung während des siebenjährigen Krieges.)

Jetzt in diesen kritischen Augenblicken muß ausschließlich das Heer der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit sein. Wenn ich so glücklich bin, diesen Unglückskrieg zu Ende zu bringen, dann will ich mich mit allen meinen Behörden beschäftigen, mit den Mißständen, die sich eingeschlichen haben werden, mit den Fehlern, die man gemacht haben wird, und mit all den Nachlässigkeiten im Dienste: ich bemerkte sie in Fülle, aber was soll ich jetzt dabei thun? Es bleibt mir nicht so viel Zeit übrig, an alles zu denken und allem zu steuern; ich muß mich an das Dringendste halten.

696.

(An Madame Camas, November 1760.)

. . . Ich schwöre Ihnen, es ist ein Hundeleben, desgleichen niemand außer Don Quixote je zuvor geführt hat. All dies Umhertreiben und Arbeiten, diese Mühen und Plackereien, die nie aufhören, haben mich so alt gemacht, daß Sie mich kaum wiedererkennen würden. An der rechten Seite meines Kopfes ist mein Haar ganz grau geworden, meine Zähne zerbröckeln und fallen aus; mein Gesicht ist voller Runzeln, wie die Falbeln eines Unterrocks: mein Rücken gewölbt, wie ein Fiedelbogen und mein Geist traurig und niedergeschlagen

wie der eines Mönches von La Trappe. Es bleibt mir nichts als mein Herz. . . .

697.

(An d'Argens aus Meißen, November 1760.)

. . . Kurz, alles erscheint mir schwarz, als wäre ich auf dem Boden eines Grabes. Haben Sie etwas Mitleid mit der Lage, worin ich mich befinde; denken Sie, daß ich nichts vor Ihnen verberge und daß ich Ihnen doch alle meine Verlegenheiten, meine Befürchtungen und Mühsale nicht vorrechne. Adieu, lieber Marquis; schreiben Sie mir zuweilen — vergessen Sie nicht einen armen Teufel, der täglich seine Existenz zehnmal verflucht und wünschen könnte, er wäre schon in jenen schweigenden Ländern, von wo niemand uns Kunde zurückbringt.

698.

(Im November 1760 im Apelschen Hause am Markt in Leipzig, als die Dame des Hauses sagte: „Ach, wie mager Ihre Majestät geworden ist.“)

Mager, ja wohl! Und wie kann man sich darüber wundern, wenn einem drei Frauen diese ganze Zeit über an der Kehle hängen.

699.

(Gespräch mit Gellert, 18. Dezember 1760.)

Sage Er mir, warum wir keine guten deutschen Schriftsteller haben.

*(Quintus Icilius wirft ein, das sei der deutsche Lafontaine; Gellert bemerkt, er sei original.)*

Das ist also einer, aber warum haben wir nicht mehr gute Autoren?

Warum haben wir keinen guten Geschichtschreiber! Warum macht sich keiner an die Uebersetzung des Tacitus?

*(Gellert wendet ein, daß vielleicht gerade jetzt das kriegerische Säkulum der Deutschen sei.)*

Was meint Er, welcher ist schöner in der Epopöe, Homer oder Virgil?

*(Gellert zieht Homer vor und gibt Gründe.)*

Man muß aber nicht ein Sklave von den Urtheilen der Alten sein.

*(Icilius wirft ein, Gellert habe auch deutsche Briefe herausgegeben.)*

So? Hat er denn auch wider den Stylum Curiae geschrieben?

*(Gellert bejaht.)*

Aber warum wird das nicht anders? Es ist was verteu- feltes. Sie bringen mir ganze Bogen und ich verstehe nichts davon.

*(Läßt sich eine Fabel vortragen.)*

Das ist recht schön. Er hat so etwas Coulantes in Seinen Versen, das verstehe ich alles. Da hat mir aber Gottsched eine Uebersetzung der Iphigenia vorgelesen; ich habe das Französi- sche dabei gehabt und kein Wort verstanden; sie haben

308

mir noch einen Poeten, den Pietisch, empfohlen; den habe ich weg- geworfen.

*(Gellert sagt: Ihre Majestät, den werfe ich auch weg.)*

*(Nachdem er gegangen ist, sagt der König zu Icilius.)*

Das ist ein ganz anderer Mann als Gottsched.

700.

*(Zu Gellert, der sagte, das Deutsche werde vom Adel und den Höfen nicht geschätzt und ver- standen.)*

Das ist wahr, denn ich habe von Jugend auf kein Deutsch Buch gelesen und ich rede es wie ein Kutscher; jeßo aber bin ich ein alter Kerl von sechs und vierzig Jahren, und habe keine Zeit mehr dazu.

701.

*(Über Gellert.)*

Er ist der verständigste von allen deutschen Gelehrten.

*(Zu Garve in Breslau.)*

Gellert ist der einzige Deutsche, der auf die Nachwelt kommen wird; sein Bezirk ist eng, aber er hat darin mit wirklichem Glück gearbeitet.

702.

*(An Madame Camas, Dezember 1760.)*

. . . Ich, der ich gegen die Schwächen unserer Gattung sehr nachsichtsvoll bin, ich steinige die

309

Hofdamen nicht, die Kinder bekommen. Sie pflanzen ihre Art fort, statt daß jene finstre Politiker sie durch ihre unseligen Kriege zerstören. Ich muß Ihnen gestehen, daß mir diese gar zu zärtlichen Temperamente lieber sind, als jene Keuschheitsdrachen, die unbarmherzig über ihres Gleichen herfallen, oder zänkische Weiber, die gewiß wirklich boshaft und unhold sind. Man Sorge dafür, daß das Kind gut erzogen werde, und beschimpfe die Familie nicht. Das arme Mädchen soll ohne Aufsehen vom Hofe kommen, und ihr guter Name so viel als möglich geschont werden.

703.

(An die Herzogin Luise Dorothee von Gotha, Leipzig, 12. Januar 1761.)

Ich bin seit vier Wochen hier im Lande des Lateins und habe zum Zeitvertreib sämtliche Professoren der hiesigen Universität Revue passieren lassen . . . einen habe ich ausfindig gemacht, der Molière nicht entgangen sein würde, wenn er zu seiner Zeit gelebt hätte. Dieser bewunderungswürdige Mann sagte mir mit schulmeisterlicher Würde, er sei von 60 Folianten entbunden worden und habe alle Vierteljahre zwei veröffentlicht. Ich sagte zu ihm: „Aber, mein Herr, beherrschen Sie denn alle Gebiete des Wissens?“ Allerdings, erwiderte er. Aber alle Vierteljahr zwei Folianten? wo denken Sie hin? Ich würde nicht Zeit haben, sie zu schreiben; wie haben Sie sie verfasst

310

können? „Es kam hier heraus,“ sagte er und zeigte mit dem Finger auf die Stirn. Einer seiner wohlwollenden Kollegen fügte hinzu: „Und aus Bayles Dictionnaire, so wie aus denen von Moréri, Chambers, und aus allen bekannten Wörterbüchern, die der Herr alle zusammengeschmolzen hat.“ „Ja wohl, ich habe sie zusammengeschmolzen,“ sagte der Gelehrte, „aber ich habe sie erst zu ausgezeichneten Werken gemacht, denn ich habe sie alle verbessert.“

Mögen wir in allen Jahren unseres Lebens vor Gelehrten bewahrt werden, die Väter von 60 Folianten sind. Meine Phantasie ist so sehr davon aufgeregt worden, daß ich bei dem Anblick eines Buches zittere, wenn es auch nur ein Duodezband ist.

704.

(An Madame Camas, aus Meissen, März 1761.)

Ich habe hier für alle Welt Porzellan bestellt, für Schönhausen, für meine Schwägerinnen, kurz, ich bin jetzt nur an dieser gebrechlichen Materie reich. Ich hoffe, daß die Empfänger es als bares Geld annehmen werden, denn wir sind bettelarm, meine gute Mama; nichts bleibt mir übrig als meine Ehre, mein Rock, mein Schwert und Porzellan.

705.

(Als ein Jäger sich in einem Hinterhalt auf die Lauer gestellt hatte, 1761.)

Pfui, schäme Er sich! Er wird doch kein Straßenräuber

311



sein wollen, der in den hohen Wegen aufpaßt? Handle Er offen, wie ein rechtschaffener Brandenburger und wie es einem Soldaten zukommt, dann will ich Ihn loben. So aber scheer' Er sich gleich zurück.

706.

(An d'Argens, Kunzendorf, 11. Juni 1761.)

Es scheint, daß wir dazu bestimmt sind, unser ganzes Leben geschüttelt zu werden, und daß wir viel mehr zum Handeln als zum Denken geschaffen sind.

707.

(An Pitt, Kunzendorf, 3. Juli 1761.)

Ohne Zweifel wird jedermann, wenn er nur ein wenig vernünftig ist, seinen Feinden nicht Zeit lassen, ruhig alle Vorbereitungen zu treffen, um ihn zu vernichten, und wird seinen Vorsprung benutzen, um sich in den Vorteil zu setzen.

Zwei Triebfedern sind es, die mein Handeln bestimmen: die eine ist das Ehrgefühl und die andre das Wohl des Staates, den der Himmel mir zum Regieren gegeben hat. Sie schreiben mir zwei Gebote vor, einmal, nie etwas zu thun, worüber ich zu erröten hätte, wenn ich meinem Volke Rede stehen müßte; und sodann, für meines Vaterlandes Heil und Ruhm den letzten Tropfen meines Blutes hinzugeben. Mit solchen Grundsätzen weicht man seinen Feinden nie; mit solchen Grundsätzen hielt Rom sich aufrecht gegen Hannibal nach der Schlacht von Cannä; mit solchen

312

Grundsätzen behauptete sich Eure große Königin Elisabeth gegen Philipp II. und die unüberwindliche Flotte; mit solchen Grundsätzen hat Gustav Wasa Schweden aufgerichtet und den Tyrannen Christian aus dem Lande gejagt; und mit gleicher Seelengröße, mit Tapferkeit und Ausdauer haben die Prinzen von Oranien die Republik der Niederlande gegründet. Das sind die Vorbilder, denen ich zu folgen entschlossen bin. Sie selbst haben Größe und Schwung in der Seele, verwerfen Sie meine Wahl, wenn Sie können.

708.

(An d'Argens, Walstatt, 18. August 1761.)

Die spekulative Philosophie taugt nur dazu, unsere Neugierde zu nähren; diejenige, die sich an das praktische Handeln anschließt, ist die einzig nützliche. Ich empfehle sie Ihnen, indem ich Sie inzwischen bitte, eine Mißgeburt von einem militärischen Philosophen, der Sie sehr liebt, nicht zu vergessen.

709.

(An d'Argens.)

Ich habe ohne Zweifel sehr starkes Reißen am Kopfe, das mir den Schlaf nimmt, zusammengesetzt aus russischen, österreichischen, gallischen und schwedischen Schmerzen, genug um einen Ochsen zu töten, und wäre es Gott Apis selbst.

313

(An d'Argens über Voltaire.)

Lassen wir diesen Elenden, mit der Käuflichkeit seiner Feder, der Treulosigkeit seiner Intriguen, der Verkehrtheit seines Herzens sich selbst an den Pranger stellen.

(Als er zwischen einem Schlesier und einem Berliner als Lakaien zu wählen hatte.)

Nein, die Berliner Zucht taugt nichts. Ich bin auch nicht viel nutz, weil ich da geboren bin.

(Als ihm geraten ward, sich eine Leibwache zu errichten.)

Das käme mir eben so vor, als wenn ein Vater, der viele Kinder hat, sich Knechte miethete, die ihn gegen die Nachstellungen der Kinder sichern sollten. Ich halte mich für den Vater meiner Unterthanen; wenigstens thue ich an meinem Theile alles, mich gegen sie als einen solchen zu zeigen, und denke also, sicher unter ihnen umherwandeln zu können.

(Im Lager von Bunzelwitz, September 1761.)

Und vergesse nicht ein Bündel Stroh, — damit ich nicht wieder auf der Erde schlafen muß, wie vorige Nacht!

(Beim Aufbruch aus dem Lager bei Bunzelwitz, an den Prinzen Heinrich.)

Siegen oder sterben ist mein Wahlspruch, jeder andre Entschluß mag gut sein in anderer Lage, aber nicht in dieser.

(An d'Argens aus Breslau, Januar 1762.)

... Die Geduldsprobe, die ich zu bestehen habe, ist schwer, langwierig, grausam, ja barbarisch. Ich habe meinem Schicksal nicht entgehen können: Alles, was menschliche Vorsicht raten konnte, ist geschehen und alles ohne Erfolg. Wenn Fortuna mich noch ferner verfolgt, werde ich unzweifelhaft untergehen; nur sie kann mich aus der Lage befreien, worin ich mich befinde. Ich entrinne derselben, indem ich das Universum im Großen und Ganzen betrachte, wie ein Beobachter von einem fernen Planeten; alles scheint mir dann so unendlich klein und ich bedaure meine Feinde fast, daß sie sich um eine so kleine Sache so viel Mühe geben. Was würde aus uns werden ohne unsere Philosophie, ohne diese vernünftige Verachtung der frivolen, vorübergehenden und flüchtigen Dinge, worüber die Habgierigen und Ehrgeizigen so viel Wesen machen, als wären sie dauernd! Das ist die Frucht, die man aus der Schule des Unglücks gewinnt. Das heißt, durch Schläge weise werden, werden Sie mir sagen;

nun gut, wenn man nur weise wird, was liegt daran, wie? Ich lese viel; ich verschlinge meine Bücher, das verschafft mir heilsame Zerstreuung. Wenn ich sie nicht hätte, ich glaube, die Hypochondrie hätte mich ins Irrenhaus geführt. Wir leben in einer mühseligen Zeit und in verzweifelten Zuständen: — ich habe alle Eigenschaften eines Bühnenhelden; immer in Gefahr; immer am Rande des Untergangs. Man muß hoffen, daß dies ein Ende erreichen wird und wenn das Ende des Stückes glücklich ausfällt, wollen wir den Rest vergessen.

716.

(Als ihm ein Blatt Papier zur Erde fiel, es aufhebend.)

Man muß sorgsam damit umgehen. Es ist rar.

717.

(An d'Argens, Januar 1762.)

Ich bin in diesem ganzen Kriege so unglücklich gewesen, mit dem Schwert und mit der Feder, daß mir das bei jedem Anlaß großes Mißtrauen einflößt und ich nur noch meinen Augen und meinen Ohren traue. . . . O, was ist die Erfahrung für eine schöne Sache. Ich, der ich unbändig war in meiner Jugend, wie ein Füllen ohne Zaum, das sich auf der Weide tummelt, bin jetzt langsam geworden, wie der alte Nestor, aber dafür bin ich auch grauköpfig, von Kummer

316

zernagt, von Gebresten geschlagen, mit einem Wort: gut, den Hunden geworfen zu werden.

718.

Unsere Spekulationen über die Zukunft und alle politischen Mutmaßungen sind nichts als Possen. Wer kann davon wichtiger urteilen, als ich, der ich mich seit sechs Jahren, durch alle politischen Ungewitter von Europa bestürmt, stets dem Schiffbruch nahe, bis jetzt gleichsam durch ein Wunderwerk erhalten und dennoch stets neuen Gefahren ausgesetzt sehe?

719.

(An den Marquis d'Argens, 1762.)

Jedes Ding in unserem Leben hat seine Zeit. In meinem Alter, lieber Marquis, sind Bücher, Gespräch, ein guter Lehnstuhl und eine warme Stube, und bald darauf das Grab, alles, was mir übrig bleibt.

720.

(An den Herzog von Braunschweig, Breslau, 5. März 1762.)

Möge uns der Himmel helfen, mein Lieber! Wir brauchen eine solche Hilfe dringend. Möge er die Wallfahrten nach Mariazell, die Religionen seiner katholischen und die Huren seiner allerchristlichsten Majestät zu Schanden werden lassen!

317



(An d'Argens, als die Russen zu Hilfe kamen, Mai 1762.)

. . . Der Staat lag in den letzten Zügen; wir warteten nur auf die letzte Ölung: und jetzt!

(An denselben, Juni 1762.)

. . . Der Herrscher eines Staates kann in unruhigen Zeiten nie ganz sicher sein. Besonders aus diesem Grunde wird mir diese undankbare Arbeit zuwider. Der Gelehrte hat etwas Gewisses vor sich; für den Politiker aber gibt es fast gar kein derartiges sicheres Datum.

(Als Rousseau seinen Schutz erbat, nach der Erstürmung der Höhen von Burkersdorf an den Lord Keith.)

Man muß dem Unglücklichen zu Hilfe kommen, er fehlt nur darin, daß er absonderliche Ansichten hat, an deren Richtigkeit er aber glaubt. Ich werde Ihnen Einhundert Thaler zahlen lassen, von denen Sie ihm gütigst verabreichen werden, was er braucht. Ich glaube, daß er Naturallieferungen eher annehmen wird, als Geld. Hätten wir nicht Krieg und wären wir nicht ruiniert, ich ließe ihm eine Einsiedelei in einem Garten bauen, wo er leben könnte, wie nach seiner Ein-

bildung unsere Urväter gelebt haben. Ich erkenne, daß meine Ideen von den seinigen so verschieden sind, wie das Endliche vom Unendlichen; er würde mich nie überreden, Gras zu weiden und auf allen Vieren zu gehen.

(An denselben, Peterswaldau, 1. September 1762.)

Die wahre Philosophie ist m. E. die, die ohne den Gebrauch zu untersagen, sich damit begnügt, den Mißbrauch zu verurteilen; man muß alles entbehren können, aber auf nichts verzichten.

Ich glaube, daß Ihr Rousseau seinen Beruf verfehlt hat; er war ohne Zweifel dazu geboren, ein großer Klosterbruder zu werden, ein Pater der Wüste, berühmt durch seine Sittenstrenge und seine Selbstquälereien, ein Säulenheiliger. Er würde Wunder gethan haben, wäre ein Heiliger geworden und hätte das ungeheure Märtyrerverzeichnis vergrößert; aber jetzt wird man ihn nur als einen sonderbaren Philosophen ansehen. . . . Das lohnt nicht die Mühe Gras zu fressen.

(Als er die Ausplünderung von Schloß Hubertusburg befahl.)

Höre Er: Der Kopf der großen Herren fühlt es nicht, wenn den Untertanen die Haare ausgerauft werden; man

muß sie an ihren eigenen Locken packen, wenn sie es fühlen sollen.

726.

(Aus Leipzig, Januar 1763, an den Prinzen Heinrich.)

. . . In Leipzig gibt es nichts als Bälle und Redouten und meine Neffen unterhalten sich aufs schönste. Madame Friedrich, frühere Gartenmagd in Seydlitz, jetzt die Frau eines Offiziers der freien Husaren, ist die Hauptheldin dieser Festlichkeiten. . . .

. . . Geduld! Hast ohne Förderung ist ein schädliches Verfahren.

727.

(Als jemand beim Friedensschluß sagte: Dies ist der schönste Tag in Ew. Majestät Leben.)

Der schönste Tag im Leben ist derjenige, an dem man daraus scheidet.

728.

(Als bei der Ablöschung 1763 Quintus Icilius Entschädigung für seine Offiziere haben will.)

Seine Offiziers haben wie die Raben gestollen, Sie Krigen nichts.

729.

(Nach dem Frieden von Hubertusburg an den Marquis d'Argens.)

Das Beste bei All dem ist der Friede selbst

320

und jeder gute Bürger mag sich seiner freuen. Ich armer Greis kehre in eine Stadt zurück, in der ich nur die Mauern kenne, wo ich von meinen Freunden keinen mehr antreffe, wo eine unermeßliche Arbeit meiner wartet und wo ich binnen kurzem die alten Knochen in einem Zufluchtsorte bergen werde, den kein Krieg, kein Unglück, und keine Bosheit der Menschen stören soll.

730.

(Zu d'Alembert, 1763, der von dem Ruhm des Königs redete.)

Man muß viel davon abziehen, da der Zufall fast den Hauptanteil daran hat, und ich hätte weit lieber Racine's Athalie machen wollen als diesen ganzen Krieg.

F 21

321





731.

*(Nach Hubertusburg, zu Hertzberg.)*

Es ist doch ein gutes Ding um den Frieden, den wir abgeschlossen haben, aber man muß sich das nicht merken lassen.

732.

*(Begrüßung seiner Gemahlin nach siebenjähriger Trennung.)*

Madame sind korpulenter geworden.

733.

*(An Algarotti, Berlin, 14. April 1763.)*

Die Ereignisse des letzten Krieges verdienen nicht die Mühe, auf die Nachwelt gebracht zu werden. Ich halte mich weder für einen hinreichend guten Feldherrn, dessen Geschichte man schreiben müßte, noch für einen hinreichend guten Geschichtsschreiber, um Werke zu veröffentlichen.

734.

*(Als Algarotti eine Andeutung auf eine gute Anstellung in Preußen machte.)*

Ihre Dienste sind unbezahlbar; ich will daher Ihr Genie lieber aus der Ferne bewundern.

(Zu Dr. Tralles in Breslau.)

Glaube Er mir, welches Metier wir auch treiben, wir machen Anfangs immer Fehler. Doch der Mann ist weise, der einen Fehler von einer Art nur ein Mal macht und das bei so viel profitiert, daß er zehn andere vermeidet. Mehr kann man nicht verlangen.

(Als im April 1763 die Fleischpreise hoch standen und der König den Regimentern erlaubte, ihr Vieh selbst zu schlachten.)

maßen die Stadtschlächter hiesiger Residentien eine unerhörte impertinence bezeigen, und die Fleischsteyen nach ihrer Willkür und Gefallen, zum größten Bedruck des publici zu machen sich unterfangen.

Die Menschen sind im Vergleich mit dem Weltganzen nicht mehr als die Ameisen oder die Würmer im Vergleich mit dem Menschen.

(Auf die Frage, wer am tapfersten in der Schlacht gewesen sei.)

Ein Pfeifer; ich bin während der Bataille wohl zwanzigmal vor ihm vorbeigekommen, und er hat von dem ersten Angriff an bis zum letzten, nicht abgelassen, sein Türlütütü zu blasen.

(Als er in Pommern die Landräte verwiesen hatte, zum Präsidenten.)

. . . So muß Er es machen; aber ärgeren muß er sich nicht; denn wenn die Leute sehen, daß man sich ärgert, so denken sie, den wollen wir wohl hinfrieden.

(Auf die Berufung eines Professors nach Herford, Marginale.)

wan er Dort mehr Krigt und das es Kein Extraordinairer Koch ist, guht.

(Als ein Franzose die Pension fortbeziehen wollte, die seine Frau als Hebamme genossen hatte, Marginale.)

Er kann ja nicht accouchiren.

(An die Herzogin Luise Dorothee von Gotha, Sanssouci, 6. September 1763.)

. . . Schließlich sind alle diese Sorgen, die uns quälen, so lange wir leben, recht kindisch, wenn man bedenkt, daß der Tod kommt und mit dem Schwamm über die ganze Vergangenheit hinfährt.

(Gespräch mit Pütter in Gotha, 3. Dez. 1763.)  
In der Deutschen Geschichte ist noch vieles verborgen; da

liegen noch viele wichtige Diplome in Klöstern versteckt . . . von Büchern über die Reichshistorie kenne ich nur den Père Barri.

*(Pütter weist auf den lateinischen Struve hin.)*

Barri war ein Lothringer; Barri muß Deutsch gekannt haben. (In aufgeräumtem Ton fortfahrend): Ich habe in Leipzig einmal mit Gottsched davon gesprochen, daß die französische Sprache doch noch viele Vorzüge vor der Deutschen habe; unter anderen, daß ein Wort oft in vielerlei Verstande gebraucht werden könne, wofür man im Deutschen oft mehrere Ausdrücke zusammen suchen müsse. Darauf hat Gottsched geantwortet: Das wollen wir noch machen! (mehrmals wiederholend) Das wollen wir noch machen.

744.

*(Ende 1763.)*

Unser Kriegsruhm ist sehr schön aus der Ferne angesehen; aber wer Zeuge ist, in welchem Jammer und Elend dieser Ruhm erworben wird, unter welchen körperlichen Entbehrungen und Anstrengungen, in Hitze und Kälte, in Hunger, Schmutz und Blöße, der lernt über den Ruhm ganz anders urteilen.

745.

*(Nach dem Friedensschluß, aus den Oeuvres.)*

Preußen glich einem Menschen, der von Wunden zerfetzt, durch Blutverlust erschöpft, nahe daran ist, der Wucht seiner Leiden zu erliegen;

328

es bedurfte der Pflege, um seine Glieder wieder in die Gewalt zu bekommen, der Muskelanspannung, um wieder Kraft zu sammeln, und des Balsams, um seine Wunden zu schließen. Die Aufgabe der Regierung war die eines weisen Arztes, der mit Hilfe der Zeit und schmerzstillender Mittel einem entkräfteten Körper seine Stärke wiedergibt.

746.

Da der Satz feststeht, daß die Seelenzahl der Bevölkerung den Reichtum der Staaten ausmacht, so konnte Preußen damals sich für doppelt so mächtig halten, als es in den letzten Tagen Friedrich Wilhelms, des Vaters des Königs, gewesen war.

747.

In einem armen Lande findet der Souverän die Hilfsquellen nicht in der Börse seiner Unterthanen und seine Pflicht ist, durch Klugheit und Sparsamkeit für den außerordentlichen Aufwand zu sorgen, der nötig wird: die Ameisen sammeln im Sommer, was sie im Winter verzehren, und im Frieden legt er die Summe zurück, die er im Kriege ausgeben muß. Dieser leider so wichtige Punkt war nicht vergessen worden und Preußen war im Stande, einige Feldzüge aus eignen Mitteln zu bestreiten: mit einem Wort, es war bereit, beim ersten Zeichen in der Arena zu erscheinen und sich mit seinen Feinden zu messen.

329



Ist das Wort Angreifer so schrecklich? Es ist eine Vogelscheuche, mit der man nur Feiglingen Angst einjagt. Sie konnte nicht in Betracht kommen in einer Lage, in der das Heil des Staates auf dem Spiele stand. Der wahre Angreifer ist ohne Zweifel der, der den andern zwingt, sich zu bewaffnen und ihm zuvorzukommen durch einen minder schwierigen Krieg, der einen gefahrvolleren vermeidet, weil man von zwei Übeln das kleinere wählen muß. Schließlich handelte sich's um das Wohl des Staates, um den Bestand des Hauses Brandenburg; wäre es nicht in einem so ernstern, so folgenschweren Augenblick ein unverzeihlicher politischer Fehler gewesen, sich mit leeren Förmlichkeiten aufzuhalten, von denen man sich im gewöhnlichen Lauf der Dinge nicht entfernen soll, aber denen man sich nicht unterwerfen darf in außerordentlichen Fällen, wo Unschlüssigkeit und Langsamkeit Alles verdorben hätten und wo man sich nur retten konnte durch einen kraftvollen, raschen Entschluß, dem die That auf dem Fuße folgte?

749.

*(Vorrede zur Geschichte des 7jährigen Kriegs, 1764.)*

Ich muß noch ein Wort über den von mir angenommenen Styl hinzufügen. Ich fühlte mich so ermüdet durch das „Ich“ und immer „Ich“,

330

daß ich mich entschlossen habe, von dem was mich angeht, in der dritten Person zu sprechen. Es wäre mir unerträglich gewesen, in einem so langen Werk immer von mir in meinem eignen Namen zu reden.

750.

Der glückliche Erfolg eines Krieges hängt großentheils ab von der Geschicklichkeit des Feldherrn, von seiner Kenntniß der Örter, in denen er sich befindet; und von seiner Kunst, den Boden, worauf er steht, zu seinem Vorteile zu benutzen, theils dadurch, daß er es dem Feinde wehret, günstige Stellungen einzunehmen, theils daß er sich selbst diejenigen auswählt, die zu seinen gefaßten Entwürfen die schicklichsten sind.

751.

In allen Staaten gibt es eine Anzahl Bürger, die, vom Geräusche der Staatsgeschäfte entfernt, sie ohne Leidenschaften ansehen, und eben dadurch richtig über dieselben urtheilen; indeß diejenigen, die das Steuerruder in Händen führen, die Gegenstände nur mit getäuschten Augen betrachten, nur nach den Truggestalten, die ihnen ihre Einbildungskraft vorspiegelt, urtheilen, und oft durch die Folgen eines falsch getanen Schrittes in eine Verkettung von Wirkung und Ursache hineingezogen werden, welche sie nie voraussehen konnten.

331

*(Wie es in Preußen beim Friedensschluß aussah.)*

Um sich ein Bild zu machen von der allgemeinen Zerrüttung, in die sich das Land gestürzt sah, von der Verzweiflung und Mutlosigkeit der Unterthanen, muß man sich vorstellen: ganze Gegenden in einem Zustande der Verheerung, in dem man kaum mehr die Spuren menschlicher Wohnsitze entdeckte, ganze Städte in Schutt und Trümmern liegend, andere von Feuersbrünsten halb verzehrt, 3000 Häuser spurlos verschwunden, keine Saaten mehr bestellt, kein Getreide vorhanden, um die Bewohner zu ernähren, 60000 Pferde verloren, die den Bauern zur Arbeit nötig gewesen wären und in den Provinzen ein Rückgang der Bevölkerung um 500000 Menschen, im Vergleich mit der von 1756, eine beträchtliche Ziffer bei einer Bevölkerung von 4.500000 Seelen. Edelleute und Bauern waren geplündert, gebrandschatzt, ausgezehrt worden von soviel verschiedenen Heeren, derart, daß ihnen nur das nackte Leben und elende Lumpen geblieben waren, um ihre Blöße zu bedecken. Kein Kredit, um auch nur für die täglichen Bedürfnisse aufzukommen, die die Natur erheischt; keine Polizei mehr in den Städten: an Stelle des Geistes der Billigkeit und der Ordnung war niedrige Selbstsucht und anarchische Selbsthilfe getreten; Gerichte und Finanzkammern hatten die Arbeit einstellen müssen bei dem häufigen Einbruch so vieler Feinde;

das Schweigen der Gesetze hatte im Volk die Lust an der Ausschweifung entfesselt und daraus war eine allgemeine Jagd nach Gewinn um jeden Preis entstanden: der Edelmann, der Kaufmann, der Pächter, der Bauer, der Fabrikant, Alle steigerten den Preis ihrer Werte und Waren nach Belieben und schienen nur zu arbeiten auf ihren gegenseitigen Ruin. Dies war das schreckenvolle Bild, das so viele bisher blühende Provinzen darboten, als der Krieg beendet war: wie pathetisch diese Schilderung auch erscheinen mag, sie wird nie den ergreifenden und schmerzlichen Eindruck erreichen, den der Anblick desselben auf den Beschauer machte.

In einer so beklagenswerten Lage der Dinge mußte man mit Mut dem niedrigen Schicksal die Stirne bieten, nicht verzweifeln am Staat, sondern sich vornehmen, ihn eher besser zu machen als wieder herzustellen: einen Neubau galt es zu unternehmen. In den Kassen fanden sich die Fonds, um Städte und Dörfer wieder aufzubauen; aus den Magazinen zog man Massen von Getreide, um das Volk zu nähren und die Saaten zu bestellen. Man nahm die für Bespannung der Geschütze, der Pack- und Proviantwagen bestimmten Pferde, um sie zum Ackerbau zu verwenden. Schlesien wurde auf sechs Monate, Pommern und die Neumark auf zwei Jahre von der Contribution befreit. Eine Summe von 20389000 Thalern wurde hergegeben, um die Provinzen zu entlasten und die Schulden zu tilgen, die sie gemacht



hatten, um die Auflagen der Feinde zu bezahlen. Wie groß diese Ausgabe auch war, sie war notwendig und unabweisbar. Die Lage dieser Provinzen nach dem Frieden von Hubertusburg ähnelte derjenigen, in der sich Brandenburg am Ende des 30jährigen Krieges befand. Damals war der Staat hilflos, weil dem großen Kurfürsten die Mittel fehlten, seinen Völkern beizustehen; und was geschah? Ein ganzes Jahrhundert mußte vergehen, bis es seinen Nachfolgern gelang, die verwüsteten Städte und Lande wieder herzustellen. Dies grelle Beispiel der Leiden, die der Staat ertragen mußte, weil ihm im rechten Augenblick nicht geholfen worden war, bestimmte den König, unter so traurigen Verhältnissen nicht einen Augenblick zu versäumen und mit raschen und zureichenden Gaben dem allgemeinen Notstande abzuhelpen. Wiederholte Spenden gaben den armen Einwohnern, die schon verzweifeln wollten an ihrem Schicksal, den Mut zurück; mit den Mitteln, die man ihnen gab, kehrte die Hoffnung wieder; über die Bürger kam ein neues Leben, über die Arbeit ein frischer Eifer; die Liebe zum Vaterlande gewann neue Kraft und seitdem wurden alle Felder frisch bebaut, die Manufakturen kamen wieder in Gang und die wiederhergestellte polizeiliche Ordnung heilte nach und nach die Laster, die sich während der Anarchie eingewurzelt hatten.

753.

*(An den Lord Marschall Keith, Berlin, 7. April 1764.)*

Geschichte schreiben heißt so viel wie die Torheiten der Menschen und die Schläge des Zufalls kompilieren. Alles läuft auf diese beiden Dinge hinaus, und so geht die Welt seit Ewigkeit. Wir sind eine arme Gattung von Wesen, die sich viel Unruhe macht während der kurzen Zeit, die sie hier auf diesem kleinen Atom von Dreck, den man die Welt nennt, vegetiert.

754.

*(Als 1764 der 64jährige Zieten seine 26jährige Nichte heiratete.)*

Ich wünsche Euch alles Glück und Vergnügen, so Ihr nur dazu wünscht und verlangen möget, wie Ich denn, wenn Ich wüßte, wo Ihr Euer Hochzeitsfest celebrieren werdet, selbst dahin kommen würde, um auf selbigem zu tanzen.

755.

*(Als sein Neffe, der 19jährige Prinz Heinrich starb.)*

Mein Kind hatte mir das Herz entwandt durch eine Menge guter Eigenschaften, denen kein Fehler gegenüberstand. Ich sah in ihm einen Prinzen, der den Ruhm des Hauses aufrecht erhalten würde. Wenn ich denke, daß dieses Kind das beste Herz der Welt hatte, angebornes Wohlwollen besaß und



für mich Freundschaft empfand, so treten mir unwillkürlich Tränen in die Augen und ich muß den Verlust des Staates und meinen eigenen tief beklagen. Ich bin niemals Vater gewesen, aber ich bin überzeugt, daß kein Vater seinen einzigen Sohn anders betrauert, als ich dieses liebenswürdige Kind.

756.

(Als er einen Urlaub nach Aachen zum Besuch der Bäder ablehnte, Marginale.)

Wird dort spielen.

757.

(Beim Ausweisbefehl an die Maitresse, Frau von Valmore.)

Ich will meinetwegen zu derartigen Ausschreitungen die Augen schließen, wenn es sich nur um Deutsche handelt wie die Encke; diese Sorte Weiber sind ungefährlich; sie plündern ihre Liebhaber nach Kräften aus, aber sie mischen sich nicht in Politik, weil sie zu unwissend, zu dumm und zu gleichgültig dazu sind. Aber mit den Französinen ist das ganz etwas anderes; sie sind Intrigantinnen aus Neigung; sie sind gefährlich und geschickt und die Galanterie ist bei ihnen oftmals nur das Mittel, die Ziele ihrer Kabalen zu erreichen. Ich will durchaus keine in meinem Lande haben, sie soll auf der Stelle verschwinden.

336

758.

(Als der Kammersänger Porporino an die Würden erinnerte, die er in den Opern einnehme, daß sie nur wenige Stunden dauerten.)

Dem sei wie ihm sei, so versichere ich, mancher wirkliche Kaiser und mancher König hat nicht mehr gethan, als Sie im Karneval, da Sie in den Opern königliche und kaiserliche Rollen spielten.

759.

(An die Kurfürstin von Sachsen, 1764.)

Ich neige mich zu dem Glauben, daß der Mensch frei und sogar sehr frei ist, weil dies dem Bruchteil von Vernunft entspricht, das mir zugefallen ist.

760.

(Auf die Anzeige eines Geheimen Rats, der eine bedeutungslose Sache meldete, Marginale.)

Er schreibet dem Teufel ein Ohr ab! Er soll nicht schreiben, als wenn es der Mühe werth ist!

761.

(Als ein Maurergeselle um das freie Meisterrecht in Berlin bat, Marginale.)

Wer nicht Meisters genug seind, kann man ihm annehmen, wor er nicht faul, wie die Berliner seind, ist.

F 22

337

(An den Prinzen Heinrich.)

Bayle und Cicero waren Skeptiker; und deshalb legten sie ihren Lesern alle Systeme vor, ohne sich für eines zu entscheiden. Es war dies der sicherste Weg, den sie wählen konnten, um sich nicht zu täuschen, der, an den sich jeder vernünftige Mensch halten muß; denn unter allen Systemen ist keins, das von Dunkelheiten und stellenweisen Widersprüchen frei wäre.

(Als d'Alembert nach Italien reiste.)

Ich würde gleich von der Partie sein, wenn die Geiß nicht grasen müßte, wo sie angebunden ist.

(Im Juli 1765 bei der Vermählung des Thronerben.)

Wir sind umgeben von dreißig Prinzen und Prinzessinnen, und im übrigen verhindern mich meine Gebreche, an allen Gelagen teilzunehmen. Ich finde mich zu den großen Solennitäten ein und versuche, in den Pausen etwas Erholung zu finden. Der alte Baron verhöhnt meine verkrüppelten Beine, er ist mit dem Prinzen Friedrich um die Wette gelaufen: ich, der ich mich als Hinkebein hinschleppe, ungefähr wie eine Schildkröte, betrachte ihren ungestümen Lauf wie ein Gelähmter, der sich ein Ballet ansieht.

(Als sein Lieblingswindspiel Biche gestorben war, an Fredersdorf.)

Die arme Biſche muß schon todt bleiben Weil sie zehn Docters hin curiret haben, Meine Sol nichts einnehmen als wie pettitlät und kein Hunde-Docter sol sie nicht angreifen.

(Über den Unterschied der drei Konfessionen.)

Die Reformierten essen ihr Brod ohne ihren Gott, die Lutheraner essen mit und unter ihrem Brod ihren Gott, die Katholiken essen ihren Gott ohne Brod.

(An die Kurfürstin Marie Antonie von Sachsen, 22. September 1765.)

Wenn ich Leute unglücklich gemacht habe, so bin ich es selber nicht weniger gewesen; das sind Nebenumstände, die nicht zu den Absichten gehören, die aber die Folgen derselben sind, ebenso wie die Bewegung eines Wagenrades, die seine Fortbewegung bewirkt, zu gleicher Zeit Staub aufwirbelt, was für die Geschwindigkeit gleichgültig ist.

Der Ackerbau ist die erste der Künste, da es ohne ihn keine Kaufleute, Könige, Poeten, Philosophen geben würde.

769.

Es gibt keine andern wahren Reichtümer als die, welche der Boden hervorbringt.

770.

(Als einem Professor eine Besoldung ausgeworfen werden sollte, 1766, Marginale.)

Wenn er habil ist, gut; aber wo es ein Esel ist, muß man einen andern suchen.

771.

(An die Herzogin von Gotha.)

Die Franzosen sind Narren, und die Deutschen, die lange dort bleiben, werden es gleichfalls.

772.

(Als der Landrat von Wobeser in Landsberg um Ersatz des ihm beim Küstriner Bombardement zugefügten Schadens bat, Marginale.)

Am jüngsten Tag frigt ein jeder alles wieder, was er in diesem Leben verloren hat.

773.

(Als ein Oberauditeur sich über Zurücksetzung beklagte, Marginale.)

Ich habe ein Haufen alte Maulesels im Stall, die lange den Dienst machen, aber nicht, daß sie Stallmeister werden.

340

774.

(Als ein Landwirt Flegel für 20000 Taler ein adliges Gut im Preussischen kaufen wollte, Marginale.)

Flegels haben wir genug im Lande, dergleichen Colonien dienen nicht, überdem kann er kein adliges Gut kaufen, weil Er nicht von Adel ist.

775.

(An Voltaire.)

Wenn Sie die Gesamtzahl der Verwüstungen wissen wollen, so vernehmen Sie, daß ich im ganzen in Schlesien 8000 Häuser wieder aufgebaut habe, in Pommern und in der Neumark 6500, macht nach Newton und d'Alembert 14500.

776.

(Herbst 1766 aus Breslau an Voltaire.)

Ich bin hier in einer Provinz, wo man die Physik der Metaphysik vorzieht. Man bestellt die Felder, man hat 8000 Häuser wieder aufgebaut und man zeugt alljährlich Tausende von Kindern, um die zu ersetzen, die die Raserei der Politik und des Krieges dahingerafft hat.

777.

(Zu den Priestern des Kapuzinerklosters in Breslau, die Hostien an die Bauern verkauften, die sie dem Vieh als Heilmittel eingaben.)

Wie, ihr Elenden? Ihr verkauft um schnüdes

341



Geld an die Bauern das Ehrwürdigste und Heiligste, was es in eurer Religion gibt? Und ihr verkauft es, damit sie es dem gemeinen Vieh eingeben? Und ihr spiegelt sogar den Leuten vor, daß dieses Sinnbild eures Gottes ein wirksames Heilmittel gegen die Viehseuche sei? Fürchtet ihr nicht, daß eine so schändliche Entweihung euch in den Augen aller Menschen als ebenso ungeschickte wie verbrecherische Heuchler enthüllt? Und was macht ihr mit diesem Geld? Ihr, die das Volk mit seinen Almosen speist, denen es an nichts fehlt? Kauft ihr vielleicht euren Dirnen Bänder davon?

778.

*(Bei der Begegnung in Neiße 1766 mit dem lebhaften Wunsch, in Zukunft Freundschaft zu halten, zum Kaiser Joseph, der zögerte.)*

Nein, fangen wir gleich heute an. Als ich jung war, war ich ehrgeizig; ich bin heute nicht mehr derselbe, nein, nicht mehr derselbe. Ihr haltet mich für unzuverlässig, ich weiß es, ich habe es ein wenig verdient; die Umstände verlangten es, aber das hat sich geändert.

779.

*(Als Kaunitz für seine Gemäldesammlung ein Portrait des Königs wünschte.)*

Wenn Kaunitz eine schöne Frau wäre, würde ich mich hüten, ihm das Portrait eines hinfalligen

342

Greises zu schicken, aber in seiner Eigenschaft als Minister wird er es, wie ich mir schmeichle, nicht so genau nehmen.

780.

*(Zu Thiebault.)*

Ich fühle, ich würde, einerlei in welchen Stande ich geboren wäre, immer von einem gewissen Ehrgeiz beseelt gewesen sein. Wenn der Zufall der Geburt mich aus armseligem und niedrigem Stande hätte hervorgehen lassen und beispielsweise in einem katholischen Lande — nun, so würde ich in Ermangelung anderer Hilfsquellen Priester geworden sein.

781.

*(An die Kurfürstin Marie Antonie von Sachsen, 10. August 1766.)*

Junge Souveräne sind oft schwerer zu entziffern, als diejenigen unter den Privatleuten, die sich am meisten verstellen; denn wenn man auch die Handlungen der Großen verfolgt, es bleibt immer übrig, diejenigen, die von ihnen selbst ausgehen, zu sondern von denen, die ihnen von andern eingegeben sind.

782.

*(An d'Argens, August 1766.)*

Wir Fürsten dürfen uns nur in unserem Ruhme zeigen wie der Gott in der Messe. Man hebt ein

343

vergoldetes Hostiengefäß in die Höhe, die Messe wird gesungen, harmonische Instrumente begleiten sie, das Beispiel der Menge flößt eine Art düsterer und finsterner Achtung ein; ein quidam kommt, untersucht die ganze Ceremonie, nimmt den Kelch und findet darin einen Kuchen aus ungesäuertem Brote und lacht über den Aberglauben.

783.

(An Voltaire, August 1766.)

Die Toleranz muß in einem Staate jedem Freiheit geben zu glauben, was er will, aber sich nicht so weit erstrecken, daß sie die Frechheit junger unbesonnener Leute autorisierte, die dem kühn Hohn sprechen, was das Volk verehrt.

784.

(An Voltaire.)

. . . Ich selbst — nun, mein Glaube ist lau, und ich toleriere, vorausgesetzt, daß man auch mich toleriert, die ganze Welt, und ich bekümmere mich übrigens nicht darum, was andere für Überzeugungen haben.

785.

(Zu Thiebault über den Tod Ludwigs XV.)

Was hat er davon, daß er auf dieser Welt ein mächtiger König war? Es ist, als wenn er gar nicht dagewesen wäre, nichts bleibt von ihm übrig.

344

Ein toter König, ein toter Löwe, das ist alles das selbe. Oder wissen Sie etwas, was ihn überlebt?

(Thiebault nennt den Ruhm.)

Ja, der Ruhm! Das ist wahr.

786.

(An Voltaire, Dezember 1766.)

Ich betrachte die Arbeiten unserer Philosophen als sehr nützliche, weil sie die Menschen wegen ihres Fanatismus und ihrer Intoleranz beschämen müssen, und weil man der Menschheit dient, wenn man diese grausamen und schrecklichen Thorheiten bekämpft, die unsere Vorfahren in reißende Tiere verwandelt haben. Den Fanatismus zerstören heißt die unheilvollste Quelle der Zwistigkeiten und der Haßausbrüche austrocknen, die dem Gedächtnis Europas noch gegenwärtig sind und deren blutige Spuren man noch bei allen Völkern entdeckt.

787.

(Zu de Launay, dem Regiedirektor.)

Der Handwerker und der Soldat, die sind es, als deren Anwalt ich mich erkläre, und deren Sache ich führen muß.

788.

(Zu de Launay.)

Mein Volk muß arbeiten und würde faul werden,

345



wenn die Industrie keinen gesicherten Absatz hätte. . . Wir wollen uns beide beeifern, meinen Unterthanen die doppelte Kunst zu lehren: ihr Geld zu sparen und Geld zu verdienen.

789.

(Seine Wirtschaftspolitik.)

3 comersien Sinds. Das eine, Schickt man wahren waf und krigt geldt davohr. 2. holet Man fremde wahren und Sehet sie anderwers ab, Transitus. 3. verwekfelet man seine wahren gegen andre So man Nothwendig gebraucht. Diese seint alle 3 guht. Das 1. ist das best. Das 2. mus auf den Polnischen Debit stark reflectiret werden und das 3. genohmen, wan man es nicht besser krigen kan. — 2 Sachen gereichen zu des landes besten. Eine auß fremden landen gelt einzufiehen, dieses ist das comertzium. 2. zu verhindern, das nicht unnöthig gelt aus dem Lande gehe, dieses sind die Manufakturhen. principium regulativum: 1. alle jahr von deren provintzien extracte Schicken zu lassen von höllen und accisen, was vohr fremde wahren eingekommen. 2. außzug zu machen von allerhandt art Manufakturhen die fehlen. 3. examiniren wohr man Solche ansezen kan und Wie stark solche Manufaktur werden kan nach der Einlendichen consomption. Die besten Manufacturen sindt die wohr wihr die 1. Materie im Lande haben. Die 2. ist auch guht und mus wohl drauf reflectiret werden die rohe Materie kommen zu lassen und hier verarbeiten. Ich erlaube alle neue Manufacturen, die wihr noch nicht haben, Sich in ofnen Schrtern, wohr keine accisse ist, an zu Sezen, damit sie die Wahren wohlfeil verkaufen können.

346

790.

(Volkswirtschaftliche Grundsätze, aus den Oeuvres.)

Wenn ein Land wenig Erzeugnisse auszuführen hat, und auf den Gewerbefleiß seiner Nachbarn angewiesen ist, so muß ihm die Handelsleitung ungünstig sein: es zahlt dem Ausland mehr Geld, als es von diesem empfängt; dauert das fort, so muß es nach einer gewissen Anzahl von Jahren von Geld entblößt sein; nimm jeden Tag Geld aus einer Börse und thue kein neues hinein, so wird sie bald leer sein. Dafür kann Schweden als Beispiel dienen. Um diesem Übelstande zu begegnen, gibt es kein anderes Mittel, als die Manufaktur zu vermehren: an der Verarbeitung eigener Rohstoffe ist Alles Gewinn, bei der von Fremden gewinnt man mindestens den Arbeitslohn. Diese ebenso wahren als einleuchtenden Sätze dienten der Regierung als Leitstern; nach ihnen lenkte sie all ihr Thun in wirtschaftlichen Dingen. Demgemäß ergab sich im Jahre 1773 ein Zuwachs von 264 neuen Fabriken in den Provinzen. Unter Anderen gründete man eine Porzellanfabrik zu Berlin, von der 500 Personen lebten und die bald die sächsische übertraf. Man gründete eine Tabakfabrik, deren Betrieb eine Gesellschaft übernahm: sie hatte Zweiggeschäfte in allen Provinzen für deren inneren Verbrauch und gewann an dem, was sie dem Auslande verkaufte, den Preis, den sie für den Ankauf der Blätter aus Virginien ge-

347



zahlt hatte. Dabei wuchsen die Einkünfte der Krone und die Aktionäre verdienten 10 Prozent Zinsen auf ihr Kapital.

791.

*(Über Wirtschaftspolitik zum Direktor der Regie de Launay.)*

Sie haben große Absichten, aber Sie eilen der Zeit voraus. Ist diese gekommen, werde ich schon thun, was Sie mir raten; aber ich würde Alles verderben, wenn ich dem rechten Zeitpunkt vorgeifen wollte. Sie kennen meine Staaten. Meist ist der Boden sandig, trocken und undankbar, er bringt nicht genug Korn hervor, um alle seine Bewohner damit zu versorgen und die besseren Provinzen können für die schlechteren nicht ganz aufkommen. Ich muß alle Jahre Korn in Polen aufkaufen und Magazine anlegen lassen, die ich im Notfalle öffnen kann. Aus gleichen Ursachen ist auch die Weide nicht ganz zureichend. Das Vieh ist klein, mager und nicht zahlreich, meine Unterthanen müssen es sich zum Teil aus Polen holen. Öl, Spezerei, Zucker, Caffee und hundert andere Dinge wachsen in meinen Landen nicht; sie müssen aus der Fremde eingeführt werden und ziehen alle Jahr ein ansehnliches Geld aus dem Lande. Wollte ich nun meinen Unterthanen gestatten, fremde Fabrikwaren, die freilich sehr nach ihrem Geschmack sein würden, einzuführen, was würde binnen Kurzem aus ihnen werden, da

348

der Luxus in allen Ländern die Oberhand gewonnen hat? Sie würden bald alles bare Geld ausgegeben haben, das sie für Wolle, Leinwand und Holz, unsere einzigen Ausfuhrartikel, eingenommen haben. Ich muß also genau auf die Handelswege Achtung geben und meine Hand aufthun, nicht um an die Ausländer zu geben, sondern um von ihnen zu empfangen. Was Sie mir sagen von Handel und Industrie, ist ganz gut; die Industrie ist in der That die Nähramme des Landes und der Handel die lebendige Seele eines Staates; allein dies gilt nur von Ländern, wo die Industrie die Grundfeste des Handels und der Handel der Geschäftsmann der Industrie ist; alsdann ist der Wettbewerb das beste Mittel zur Vervollkommnung der Kunstfertigkeit. Aber in meinen Ländern sind all diese schönen Phrasen gestickte Röcke, die mich an den Bettelstab bringen würden. Die Industrie liegt hier noch in der Wiege, und der Handel ist nichts weiter als der Handlanger fremden Handels. —

Ich sperre ab, so viel ich kann, weil dies das einzige Mittel ist, daß meine Unterthanen sich dasjenige selber machen, was sie von anderswoher nicht beziehen können. Ich gebe zu, im Anfang machen sie es schlecht; aber durch Zeit und Gewohnheit, zumal wenn das Interesse dazu kommt, es besser zu machen, wird Alles vollkommener werden und mit den ersten Versuchen müssen wir Geduld haben. Ich erteile Monopolien, weil mehrere Personen sich nicht mit einem Gegen-

349

stande hinreichend beschäftigen können und weil man die Kosten des Etablissements vergüten und das Etablissement selbst unterstützen und blühend machen muß, um Mehreren Lust zu machen, die Früchte desselben zu teilen; sonst würde man nichts unternehmen oder sich unfehlbar ruinieren. Ich habe viele Vorschüsse zu Etablissements gemacht, die sich, die Accisebefreiungen nicht gerechnet, füglich auf über eine Million Thaler belaufen und ich schätze mich dabei noch glücklich, wenn ich sie aufrecht erhalten kann: ich lasse sie nicht aus den Augen und wenn ich finde, daß ihr Gewinn zu groß wird, so hebe ich das Privilegium auf, damit Konkurrenz entsteht. — Ich habe einen schlechten Boden, also muß ich den Bäumen, die ich pflanze, Zeit lassen, um Wurzel zu schlagen und stark zu werden, ehe ich Früchte von ihnen verlangen kann. Lassen Sie das Volk über meine Einfuhrverbote schreien und sorgen Sie nur, daß kein Schmuggel getrieben wird. Mein Volk muß arbeiten und würde faul werden, wenn die Industrie keinen sicheren Absatz hätte. Überdies muß man das Geld nicht aus dem Lande lassen, wenn man wenig Mittel hat, es wieder herbeizuschaffen. — Sie wissen, daß ich von diesen Einkünften nichts sammle, und weit lieber ist es mir, meinen Unterthanen zu zeigen, wie sie ihr Geld behalten können, als es ihnen zu nehmen und wieder zu geben.

792.

*(Über Zoll und Akzise.)*

Es ist dafür Sorge zu tragen, daß alle Lasten und Abgaben an den Staat durchgehends mit gleichen Schultern und nach Vermögen der Contribuenten getragen werden mögen.

793.

*(Als eine Landschaft die Herabsetzung des Zinsfußes verlangte.)*

Das muß von Selber geschehen, denn wenn es befohlen wird, So fällt das Vertrauen weg.

794.

*(An den Baron von Pöllnitz, Berlin, 5. Januar 1767.)*

. . . ich beglückwünsche Sie dazu, daß Sie das Schicksal mancher Könige und der größten Herren dieser Erde teilen, die auch nicht gegen die Satire geschützt sind. Ich empfehle Ihnen die Seelengröße nachzuahmen, mit der die genannten Herren dabei verfahren, die, weit entfernt davon, ein crimen laesae majestatis daraus zu machen, mit vollendeter Verachtung darauf antworten.

795.

*(Als im Februar 1767 in Berlin die Meinung aufkam, es würde wieder Krieg geben.)*

Was das für dummes Geschwätz ist! Die Leute reden nur



immer vom Kriege, weil sie nichts anders zu reden haben. Man muß ihnen Gelegenheit geben, von etwas anderm zu sprechen.

796.

(Als ein Oberst 1767 wieder um Gnade bat, Marginale.)

ich Mache Keinen General den es an fermeté fehlet  
Sonst geht es mihr wie bei Breslau und bei Maxsen.

797.

(Als ein sehr muntres adeliges Fräulein von lebhafter Schönheit den König um eine Stelle in einem Kloster bat.)

Mein Kind, Sie schickt sich zu keiner Nonne, Sie muß einen Mann nehmen.

798.

(Als das Schloß in Berlin abgeputzt werden sollte und jeder eine andere Farbe vorschlug.)

Meine Herren, Euer Geschmack vom Abputzen meines Hauses ist nicht mein Geschmack; Zeit und Alter können allein Königsschlösser würdig abputzen!

799.

(An Voltaire, Juli 1767.)

Ist es nicht gefährlich, Thatsachen zu beschreiben, die so nahe an unsere Zeiten grenzen? Sie sind wie die Bundeslade; man darf sie nicht anrühren.

352

800.

(An die Kurfürstin Marie Antonie von Sachsen, 7. August 1767.)

Wir betrachten die Gegenstände nur von dem Punkte aus, an dem wir stehen; Maler werden eine unendliche Menge Zeichnungen von derselben Figur machen, alle verschieden je nach dem Gesichtspunkte, von dem aus sie ihn betrachten. Der eine zeichnet sie von vorn, der andere, indem er eine schräge Stellung zu ihr einnimmt, ein anderer im Seitenumriß, ein anderer von hinten; es ist dieselbe Figur, die sie abzeichnen, aber von verschiedenen Seiten aufgenommen. Ebenso setzen wir alle Ereignisse, die sich in der Welt zutragen, mit uns als dem gemeinsamen Mittelpunkt in Beziehung und beurteilen sie, je nachdem sie für uns hinderlich oder vorteilhaft sind.

801.

(An den Prinzen Heinrich, 31. Oktober 1767.)

Ein Habsüchtiger füllt, anstatt einen Sack mit Geld sein Gedächtnis mit allen Ereignissen an, die er aufhäufen kann; ein Ehrsüchtiger macht Eroberungen über den Irrtum und klatscht sich Beifall, weil er durch seine Urteilkraft über die andern herrscht; ein Vergnügungssüchtiger findet in verschiedenen Dichtungen Stoff, der seine Sinne bezaubert und ihm eine süße Melancholie einflößt; ein haßerfüllter und rachsüchtiger Mensch

F 23

353



weidet sich an den Beleidigungen, die die Gelehrten sich in ihren polemischen Schriften sagen. Der Faulenzer liest Romane und Lustspiele, die ihn angenehm unterhalten, ohne ihn zu ermüden; der Staatsmann durchblättert die Geschichtswerke, wo er die Menschen aller Zeiten ebenso verrückt, ebenso eitel und in ihren elenden Konjekturen ebenso betrogen findet wie die Leute in der Gegenwart. . . . So findet jeder seine Rechnung, aber die Weisesten sind die, welche lesen, um sich von ihren Fehlern zu befreien.

802.

*(Über den letzten Krieg, 1763.)*

Wir waren so daran gewöhnt, beständig die Kanonen zu hören, daß wir zuletzt die sechspfündigen Kugeln kaum beachteten.

803.

*(An Darget, Berlin, 7. Januar 1768.)*

Das Leben ist eine verdammte Sache, wenn man alt wird; entweder muß man sich entschließen, mit einem Male zu sterben, oder, sich stückweise absterben zu sehen. Aber es gibt ein Mittel, ohne Rücksicht darauf glücklich zu sein; man muß sich in der Einbildung verjüngen, von seinem Körper abstrahieren, eine Fröhlichkeit des Geistes bis an das Ende des Stückes bewahren und die letzten Schritte seiner Laufbahn mit Rosen bestreuen.

354

804.

*(Zum Schlesischen Provinzialminister Hoym mit Mitteilungen über Joseph II.)*

Aber es müssen dumme Leute sein, die sich davon einnehmen lassen. Er ist ein Komödiant, so wie seine Mutter eine Komödiantin war, und bildet sich ein, die Leute mit seinen Schelmereien zu betrügen. . . . Dieses, was ich hier schreibe, müßet Ihr hübsch in Euer Archiv legen, damit man hiernächst sehen kann, ob ich nicht recht gesagt habe.

805.

*(Zum Prinzen Wilhelm von Braunschweig, der ihm die Religion zu nützen empfahl.)*

Freund, dieser blinde Gehorsam ist nur für Tyrannen gut: Die wahren Herrscher bedürfen nur eines vernünftigen und begründeten Gehorsams. Übrigens stellen die Priester uns nur deshalb als Bevollmächtigte der göttlichen Allmacht hin, um sich selbst als deren Werkzeuge und Dolmetscher auszugeben: dadurch benutzen sie uns und legen uns zu ihren Füßen. Ich bin das Haupt der Nation, aber ich brauche nicht der Minister der Priester zu sein. Ich will also durchaus nichts von diesem blinden Gehorsam wissen, den sie den Völkern nur deshalb predigen, um ihn von mir gegen ihre Kirche, das sind sie selbst, zu verlangen.

355

(Als er die prunkvollen Gräfte der Hirschberger Kaufleute sah.)

Der Staat erstreckt sich hier bis auf das Vermodern!

(Einem Kapitän im Steinwehr'schen Regiment.)

Das Regiment ist beständig vor den Feindt gelaufen, und mus er nothwendig allerwegens mit gelaufen Seindt; ich avansire die Offiziers die den Feindt geschlagen haben, aber nicht diejenigen, die nirgendt sich gehalten haben.

(Als der kurmärkische Adel Akzise- und Zollfreiheit auf Arak und Rum haben wollte, Marginale.)

Nein! Es schickt sich nicht für den Adel, daß er Brandte wein trinkt.

(Als italienische Edelleute Offiziere in seinen Regimentern werden wollten.)

Ich bin den Italienern recht gut, und beweise dieses in der ansehnlichen Sage meiner Opernsänger. Nur bei meinen Truppen und im Militär befürchte ich, wegen ihrer bekannten Weichlichkeit, Miß- und Unmuth, und sind daher die Supplifanten höflich abzuweisen.

(Zum Obersten von Forcade, der einen leidenden Fuß hatte, im Berliner Schloß.)

Mein lieber Oberst von Forcade, ein so braver und würdiger Mann, als Er ist, verdient sehr wohl, daß auch der König selbst ihm einen Stuhl bringt.

(Als der König 1768 einmal durch die Jägerstraße reitet, sieht er in der Nähe des Fürstenhauses einen Volkshaufen stehen. „Sehe Er, was es ist!“ sagt er und schickt einen Heiducken hin, der berichtet: sie haben etwas über Ew. Majestät aufgeklebt. Er reitet hin und sieht eine Karikatur von sich: in sehr melancholischem Aufzuge auf einem Schemel sitzend, eine Kaffeemühle zwischen den Knien, mahlt er eifrig mit einer Hand, während er mit der andern die Bohnen aufsucht, die etwa heruntergefallen. Dem Reitknecht winkend:)

Hänge Er es niedriger! Niedriger, damit sie den Hals nicht dabei zu recken brauchen.

(Zum österreichischen Botschafter, 1763.)

So lange wir zwei, das Haus Österreich und ich, uns wohl einverstehen, hat Deutschland von Kriegsunruhen wenig zu befahren. Die Kaiserin-Königin und ich haben lange verderbliche und kostspielige Kriege wider einander geführt, und was haben wir endlich davon?



(Zum Fürst von Ligne, über Prinzen.)

Alle diese Leute sind doch einerlei Schlages. Man muß die großen Häuser im Reiche pfropfen; die Bastarde darin sind mehr werth, als die ehelichen Söhne.

(Aus seinem Testament, datirt vom 8. Januar 1769.)

Unser Leben ist ein flüchtiger Übergang vom Augenblick unserer Geburt zu dem unseres Todes. Während dieser Spanne Zeit hat der Mensch die Bestimmung, zu arbeiten für das Wohl der Gemeinschaft, der er angehört. Sobald ich zur Leitung der Geschäfte kam, habe ich alle Kräfte, die die Natur mir verliehen, aufgeboten, um nach meiner schwachen Einsicht diesen Staat, den ich die Ehre hatte zu regieren, glücklich und blühend zu machen. Ich habe Gesetz und Recht zur Herrschaft gebracht, ich habe Ordnung und Klarheit in den Finanzen begründet und in der Armee eine Mannszucht unterhalten, die sie allen Truppen Europas überlegen macht. Nachdem ich diese Pflicht gegen den Staat erfüllt, hätte ich mir es ewig zum Vorwurf machen müssen, wenn ich versäumte, was meine Familie angeht. Um also allen Streitigkeiten, die unter meinen nächsten Verwandten über meinen Nachlaß sich erheben könnten, vor-

zubeugen, erkläre ich durch diese feierliche Urkunde meinen letzten Willen.

Ich gebe gern und ohne Bedauern den Lebensathem, der mich beseelt, der wohlthätigen Natur zurück, die mir ihn geliehen hat, meinen Körper aber den Elementen, aus denen er zusammengesetzt ist. Als Philosoph habe ich gelebt und als Philosoph will ich bestattet sein, ohne Prunk, ohne Pracht, ohne Pomp; ich will weder geöffnet noch einbalsamiert werden; man begrabe mich zu Sanssouci, oben auf den Terrassen, in einer Gruft, die ich mir habe bereiten lassen. — — Sollte ich im Kriege oder auf der Reise sterben, so begrabe man mich am ersten besten Ort und lasse mich hernach zur Winterszeit nach Sanssouci an den bezeichneten Ort bringen.

Ich überlasse meinem lieben Neffen, Friedrich Wilhelm, als ersten Thronfolger, das Königreich Preußen, die Provinzen, Städte, Schlösser, Forts, Festungen, alle Munition, Arsenalen, die von mir eroberten oder ererbten Länder, alle Edelgesteine der Krone, die Gold und Silberservice, die in Berlin sind, meine Landhäuser, Bibliothek, Münzkabinett, Bildergalerie, Gärten u. s. w. Auch überlasse ich ihm außerdem den Schatz, in dem Zustand, in dem er sich an meinem Sterbetage befinden wird, als ein dem Staate zugehöriges Gut, das nur zur Verteidigung oder zur Unterstützung des Volkes angewendet werden darf.

. . . Ich bin nie weder geizig noch reich gewesen und habe folglich auch nicht viel eigenes



Vermögen, worüber ich disponieren kann. Ich habe die Einkünfte des Staates immer als die Bundeslade betrachtet, die keine unheilige Hand berühren durfte. Ich habe die öffentlichen Einkünfte nie zu meinem besonderen Nutzen verwendet. Meine Ausgaben haben nie in einem Jahre 220 000 Thaler überstiegen. Auch läßt mir meine Staatsverwaltung ein ruhiges Gewissen, und ich scheue mich nicht, öffentlich Rechenschaft davon abzulegen.

. . . Ich empfehle meinem Nachfolger, sein Geblüt auch in den Personen seiner Oheime, Tanten und übrigen Anverwandten zu ehren. Der Zufall, der bei der Bestimmung des Menschen obwaltet, bestimmt auch die Erstgeburt, und darum, daß man König ist, ist man nicht mehr wert als die übrigen. Ich empfehle allen meinen Verwandten, in gutem Einverständnisse zu leben und nicht zu vergessen, im Notfall ihr persönliches Interesse dem Wohle des Vaterlandes und dem Vorteil des Staates aufzuopfern.

Meine letzten Wünsche in dem Augenblicke, wo ich den letzten Hauch von mir gebe, werden für die Glückseligkeit meines Reiches sein. Möge es stets mit Gerechtigkeit, Weisheit und Nachdruck regiert werden, möge es durch die Milde seiner Gesetze der glücklichste, möge es in Rücksicht auf die Finanzen der am besten verwaltete, möge es durch ein Heer, das nur nach Ehre und edlem Ruhme strebt, der am tapfersten verteidigte Staat sein! O möge es in höchster Blüte bis an das Ende der Zeit fortdauern!

360

815.

*(Sein Grundprinzip.)*

Mein Handwerk fordert Arbeit und Thätigkeit; mein Körper wie mein Geist müssen sich ihren Pflichten fügen, es ist nicht nötig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich handle und dabei habe ich mich allzeit wohl befunden.

816.

Die Menschen bewegen sich, wenn man sie treibt, und halten still, sobald man einen Augenblick aufhört, sie zu stoßen. Jedermann hält nur die Gebräuche seiner Väter für gut. Man liest wenig, man hat keine Lust, sich darüber zu unterrichten, wie man etwas anders machen kann, und von mir, der ich immer nur Gutes getan, denken sie, daß ich ihnen das Messer an die Kehle setzen will, sobald es sich darum handelt, eine nützliche Verbesserung, oder überhaupt eine Änderung einzuführen. Ich habe mich in solchen Fällen auf meine redlichen Absichten und auf mein gutes Gewissen verlassen, sowie auf die Kenntnisse, die ich mir verschafft habe, und bin ruhig meines Weges gegangen.

817.

Alles, was man aus dem Soldaten machen kann, beschränkt sich darauf, daß man ihm den Korpsgeist beibringt, d. h. eine höhere Meinung von

361

seinem Regiment als von allen Truppen des Weltalls, und da bei gewissen Gelegenheiten die Offiziere ihn quer durch die größten Gefahren hindurchführen müssen, so muß er seine Offiziere mehr fürchten, als die Gefahren, denen man ihn aussetzt.

818.

Bei der Verwaltung der Finanzen müssen Billigkeit und Menschenfreundlichkeit mitsprechen.

819.

*(Von den Fundamentalprinzipien des Krieges.)*

Aus Leichtsinne oder Ehrgeiz begonnene Kriege sind ebenso verdammenswert, als wenn ein Richter das ihm verliehene Schwert der Gerechtigkeit dazu benutzt, einen Unschuldigen damit zu durchbohren.

820.

*(Über Feldherrnkunst.)*

Immer im Zusammenhang mit dem Terrain operieren, nichts unverständlich machen und stets den für die Ausführung einer Sache günstigsten Moment ergreifen, das macht den großen Feldherrn.

821.

*(Über Winterfeldzüge.)*

Winterfeldzüge sind schlimm, und sollten, außer in Notfällen, stets vermieden werden. Die beste

362

Armee in der Welt kann leicht dabei ruiniert werden. Ich selber habe mehr Winterfeldzüge gemacht, als irgend ein General dieses Jahrhunderts; aber ich hatte Ursachen dazu.

822.

Die kleinsten Fehlritte im Kriege bestrafen sich; denn der Feind verzeiht nicht.

823.

Der im Kriege das wenigste dem Zufall überläßt, der ist der geschickteste.

824.

Wenn ich die Geschichte durchlaufe, so finde ich, daß selten einmal zehn Jahre ohne einen Krieg verflossen sind. Dieses Wechselfieber läßt sich zwar eine Zeit lang vertreiben, aber niemals aus dem Grunde heilen. Die Ursache davon muß man in der angeborenen Unruhe der Menschen suchen. Erregt der eine keine Verwirrungen, so thut es der andere, und ein Funke verursacht oft eine allgemeine Feuersbrunst.

825.

*(An d'Alembert, 2. Juli 1769.)*

Ein Mönch, an und für sich verächtlich, kann im Staate keine andere Achtung genießen, als die-

363

jenige, die ihm das Vorurteil der Heiligkeit seines Amtes verschafft. Der Aberglaube ernährt ihn, die Frömmerei ehrt ihn, und die Schwärmerei macht ihn zum Heiligen. In allen den Städten, wo die meisten Klöster sind, herrscht auch der meiste Aberglaube und die größte Intoleranz. Man zerstöre diese Behältnisse des Irrtums, und man wird die verderblichen Quellen verstopfen, aus denen die Vorurteile entspringen, die den Kindermärchen unserer lieben Mutter Glauben und Ansehen verschaffen und aus denen je nach Bedarf noch neue Märchen hervorgehen.

826.

*(Als das Staatsministerium verlangte, daß ein Pasquill verfolgt werde und um immediate Erledigung bat.)*

Keine Antwort ist auch eine. — Ich begreife nicht, wie man mich mit solchen Lappalien behelligen kann. Jedermann weiß, wie ich darüber denke; nehme ich erst Notiz davon, so ist dies nur ein Mittel, das Publikum auf das Pasquill aufmerksam zu machen. — Man muß so etwas verachten und ignorieren.

827.

*(An die Polnischen Konföderierten, 1769.)*

Die christliche Religion verabscheut das Blutvergießen. Sie hasset die Gewalt und der Geist der Toleranz belebt sie. Die ersten Christen waren die friedsamsten Menschen, die sich in der Welt

364

befanden. Sie bedauerten die Ketzer und suchten selbige zu bekehren, aber sie verfolgten sie nicht; und katholische Christen sollten ihres gleichen, Christen, die freie Übung eines Glaubens nicht gönnen, dessen wesentliche Artikel ihnen gemein sind? — Worüber beklagen sich die katholischen Polen? Hat man ihre Kirchen gesperrt? Hat man ihre Bilder herunter geworfen? Ist irgend ein Pole gezwungen worden, seine Religion zu wechseln? Keine Gewaltthätigkeit dieser Art ist zu meiner Kenntniss gekommen und ihre heftigen Beschwerden werden durch kein einziges Faktum bewiesen.

828.

*(Über die Jagd.)*

Die Jagd ist eins der sinnlichsten Vergnügen, das zwar den Leib in starke Bewegung bringt, aber das Gemüt leer läßt. Es ist eine heftige Begierde, ein Tier zu verfolgen, und eine sehr grausame Freude, es zu töten. Es ist ein Zeitvertreib, der zwar den Körper abhärtet, hurtig und gelenk macht, der aber auch den Geist nicht befriedigt. Ich weiß gar wohl, daß wir grausamer und reißender als wilde Tiere sind, und daß wir sehr tyrannisch mit dieser uns verliehenen Herrschaft über diese armen Kreaturen verfahren. Kann uns aber etwas Vorzüge vor den Tieren geben, so ist es unsere Vernunft; allein gemeiniglich sind diejenigen, die starke Jäger sind, mit nichts als mit Pferden, Hunden und andern Geschöpfen der Art

365



beschäftigt. Dies macht sie rauh und hartherzig, und man muß befürchten, daß sie auch unbarmherzig mit Menschen umgehen werden. Denn wer mit kaltem Blute ein unschuldiges Thier martern kann, der kann unmöglich mit dem Schicksale seiner Nebenmenschen Mitleid haben. — Ist dies wohl für denkende Menschen eine anständige Beschäftigung? Daß es dem Landesherrn erlaubt sei, zu jagen, ist immer zu verzeihen, wenn es selten geschieht, und wenn er es deswegen thut, um sich von seinen ernsthaften und oft traurigen Beschäftigungen zu erholen. Es wäre unbillig, einem Regenten alle Vergnügungen zu untersagen. Aber was ist wohl für einen Fürsten größeres Vergnügen, als gut zu regieren, seinen Staat blühend zu machen, den Fortgang aller nützlichen Künste und Wissenschaften zu befördern und zu unterstützen? Wer anderer Vergnügungen bedarf, der ist zu bedauern!

829.

(*An d'Alembert, Potsdam, 25. November 1768.*)

Ich möchte ebenso gern Schuhflicker sein in diesem Jahrhundert als Papst. Das Blendwerk hat aufgehört, und der armselige Charlatan schreit fortwährend sein Heilmittel aus, das niemand kauft.

. . . Wie soll man so viele Vorurteile besiegen, die schon mit der Ammenmilch eingesogen sind? Wie soll man gegen das Herkommen kämpfen, das die Vernunft der Dummköpfe ist, und wie aus dem menschlichen Herzen den Samen des

366

Aberglaubens ausrotten, den die Natur hineingelegt hat und den das Gefühl der eigenen Schwachheit nährt? Alles dies läßt mich glauben, daß man nichts gewinnen kann über diese zweibeinige und ungefederte Gattung, die wahrscheinlich stets der Spielball der Schurken bleiben wird, die sie täuschen wollen.

830.

(*Aus dem Examen de l'Essai sur les préjugés.*)

Die weltliche Regierung nach Kräften unterstützen, jedermann Gewissensfreiheit gestatten, stets König sein und nie den Priester spielen: dies sind die wahren Mittel, den Staat vor Stürmen zu bewahren, welche der dogmatisierende Geist der Theologen beständig zu erregen sucht.

831.

Der lebendige Glaube ist nicht meine Sache, aber die christliche Moral ist die Richtschnur meines Lebens.

832.

Unter Hunderten, die zu denken glauben, ist kaum einer, der selbst denkt. Die andern haben nur zwei oder drei Ideen, die sich in ihrem Hirn umherdrehen, ohne neue Formen zu erhalten; und auch dieser eine unter den Hunderten denkt vielleicht, was schon ein anderer gedacht hat; sein Genie, seine Einbildungskraft ist nicht schaffend.

367

Ein schöpferischer Geist vervielfältigt Ideen, faßt zwischen Gegenständen Beziehungen auf, die der unaufmerksame Mensch kaum beachtet. Stärke des gesunden Verstandes ist nach meiner Meinung der wesentliche Teil eines Mannes von Genie. Mitteilen läßt sich dies kostbare und seltene Talent nicht, die Natur scheint damit zu geizen; um es einmal zu verleihen, nimmt sie sich ein Jahrhundert Zeit.

833.

Es wäre allerdings ein reizender, einziger Anblick, ein Volk zu sehn ohne Irrtum, ohne Vorurteile, ohne Aberglauben, ohne Schwärmerei, aber es steht in den hundert Weissagungen des Nostradamus geschrieben, daß man es nicht eher entdecken wird, als bis man zuvor ein Volk ohne Laster, ohne Leidenschaften, ohne Verbrechen gefunden haben wird.

834.

In jedem Menschen steckt eine Bestie; nur wenige wissen sie zu zähmen; die meisten lassen ihr die Zügel schießen, wenn sie nicht aus Furcht vor den Gesetzen daran verhindert werden.

835.

O Eitelkeit! Eitelkeit! Auch der Ruhm ist eitel! Der Mensch ist ein im Ozean der Eitelkeit schwimmendes Atom; der Augenblick seiner Geburt grenzt

368

an den Augenblick seines Todes; der am wenigsten lasterhafte ist der vollkommenste; er verlebt seine Tage in Aufbauen und Niederreißen. Verdient nun eine solche Art Wesen eine Lobrede? Noch mag es hingehen, daß man die Namen derer aufbewahrt, die uns lehrten, das Land bauen, Korn mahlen, Teig kneten und unsern Durst durch wohlthätige Säfte löschen; es mag hingehen, daß man das Andenken derer verewigt, welche die Menschen überredeten, einen Teil ihrer Vorteile dem Wesen der Gesellschaft aufzuopfern; aber was soll ich von den übrigen sagen? Man hat sie nur gerühmt, weil sie Lärm gemacht haben, und ihre schwärmerischen Lobredner sind die ersten, die ihre Zimmer von den Wespen und Hornissen reinigen, weil sie bei ihrem Gesumme auch stechen, aber die Fliegen ungestört lassen, weil diese weniger summen.

836.

Wenn man einen ewigen Frieden stiften will, muß man sich in eine ideale Welt begeben, wo das Mein und das Dein nichts gelten, wo Fürsten, Minister und Unterthanen von keinen Leidenschaften beherrscht werden und nur nach Vernunft gehandelt wird.

837.

Machiavell sagt, daß eine uneigennütige Macht inmitten ehrgeiziger Mächte unfehlbar endlich zu

F 24

369

Grunde gehen würde; es tut mir sehr leid, aber ich bin genötigt einzugestehen, daß Machiavell recht hat.

838.

Wir sind unseren Mitteln unterworfen und unseren Fähigkeiten, wechseln unsere Interessen, so müssen wir mit den Bündnissen wechseln. Unser Beruf ist, über das Glück unserer Untertanen zu wachen; sobald wir also Gefahr oder Wagnis für sie in einer Allianz wahrnehmen, müssen wir lieber diese brechen, als jenes aufs Spiel setzen. Darin opfert sich der Souverän für das Wohl seiner Untertanen.

839.

*(Über Toleranz in der Schrift „Über die Brandenburgische Religion“.)*

Der falsche Eifer ist ein Tyrann, der die Staaten entvölkert. Duldung gleicht einer zärtlichen Mutter, die sie pflegt und blühend macht.

840.

*(Als ein Geistlicher ein Stück Land für Kolonisten haben wollte.)*

Paulus machte Christen,  
Aber keine Kolonisten.

370

841.

*(Als ein Feldpropst die Feldprediger selbst einsetzen wollte.)*

Sein Reich ist nicht von dieser Welt!

842.

*(Als ein Beamter der Zivilverwaltung den Adel haben wollte, Marginale.)*

Man wird nicht durch die Feder, sondern durch den Degen geädelt.

843.

*(Als ihm bei der Wahl der Pfarrer die Wünsche der Gemeinden zu wenig respektiert sind.)*

Gute Mores ist das erste vor einem Dorfpriester, und wenn er den Bauern gefällt, so muß man sie nicht schikanieren.

844.

*(Als ihm ein Prediger eine Abhandlung über die Sünde wider den heiligen Geist einschickte.)*

Seine Sünde wider den heiligen Geist habe ich richtig erhalten und ich bitte Gott, daß er Seinen Verstand in seine gnädige Obhut nehmen möge.

845.

*(Dem Professor Moldenhawer, der zwischen Hamburg und Königsberg schwankte.)*

Der verfluchte Pfaffe weiß selbst nicht, was er will. Hof ihn der Teufel.

371



846.

*(Als ein Landprediger eine Jagd haben wollte.)*  
Die Pfaffen sollen singen und beten und ihre Bauern zum Guten ermahnen. Was will der Narr mit der Jagd.

847.

*(Auf die Bitte eines Geistlichen um Versorgung seiner Tochter.)*

Die Priestertöchter, warum heiraten die Huren nicht, wenn sie gebrechlich sind, so kann man sie versorgen; sind sie gesund, so können sie heirathen oder arbeiten, das kommt ihrem Stande zu.

848.

*(Als ihm Klagen über den schlechten Absatz von Seidenwaren vorgetragen wurden.)*

Ei! Das ist nicht wahr, das ist nicht möglich; in Berlin tragen ja alle Huren seidene Kleider.

849.

*(Im Schlesischen Gebirge zu Männern, die vom Handelsstand geschickt waren.)*

Wenden Sie sich nur an mich: ich bin Ihr erster Minister.

850.

*(Als statt Albrecht Haller sein Schüler Meckel berufen werden sollte.)*

Der Meister gilt mehr als der Schüler.

372

851.

*(Als man einen Soldaten wegen eines Selbstmordversuchs zu den Galeeren verurteilt hatte.)*

Man lasse ihn einmal zur Ader, reibe ihn zweimal mit einem Schwamm ab, und schicke ihn zu seiner Compagnie zurück; denn er hat einen Anfall von Wahnsinn gehabt.

852.

Wenn man mit dem Teufelszeug von Weibern zu thun hat, so stößt man immer mehr auf Eigensinn, Grillen und Widerspenstigkeit, als auf Vernunftgründe.

853.

*(Schelten über die Finanzkontrolle der Minister.)*

Da habe ich keine Ministres dafür nötig und darf ich nur liederlichen Studenten das Geld anvertrauen.

854.

Wenn der Kaiser Klöster aufhebt, so baue ich dagegen abgebrannte katholische Kirchen wieder auf und lasse einem jeden die Freiheit, nach seiner Façon zu denken.

855.

Daß die Schulmeister auf dem Lande die Religion und die Moral den jungen Leuten lernen, ist recht gut, und müssen sie nicht davon abgehen, damit die Leute bei ihrer Religion häßlich bleiben und nicht zu der katholischen übergehen, denn

373

die evangelische Religion ist die beste und weit besser als die katholische. Darum müssen sich die Schulmeister Mühe geben, daß die Leute Liebe zur Religion haben

856.

*(Gegen Übergriffe der Regie an de Launay.)*

Ein Thaler per Kopf auf die Einfuhr von fettem Rindvieh, eine Taxe auf Schlachtfleisch? Nein, das würde auf die ärmeren Klassen fallen; dazu muß ich Nein sagen. Ich bin von Amts wegen der Sachwalter der Armen und muß ihre Sache vertreten.

857.

*(Als de Launay für seine Regiebeamten Gehaltserhöhungen verlangte.)*

Sie kennen meine Untertanen nicht; sie sind alle Spitzbuben, besonders wenn es auf meine Kosten sein kann. Aber ich kenne sie durch und durch und sage Ihnen, sie würden mich vor dem Altar bestehlen. Wenn Sie die Gehälter erhöhten, würden Sie nur die Einkünfte schmälern, aber gestohlen würde nach wie vor.

858.

*(Aus der Kabinettsorder über die Regie.)*

Die Franzosen sind lauter solch Schurkenzeug, das man weggagen kann, wenn man will.

374

859.

*(Als der Pädagoge Sulzer, sein Schul-Inspektor, davon sprach, daß der Mensch von Natur mehr Neigung zum Guten als zum Bösen habe.)*

Ach, mein lieber Sulzer, Er kennt nicht diese verfluchte Rasse, wie ich sie kenne: (Je vois bien, mon cher Sulzer, que vous ne connoissez pas, comme moi, cette race maudite à la quelle nous appartenons.)

860.

*(Einem Major im Tettenbornschen Regiment.)*

Das Regiment hat den ganzen Krieg geberensheitert Solche Leute kriegen nichts.

861.

*(Verfügung in der Absicht auf Begründung einer Papierfabrik.)*

Hier im Lande ist der üble Gebrauch, daß die Dienstmägde sowohl in den Städten als auf dem platten Lande die besten Lumpen zu Hunder verbrennen, um Feuer anzumachen; hiervon muß man suchen, die Leute zu entwöhnen, und müssen in der Absicht diejenigen, so die Lumpen einsammeln, mit Schwämmen versehen sein, die sie den Mägden vor Lumpen geben, womit sie ebenso gut als mit dem Hunder Feuer anzumachen können.

862.

*(Auf den Vorschlag, eine Fabrik für Baumwollentoffe und ostindische Tücher zu gründen.)*

Sie würden zu unserm Schaden bald zu viel werden.

375

Und wozu sind auch ostindische Lächer nötig? Die Leute haben sich so lange mit leinen Schnupftüchern beholfen, und das gereicht doch zum Besten unserer Leinenfabrikation.

863.

*(Gelegentlich der Gründung der Stahlwarenfabrik in Schlesien.)*

Ein Monopolium wollte ich nicht gern haben, denn das hat immer einen üblen Erfolg. Der Monopolist wendet keinen rechten Fleiß und Betriebsamkeit an auf die Sache, weil er niemanden neben sich hat, der ihm nacheifert; daraus kommt dann, daß er seine Arbeit negligiret und schlechte Ware macht.

864.

*(Zum Fürsten von Ligne über Frankreich, 1770.)*

... Sie sind ein tapferes und liebenswürdiges Volk, die Franzosen; man kann nicht umhin, sie zu lieben: — aber, mon Dieu, was haben sie mit ihren Schriftstellern gemacht und was für ein Ton ist jetzt unter ihnen aufgekommen! Voltaire, zum Beispiel, hatte einen vortrefflichen Ton. D'Alembert, den ich in vieler Beziehung schätze, ist zu lärmend und zu sehr darauf bedacht, Effekt in der Gesellschaft hervorzubringen. — Waren es die Schriftsteller, die dem Hofe Ludwigs XIV. seine Anmuth verliehen, oder gewannen diese selbst sie durch den Verkehr mit den vielen liebenswürdigen Personen, die sie dort fanden? Er

376

war der Patriarch der Könige. Zu seinen Lebzeiten wurde etwas zu viel Gutes über ihn gesagt, aber bei weitem zu viel Schlechtes nach seinem Tode . . . Was die Kunst des Regierens angeht, sind diese geistreichen Leute keinen Pfifferling wert.

865.

*(Über Prozesse.)*

Die Prozesse müssen sehr vermindert werden. Und die Schulmeister sollten es eigentlich thun; die sollten die Kinder gleich in der Schule gewöhnen, nicht so zänfisch zu sein.

866.

*(An den Baron de la Motte Fouqué, 6. Mai 1770.)*

Wir exercieren, daß es zum Verwundern ist, und ich gehe meinen Weg, so lange noch ein Lebenshauch in mir ist.

867.

*(An d'Alembert, Sanssouci, 28. Juli 1770.)*

Das beste Denkmal Voltaires ist dasjenige, das er sich errichtet hat, seine Werke, die länger dauern werden als die Basilika des heiligen Petrus, als das Louvre und alle Bauwerke, die die Eitelkeit der Ewigkeit weiht.

377



(In *Sanssouci über die Religion, 1770.*)

Es sind die kleinen Leidenschaften, die sie erzeugen, sie fachen den Geist an und so nähern und berühren sie sich. Gott allein kann die unermessliche Kette berechnen. So wie die Musik nur aus sieben Grundtönen besteht, ebenso wird das Rad des harmonischen Systems der Ursachen und Wirkungen im menschlichen Leben von sieben oder acht Leidenschaften getrieben, die sich ins Unendliche abändern und modulieren, und welche die kalte menschliche Vernunft nicht zu entwickeln vermag.

869.

(Als ein mit bei *Maxen gewesener General um Pension bat.*)

auf *Maxen* eine *panssion* assigniren.

870.

(Über den *Kaiser Joseph.*)

Er hat Kopf und könnte viel ausrichten; Schade für ihn, daß er immer den zweiten Schritt thut, ehe er den ersten gethan hat.

871.

(Zum *Marschall Keith.*)

Gewiß *Mylord!* Das *Loos*, das mich traf, *König* zu sein, ist nicht das angenehmste und beste. Die

meisten Menschen lassen sich durch das Äußerliche dieser Würde blenden; allein, sehen Sie — was habe ich von meinem ganzen Leben? muß ich nicht mehr arbeiten, als irgend einer meiner Unterthanen? muß ich nicht alle meine Handlungen so einrichten, daß ich ihnen stets zu Diensten stehe, und das allgemeine Beste zu erhalten suche? und bleibt mir mehr übrig als das, was viele unter ihnen mit weit größerer Bequemlichkeit genießen können? — Und das ist alles nicht hinlänglich, sie so zufrieden und glücklich zu machen, als ich wünsche. Unter sich selbst verderben sie oft mehr, als ich Gutes stiften kann; und die widrigen Folgen, die daraus entstehen, werden größtentheils mir zugeschrieben. Glauben Sie nur, *Mylord*, könnte ich alle Menschen glücklich machen, so würde ich meine Wünsche erreicht haben. Aber, wie viele Hindernisse stellen sich mir immer entgegen, und ich muß zufrieden sein, wenn ich nur hier und da etwas Gutes hervorbringen kann, wo das Böse das Übergewicht zu haben scheint.

872.

(Zu den *Etatsministern in Potsdam, 1770.*)

Meine Herren, ich empfehle Ihnen besonders die Erhaltung und Unterstützung meines Adels; ich halte viel auf ihn, denn ich brauche ihn für meine Armee und meine Staatsverwaltung. Es ist Ihnen bekannt, wie viel wichtige Männer ich bereits daraus gezogen, und was ich durch sie ausgerichtet habe. Ich bemerke mit Unzufriedenheit, daß er hier und da

zu sinken anfängt, und das möchte und wollte ich nicht gern, besonders da es mir ist viel Freude macht, daß er anfängt, gesitteter, ordentlicher und brauchbarer zu werden.

873.

(Als eine Opernsängerin ein Schreiben einschickte, in dem sie eine höhere Gage wollte.)

Sie wird bezahlt, um zu singen, nicht um zu schreiben.

874.

(Die Minister sollen verträglich sein und arbeiten. Er verbietet ihnen.)

Vergleichen schändliche und Leuten von so vornehmen Charakter und Stande höchst unanständige Dinge und Disputen, wodurch nur die Zeit verdorben und die Abmachung und Beförderung derer Sachen gehindert und gehemmt wird.

Sie sollen nicht ihre Zeit Mit wunderlichen Disputen zubringen und Wan Sie sich nicht in 6 Minuten vergleichen können, so Sol Sofort Relatio ad Regem gemacht werden.

(Das Essen für längere Sitzungen hob er auf.)

Wenn sie fleißig arbeiten, So können sie ihre Arbeit des morgen in Eurenten Sachen in 3 Stunden verrichten, wenn Sie sich aber Historien verfehlen, Zeitungen lesen, So ist der ganze Tag nicht lang genug.

Es ist ganz und gar nicht genug, etwas anzugeben oder zu befehlen, sondern es muß auch darauf gesehen und mit vieler Attention darauf gehalten werden, daß das Unbefohlene prompt exequieret werden; dazu habe Ich Euch Autorité genug gegeben.

380

875.

(Als er von zwei Schwestern erfuhr, die sich liebten.)

Über den Geschmack läßt sich nicht streiten!

876.

(Als ein Husar der Sodomiterei mit seiner Stute angeklagt wurde.)

Der Kerl kommt zur Infanterie!

877.

(Als sich Thiebault wegen seines Reiseanzugs entschuldigte.)

Ei, Sie wissen doch, daß ich auf solche Albernheiten nicht achte. Hören Sie: wenn ich Sie rufen lasse, so können Sie, wenn Sie wollen, ganz ohne Kleider erscheinen; das ist mir sehr gleichgültig. Wenn Sie nur Ihren Kopf nicht zu Hause lassen, so bin ich zufrieden. Ich verlange von Ihnen nur Ihren Kopf.

878.

(In Mähren, als er sich nach Laudon erkundigte, und ihm gesagt wurde, er stünde hinter der Thür.)

Freilich! Mit allem seinen Verdienste ist er noch immer hinter der Thür.

879.

Es gibt wenig große Geister, die im stande sind, den gesunden Menschenverstand zu bewahren,

381

wenn sie sich in das Dunkel der Metaphysik stürzen.

880.

Der Mensch bleibt den Philosophen zum Trotz das schlimmste Tier der Welt.

881.

Der Mensch ist ein herzlich schlechtes Wesen, das fortwährender Repression bedarf, wenn nicht seine eingewurzelte Schlechtigkeit alle Schranken der Sittlichkeit und selbst des Anstandes über den Haufen werfen soll.

882.

*(Bemerkungen über Holbach's System der Natur.)*

Wenn unser Denken eine Folge der Organisation unsers Körpers ist, warum soll dann nicht das Universum, das unendlich mehr organisiert ist als der Mensch, eine Intelligenz besitzen können, die der eines so gebrechlichen Geschöpfes unendlich überlegen ist. Die Zwecke, die die Natur bei ihren Werken verfolgt, liegen so klar vor Augen, daß man genötigt ist, eine überlegene Macht und Einsicht als ihre oberste Ursache anzuerkennen.

883.

Die Vorurteile sind die Vernunft des Volkes

382

und seine Meinungen gründen sich größtenteils auf Fabeln, Irrtum und Betrug.

884.

Gott kann sich nicht zu uns herablassen, es genügt, wenn die Vorsehung der Zukunft des Staates günstig ist, im Falle, daß sie ihre Blicke zu menschlichen Erbärmlichkeiten herabsenkt.

885.

*(An d'Alembert, 18. Oktober 1770.)*

Unsere heutigen Religionen gleichen ebenso wenig der Christi wie der Irokesischen. Jesus war ein Jude und wir verbrennen die Juden. Jesus predigte Duldung, und wir verfolgen. Jesus predigte eine gute Sittenlehre, und wir üben sie nicht aus. Jesus hat keine Lehrsätze aufgestellt, und die Konzile haben reichlich dafür gesorgt. . . Ich verteidige, wenn ich die Sittenlehre Christi verteidige, eigentlich diejenige aller Philosophen.

886.

*(An denselben.)*

Der Wunderglaube scheint für das Volk gemacht zu sein. Man schafft eine lächerliche Religion ab und führt eine noch abenteuerlichere dafür ein; man sieht die Meinungen umschlagen, aber auf jeden Kultus folgt wieder ein anderer. Ich halte die Aufklärung der Menschen für gut und nützlich.

383



lich. Wer den Fanatismus bekämpft, der entwaffnet das grausamste und blutdürstigste Ungeheuer; wer gegen den Unfug des Mönchswesens, gegen diese naturwidrigen, der Bevölkerungszunahme hinderlichen Gelübde seine Stimme erhebt, der leistet wirklich seinem Vaterland einen Dienst. Aber ich glaube, es wäre unklug und selbst gefährlich, wenn man den Aberglauben unterdrücken wollte, mit dem die Kinder öffentlich genährt werden, die ihre Väter so genährt wissen wollen.

887.

(An denselben, 18. Dezember 1770.)

Ich denke, ein Philosoph, der es sich einfallen ließe, das Volk eine ganz einfache Religion zu lehren, würde Gefahr laufen, gesteinigt zu werden.

. . . Die Menschen verlangen Gegenstände, die auf ihre Sinne Eindruck machen und ihrer Einbildungskraft Nahrung geben. Das sehen wir bei den Protestanten, die, wenn sie sehen, daß sie einem zu nackten, zu einfachen Gottesdienst anhängen, oft katholisch werden, aus Liebe zu den Feiertagen, den Ceremonien, den schönen Kirchengesängen, womit die römisch-katholisch-apostolische Religion die Possen ausstaffiert hat, die sie der einfachen Sittenlehre Christi anhängte.

888.

(Dem Bromberger Kammerdirektor 1771.)

So muß Er auch mit denen Polen keine Komplimente

384

machen, denn dadurch werden sie noch mehr verdorben, sonder Er muß scharf darauf achten, daß sie den Ordres gehörig nachleben.

889.

(An Voltaire, März 1771.)

Mein schwaches Lämpchen erlischt, und der Schatten von Imagination, von der ich ohnedies nur eine kleine Dosis hatte, verläßt mich mit meinem Frohsinn, und meine Lebhaftigkeit verliert sich ganz.

890.

(An Voltaire, Juni 1771.)

Die Menschen sind für den Irrtum geschaffen; er schleicht sich gleichsam von selbst in ihren Geist ein, und sie können nur mit großer Mühe einige wenige Wahrheit entdecken. Sie sind der Apostel der Wahrheit. Lassen Sie sich denn die Verehrung gefallen, die ich Ihnen aus einem kleinen, vom Roste des Aberglaubens gereinigten Winkel meines Geistes darbringe und stärken Sie die Sehkraft meiner einäugigen Genossen. Die Blinden? — nun, die muß man in das Hospital schicken. Klären Sie noch auf, was aufzuklären ist. Sie säen auf einen undankbaren Boden; aber künftige Jahrhunderte werden auf diesen Feldern reiche Ernte halten.

891.

(Marignale an Zedlitz, 1771.)

Die Salsen haben bessere Schulmeister als wir, abson-

F 25

385

derlich werden Sie in hiesigen Provinzen von großen Nutzen  
Seindt.

892.

*(An Prinz Heinrich 1771.)*

Was die Besitznahme des Herzogtums Ermland angeht, so habe ich davon abgesehen, weil das Spiel nicht die Kerze wert ist. Das ist ein so winziges Stück, daß es das Geschrei nicht lohnt, das darüber entstehen würde: wohl aber wäre das mit Polnisch-Preußen der Fall, auch wenn Danzig nicht mit inbegriffen wäre, denn wir bekämen die Weichsel und den freien Verkehr mit Ostpreußen, was schwer ins Gewicht fallen würde. Handelte sich nur um Geld, so würde sich lohnen, es reichlich auszugeben. Aber wenn man nach Almosen zu gierig die Hand ausstreckt, so weckt das einen Anschein von Habsucht und Unersättlichkeit, den ich nicht in noch höherem Maße auf mich nehmen möchte, als dies ohnehin schon der Fall ist.

893.

*(An den Kammerpräsidenten Domhardt über die Pomerellen, Potsdam, 1. April 1772.)*

Das sicherste Mittel, diesen sklavischen Leuten bessere Begriffe und Sitten beizubringen, wird immer sein, sie mit Teutsche zu melieren, und wenn es auch anfänglich nur mit zwei oder drei in jedem Dorfe geschehen kann.

386

894.

*(Zur Förderung des Schulwesens, 1772.)*

Die Dertter sind ganz gut ausgesucht. Die schlechten Schulmeister sind Schneider, die meisten, und müßte man sehen, ob man sie nicht in kleinen Städten könnte schneidern lassen, oder wie man sie sonst unterbringt, damit die Schulen desto eher in guten Stand kommen können, was eine interessante Sache ist.

895.

*(Als der Akademiker Bitaubé um eine Geschichte von Holland zu schreiben, um Urlaub zu einer Reise dahin bat, 1772, Marginale.)*

Er kann hier die Historie schreiben. Was braucht Er deshalb herum zu laufen?

896.

Wir selbst oder unser Etatsministerium geben keine Entscheidungen, so die Kraft einer richterlichen Sentenz haben.

897.

*(An den Oberpräsidenten von Domhardt.)*

Bester Rath, besonders lieber Getreuer! Ob Ich Euch gleich für die bei Eurem Bericht vom 27 Novembris übersandte Preussische Trüffel dankt, so mag Ich Euch doch dabei nicht verhalten, daß solche bei weitem nicht so gut sind als die Preussischen Erbsen. Diese letzteren sind die Frucht, auf welche Preußen stolz sein kann. Sie sind leckerer als seine Trüffel und sie behalten bei Mir allezeit den Vorzug.

387

(Als ein Kammerherr anzeigte, daß er für eine dem Prinzen Friedrich von Dänemark zugeeignete Schrift über seine Genealogie eine Dose und einen Brillantring erhalten habe, Marginale, 1773.)  
Ich gratuliere, daß die Bettelei so gut reüssirt.

(An Voltaire.)

Wollte man ein Verzeichnis von allen Vorurteilen anfertigen, die in der Welt herrschen, so würde ein großer Foliant daraus werden. Lassen Sie uns denn nur solche bekämpfen, die der menschlichen Gesellschaft schädlich sind, nicht aber die Irrtümer, die eben so viel Nutzen als Vergnügen bereiten.

(Als die Hedwigskirche eingeweiht wurde, 1773.)

Glauben die Leute jetzt noch nicht an meine Toleranz, so sind sie sehr schwierig. Weder in Bamberg, Würzburg, Salzburg wird eine Luthersche oder Calvinistische Kirche gebaut werden. Ihr ändern habt, was Ihr auch immer sein möget, immer noch die Wut des hitzigen Fiebers des Fanatismus in Euch: Ihr seid nur halbe Menschen.

(Als der Bischof von Ermeland bei Einweihung der Hedwigskirche bat, eine Prozession durch Berlin machen zu dürfen.)

O, das erlaube ich sehr gern, aber Sie müssen sich vorher mit den Berliner Straßensjugens abfinden.

(Kabinetmarginale in einer Prozeßsache.)

Ich werde den Herren ihre Administration einmal examinieren lassen, denn mir deucht, die Gewatterschaft gilt in dem Lande vielmehr als die Justiz.

(An Voltaire, Potsdam, 3. Januar 1773.)

Wenn man genau untersucht, worin der Ruhm besteht, so läuft er nur auf etwas Unbedeutendes hinaus. Von Unwissenden gerichtet und von Schwachköpfen geschätzt werden, seinen Namen von einer Bevölkerung aussprechen hören, die ohne Überlegung billigt oder verwirft, liebt oder haßt, kann keine Veranlassung geben, stolz zu sein. . . . Thue den Menschen Gutes, und man wird dich segnen: Das ist der wahre Ruhm. Ohne Zweifel kann alles, was man nach unserem Tode über uns sagen wird, uns ebenso gleichgültig sein, wie das, was beim Turmbau zu Babel gesprochen wurde: trotzdem sind wir, da wir an den Gedanken zu existieren gewöhnt sind, nicht unempfindlich gegen das Urteil der Nachwelt. Könige



müssen es noch weniger sein als Privatleute, weil dies das einzige Tribunal ist, das sie zu fürchten haben.

. . . Welche Vorliebe ich aber auch für den Ruhm zu haben gestehe, ich schmeichle mir nicht, daß die Fürsten an dem Nachruhm den größten Anteil hätten; ich glaube, daß im Gegenteil die großen Schriftsteller, die es verstehen, das Nützliche mit dem angenehmen zu verbinden, zu belchren, indem sie ergötzen, sich eines dauerhafteren Ruhmes erfreuen, weil das Leben der Fürsten ganz in Thätigkeit aufgehe und daher bei dem Wechsel der Ereignisse die Menge der nachfolgenden die voraufgegangenen verdunkeln, während die großen Schriftsteller nicht bloß die Wohlthäter ihrer Zeitgenossen, sondern aller Zeitalter sind.

904.

*(Als er auf der Revue einem ostpreußischen Regiment wieder seine Gnade schenkte, umringt von den Soldaten, weinend.)*

Es ist gut, nun ist ja alles gut. Kinder, laßt mich zufrieden.

*(Zum dankenden General im Wegreiten.)*

Da hat Er seinen Grenadiermarsch wieder!

905.

*(Als ein Berliner Weinhändler um Entschädigung für die ihm bei der russischen Invasion weggeführten 82 Fässer Wein bat.)*

Warum nicht auch, was er bei der Sündfluth gelitten, wo seine Keller auch unter Wasser gestanden?

390

906.

*(An Voltaire.)*

Ich bedaure es sehr, daß mein Alter mich dies so schöne Schauspiel nicht hoffen läßt und daß ich nicht einmal seine Morgenröte sehen werde. Man wird mich und meine Zeitgenossen beklagen, daß wir in einem Jahrhundert der Finsternis gelebt haben, worin erst ganz zu Ende das Tageslicht der vervollkommneten Vernunft gedämmt hat. Der Mensch hängt ganz von der Zeit ab, in der er in die Welt kommt. Ich bin freilich zu früh hineingeschickt worden. . . .

907.

*(An Voltaire, Potsdam, 10. Dezember 1773.)*

Es ist durchaus in der Ordnung, daß ein Land, das einen Copernikus hervorgebracht hat, nicht länger in jeglicher Art von Barbarei stecken bleibt, in die die Tyrannei der Machthaber es gestürzt hatte. Diese Tyrannei ging so weit, daß die Großen, um besser ihren Launen zu frönen alle Schulen zerstört hatten, da sie Unwissende leichter unterdrücken zu können glauben, als ein unterrichtetes Volk.

908.

*(An d'Alembert, 28. Juli 1774.)*

Das Geheimnis, in Frankreich Beifall zu finden, besteht darin, neu zu sein. Ludwig XIV. müde, hätte Ihre Nation beinahe seinen Leichen-

391

zug beschimpft. Ludwig XV. hat ebenfalls zu lange gelebt... Nun Ihre Franzosen nach ihrem Geschmack zu bedienen, müssen sie alle zwei Jahre einen neuen König haben; die Neuheit ist die Gottheit Ihrer Nation, und einen wie guten Herrscher sie auch haben, sie werden auf die Dauer Fehler und Lächerlichkeiten an ihm suchen, als ob man aufhörte, Mensch zu sein, wenn man König ist.

909.

(Bescheid an die westpreußische Kammer vom 13. September 1774 auf den Antrag, eine Garnison zu verlegen.)

Ihr seid alle Narrens. Meinest Ihr, daß ich um einen Kriegsrat, der eigentlich ein Dieb ist, der mit den Beamten und Destaudanten unter einer Decke steckt, meinest Ihr, daß ich um solche Schlingels einen einzigen Dragoner umquartieren sollte, so betrügt Ihr Euch sehr. Unter 100 Kriegsräten kann man immer mit gutem Gewissen 99 hängen lassen, denn wann ein ehrlischer Mann unter sie ist, so ist es viel. Ich wünschte, daß der unter der kleinen Zahl begriffen sei, aber ich wollte nicht davor schwören. Ein wenig modester gegen das Militarium.

910.

(An d'Alembert, Oktober 1774.)

Der Mensch ist für die Arbeit geboren; der Müßiggang macht ihn nicht bloß unglücklich, sondern auch häufig zum Verbrecher.

392

911.

(An Voltaire, Potsdam, 20. Oktober 1774.)

Jeder Mensch macht Fehler und füglich auch die Fürsten. Aber der wahre Weise der Stoiker und der vollkommene Fürst haben nie existiert und werden niemals existieren.

... keine Familie, wie groß sie auch sein mag, hat eine ununterbrochene Reihe großer Männer geliefert. Glauben Sie, daß alle menschlichen Einrichtungen niemals die Vollkommenheit erreichen. Man muß sich mit dem Annähernden begnügen und sich nicht ereifern gegen unheilbare Mängel.

912.

(An Voltaire, Dezember 1774.)

... Wie es scheint, strengt die Natur in solchen Perioden alle ihre Kräfte an, und ruhet wieder aus, wenn sie ihre Fruchtbarkeit und ihren Überfluß auf einmal verschwendet hat. Kein Souverän kann etwas zur Existenz einer so glänzenden Epoche beitragen. Die Natur muß überdies das Genie so vertheilen, daß der, der es bekommen hat, in dem Platze, der für ihn in der Welt bestimmt ist, auch Gebrauch davon machen kann; Genie an unrechten Orte gleicht sehr häufig einem erstickten Samenkorn, das gar keine Frucht trägt. In jedem Lande, wo Plutus mehr verehrt wird, als Minerva, muß man natürlicherweise erwarten, daß die Börsen voll und die Köpfe leer sind. Anständige Mittelmäßigkeit ist für einen

395

Staat am zutrüglichsten; durch Reichtümer entstehen darin verderbte Sitten und Weichlichkeit.

913.

*(Zur Begründung der Wirtschaftspolitik.)*

Ein von Natur so wenig gesegnetes Land wie Preußen, das Korn, Wein, Zucker usw. von außen beziehen muß, ohne eigene Gold- und Silbergruben, würde bei der jetzigen Größe des Luxus, wenn es auch fremde Industrieerzeugnisse in Menge verbrauchen wollte, rasch von allem Geld entblößt werden. Der einheimische Gewerbefleiß ist noch in der Wiege, der eigene Handel ist nicht viel mehr als ein Handlanger des fremden Handels. Ich prohibiere, so viel ich kann, weil dies das einzige Mittel ist, meine Unterthanen zu veranlassen, daß sie sich selbst machen, was sie von anders woher nicht erhalten können.

914.

*(An Voltaire.)*

Der gute Deutsche braucht starke Eindrücke; hat er sie aber einmal, dann sind sie auch dauerhaft.

915.

*(An Voltaire, Februar 1775.)*

Man muß an die Zukunft denken und das Vergangene vergessen; denn dies bleibt wie es ist, doch für jene hat man viele Maßregeln zu nehmen.

394

Diese Reden sehen ein wenig nach einem jungen Mann aus; indessen Staaten sind unsterblich und ihre Oberhäupter müssen, so lange sie regieren, nicht alt werden.

916.

*(An Voltaire, Potsdam, 2. März 1775.)*

Ich denke, wie Epiktet: „Sagt man Böses von Dir und es ist wahr, so bessere Dich, sind es aber Lügen, so lache darüber.“ Ich habe mit dem Alter gelernt, ein guter Postgaul zu werden; ich mache meine Stationen und kümmerge mich nicht um die keinen Kläffer, die am Wege bellen.

... Litterarisch sich zu beschäftigen zur Erholung und zum Zeitvertreib, ist gestattet, aber man muß das Publikum nicht mit seinem abgeschmackten Zeuge belästigen.

917.

*(An d'Alembert über Besucher aus Frankreich und die Rückständigkeit Deutschlands, 8. Mai 1775.)*

Es sind Männer, wie Christoph Columbus, die die hercynischen Wälder durchstreifen wollten, um die Wilden kennen zu lernen, die die Ufer des Baltischen Meeres bewohnen. Sie waren erstaunt, uns auf unseren beiden Hinterfüßen gehen zu sehen; aber wir haben ihnen gestanden, daß wir diesen Vorzug dem Eifer Ludwigs XIV. verdanken, der uns mit einer Kolonie Hugenotten

395



versehen hat, die uns ebenso große Dienste geleistet hat, wie die Gesellschaft des Ignatius den Irokesen. Aber trotz alledem sind wir noch recht bäuerisch; wir haben von einer Menge neumodischer Redewendungen keine Kenntnis, mit denen die Fruchtbarkeit und die elegante Einbildungskraft der Leute von gutem Ton die französische Sprache bereichert hat. Wir möchten uns gern nach der Toiletensprache bilden; wir möchten gern über Pontons und Panachen reden, über die Kunst Schönheitspflasterchen aufzulegen und Schminke richtig anzubringen, und über hundert ähnliche Dinge, für die unser Stumpfsinn nicht ausreicht, eine interessante Unterhaltung führen können. Wir fühlen uns so gedemütigt, wenn man mit uns vom großen und kleinen Couvert redet, vom Débotté, von den kleinen Entrées, von der Ehre, den Bon jour zu überbringen, daß wir vor den Leuten der großen Welt, die uns die erhabensten Beschreibungen davon machen, uns als nichts fühlen.

918.

*(An Voltaire, Potsdam, 13. August 1775.)*

Wenn sich an der Spitze der Nationen einige über die Vorurteile des Pöbels erhabene Minister befinden, so wird der heilige Vater Bankerott machen.

919.

Zu Staatsgeschäften braucht man weder Vor-

396

urteile, noch Leidenschaften; die einzige, die man haben darf, ist die Liebe zum allgemeinen Besten.

920.

*(September 1775.)*

Aber ich habe mich dem Strom meiner Feder überlassen, leide an der Wortdiarrhoe, und verderbe unnützerweise Papier. da ich Ihnen Dinge sage, die Sie besser wissen als ich.

921.

*(An den Präsident Philippi über die Schrift des Professor de la Veaux, 1775.)*

... Eine beißende Critique bessert niemals, vielmehr erbittert solche nur die Gemüther und kann in keinem gestifteten Staate geduldet werden.

922.

*(Auf die Eingabe einer bigotten Gemeinde in Neufchatel, den ihr zugewiesenen liberalen Geistlichen, der das Dogma der ewigen Verdammnis nicht anerkenne, wegzurufen.)*

Der Hardenberg bleibt, der Gemeinde aber ist die Verdammnis im diesseits unbenommen.

923.

*(Als der Kapellmeister Reichardt um Urlaub nach Italien bitten wollte und es verneint hatte, ob er schon dort war.)*

Das ist Sein Glück; hüt' Er sich für die neuen Italiener, so'n Kerl schreibt Ihm wie 'ne Sau.

397

(Als ein Westfälischer Messerschmied ein neues Bajonett erfunden hatte, und es dem König empfahl.)

Mordgewehre gibt es schon hinlänglich, um Menschen zu vertilgen, aber noch keine, um sie wieder hervor zu bringen, wenn man sie umgebracht hat. — sollte der Supplikant ein solches erfinden können, so kann er sich wieder melden, und ich werde ihn dann gewiß so belohnen, daß er zufrieden sein wird.

(Marginale auf eine Rechtsanfrage, 1775.)

Ich kan Meine orders die in der bilichkeit gegründet sindt nicht revocieren.

(An Voltaire.)

Dieser Maupertuis, den Sie noch hassen, hatte gute Eigenschaften: er war durch und durch anständig, er hatte Talente und schöne Kenntnisse. Er war brüsk, ich gebe es zu, und eben das hat Euch entzweit. Ich weiß nicht, durch welches Verhängnis es geschieht, daß niemals zwei Franzosen in fremden Landen Freunde sind. Zu Millionen vertragen sie sich unter einander in ihrer Heimat; aber alles wird anders, sobald sie die Pyrenäen, den Rhein und die Alpen überschritten haben.

Ich möchte glauben, daß von Konstantin dem Großen bis auf Luther die ganze Welt blödsinnig gewesen sei; man stritt in einem unverständlichen Rothwelch über ungereimte Visionen und die Kirche befestigte ihre Gewalt dadurch, daß Fürsten und Völker leichtgläubig und albern waren.

Ein sächsischer Mönch, muthig bis zur Verwegenheit, von starkem Gemüth, unternehmend genug, um die Gährung der Geister zu nützen, ward das Haupt der Partei, die gegen ganz Rom auftrat. Dieser Bellerophon schlug die Chimäre zu Boden: und die Verzauberung war gebrochen. Hätte Luther nur die Fürsten und Völker von der knechtischen Sklaverei befreit, in welcher sie die Herrschaft der römischen Päpste hielt, er hätte verdient, daß man ihm Altäre errichtete, wie einem Befreier des Vaterlandes.

(Zur Teilung Polens.)

Unsere kleinen Akquisitionsprojekte!

Eine Ursache mit, und ich denke, die hauptsächlichste Ursache der immer zahlreicher werden den Ehen ist gewiß auch die Eitelkeit der Weiber.

Ein eitles Weib ist allemal auch wegen der Natur dieser Leidenschaft ein herrschsüchtiges, launig schmeichelhaftes und trotziges Weib. Der Mann wird von ihr als der allein zu arbeiten verbundene Teil des Hauses betrachtet. Sein Leben ist nur das Leben eines Lasttiers. Er muß seine Kräfte unter dem Druck seines Berufs, seine Heiterkeit in dem Wirrwarr verwickelter Geschäfte, seine Gesundheit, seine frohen Stunden, seinen Umgang mit guten Freunden aufopfern, damit die Dame des Hauses sich die ewig wechselnden Modeanzüge schaffen, in den Gesellschaften damit glänzen und die ernsteren Geschäfte der Hausmutter der Dienerschaft überlassen kann. Wie soll da lange Zufriedenheit sein?

931.

*(Aus den Denkwürdigkeiten seit dem Hubertusburger Frieden.)*

Die Regierung darf sich nicht auf einen einzelnen Gegenstand einschränken: das Interesse darf nicht die einzige Triebfeder ihrer Unternehmungen sein; das allgemeine Wohl, das so viele verschiedene Zweige hat, bietet ihr eine Menge von Gegenständen dar, womit sie sich beschäftigen kann, und die Erziehung der Jugend muß als einer der hauptsächlichsten angesehen werden: sie hat Einfluß auf alles, sie ist freilich keine Schöpferin, aber sie kann Fehler verbessern.

400

932.

*(Über den Kaiser Joseph II.)*

Er war von der liebenswürdigsten Lauterkeit und Offenheit, voll Lebhaftigkeit und Frohsinn. Eine schöne Seele, reine Absichten verbanden sich mit einem unermesslichen Verlangen, sich zu unterrichten, und dem edlen Ehrgeiz, seinem Vaterlande nützlich zu sein.

933.

*(An den Grafen Maltzan in London, 1775.)*

Es erhellt immer mehr, daß der König von England mit seinen Colonien hohes Spiel spielt und sich in diese Wirren zu tief eingelassen hat, um siegreich daraus hervorzugehen. Schon ist zweifelhaft, ob er eine hinreichende Anzahl Truppen zusammenbekommen wird, um sie zu unterjochen, und ohne sehr starke und nachhaltige Gewaltmaßregeln hat er keine Aussicht sie zu zwingen: Die große Frage ist immer, ob die Colonien nicht Mittel finden werden, sich ganz vom Mutterlande zu trennen und eine freie Republik zu stiften. Das Beispiel Hollands und der Schweiz läßt mich wenigstens vermuten, daß das nicht unmöglich ist. Sie versichern allerdings, daß ein solcher Befreiungsplan die Nation zu tief empören würde; aber wer weiß, ob in dem Falle alle Anstrengungen des Hofes, an dem Sie sind, fähig wären, sie daran zu hindern? Gewiß ist dies, fast ganz Europa nimmt Partei für die Colonien und verteidigt ihre

F 26

401



Sache, während die Sache des Hofes weder Gönner noch Förderer findet.

934.

Es gibt eine Kinderklapper für jedes Alter: die Liebe für die Jünglinge, die Ehrbegierde für das reifere Alter, die politische Rechenkunst für die Greise.

935.

*(Als ein früherer Kriegsrat in einem französischen Departement eine Stelle antreten wollte, Marginale.)*

Hat Er hier gestohlen, so kann Er immer dahin gehn und auch stehlen.

936.

Die Sorge für die Erziehung ist ein wichtiger Gegenstand, den die Fürsten nicht vernachlässigen sollten, und den ich bis auf das Land ausdehne. Es ist das Steckenpferd meines Alters, und ich entsage dafür selbst ehemaligen Lieblingsbeschäftigungen.

937.

Je älter man wird, desto mehr bemerkt man den Nachteil, den die vernachlässigte Erziehung der Jugend den Gesellschaften bringt. Ich wende daher alle meine Kräfte an, diesem Mißbrauch möglichst abzuhelpen. Ich verbessere die Universitäten, die Bürgerschulen und sogar die Dorf-

402

schulen; allein es gehören dreißig Jahre dazu, um die Früchte davon zu sehen. Ich werde sie nicht genießen, aber ich werde mich damit trösten, daß ich meinem Vaterlande diesen ihm noch mangelnden Gewinn verschafft habe.

938.

*(Auf eine Bitte des Generalchirurgen Perrier, Marginale.)*

Ich will keine Franzosen mehr; sie seindt gar zu liederlich und machen lauter liederliche Sachen.

939.

*(Als die Kaufleute Krüger & Co. in Berlin um Unterstützung zur Anlage einer Arac- und Rumfabrik baten, Marginale.)*

Ich will's den Teufel thun! Ich wünsche, daß das göttig gatstigs Zeug gar nicht da wäre und getrunken würde.

940.

Der Mensch muß arbeiten, wie der Ochs pflügen muß.

941.

*(Als der Professor Sulzer bat, sich seiner Gesundheit wegen den Winter in Italien aufhalten zu dürfen, Marginale.)*

Wenn Er nach Italien gehen will, kann Er thun. Ich habe aber noch nicht gehört, daß einer in Italien gesund geworden, der in Deutschland krank gewesen.

403

Meine Methode, mich nicht zu menagieren, bleibt immer dieselbe. Je mehr man sich verwöhnt, desto empfindlicher und schwächer wird der Körper. Mein Metier verlangt Arbeit und Thätigkeit, mein Körper und Geist haben sich ihrer Pflicht zu fügen. Es ist nicht nötig, daß ich lebe, aber wohl, daß ich handle. Dabei habe ich mich immer sehr wohl befunden.

(*Als im Hoftheater von französischen Schauspielern Voltaires Zaire aufgeführt wurde, entzückt.*)

Ich wollte alle meine Siege dafür hingeben, eine Zaire, wie diese, geschrieben zu haben.

(*An die Kurfürstin Marie Antonie von Sachsen. „Wenn einer der Altvordern wieder in die Welt käme!“ Potsdam, 5. August 1777.*)

Aber vielleicht würde er nicht mehr jene alte deutsche Treue finden, deren unsere Ahnen sich rühmten und die der Verkehr mit den Nachbarvölkern ein wenig getrübt hat. Eine falsche Höflichkeit, die in Treulosigkeit ausartet, und gewisse politische Grundsätze einer so schlaffen Moral, von der seine Rechtlichkeit sich beleidigt fühlen, würde er vielleicht nicht bemerken; aber er würde über die Possenreißer lachen, und viel-

leicht würde eine gute italienische Musik seinem Ohre angenehm schmeicheln, und er würde bequemer in unseren Kutschen fahren als in Karren einer groben Bauart, deren er sich zu seiner Zeit bediente.

... Vielleicht hat das große Wesen dafürgehalten, daß wir Geschöpfe wären, die der Langeweile zugänglich sind, und um ihr zu steuern, unterhält es uns, so lange unser Leben dauert, mit dieser magischen Laterne. Die Zeitungsschreiber sind ihm am meisten dafür verpflichtet; denn sie leben nur von wahren oder falschen Neuigkeiten, die sie mitteilen, und wenn alles beharrte, würden sie Hungers sterben.

(*Als ihm ein schön gemaltes, aber etwas unanständiges Gemälde eines Satyrs und einer Nymphe von Cignani zum Kauf angeboten wurde, es sehend.*)

Pfui! Pfui! fort damit!

(*An Voltaire, Oktober 1777.*)

Die meisten Delinquenten sind Kindesmörderinnen. Andere Mordthaten gibt es wenig, und noch seltener ist Straßenraub. Von den Geschöpfen, die so grausam gegen ihre Leibesfrucht verfahren, werden nur die hingerichtet, denen man den Mord beweisen kann. Ich habe alles gethan, was ich nur konnte, um die unglücklichen Personen

daran zu hindern, ihre Kinder über die Seite zu bringen. Die Herrschaften müssen es gerichtlich anzeigen, wenn ihre Mägde schwanger sind. Ehemals nötigte man die armen Personen, öffentliche Kirchenbuße zu thun; das habe ich abgeschafft. In jeder Provinz gibt es Entbindungshäuser für sie; und man sorgt für die Erziehung ihrer Kinder. Allein ungeachtet aller dieser Erleichterungsmittel habe ich doch noch nicht dahin kommen können, ihnen das unnatürliche Vorurteil, dessentwegen sie ihre Kinder töten, aus dem Kopfe zu bringen. Ehemals sah man es für eine Schande an, Mädchen zu heiraten, die Mütter waren, ohne einen Mann gehabt zu haben: ich beschäftige mich jetzt mit der Idee, wie ich diese Ansicht ausrotten will. Vielleicht gelingt es mir.

947.

*(Über die Möglichkeit einer Kriegsflotte.)*

Ich glaube nicht, daß man in diesem Lande sich jemals überreden lassen soll, eine Kriegsmarine zu schaffen. Hier die Gründe. Es gibt in Europa an großen Flotten die englische, die französische, die spanische, die dänische, die russische. Niemals werden wir ihnen gleichkommen können; wenn wir also mit ein paar Schiffen den anderen Nationen immer unterlegen bleiben, so wäre die Ausgabe unnütz. Dazu kommt, daß das Geld, welches eine Flotte kostet, uns nötigen würde, die Landtruppen zu verringern, daß das Land

406

nicht bevölkert genug ist, um Rekruten für das Heer und Matrosen für die Schiffe zu liefern, und endlich, daß die Seeschlachten selten entscheidend sind. So daß ich folgere, es ist besser, die erste Armee Europas zu haben, als die schlechteste Flotte unter den Seemächten.

948.

*(Aus den Formes du Gouvernement.)*

Der Fürst und das Volk bilden Einen Körper; der Fürst ist der Gesellschaft, die er regiert, was der Kopf dem Körper; er muß sehen, denken, handeln für das Gemeinwesen, um demselben alles Gute zu schaffen, das es aufzunehmen fähig ist; er muß immer wie auf Vorposten sein, auf die Feinde des Staates zu achten; er muß mit Redlichkeit, Weisheit und völliger Selbstlosigkeit regieren, als wenn er in jedem Augenblick seinen Mitbürgern Rechenschaft von seiner Regierung geben müßte; er ist verantwortlich für die Haltung der Gesetze, für die guten Sitten seines Volkes, für die nationale Erziehung.

949.

Es ist durchaus notwendig, daß ein Fürst, wenn er irgend eine Rolle in Europa spielt, sein Auge auf das Verhalten der übrigen Höfe werfe, damit er von dem wahren Interesse derselben unterrichtet sei und seine Vorsehungskunst der Politik, welche die Minister der Höfe leiten, die Absichten,

407



welche Klugheit vorbereitet und Verstellung der Welt entzieht, sozusagen mit Gewalt entreiße. Wie ein geschickter Mechaniker sich nicht damit begnügen würde, bloß die Außenseite einer Uhr kennen zu lernen, sondern sie öffnen und Triebfeder und das Räderwerk untersuchen würde, so läßt ein geschickter Staatsmann es sich angelegen sein, die herrschenden Grundsätze der Höfe, die Triebfedern der Staatsklugheit jedes Fürsten, die Quellen der Ereignisse zu erforschen. Er schreibt nichts auf Rechnung des Zufalls, sein durchdringender Geist sieht die Zukunft vorher und durchschaut die Verkettung der Ursachen bis in die entferntesten Jahrhunderte. Mit einem Wort: die Klugheit fordert, daß er alles kenne, um über alles urteilen und allem zuvorkommen zu können.

950.

Ihr habt recht, daß die, welche am consequentesten handeln sollten, die Königreiche regieren und mit einem Wort über das Glück und Unglück der Völker entscheiden, oft solche sind, die sich am meisten dem Ungefähr überlassen. Das macht, diese Könige, Fürsten, Minister sind Menschen wie andere; der ganze Unterschied, den das Glück zwischen sie und Leute von geringerem Range gesetzt hat, ist nur der, daß sie wichtigere Geschäfte betreiben.

951.

Ich glaube, daß die Völker einen freidenkenden

408

Fürsten, der ein rechtschaffener Mann ist und sie glücklich macht, mehr lieben als einen orthodoxen, der ein Schurke ist. Nicht die Gedanken der Fürsten, sondern ihre Handlungen machen die Menschen glücklich.

952.

Ein Regent muß sich niemals um das Innere der Familien bekümmern, noch sich in Dingen mischen, die in Privathäusern vorgehen, oder es entsteht daraus die verhaßteste Tyrannei.

953.

Unter allen Regierungen ist die monarchische die beste oder die schlechteste, je nachdem sie gehandhabt wird.

954.

Ein Herrscher, er mag groß oder klein sein, soll als ein Mensch angesehen werden, der dazu bestimmt ist, dem Elend, soweit nur immer seine Kräfte reichen, zu steuern. Er ist berufen, die Not seiner Unterthanen zu heilen, wie der Arzt es ist, Kranke zu heilen. Die Stimme der Unglücklichen, die Seufzer der Elenden und das Geschrei der Unterdrückten muß bis an sein Ohr dringen. Sowohl als Mitleid mit andern als auch durch Betrachtung seiner selbst muß er von der traurigen Lage derer gerührt werden, deren Jammer er sieht; und wenn sein Herz nur einiger-

409

maßen Gefühl besitzt, so werden die Unglücklichen alle Teilnahme bei ihm finden, deren sie bedürfen.

955.

Wie könnte ein großer Mann, ein Held, ein geistvoller Fürst darüber erzürnen, daß ihm eine Wahrheit gesagt wird, welche seinem Verehrer gleichsam nur im lebendigsten Gefühle der Begeisterung entschlüpfte?

956.

(An Voltaire, 25. Januar 1778.)

Nach meiner Ansicht ist die Lehre vom leeren Raum und von Geistern, die ohne Organe existieren, der Gipfel der Verwirrung des menschlichen Geistes.

957.

(Als ihm ein Minister von einem Ländertausch redete.)

Gehet spazieren mit Euren unwürdigen Plänen, Ihr seid zum Minister für Kujone wie den Kurfürsten von Bayern geschaffen, aber nicht für mich.

958.

(Als in der Nähe der alten Jacobstraße eine Menge Kinder sein Pferd unringten, mehrmals gütig.)

So geht doch fort und nehmt Euch in acht, daß ihr nicht unters Pferd kommt!

410

959.

(Rede an die Generale im Parolezimmer des Berliner Schlosses, April 1778.)

Meine Herren, die meisten unter uns haben von hien fröhesten Jahren an zusammen gedient und sind im Dienste des Vaterlandes grau geworden: wir kennen einander also vollkommen wohl. Wir haben die Unruhen und Beschwerlichkeiten des Krieges schon redlich mit einander getheilt und ich bin überzeugt, daß Sie ebenso ungerne Blut vergießen, als ich. Aber mein Reich ist jetzt in Gefahr. Mir liegt als König die Pflicht ob, meine Unterthanen zu beschützen, auch die kräftigsten und schnelligsten Mittel anzuwenden, um das über ihnen schwebende Ungewitter, wo möglich, zu zerstreuen.

Diesen wichtigen Vorsatz zu betwerkstelligen, rechne ich auf Ihren Dienstleifer und Ihre Neigung zu meiner Person, welche Sie noch allemal gezeigt haben und die auch bisher nie ohne Wirkung war. Ubrigens können Sie versichert sein, daß ich die Dienste, die Sie Ihrem Könige und Vaterlande leisten werden, stets mit warmem Herzen und wahrer Dankbarkeit erkennen werde. Nur darum will ich Sie bitten, daß Sie die Menschlichkeit nicht aus den Augen setzen, wenn auch der Feind in Ihrer Gewalt ist, und daß Sie die unter Ihren Befehlen stehenden Truppen die strengste Mannszucht beobachten lassen.

Ich reise jetzt ab; aber ich verlange nicht, als König zu reisen; reiche und schöne Equipagen haben keinen Reiz für mich; doch erlaubt mir mein schwächliches Alter nicht, so zu reisen, wie ich in der feurigen Jugend that. Ich werde mich einer Postkutsche bedienen müssen und Sie haben die Freiheit, eben dergleichen zu thun; aber am Tage einer Schlacht wer-

411



den Sie mich zu Pferde sehen, und da hoffe ich, werden meine Generale meinem Beispiele folgen.

960.

(Aus Olmütz 1778 an Joseph II.)

Es handelt sich um die Frage, ob ein Kaiser über die Lehen des Reichs nach Belieben verfügen kann. Bejaht man diese Frage, so werden all diese Lehen das, was in der Türkei die Timars sind, Güter nur auf Lebenszeit verliehen, über die der Sultan nach dem Tode des Besitzers neu befindet, das aber ist gegen die Gesetze, die Gewohnheitsrechte und den Brauch des römischen Reichs. Kein Fürst wird dazu die Hand bieten. Jeder wird Berufung einlegen an das Lehenrecht, das diese Besitzungen seinen Nachkommen sichert und Niemand wird gewillt sein, die Gewalt eines Despoten selber zu zimmern, der früher oder später ihn und seine Kinder der Güter berauben wird, die seit unvordenklicher Zeit in ihrem Besitze sind. Das ist's, das den allgemeinen Aufschrei des ganzen germanischen Körpers bewirkt hat gegen die gewalthätige Art, wie von Bayern Besitz ergriffen worden ist. Ich als Glied des Reichs und durch den Frieden von Hubertsburg an den Westfälischen Frieden neu gebunden, fühle mich ganz unmittelbar verpflichtet, die Immunitäten, die Freiheiten und Rechte des germanischen Körpers, sowie die kaiserlichen Kapitulationen aufrecht zu erhalten, durch die die Macht des Reichsoberhauptes be-

412

schränkt wird, um Mißbräuchen vorzubeugen, die es mit seinem Vorrang treiben könnte. Das, Sire, ist die Lage der Sachen. Mein persönliches Interesse ist dabei für Nichts: aber ich bin überzeugt, Ew. Maj. selbst würde mich für einen Ihrer Achtung unwürdigen Feigling halten, wenn ich die Rechte, Immunitäten und Vorrechte schnöde preisgeben wollte, die die Kurfürsten und ich von unseren Vorfahren empfangen haben.

961.

(An den Minister Zedlitz.)

Die ersten Schuhen sind immer Schuld dran, wenn die jungen Leute nichts lernen: die Lehrer lassen die jungen Leute nicht selbst arbeiten, sondern sie herum lauffen, und halten sie nicht genug zum lernen an.

962.

(Zum Oberstleutnant von Backhof über den letzten Feldzug.)

Ich hätte was ausrichten können, allein ich hätte mehr als die Hälfte meiner Armee aufgeopfert, und unschuldig Menschenblut vergossen. Aber dann wäre ich werth gewesen, daß man mich vor die Fahnenwache gelegt, und mit einem öffentlichen Produkt gegeben hätte! Die Kriege werden fürchterlich zu führen!

963.

(Zur Begründung einer pommerschen Landeskreditbank.)

Ich will Ihnen gerne helfen, denn ich liebe die Pommern,

413



wie meine Brüder, und man kann sie nicht mehr lieben, als ich sie liebe; denn es sind brave Leute, die mir jederzeit in Verteidigung des Vaterlandes, sowohl im Felde als zu Hause, mit Gut und Blut, beigestanden haben, und ich müßte kein Mensch sein oder kein menschliches Herz haben, wenn ich ihnen bei dieser Gelegenheit nicht meine Dankbarkeit bezeigen wollte.

964.

(*Marginale an den Kabinettsminister Finck, II. Dezember 1779.*)

Die Binde der Justiz macht diese blind hinsichtlich der Personen, sie sieht nur die Pflichtvergessenheit.

965.

(*Eigenhändiges Marginale zu dem Brief an Zedlitz, 1779.*)

Der Herr wird mir nichts weiß machen. Ich kenne alle Advokaten-Streiche und lasse mich nicht verblenden. Hier ist ein Exempel nöthig, weil die Canaillen enorm von meinem Namen Mißbrauch gemacht haben, um gewaltige und unerhörte Ungerechtigkeiten auszuüben. Ein Justitiarius der chikanieren thut, muß härter als ein Straßenräuber bestraft werden. Denn man vertraut sich am erstern und vor letztern kann man sich hüten.

966.

(*Aus den Briefen über die Vaterlandsliebe, 1779.*)

Wohl dem, der für sein Vaterland arbeiten kann!

414

Ja, ich bekenne, daß ich Dir alles verdanke; ich bin innig und unauflöslich an Dich gekettet; meine Liebe und Dankbarkeit werden nur mit meinem Leben aufhören; dieses Leben selbst ist dein Geschenk; wenn du es von mir zurückverlangst, werde ich es dir mit Freuden opfern. Für dich sterben, heißt im Andenken der Menschen ewig leben; ich kann dir nicht dienen, ohne mich mit Ruhm zu bedecken.

967.

Die Stärke des Staates liegt in seinen Männern, welche die Natur zur rechten Zeit in ihm geboren werden läßt. Man durchlaufe die Jahrbücher der Welt, und man wird gewahren, daß die Staaten immer alsdann ihren höchsten Gipfel erreicht hatten, wenn bedeutende Geister, tugendhafte Seelen, Männer von hervorragenden Verdiensten in ihnen glänzten und durch ihr edelmütiges Bestreben die Last der Regierung tragen halfen.

968.

Die wahre Stärke eines Staates beruht darin, daß alle Mitglieder desselben von gleichem Eifer für ihn beseelt, und daß jeder einzelne Staatsbürger das allgemeine Interesse zu seinem eigenen macht.

969.

Ein Staat, welcher Art er auch sein mag, kann

415

nicht bestehen, wenn nicht alle Bürger in Einmütigkeit für die Erhaltung ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes arbeiten.

970.

Ein gut regiertes Königreich muß einer Familie gleichen, deren Vater der Fürst ist, die Unterthanen seine Kinder; sie teilen Gutes und Böses, denn der Fürst kann nicht glücklich sein, wenn sein Volk im Elend lebt. Ist diese Verbindung wohl gekittet, so erzeugt die Pflicht der Dankbarkeit gute Bürger, weil sie mit dem Staate zu innig verbunden sind, um sich von ihm trennen zu können; sie hätten dabei alles zu verlieren und nichts zu gewinnen.

971.

Statt Kinder erzeuge ich schlechte Abhandlungen für unsere Akademie.

972.

*(Aus der Abhandlung über die Schuldlosigkeit der Verstandesirrungen.)*

Unsere Philosophie ist im Grunde weiter nichts, als die Gewohnheit, dunkle, uns beinahe unverständliche Ausdrücke und Wörter zu brauchen, und ein tiefes Nachforschen über Wirkungen, deren Ursachen uns sehr unbekannt und sehr verborgen bleiben. . . . Man betrachte, man prüfe

416

die Idee des Philosophen, man entreiße ihr das Gepränge von Worten, worin sie eingehüllt ist; und es bleibt nichts, es ist immer dieselbe Dunkelheit, dieselbe Finsternis. Es ist eine Theaterdekoration, die verschwindet und zugleich das Blendwerk der Täuschung zernichtet.

973.

Ich bin ein Dilettant in jeder Beziehung. . . . Meine Werke sind wie Tischgespräche, wo man laut denkt, wo man spricht, wie einem eben der Schnabel gewachsen ist, und wo man es nicht übelnimmt, wenn man widerlegt wird. Wenn ich irgend einen Augenblick übrig habe, so überfällt mich die Schreibewut, und ich versage mir dies gefällige Vergnügen nicht. Dies erheitert mich, dies zerstreut mich und macht mich in der Folge geeigneter zu der mir obliegenden Arbeit.

974.

*(Erlaß gelegentlich der nicht genügend erkannten Arnoldischen Händel.)*

Zum nachdrücklichen Exempel wird eingeschärft, daß der geringste Bauer, ja, was noch mehr ist, der Bettler ebenso wohl ein Mensch ist wie Seine Majestät sind und dem alle Justiz muß widerfahren werden. Indem vor der Justiz alle Menschen gleich sind, es mag sein ein Prinz, der wider einen Bauer klagt, oder auch umgekehrt, so ist der Prinz vor der Justiz dem Bauer gleich; und bei solchen Gelegenheiten muß nur nach der Gerechtigkeit verfahren werden, ohne Ansehen

F 27

417

der Person: Danach mögen sich die Justizcollegia in allen Provinzen nur zu richten haben und wo sie nicht mit der Justiz ohne alles Ansehen der Person und des Standes gerade durchgehen, sondern die natürliche Billigkeit bei Seite setzen, so sollen sie mit Sr. K. M. zu thun kriegen. Denn ein Justiz-Collegium, das Ungerechtigkeiten ausübt, ist gefährlicher und schlimmer wie eine Diebesbande, vor die kann sich kein Mensch hüten: die sind ärger wie die größten Spitzbuben, die in der Welt sind und meritieren eine doppelte Bestrafung.

975.

*(Als er zur Untersuchung in den Arnoldischen Händeln einen Offizier hinschickte.)*

Das Federzeug versteht nichts. Wenn Soldaten was untersuchen und dazu Ordre kriegen, so gehen sie den geraden Weg und auf den Grund der Sache — einem ehrlichen Offizier, der Ehre im Leibe hat, glaube ich mehr als all Eure Advokaten und Rechte.

976.

*(An die Neumärkische Regierung.)*

. . . sie sind nicht einen Schuß Pulver da näher. Hätten sie die Sache selbst besser und gründlicher untersucht, und nach Recht und Billigkeit gemacht, so hätten Höchstens dieselbe nicht nötig gehabt, andere Leute dahin zu schicken. Es ist ja wider alle gesunde Vernunft in der Sache zu Werke gegangen: Denn nimmt man dem Müller das Wasser weg zum Carpen-Teich, und er kann nicht mahlen, so kann er ja auch nicht seine Abgaben entrichten, sondern er muß vielmehr Vergütung haben. Statt dessen ist mit dem Arnold auf eine so harte und ungerechte Weise verfahren und er und seine

418

Frau nicht nur geprügelt und in harte Gefängniß geworfen, sondern überdem den Leuten alles ihrige weggenommen worden. Das ist ja nicht zu verantworten. Sr. K. M. werden sie alle zum Teufel jagen und andre dahin setzen, denn sie sind nicht das Brod wert. Vorjegt aber wird der Regierung hierdurch auf das Nachdrücklichste anbefohlen, die Sache mit dem Arnold sogleich in Ordnung zu bringen, ihn sofort gänzlich klaglos zu stellen und allen seinen Beschwerden ohne den mindesten Anstand abzuhefen; wonach sie sich also stricte zu achten hat.

977.

*(Als den infolge des Arnoldischen Processes kassierten Beamten Sympathiebeweise kundgegeben wurden.)*

Mein Volk wirft mir Steine an den Kopf, und ich sorg doch unaufhörlich nur für mein Volk.

978.

*(Zu seinem Kammerhusaren Neumann.)*

Der Kerl hat mich hinters Licht geführt. Ich müßte sehen, es wieder gut zu machen, das geht aber nicht an. — Einmal, lieber Neumann, der Große unterdrückt immer den Kleinen. Ich wollte ein abschreckendes Beispiel geben. Freilich diesmal hat der Kleine unrecht. Nehme ich diesmal mein Wort zurück, so werden die Unterdrückungen noch ärger und die Sache wird schlimmer wie vorher. — Freilich ist es hart, es ist ungerecht, aber es geht nun nicht anders: ich habe mich überreißt. — Der verfluchte Kerl! —

419



(Nach der Arnoldischen Entscheidung.)

Von allen Sorten Spitzbuben scheinen mir die habsüchtigsten und gefährlichsten die Armeelieferanten zu sein; Sie können sich kaum vorstellen, wie erfindungsreich, geschickt und ausdauernd sie beim Stehlen sind. Ich habe an mir selbst die traurigsten Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht, obwohl ich auf der Hut war und sie mit Aufpassern umgab. Wenn Sie gesehen hätten, wie die Leute mich im siebenjährigen Krieg geschunden haben, o, das hätte Ihnen ins Herz geschnitten! Denken Sie sich meinen Ärger. Ich sah ihre Gaunereien, ich hatte Beweise genug, um nicht daran zweifeln zu können, daß sie mich bestehlen, aber nicht genug, um sie gerichtlich bestrafen zu können. Und ich brauchte die Menschen! Ich mußte also schweigen.

980.

(Einem Buchhändler, der Kommerzienrat zu werden wünschte.)

Buchhändler, das ist ein honetter Titel.

981.

(Als ein Berliner Brauer den Kommerzienrattitel haben wollte.)

Der Bauer wird ein Brauer,  
Ein Brauer nützt dem Staat,  
Nur nicht als Kommerzienrath.

(Als einer einen Titel kaufen wollte.)

Da der Mensch so ein Narr ist, soll er seine Narrheit tapfer bezahlen: aber wie thöricht ist es doch, eine solche Summe an einen unbedeutenden Schall zu wenden, bei welchem sich Niemand etwas denkt. Wer hat je Voltaire, Algarotti und ihres gleichen nach ihren Titeln genannt? oder wenn sagt man, Se. Majestät der König von Schweden Gustav Adolf? Man Sorge doch nur für persönliche Verdienste; so bedarf es ganz und gar keines Titels.

983.

(Durch eine große Volksmenge reitend fragt ihn ein Prinz, wovon sich die Leute ernährten.)

Sie betrügen sich unter einander, und mich, mich betriegen sie alle.

984.

(Marginale an den Rat einer märkischen Stadt, der sich von einem Bürger beleidigt fühlte.)

Daß der Arrestant Gott gelästert hat, ist ein Beweis, daß er ihn nicht kennt; daß er mich gelästert hat, verzeihe ich ihm; daß er aber einen edlen Rath gelästert hat, dafür soll er exemplarisch gestraft werden, und auf eine halbe Stunde nach Spandau kommen.

*(Als ihm gesagt wurde, ein gewisser Mensch hasse und verleumde ihn.)*

Hat er hunderttausend Mann? außerdem was wollt Ihr, daß ich ihm thun soll?

*(Über die Schmeichelei, die Souveräne Ebenbilder Gottes zu nennen.)*

Wenn es mir gelänge, alle meine Unterthanen vollkommen glücklich zu machen, so würde ich nur auf einen sehr kleinen Teil dieser Erdkugel gewirkt haben, die nur ein unendlich kleiner Teil des Weltalls ist. Wie könnte ich denn mich unterstehen, mich den Wesen zu vergleichen, das dieses unermeßliche Weltall regiert und in Ordnung erhält?

. . . Man spricht so viel davon, daß wir Könige das Ebenbild Gottes auf Erden wären. Darauf habe ich mich im Spiegel besehen, und mußte sagen: desto schlimmer für Gott, wenn ich ihm gleiche.

Die Einbildung der Geistlichen von einem un-mittelbaren göttlichen Berufe ist eben so unge-reimt, als das Vorgeben, womit man den Souve-ränen schmeichelt, daß sie das Ebenbild Gottes auf Erden wären.

*(Über Herrschaft und Ruhm, im Alter.)*

Was würde aus den tugendhaften und löblichen Handlungen werden, wenn wir nicht den Ruhm liebten? Alle, die sich um ihre Vaterstadt verdient gemacht haben, sind in ihren Handlungen durch jenes Vorurteil ermutigt worden. Wohl kann nach unserem Tode unser Ruf uns ebenso gleichgültig sein, wie alles, was beim Turmbau zu Babel gesprochen worden ist: — und doch, gewöhnt zu leben, sind wir empfindlich gegen das Urteil der Nachwelt, und die Könige müssen es mehr sein als die Privatleute, da das der einzige Richter-stuhl ist, den sie zu fürchten haben. Wer nur ein wenig Empfindung hat, strebt nach der Achtung seiner Mitbürger, man will mit etwas glänzen, man will nicht mit der vegetierenden Menge zu-sammengeworfen werden. Dieser Instinkt ist eine Wirkung der Ingredienzien, aus denen die Natur uns zusammengeknetet hat; ich habe mein Teil davon.

*(Über den Selbstmord.)*

Wenn es in einem Hause raucht, so ist es mir erlaubt, aus demselben auszuziehen; warum sollte meine Seele nicht aus meinem Körper ausziehen können, wenn es in demselben raucht, und es ihr nicht mehr darin gefällt? Man hat mich, ohne mich zu Rat zu ziehen, in die Welt gesetzt, sollte



man mich hindern wollen, hinaus aus derselben zu gehen, wenn es mir nicht mehr darin gefällt?

990.

*(Über Verbreitung von Bildung im Volke.)*

Es gibt falsche, in ihren engen Ideen befangene Politiker, die, ohne in die Tiefe zu gehen, glaubten, es sei leichter, ein unwissendes und stupides Volk zu beherrschen als eine erleuchtete Nation. Das heißt freilich gewaltig vernünftig denken, während doch die Erfahrung belehrt, daß ein Volk, je verthierter es ist, um so launischer und hartköpfiger ist, und die Schwierigkeit ist viel größer, seine Hartnäckigkeit zu überwinden, als ein Volk, das hinreichend civilisiert ist, um auf die Vernunft zu hören, von rechten Dingen zu überzeugen. Ein schönes Land, in dem die Talente ewig erstickt blieben und in dem es nur einen einzigen Menschen gibt, der weniger beschränkt ist, als die andern. So ein von Ignoranten bevölkerter Staat gliche dem Paradies der Bibel, das nur von Tieren bewohnt war.

991.

Gut ist es und sehr nützlich, die Menschen aufzuklären. Aber ich glaube zugleich, es wäre unklug und selbst gefährlich, wenn man ihnen alle Vorurteile auf einmal nehmen wollte.

424

992.

Mich dünkt, die vornehmsten Denkmäler, welche die Nachwelt für den Ruhm eines großen Mannes errichten kann, bestehen in dem Zeugnis, daß er einige Wahrheiten entdeckt und einige Irrtümer zerstört habe.

993.

Erinnert man sich, wieviel Jahrhunderte das Heidentum gedauert hat, so kann man daraus schließen, daß die Anzahl der Philosophen niemals die Menge der Schwachköpfe übersteigen, und daß man in allen Jahrhunderten Mühe haben wird, unter tausend Bewohnern dieser Kugel einen Philosophen anzutreffen.

994.

Es gibt Leute, die sich in der Berechnung ihrer Kräfte betrügen. Sie haben zu zehn verschiedenen Geschäften Kraft, sie übernehmen aber zwanzig, und darüber geschieht nichts, wie es geschehen sollte. Soll ich den Mann loben, der der Vormund der halben Stadt ist, der so vielen mit Rat und Hilfe an die Hand geht, dem man alles auftragen kann, der für andere spricht und schreibt, geht und reist, soll ich ihn loben, wenn er dabei auf den Verfall seiner eigenen Angelegenheiten nicht acht hat, wenn eine gänzliche Anarchie sein Hauswesen zu Grunde richtet? Soll ich den Schulmann loben, der, wenn er sich auf den Unterricht weniger

425



Wissenschaften einschränkte, wahre Verdienste um die Menschen sich erwerben könnte, weil er dann gründliche, in allen Fächern taugliche Männer bilden würde; nun aber, weil er zu vieles unter- und durcheinander lehrt, oberflächliche Halbwisser und Schwätzer bildet?

995.

Da Sie wissen wollen, was ich von der Preßfreiheit halte, so muß ich Ihnen gestehen, daß ich, soviel ich die Menschen kenne, womit ich mich ziemlich lange beschäftigt habe, fest überzeugt bin, daß sie zurückhaltender Zwangsmittel bedürfen, und daß sie stets jede ihnen gestattete Freiheit mißbrauchen werden; daß folglich, was die Bücher betrifft, ihre Schriften einer zwar nicht strengen Prüfung unterworfen sein müssen, jedoch einer solchen, die hinreichend ist, alles zu unterdrücken, was gegen die allgemeine Sicherheit, sowie gegen das Wohl der Gesellschaft verstößt.

996.

Alle Mächte sind durch die allgemeine Kette verbunden, mit der das politische Interesse verknüpft wird, und man darf, will man richtig über die politischen Geschehnisse urteilen, keine einzige Begebenheit übersehen, die mehr oder weniger ihren Einfluß auf die Ereignisse in der Welt hat.

426

997.

Ich stehe nicht in dem Wahne, bloß die Fürsten könnten Anspruch auf Ruhm machen. Im Gegenteil glaube ich, daß man große Schriftsteller, die das Nützliche mit dem Angenehmen, Belehrung mit Zeitvertreib zu verbinden wissen, weit länger nennen wird. Das Leben guter Fürsten ist eine unaufhörliche Thätigkeit. Bei der Menge ihrer mannigfaltigen Handlungen werden die früheren über den späteren vergessen. Große Schriftsteller hingegen erzeugen nicht nur ihren Zeitgenossen, sondern auch allen künftigen Jahrhunderten Wohlthaten. Aristoteles wird in den Schulen öfter genannt als Alexander, Cicero öfter gelesen und wieder gelesen als Cäsars Nachrichten. So wird denn, wenn Gelehrte nach Ruhm streben, ihre Erwartung erfüllt, da im Gegenteil die Hoffnungen der Fürsten oft getäuscht werden, weil sie nur für ihre Zeitgenossen und nicht, wie die Gelehrten, für alle Jahrhunderte leben. Mit Fürsten ist man, sobald ein wenig Erde ihre Asche bedeckt, weiter in keiner Verbindung, aber mit den schönen Geistern des Altertums hat man noch jetzt Umgang, und sie sprechen durch ihre Bücher mit uns.

998.

Meine Offiziere brauchen nicht verheiratet zu sein; sie sollen ihre Glück nicht durch die Ehe, sondern durch den Säbel machen.

427

(An d'Alembert, Januar 1780.)

Als ich geboren wurde, fand ich die Welt in der Sklaverei des Aberglaubens; wenn ich sterbe, werde ich sie ebenso verlassen. Der Grund dafür liegt darin, daß das Volk ein Dutzend Glaubensartikel wie Pillen verschluckt, und in betreff dessen, was seine Freiheit und seinen Geldbeutel angeht, empfindlicher ist.

1000.

(Als die Stände der Kurmark dem König einen Überschuß von 100000 Talern überreichten.)

Dieses Geld kommt aus der Provinz und ich fühle mich deshalb verpflichtet, es wieder zum Besten der Provinz zu benutzen. Könnte man es nicht dazu anwenden, die englische Landwirtschaft bei uns einzuführen? In den ackerbauenden Städten und in den dem nicht hinreichend bemittelten Adel gehörigen Dörfern wollen wir diese 100000 Thaler zu diesem Zwecke in angemessenen Summen zu 4 pro Cent verleihen; hierdurch würden wir die Rübenkultur bekommen; Zinsen zu 4 pro Cent bringen uns jährlich 4000 Thaler ein und diese wollen wir zur Salarierung neuer Schulmeister in der Kurmark und zu besserer Erziehung der Jugend verwenden.

1001.

Unsere biedereren Deutschen besitzen gewiß über zwanzig Mundarten, aber dafür gar keine bestimmte Sprache.

428

Ich mag meinen Mitbürgern noch so oft sagen, daß Leibniz Nachfolger verlangt, es findet sich deshalb doch niemand. Das wird aber alles kommen, wenn Genies geboren werden. Wann dies aber geschehen wird, das ist noch unberechenbar.

1003.

Ich bekümmere mich sehr wenig um das Geschrei der Pariser. Das sind ja Hornissen, die immerfort brummen. Ihr Gespött gleicht den Schimpfworten des Papageien und ihr Urteil dem eines Sapaju über metaphysische Dinge.

1004.

(An d'Alembert.)

Man darf nicht glauben, daß sich alle Menschen nach einer genauen Abwägung des Dafür und Dawider bestimmen. Es gibt zweifüßige ungefederte, sogenannte vernünftige Tiere, die sich nach der ersten Eingebung ihrer Einbildung bestimmen; ich habe einen Herzog von Mecklenburg gekannt, der die Bauermanier (das Knöpfzählen) zu seinem Ratgeber machte.

1005.

(An Voltaire.)

Ihre Franzosen, die sich über alles durch ein Gassenliedchen trösten, schreien ein wenig, wenn

429



der Krieg zu neuen Auflagen zwingt; aber einige lustige Einfälle machen, daß sie alles wieder vergessen. Auf diese Art überwiegt bei ihnen durch eine glückliche Anlage zum Leichtsinne ihr Hang zur Lustigkeit alle Gründe, die sie zur Traurigkeit haben.

1006.

Die französische Nation ist die inkonsequenteste in ganz Europa. Sie besitzt zwar viel Witz, aber keine Folgerichtigkeit im Denken. So zeigt sie sich auch in ihrer ganzen Geschichte. Dieser Charakter muß ihr wohl unauslöschlich angeboren sein.

1007.

Der vorherrschende Charakter des deutschen Volkes ist allerdings nicht jene lebenswürdige Lebendigkeit der Franzosen. Dafür rühmt man uns aber gesunde Vernunft, Freimut und Wahrhaftigkeit nach.

1008.

*(An d'Alembert.)*

Wir sind die Bettler von Europa, Wilde sind wir, die kaum der Barbarei entrissen, nur mit einem Auge sehen und die Industrie gebildeter Völker noch sehr ungeschickt nachahmen.

1009.

In unserm Staat ist es sicherlich eine Ehre, mit

430

der Blüte des Adels und der Auslese der Nation an der Festigung dieser Disziplin zu arbeiten, die den Ruhm des Vaterlandes aufrecht erhält und es im Frieden achtungsgebietend und im Kriege siegreich macht. Man müßte als ein ganz Elender geboren oder in Trägheit verkommen und durch Wollust entnervt sein, wenn man sich die Mühen und Sorgen, welche die Aufrechterhaltung dieser militärischen Zucht erheischt, dauern lassen wollte.

1010.

*(An den Kammerpräsidenten von Kleve, 1780.)*

Ich muß schlecht von Euch sein informiert worden, oder Ihr seid ein Esel, daß Ihr die Provinz nicht kennt, oder ein Windbeutel, der sich um nichts kümmert; man kann keinen dümmern Bericht machen, als den Ihr mir da schicket.

1011.

*(An den Chemiker Achard, über die Tabakfabrikation, Januar 1780.)*

Ich habe die Idee, ob es möglich sei, eine solche Sauce zu erfinden, die auf keine Weise schädlich ist, und dennoch den hiesigen Landblättertobak dergestalt verbessern kann, daß solcher mit virginischen, wo nicht in totum, so doch in tantum an Bonité gleichkömmt.

1012.

*(An die Kammer in Marienwerder, 26. April 1780.)*

Ihr seid Erbschäcker, die das Brodt nicht werth sind,

431



das man Euch giebt, und verdient alle weggejagt zu werden. Wartet nur, daß Ich nach Preußen komme!

1013.

*(Zu den pommerschen Deputierten, 1780.)*

Ich sehe niemals darauf, ob jemand reich oder arm ist, wenn er nur Verdienste hat.

1014.

*(An Zedlitz.)*

Wer zum besten raisonnieren kann, wird immer zum weitesten kommen, besser als der, der nur falsche Schlüsse ziehet.

1015.

*(Als ein Geheimrat sich entschuldigte, er sei nicht vom Adel, aber ein rechtschaffener Mann.)*

Ein ehrlicher Mann ist in meinen Augen vom besten Adel und vom größten Wert, denn seine Tugend glänzt in seinen Handlungen.

1016.

Die Handlungen, denen man den größten Glanz zuschreibt, sind in Wahrheit nur Kinderspiele!

1017.

*(Als die neumärkischen Prediger wieder ihr Deputatkorn in natura haben wollten; Mai 1780.)*

Es muß bei der einmal hergebrachten Verfassung sein Bewenden haben. — Wenn heute hundert Prediger ihren geist-

432

lichen Abschied nehmen, so sind Morgen tausend wieder an ihrer Stelle zu haben.

Der Soldat bekommt Brod; der Prediger nähret sich mit himmlischem Manna, der von oben kommt; denn ihr Reich ist nicht von dieser Welt! — Petrus und Paulus haben auch kein Deputatkorn erhalten, und im ganzen neuen Testamente ist kein Apostelmagazin zu finden.

1018.

*(Über den Verbrauch von Ministern zu Luchesiuz.)*

Habe ich ein Pferd, das stolpert, sonst aber gut ist, so behalte ich es lieber, als daß ich ein neues nehme, dessen Fehler ich nicht kenne. Das gleiche muß von den Ministern gelten, nämlich daß man mit ihnen so wenig wie möglich wechseln soll.

1019.

*(Mahnung an die Unternehmer der Fabrik Königshuld, 1780.)*

. . . Die Sache nicht mit eins so groß zu betreiben und so reinzuplumpfen, sondern nur ganz ins Kleine damit anzufangen und erst zu sehen, wie die Sache reüssiret.

1020.

*(Aus seinen eigenhändigen französischen Reise-notizen anlässlich seines Besuches in Schlesien im Herbst 1780.)*

Den Städten Schweidnitz und Neisse fehlt es

F 28

433

noch vielfach an Ziegeldächern, Notabene, woran man zu denken haben wird.

. . . Man könnte mehr Schafe im Glatzischen halten, wenn man sie in den Wäldern, die auf den Bergen sind, weiden ließe; aber die Frage, ob ihre Wolle gut ist oder nicht; mindestens wäre das eine Hilfe für den armen Landmann, der von der Schafmilch sich nähren könnte.

1021.

*(Als ihm der junge kurländische Landrat von Podewils ein paar Original-Heuschrecken als lebendige Belege nach Sanssouci schickte, und solche nach dem Öffnen der Schachtel herumhüpfend sehr unliebsam vermerkt wurden, wird die Ordre erlassen, daß unter 35 Jahren keiner mehr Landrat werden soll.)*

Kinder und junge Naseweise wollen wir schlechterdings nicht zu Landräten haben.

1022.

*(Über Staatsverwaltung zu Lucchesini.)*

Die Länder, die kein Kataster besitzen, können keine genaue Steueranlage haben. Ein Staat soll wie ein Familienhaushalt eingerichtet sein, in dem jeder Posten des Soll und Haben vom Hausherrn abzuhängen hat.

434

1023.

*(Zu Lucchesini, über die Zeiten Ludwigs XIV., 4. Oktober 1780.)*

. . . Die Bürgerkriege sind Stürme, die das Meer aufwühlen und das, was sich am Grunde verbirgt, an die Oberfläche des Wassers bringen; alles, was es großes und gutes gibt, macht Anstrengungen, um aus der Dunkelheit hervorzukommen, und zeigt sich und vervollkommnet sich. Der Kardinal Mazarin hat Frankreich mehr gutes als böses gethan.

1024.

*(Zu Voltaire.)*

Sie zwingen mich mit Gewalt dazu, das Dasein der Geister einzuräumen, da Sie auch nicht die Spur von etwas Körperlichem an sich haben.

1025.

*(An d' Alembert nach dem Tod Maria Theresias.)*

Sie hat dem Thron Ehre gemacht und ihrem Geschlecht. Ich habe Krieg gegen sie geführt und bin niemals ihr Feind gewesen.

1026.

*(Über die deutsche Literatur.)*

Ich bin überzeugt, ein Schriftsteller kann nicht gut schreiben, wenn die Sprache, die er redet, weder ausgebildet, noch verfeinert ist; und ich

435



sehe, in jedem Lande fängt man mit dem notwendigen an und fügt nachher hinzu, was uns Genuß bereitet.

... Ich finde eine halb-barbarische Sprache, die in ebenso viel verschiedene Dialekte zerfällt, wie Deutschland Provinzen hat. Jeder Kreis redet sich ein, seine Mundart sei die beste. Es gibt noch keine von der Nation anerkannte Sammlung, in der man eine Auswahl von Wörtern und Wendungen fände, die die Sprachreinheit feststellt. Was man in Schwaben schreibt, ist in Hamburg nicht verständlich, und der Stil Österreichs erscheint in Sachsen dunkel. Es ist also thatsächlich unmöglich, daß selbst ein mit dem größten Talent begabter Schriftsteller diese rohe Sprache auszeichnet handhaben könne.

... Als die Türken Wien belagerten oder als Mélac die Pfalz verwüstete, als die Flammen Dörfer und Städte verzehrten, als selbst die Freistadt des Todes durch die zügellose Roheit der Soldaten entweiht wurde, die die Leichname der Kurfürsten aus der Gruft hervorholten, um sich deren elende Überbleibsel anzueignen; in einer Zeit, da trostlose Mütter, ihre abgezehrten Kinder auf dem Arme, aus den Trümmern ihrer Heimat entflohen — glaubt man, daß damals in Wien, in Mannheim Sonette verfertigt oder Epigramme gemacht wurden? Die Musen verlangen ruhige Heimstätten, sie fliehen die Orte, wo Verwirrung herrscht und alles durcheinanderstürzt.

... Klarheit ist die erste Regel, die sich alle,

die reden und schreiben, zum Gesetz machen müssen, denn es kommt darauf an, durch Worte seine Gedanken zu malen oder seine Vorstellungen auszudrücken. Was helfen die richtigsten, stärksten, glänzendsten Gedanken, wenn man sie nicht verständlich wiedergibt?

... In erster Linie schlage ich vor, daß man die Rektoren, die die Schulen leiten sollen, mit größerer Überlegung wähle und ihnen eine vernünftige und gescheute Methode vorschreibe, die sie beim Unterricht sowohl in der Grammatik und Dialektik, wie in der Rhetorik zu befolgen haben; man führe kleine Auszeichnungen für die fleißigen und leichte Beschämungen für die nachlässigen Schüler ein.

... Welche göttliche Kraft ist es, durch das bloße Wort, ohne Gewalt und Zwang, die Geister zu unterjochen, die Herzen zu beherrschen und bei einer zahlreichen Versammlung die Leidenschaften, für die man sie empfänglich machen will, zu entzünden!

... Im Schauspiel werden Sie sehen, wie die abscheulichen Stücke von Shakespeare, in unsere Sprache übersetzt, aufgeführt werden und wie das ganze Publikum beim Anhören dieser lächerlichen, der Wilden von Kanada würdigen Farcen vor Freude außer sich ist.

... Man kann Shakespeare diese seltsamen Verirrungen verzeihen; denn niemals ist die Geburt der Künste die Zeit ihrer Reife. Aber da erscheint nun ein Götz von Berlichingen auf der Bühne,



eine abscheuliche Nachahmung jener schlechten englischen Stücke, und das Parterre klatscht Beifall und verlangt begeistert die Wiederholung dieser abgeschmackten Plattheiten.

... Welches Schauspiel ist für einen Jüngling, der in die Welt eintreten will, interessanter, lehrreicher und nötiger, als diese Reihe von Veränderungen zu übersehen, welche so oft das Antlitz der Welt umgestaltet haben! Wo kann er die Nichtigkeit alles Menschlichen besser kennen lernen, als wenn er auf den Trümmern der Staaten und der ausgedehntesten Reiche einherwandelt?

... Je mehr der Geschmack an der Litteratur um sich greift, desto mehr Auszeichnung und Glück werden die zu erwarten haben, die sie hervorragend pflegen; desto mehr wird das Beispiel dieser wieder andere anregen. Deutschland bringt Männer der mühsamen Untersuchung hervor, Philosophen, Genies, was man nur begehren mag; es fehlt bloß ein Prometheus, der das himmlische Feuer entwendet und sie belebt.

... Wer zuletzt kommt, übertrifft zuweilen die Vorgänger; das kann bei uns schneller eintreten, als man meint, wenn die Fürsten an der Litteratur Geschmack finden, wenn sie diejenigen, die sich mit ihr beschäftigen, fördern, indem sie die besten Leistungen loben und belohnen: Lassen Sie uns Mediceer haben, und wir werden Genies erblühen sehen. Die Auguste werden Virgile erzeugen. Wir werden unsere klassischen Schriftsteller haben; jeder wird sie zu seinem Nutzen

lesen wollen; unsere Nachbarn werden deutsch lernen, die Höfe werden es mit Vergnügen sprechen; und es kann geschehen, daß unsere verfeinerte und ausgebildete Sprache, um unserer guten Schriftsteller willen, von einem Ende Europas bis zum andern dringt. Diese schönen Tage unserer Litteratur sind noch nicht gekommen, aber sie nahen. Ich kündige sie Ihnen an, sie sind im Anzuge; ich werde sie nicht schauen, das zu hoffen verbietet mir mein Alter. Mir gehts wie Moses: ich sehe das gelobte Land von ferne, aber ich werde es nicht betreten. Die schönen Tage der Litteratur aber, die wir erwarten, sind mehr wert, als die kahlen und dürrn Felsen des unfruchtbaren Idumäa.

1027.

*(An Moritz, 1781.)*

Malten alle Deutschen Dichter, wie Ihr, in Euern mir zugefertigten Gedichten, mit so viel Geschmack und herrschte in ihren Schriften eben der Verstand und Geist, der aus den beigelegten zwei kleinen Briefsammlungen hervorblickt, so würde ich bald meine landesväterlichen Wünsche erfüllt und die Deutschen Schriftsteller an Würde und Glanz den auswärtigen den Rang streitig machen sehen. Eure drei Schriften eröffnen mir dazu eine angenehme Aussicht. Sie haben meinen völligen Beifall und ich ermuntere Euch zu fernerer Vervollkommnung der vaterländischen Sprache.

1028.

*(Gelegentlich von Frechheiten der polnischen Magnaten gegen seine Offiziere, an den Generalmajor Lossow.)*

Meine Generals würden viel zu schaffen haben, wenn sie sich mit jedem dergleichen polnischen Narren und Windbeutel wollten zu tun machen und herumschießen — es sollte mir leid thun, um solch einer polnischen Kanaille halber einen braven General zu riskieren.

1029.

*(Zum Oberpräsident Domhardt 1781, als er 6000 Taler Zuschuß zur Gründung einer Segeltuchfabrik geben sollte.)*

Ihr seid nicht gescheit, das ist nichts. Die Leute müssen das für ihr eigenes Geld thun, denn sie haben ja den Profit davon. Warum soll ich das Geld geben? Das wird dann nur verzehret, und aus der Fabrik wird nachher nichts. Wenn die Leute diese Sachen für ihr eigenes Geld machen, so wenden sie auch mehr Fleiß darauf und geben sich mehr Mühe darum.

1030.

*(An d'Alembert 1781.)*

Vielleicht werden bei uns gute Schriftsteller erscheinen, wenn ich in den elyseischen Feldern lustwandle, wo ich dem Schwane von Mantua die Idyllen eines Deutschen namens Gessner und Gellerts Fabeln überreichen will.

Sie werden über die Mühe spotten, die ich mir

440

gegeben habe, einem Volke, das bisher nichts verstand, als essen, trinken, der Liebe pflegen und sich schlagen, einen kleinen Begriff von Geschmack und attischem Salze beizubringen. Der Mensch will sich aber nun einmal nützlich machen, oft fällt ein Wort auf fruchtbaren Boden und bringt unerwartete Frucht hervor.

1031.

*(Zu den pommerschen Ständen, 1781.)*

Seine Majestät sind höchstselbst in der Jugend mit Bier-suppe erzogen, mithin können die Leute dorten ebenso gut mit Bier-suppe erzogen werden, das ist viel gesünder, als der Coffée.

1032.

*(An d'Alembert, über Joh. von Müller, Februar 1781.)*

Das wahre Genie hält sich nicht bei kleinlichen Untersuchungen auf; entweder stellt es die Sachen unter neuen Gesichtspunkten dar, oder es überläßt sich der Phantasie, oder — was noch besser ist — es wählt interessante und neue Gegenstände. Allein unseren Deutschen ist das Übel eigen, das man Wortdurchfall nennt; eher würde man sie stumm als sparsam mit Worten machen.

1033.

*(An den Generalmajor von Keller.)*

Sechs Jahre Festungsarbeit gegen den Füselier Tutorius

441



des Euch anvertrauten Regiments wegen unternommenen Selbstmordes scheint mir etwas hart zu sein. Gemeinlich legt kein Mensch, welcher seiner Sinne mächtig ist, selbst Hand an sein Leben. Er mag wol melangolisch sein, und in einem Anfall von dieser Krankheit sich haben das Leben rauben wollen. In dieser Vermutung bestätige ich nicht das hierüber zurückgehende Urtheil des wider ihn niedergesetzten Kriegsgerichts, sondern will vielmehr, daß er, anstatt zur Festungsarbeit abgeliefert zu werden, durch Aderslässe und andre dienliche Mittel kuriert, und hiernächst wieder im Dienst angestellt, und zu einer vernünftigen Aufführung ermahnt und ermuntert werden soll.

1034.

(*Marginale 1781.*)

Ein jeder kann bei mir glauben, was er will, wenn er nur ehrlich ist. Was die Gesangbücher angeht, so steht einem jeden frei zu singen; Nun ruhen alle Wälder, oder dergleichen dummes und thörichtes Zeug mehr. Aber die Priester müssen die Toleranz nicht vergessen, denn ihnen wird keine Verfolgung gestattet werden.

1035.

(*An d'Alembert über den Gesangbuchstreit.*)

Jeder soll Gott ansingen, wie ers am passendsten findet.

1036.

(*Über das Erlernen von Sprachen zu Lucchesini.*)

Wer nicht von Beruf ein Mann der Wissen-

schaft ist, soll lieber die Dinge studieren, als mit Erlernung einer größeren Anzahl Sprachen die Worte; es ist besser, einen Schriftsteller in einer guten Übersetzung zu lesen, als ihn in seiner eigenen Sprache nur mittelmäßig zu verstehen. — Was die deutsche Litteratur anlangt, so werden so lange wenig Fortschritte gemacht werden, als keine klassischen Schriftsteller sind, die der Sprache Glanz und Licht geben.

1037.

(*Zu Lucchesini.*)

Wer Soldaten hält, wie die königliche Garde zu Versailles, und benutzt sie nicht, wenn Krieg ist, der gleicht einem, der sich eine Maitresse hält und sie nicht in Anspruch nimmt.

1038.

(*Zu demselben.*)

Was für schöne Orden doch gestiftet werden: vom Goldenen Vließ, vom Heiligen Geist, vom Elefanten! Ich schlage eine Reform des Ordenswesens vor. Dem Haus Oesterreich gehört ein donnernder Jupiter; England der Piratenkapitän Merkur; Frankreich der Stern der Venus; und uns ein Affe; weil wir die Großmächte nachäffen, ohne daß wir eine sind.



1039.

*(Als er sich aus Bayles Dictionnaire den Artikel über die Tierseelen vorlesen ließ und seinen Lieblingshund Arsinoë auf dem Schoß hatte.)*

Hörst du, mein Liebling, von dir ist die Rede! Sie sagen, du hättest keinen Geist; aber du hast doch Geist, mein kleiner Liebling.

1040.

*(Über die Kabinettpolitik.)*

Alle Frevel hat sie in ein wissenschaftliches System gebracht, jeder Vortrag nimmt einen schiefen Sinn an in ihrem Bereich und wird gedeutelt, der Trug hat sich hier das Diadem auf die Stirn gedrückt und aus Verbrechen, für die das Volk gesetzlich bestraft wird, macht sie bei Königen Tugenden.

1041.

*(Staatsgrundsätze.)*

In einer Monarchie muß der Staatssäckel uneigennützig sein, und der Ertrag von Confiskationen gehört frommen Stiftungen zugewiesen.

1042.

*(Als sich eine Tagelöhnerin über erlittene Mißhandlung von der adligen Gutsherrschaft beschwerte, Marginale, 1782.)*

Man muß aus feinen Lumpereien große Sachen machen,

444

und das arme Volk muß nicht unterdrückt werden, und kein Mensch muß gegen sie tyrannisch verfahren.

1043.

*(Als ein Bordelaiser Kaufmann unter preussischer Flagge Sklavenhandel treiben wollte, April 1782.)*

Der Handel mit Negern ist mir stets als eine Schmach für die Menschheit erschienen. Niemals werde ich ihn gestatten, oder durch eine Handlung meinerseits begünstigen.

1044.

*(An d'Alembert, 17. März 1782.)*

... Sie müssen wissen, daß ich mich erkundigt habe, wie lange sich die Uhren erhalten, die sich auf den Kirchtürmen befinden; und zu meinem großen Erstaunen erfuhr ich, daß sie spätestens alle 20 Jahre ganz erneuert werden müssen, weil der Rost das Räderwerk anfrißt und Stücke davon absplittern, wodurch die Bewegung gehemmt wird. Wir beide nun, die wir die Unverschämtheit gehabt haben, sogar über die Dauer von drei eisernen Uhren hinaus zu leben, wir dürfen es nicht befremdend finden, wenn unser Mechanismus sich wirft und aus den Fugen geht, und daß seine Schwachheiten uns seine nahe Zerstörung ankündigen.

445

1045.

(Als sein Großneffe, dessen Spielball er an sich genommen hatte, ihm den zornigen Befehl zurief: Will Ew. Majestät mir den Ball jetzt geben? 1782.)

Du bist ein braver kleiner Kerl; die werden sie Schlesen nicht abnehmen.

1046.

(Als ein Geheimrat sich beklagte, daß seiner Wohnung gegenüber ein Bordell stände, das seinen Töchtern anstößig sei.)

Mein lieber Geheimrat! In Eurem und meinem Alter kann man nichts mehr machen; wir wollen diejenigen machen lassen, die noch können.

1047.

(Marginale auf das Beförderungsgesuch für den Sohn eines Hofmarschalls.)

Junge Grafen, die nichts lernen, sind Ignoranten in allen Ländern. In England ist der Sohn des Königs nur Midshipman auf einem Schiffe, um die Manövers dieses Dienstes zu lernen. Im Fall nun aus einem Grafen was werden, und er der Welt und seinem Vaterlande etwas nütze werden soll, so muß er sich auf Titel und Geburt nichts einbilden; denn dieses sind nur Narrenspößen! sondern es kommt nur allezeit auf sein Mérite personel an.

1048.

(An d' Alembert.)

Schmeicheln Sie sich nicht mit der angenehmen

446

Vorstellung, als ob wir zu dem Zeitpunkte gekommen wären, daß die Vernunft über die Menschen herrsche. Erinnern Sie sich, daß vor nicht gar langer Zeit ein deutscher Fürst Messe auf seiner Gemahlin Leib lesen ließ, in der Zuversicht, daß sie davon schwanger werden würde . . . So sind wir arme Menschen und so werden wir bleiben bis an der Welt Ende. Thorheiten, Fabeln, und überhaupt alles Wunderbare siegt immer über die Vernunft und Wahrheit.

1049.

(Als Zieten an der Tafel eingeschlafen war.)  
Läßt ihn schlafen; er hat lange genug für uns gewacht.

1050.

(Marginale auf das Gesuch einer Stelle im Marienstift.)

So diehnet ihr Solches zur Antwort dan ich kan die leute nicht Loht Schlagen.

1051.

(Als Rußland abfiel, 18. Oktober 1782.)

Ich werde ad patres gehen, und unser Land ohne Verbindungen, ohne Freunde zurücklassen, in einer Lage, in der es die Streiche, die der Kaiser ihm beizubringen trachtet, nicht parieren kann.

447



1052.

Wenn man das siebzigste Jahr berührt, so muß man zum Aufbruch bereit sein, sobald die Trompete das Zeichen zum Aufsitzen gibt.

(Im Alter.)

Ich lebe mit der Welt in Ehescheidung und trenne mich von ihr, ehe sie mich verläßt.

1054.

(Zu Meierotto, Januar 1783.)

Die Berliner lernen nichts, mein lieber Professor, das wird Er selbst erfahren, und ich weiß es auch selbst sehr wohl; die Erziehung taugt in Berlin nichts, und Er wird Mühe haben, ihnen von Wissenschaften etwas beizubringen.

1055.

(Als eine arme Witwe Gerichtsgebühren niedergeschlagen haben wollte, Marginale, 1783.)

Unglückliche muß man nicht noch mehr drücken.

1056.

(Zum Hannoverschen Leibarzt Zimmermann.)

Ich habe nie ein größeres Vergnügen, als wenn ich einem armen Mann kann ein Haus bauen lassen.

1057.

(Zum Ritter von Zimmermann.)

In allen meinen Kriegen besolgte man meine Befehle, in

448

Absicht auf meine Kranke und verwundete Soldaten, äußerst schlecht. Nichts hat mich in meinem Leben mehr verdrossen, als wenn ich sah, daß man diese braven Männer, die Gesundheit und Leben so edel für ihr Vaterland hingaben, in ihren Krankheiten und bei ihren Wunden übel verpflegte. Man ist oft barbarisch mit ihnen umgegangen, und mancher arme Soldat ist aus Mangel an guter Verpflegung gestorben. Nichts hat mich von jeher mehr betrübt, als wenn ich die unschuldige Ursache an dem Tode irgend eines Menschen war. Aber ich habe seit dem letzten Kriege solche Befehle gegeben, die es allen Schurken und Spitzbuben bei der Armee künftig sehr schwer machen werden, ihren König zu betrügen, und den armen Soldaten der ihm so nötigen Hilfe und Erquickung so schändlich und barbarisch zu berauben.

1058.

(Gespräch mit Zimmermann.)

. . . Überhaupt liebe ich die Arzneikunst. Mein Vater wollte, daß ich mir einige Kenntnisse darin erwerbe. Er schickte mich oft in die Hospitäler; und zumal in die Hospitäler venerischer Kranken, weil diese durch Exempel predigen.

. . . Das Podagra nimmt gern seine Herberge bei mir, weil es weiß, daß ich ein Fürst bin und weil es glaubt, ich werde es gut bewirthen! Aber ich bewirthe es schlecht und lebe sehr mager.

1059.

(Zu Zimmermann über den Herzog von Yorck.)

Ich habe den Herzog oft in kleinen Dingen beobachtet, wo er gar nicht vermuthen konnte, daß ich auf ihn sehe. In

F 29

449

448  
449  
Guter  
berbe. Er  
in die Hofst.  
Exempel  
och seine Herber  
bin und  
Aber ich



solchen Kleinigkeiten achtet der Mensch gar zu oft nicht auf sich selbst, und macht sich dann eben da weit mehr Kund, als in großen Dingen, wo man sich immer zusammenfasset, weil man weiß, daß man von anderen Menschen beobachtet wird.

1060.

(Als man ihm einen Feldprediger zum Professor in Königsberg vorschlug, 1783.)

Ein Theologus ist leicht zu finden; das ist ein Thier sonder Vernunft.

1061.

(In Breslau, 1783.)

Die Leute fallen mir mit ihren Glocken etwas lästig. Sie haben mir anbieten lassen, das Läuten bei Nacht einzustellen, ich habe es aber nicht gewollt. Man muß jedem sein Gewerbe lassen: ihr Gewerbe ist es zu beten, und ich hätte ihnen großen Kummer bereitet, wenn ich ihnen ihr Geflingel genommen hätte.

1062.

(Als die abgebrannten Greiffenberger ihren submissesten Dank für die Hilfe abtatten wollten.)

Ihr habt nicht nötig, Euch dafür bei mir zu bedanken. Es ist meine Schuldigkeit, meinen verunglückten Untertanen wieder aufzuhelfen; dafür bin ich da!

1063.

(Als er zum Exerzieren reiten wollte, und man ihn bat, einen Wagen zu nehmen.)

Herr! wenn ich fahre, so fährt die ganze Armee!

450

1064.

(Zu Lucchesini.)

Tugenden und Laster sind Begriffe, die nur im Verhältnis zum Leben der Gesellschaft gelten, dagegen die Gottheit in keiner Weise ehren noch verletzen.

1065.

(Gelegentlich der griechischen Redner, besonders Isokrates, 1784.)

Die Griechen waren stets große Schwätzer.

1066.

(An den Professor Müller, Potsdam, 22. Januar 1784.)

Hochgelehrter lieber Getreuer. Ihr urtheilet viel zu vorteilhaft von denen Gedächtnen aus dem zwölften, dreizehnten und vierzehnten Sæculo, deren Druck Ihr befördert habet und zur Beförderung der deutschen Sprache so brauchbar haltet. Meiner Einsicht nach sind solche nicht einen Schuß Pulver wert und verdienen nicht aus dem Staube der Vergessenheit gezogen zu werden. In Meiner Büchersammlung wenigstens würde ich dergleichen elendes Zeug nicht dulden, sondern herauschmeißen. Das Mir davon eingesandte Exemplar mag daher sein Schicksal in der dortigen großen Bibliothek abwarten. Viel Nachfrage verspricht aber demselben nicht Euer sonst gnädiger König Friedrich.

1067.

Wir sind so isoliert, daß wir nicht einmal eine Macht finden können, die uns auch nur den Schatten einer Allianz darbietet.

451

(Nach der Revue von Neißer zu Tauentzien 1784.)  
Wenn ich Schuster oder Schneider zu Generalen machte,  
könnten die Regimenter nicht schlechter sein.

(Aus der Denkschrift über die Verwaltung der  
Finanzen, 1784.)

Die Staatseinkünfte müssen heilig sein und als  
in Friedenszeiten einzig und allein für den Vor-  
teil der Bürger bestimmt betrachtet werden, sei  
es, um das Land urbar zu machen, sei es, um  
den Städten die Manufakturen zu geben, die ihnen  
fehlen, sei es schließlich, um alle diese Anlagen  
solider und die Privatleute, vom Edelmann bis  
zum Bauern, zufriedener und wohlhabender zu  
machen.

In der Verwaltung der Finanzen muß man seine  
Grillen, seine Passionen, seine Liebhabereien zü-  
geln; denn erstens gehören die Einkünfte des  
Staates nicht dem Souverän, dies Geld hat nur  
eine rechtmäßige Anwendung: die für das Wohl  
und die Erleichterung der Unterthanen. Jeder  
Fürst, der dieses Einkommen in Vergnügungen  
oder unangebrachten Freigebigkeiten verschwen-  
det, ist in seinem Treiben weniger Herrscher als  
Straßenräuber, weil er dieses Geld, das reine Blut  
der Untertanen, zu unnützen und oft lächerlichen  
Ausgaben verwendet.

Entweder muß man die Regierung der Staaten  
nicht anstreben, oder man muß den edlen Vorsatz  
fassen, sich der Aufgabe würdig zu machen, in-  
dem man sich alle Kenntnisse, die den Fürsten  
ausmachen, erwirbt, und indem man sich durch  
einen edlen Ehrgeiz ermutigen läßt, keine der  
Arbeiten und Sorgen von sich zu weisen, welche  
die Regierung erfordert. Man wird z. B. sagen:  
„Die Rechnungen langweilen mich.“ Ich er-  
widere: „Das Wohl des Staates erfordert, daß ich  
sie nachsehe, und in diesem Falle darf keine  
Mühe mich verdrießen!“

(Auf die Einreichung einer Extra Consuntions  
Rechnung über 25 Taler, November 1784.)

gestohlen dan ongefer 100 auster Seindt auf den Tisch ge-  
worfen 4 Toller die Kuchen 2 Thaler, quapen Leber 1 Thaler  
der Fichsch 2 Thaler. Die Kuchen auf Rusich 2 Thaler  
macht 11 Thaler, das übrige gestohlen da ein Esen mehr  
heute ist gewesen Hering und Erpsen Kan 1 Thlr. Kosten  
also was über 12 Thaler ist impertinent gestohlen.

(An den Prinzen Heinrich, Dezember 1784.)

Die religiösen so gut wie die philosophischen  
Meinungen werden sich immer schwach zeigen,  
wenn sie nicht durch die Furcht vor dem Galgen  
und vor der öffentlichen Verachtung unterstützt  
werden.



(Zum alten 86jährigen Zieten bei der letzten Begegnung Dezember 1784 in Sanssouci, nach der Paroleausgabe.)

Wie, mein guter alter Zieten, Er hier! Wie bedaure ich, daß Er die vielen Treppen hat steigen müssen! Ich wäre gern selbst zu Ihm gekommen. Wie befindet Er sich?

(Zieten: Sire, meine Gesundheit ist gut, auch schmeckt mir das Essen, aber ich fühle die Abnahme meiner Kräfte.)

Das erste höre ich gern, aber das Stehen muß Ihm sauer werden, — geschwind einen Lehnstuhl! . . . Setz' Er sich, alter Vater Zieten, setz' Er sich doch, sonst gehe ich weg, denn ich will Ihm durchaus nicht zur Last fallen!

(Nach vielen Sprechen und Fragen.)

Leb er wohl, Zieten! Nehm' Er sich ja in Acht, sich zu erkälten, erhalt Er sein Leben, solange Sein Alter es zuläßt, damit ich noch oft das Vergnügen habe, Ihn wieder zu sehen.

(Zum Bischof von Ermeland, 1785.)

Glauben Sie mir, wüßte ich Alles, könnte ich Alles selbst lesen, selbst beantworten —; (aber ich bin nur ein einzelner Mensch!) meine Unterthanen sollten gewiß glücklich sein.

(Zu Gleim, 1785.)

Wer ist größer? Wieland oder Klopstock?

(Über Gleim zu Lucchesini.)

Der Kanonikus Gleim hat mir ganz besonders gefallen, und ich habe noch mit keinem Gelehrten gesprochen, an dem ich so viel Freimütigkeit und ein so edles ungezwungnes Wesen bemerkt hätte, als an ihm. Wenn alle deutschen Gelehrten so wären, könnte ich mich schon mit ihnen befreunden.

(Entwurf eines Bündnisses unter den deutschen Fürsten nach dem Vorbild desjenigen von Schmalkalden. — Fürstenbund.)

Der Zweck dieses Bundes ist nicht auf Angriff berechnet, sondern besteht allein in der Absicht, die Rechte und Freiheiten der deutschen Fürsten aufrecht zu erhalten, und zwar ohne Unterschied der Religion; selbstverständlich handelt es sich dabei nur um die Rechte und Vorrechte, die ebenso sehr durch alten Brauch geheiligt als durch die goldne Bulle gewährleistet sind. Ich brauche nicht an die alte Fabel zu erinnern, die lehrt, daß man einem Pferde sehr wohl die Haare ausziehen kann, wenn man eines nach dem andern anfaßt, nicht aber wenn man gleich den ganzen Schwanz auf einmal ausreißen will. Ein Bund, wie ich ihn vorschlage, will nichts anderes, als Jeden in seinem Besitze schützen und verhindern, daß ein ehrgeiziger und unternehmender Kaiser die deutsche Verfassung umstürze, indem er sie



ruckweise in Stücke schlägt. Wenn man nicht zeitig vorbeugt, so wird der Kaiser all seine Neffen von Florenz und Modena mit allen Bistümern, Erzbistümern und Abteien Deutschlands ausstatten; bald wird er sie säkularisieren und mit den Stimmen seiner Neffen auf allen Reichstagen das Übergewicht erlangen. Das ist die Gefahr, vor der unsere Verfassung die geistlichen Stände in ihrem Rechte schützen muß. Was die weltlichen Fürsten beider Bekenntnisse angeht, so haben sie dasselbe Interesse, die Länder zu behalten, die sie besitzen, und dieser Bund hemmt und verschränkt den Kaiser in allen Ansprüchen, die er auf ihre Staaten erheben könnte, wie wir das neulich bei dem Anschlag gesehen haben, den er auf Baiern versuchte. Nicht weniger wichtig ist die Lage des Reichstags zu Regensburg und des Reichskammergerichts zu Wetzlar. Wenn man nicht bei Zeiten geeignete Maßregeln ergreift, um diese alten Anstalten in ihrer Geltung zu erhalten, so wird der Kaiser sie benutzen, um in ganz Deutschland einen tyrannischen Despotismus aufzurichten. Das sind im Allgemeinen die wichtigen Punkte, die alle Fürsten zum Eintritt in diesen Bund bestimmen müssen, weil ihre Interessen dieselben sind und weil, wenn sie einige von Ihresgleichen erdrücken lassen, sicherlich auch an sie die Reihe kommen wird und ihnen dann höchstens die Wohlthat der Höhle des Polyphem bleibt, daß sie zuletzt verspeist werden. So besteht denn der Vorteil dieses Bundes darin, daß, wenn der Kaiser seine Macht

mißbrauchen will, ihm die vereinigte Stimme des ganzen germanischen Körpers entgegenzutreten und ihn zu maßvolleren Gesinnungen anhalten kann: oder daß, falls er ausschlägt, er eine Gegenmacht findet, die stark genug ist, ihre Kräfte mit den seinigen zu messen, ganz abgesehen von Verbündeten, die der germanische Körper bereden kann, seine Sache zu der ihrigen zu machen. —

1079.

*(Auf die Frage des Grafen Mirabeau in Potsdam, warum der Cäsar der Germanen nicht auch ihr Augustus habe werden wollen? Warum er nicht geruht, sich dem Ruhm der literarischen Umwälzung anzuschließen, die sich zu seiner Zeit vollzog, sie zu beschleunigen, sie zu beleben mit dem Feuer seines Genius, seiner Macht?)*

Sie wissen nicht, was Sie sagen! Indem ich das Geistesleben der Deutschen seine eignen Wege gehen ließ, habe ich ihnen mehr gegeben, als wenn ich ihnen eine Litteratur gemacht hätte.

1080.

*(Über die Liebe Ludwigs des Heiligen zu seinem Volke.)*

Er hatte eine schöne Liebe zu seinem Volke, wenn er es in den Tod schickte.

1081.

*(An die verwitwete Herzogin von Braunschweig, 12. Mai 1785.)*

Es sind über siebenzig Jahre, seit ich auf der

Welt bin, und während dieser ganzen Zeit habe ich nichts als sonderbare Spiele des Glücks gesehen, das zu einigen angenehmen Vorfällen, die uns begegnen, nicht wenig widrige mischet. Wir schweben beständig zwischen vielem Kummer und einigen vergnügten Augenblicken. Dies ist das gewöhnliche Schicksal aller Menschen.

1082.

*(Über Prinzenerziehung.)*

Verschiedene Dinge sind ihrer Natur nach so beschaffen, daß ein Regent nie seine Macht bis auf sie muß ausdehnen wollen. Darunter gehört hauptsächlich: „Religion und Liebe“.

1083.

*(Als er in Breslau 1785 im Gespräch mit Garve die Menge Canaille nannte und Garve einwandte, wie doch bei seinem Einzug alles Volk zusammengelaufen sei, um ihn zu sehen, und wie das keine Canaille war.)*

Sehe Er einen alten Affen aufs Pferd und lasse Er ihn durch die Straßen reiten, so wird das Volk ebenso zusammenlaufen.

1084.

*(An Finkenstein 1785.)*

O Götter, mit was für einem infamen Zeug haben wir es zu tun! Und wie werden wir, umgeben von feigen und feilen Kanailen, für uns

458

allein die deutsche Verfassung aufrechterhalten und uns der zügellosen Räuberei dieses verfluchten Wiener Tyrannen widersetzen können? Ich gestehe Ihnen, daß mich alles das aus den Angeln hebt, denn in einer so allgemeinen Verwirrung wie dieser gibt es nicht einmal für Konjekturen hinreichende Anhaltspunkte.

1085.

*(Kabinettsordre als Parolebefehl an die Offiziere, 10. Juni 1785.)*

Es muß ein jeder die alte auf unrichtigen Meinungen beruhende Idee aufgeben, den gemeinen Mann durch Barbarei, tyrannisches Prügeln, Stoßen und Schimpfen zu seiner Schuldigkeit anzuhalten. S. M. der König haben keine Schlingel, Kanailles, Racailles, Hunde und Croopzeug im Dienste, sondern rechtschaffene Soldaten, welches wir auch sind, nur bloß, daß uns das zufällige Glück höhere Charaktere gegeben hat. Denn unter den gemeinen Soldaten sind viele so gut wie wir, und vielleicht würden es manche noch besser als wir verstehen.

1086.

*(Als er die Witwe des Obristen von Troschke seiner Gnade versichert, Eigenhändige Nachschrift, Januar 1786.)*

Ihren seligen Mann habe ich in Ehren gehalten, wie ein Exempel von einem rechtschaffenen Offizier; und weil er leider mit Tode abgegangen, so werde ich an Vatersstelle für seine Kinder sorgen, und was ich dem Vater zugedacht, für die Kinder und die Mutter thun. Schicken Sie mir nur die

459



Liste von Ihrem Vermögen ein, so verspreche ich alles so zu machen, daß die Familie zufrieden seyn wird.

1087.

*(Zu Gunsten des Adels.)*

Ich mag lieber reiche Edelleute als reiche Stifter.

1088.

*(Zu Zimmermann 1786.)*

Ich mache mir nichts aus einem Manne von Geist, wenn er nicht auch dabei ein redlicher Mann ist. Sagen Sie mir rein heraus: ist der Doktor Friese in Halberstadt ein recht ehrlicher Mann?

1089.

*(Zu demselben.)*

Ich bin nichts mehr als ein altes Gerippe; ich taue zu nichts mehr als hingeworfen zu werden auf den Anger.

1090.

*(Als er sich im Frühling seines Todesjahres Nachmittags einen Sessel auf die Freitreppe von Sanssouci bringen ließ.)*

Ich habe immer das Licht geliebt.

1091.

*(Juni 1786.)*

Wenn Ihr vielleicht einen Nachtwächter gebraucht, so würde ich gut dazu passen.

460

1092.

*(An die verwitwete Herzogin von Braunschweig, Sanssouci, 10. August 1786.)*

. . . Der hannoversche Doctor hat sich bei Ihnen wichtig machen wollen, meine gute Schwester; aber die Wahrheit ist, daß er mir nichts genützt hat. Die Alten müssen den Jungen Platz machen, damit jedes Geschlecht für sich Raum findet und wenn wir den Lauf des Lebens genau untersuchen, so besteht er darin, daß man seine Mitgeschöpfe sterben und geboren werden sieht.

1093.

*(Dem Prinzen Heinrich, 1786.)*

Schon mehr als zur Hälfte jenseits dieser Welt, muß ich Klugheit und Tätigkeit verdoppeln und unausgesetzt die verhaßten Projekte im Kopfe haben, die dieser verfluchte Joseph mit jedem neuen Tage neu erzeugt. Ich bin also dazu verurteilt, einige Ruhe nicht eher zu genießen, als bis ein wenig Erde meine Gebeine decken wird.

1094.

*(1786.)*

Ich fühle nun, daß es mit meinem irdischen Leben bald aus sein wird, da ich aber überzeugt bin, daß nichts, was einmal in der Natur existiert, wieder vernichtet werden kann, so weiß ich gewiß, daß der edlere Teil von mir darum nicht

461



aufhören wird zu leben. Zwar werde ich wohl im künftigen Leben nicht König sein, aber desto besser! Ich werde doch ein thätiges Leben führen und noch dazu ein mit weniger Undank verknüpftes.

1095.

*(14 Tage vor seinem Tode an den Kammerpräsidenten Baron Goltz, in Königsberg, über Urbarmachungen bei Tilsit.)*

Die Bauern, welche da angefetzt werden, müssen ihre Güter alle eigentümlich haben, weil sie keine Sklaven sein sollen. Es ist ferner die Frage, ob nicht alle Bauern in meinen Ämtern aus der Leibeigenschaft gesezet und als Eigentümer auf ihren Gütern angefezet werden können?

1096.

*(Zu seinen Sekretären, die er auf 4 Uhr Morgens bestellte.)*

Mein Zustand nöthigt mich, Ihnen diese Mühe zu machen, die für Sie nicht lange dauern wird. Mein Leben ist auf der Neige; die Zeit, die ich noch habe, muß ich benutzen; sie gehört nicht mir, sondern dem Staate.

1097.

*(Am 26. August 1786 im Sterben, nach einem Anfall.)*

La montagne est passée, nous irons mieux.

462

## INHALT

	Seite
Einleitung . . . . .	1
I. Kronprinzenjahre . . . . .	19
II. Die schlesischen Feldzüge . . . . .	73
III. Sanssouci . . . . .	123
IV. Der siebenjährige Krieg . . . . .	191
V. Der alte Fritz . . . . .	323

463

Zweite Auflage. Viertes bis sechstes Tausend.  
Gesammelt und herausgegeben von Robert Rehlen.  
Das beigegebene Mezzotinto ist nach einem Porträt  
des alten Fritz von Anton Graff hergestellt. Den  
Schmuck besorgte W. Tiemann, den Satz und Druck  
die Offizin Poeschel & Trepte, Leipzig.